










DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |



Druck v Dorfmayr & Hahrmann München.

Adolf Friedrich Graf von Schack

1884.

# Gesammelte Werke

des Grafen

# Adolf Friedrich v. Schack.

In sechs Bänden.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

---

## Erster Band.

Mit dem Bildniß des Dichters nach einem Gemälde von Franz v. Lenbach.

Inhalt:

Nächte des Orients oder die Weltalter. — Episoden.




Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1884.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

# Nächte des Orients

oder

# Die Weltalter.

---

Vierte Auflage.

An

# Hedwig Dragendorff.

---

Die einst dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weisen Lehren Du den Geist genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkst Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergass,
Wenn er mit Dir des Ostens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben selbst an das Gestade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geist geschaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüste bleichem Saum;
Fünf Nächte sinds, unwerth der Tausend-einen,
Und diese Nächte nur ein Traum.

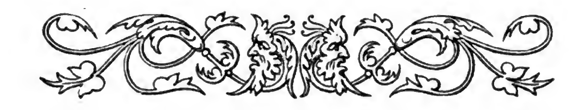
Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weissen Blüthen streut,
Mit grauer Urwelt Bildern so in ihnen
Verflocht ich unser jüngstes Heut;

Und schon von Stimmen kritischer Zeloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Klomm noch zu solches Unsinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegesehner Carneval!
Dazwischen abgeschmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderschwall!

„Und Alles das, statt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel ists von Ungeschmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgesichten!
Und dennoch fass' ich Muth, sie Dir zu weihn;
Du, weise Freundin wirst mich milde richten;
Wenn Andre schmähen — mag es sein!



## I.

Europa-Müdigkeit ist aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben sammelte die Weltsynode,
Fühlt' ich mich unsres Erdtheils herzlich satt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der just vielleicht, im Palmenschatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen segnet jeder Sorte;
Der stete Dunstkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maschinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Kessel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unsres Welttheils Thoren,
Die Inschrift: Ihr, die eingeht, seid verloren!

Dann dieser Wissensdurst, der kolossale,
Der Rast nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißt es: war Unbildung je stupender?

Dem Kinde schon beginnt beim ersten Schreie,
Den es in dieser Welt thut, die Misere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder seine ganze Vorfahr-Reihe
Von seiner Eltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpansen, Pavianen,
Die er verehrt als seine nächsten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unsrer Tage,
Parteisucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangsal, die soziale Frage,
Des Communismus wüster Mummenschanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter sammt der Ignoranz,
Mit der Loyola-Schüler, Pietisten
Europa zu beglücken neu sich rüsten!

Doch weg mit Scherzen! Unsrer Münster Hallen,
Wie ist ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne sie durchwallen,
Verwirrt nur stammelt sie im Irrsinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich verstummen sie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu seinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Trost, die sanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenstaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An sich geschmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unsern dumpfen Städten
An eis'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gassen zu betreten,
Wo unglücksel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend siechen und nach Lazarethen
Mit Sehnsucht als nach Rettungsorten schauen,
Und blasse Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, schleichen?

Wie erst wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern siehst im Schnee,
Und dann emporblickst, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz sich schlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentische auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blassem Jammer
Ein krankes Weib, indessen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Nest die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Ist mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als sie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter sie, in Noth verkümmert,
Längst hätte sie im Fluß gesucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruste Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöschend flimmert,
Muß sie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu fristen,
Die sie nicht nähren kann an welken Brüsten.

Ein Abgrund das von Trübsal und von Thränen,
In den mit Schwindel sich der Geist verliert!
Und, wo der Jammer mit gefletschten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenstiert,
Ist Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröstet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im sonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenlosem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübsal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Ostens Sonnenlichte,
Hält mich in diesem düstern Welttheil fest,
Der auf des Sängers heiterste Gedichte
Den Schatten seiner Trübsal fallen läßt?
War es nicht seine dunkle Nebelschichte,
Stets neu erzeugt vom dunstbeladnen West,
Die lähmend sich auf meine Seele legte,
Als sie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja seit zuerst der wirre Lebensknoten
Geschürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was hast du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Wesen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Despoten,
Mich früh schon beugen, daß mein Geist, erstarrt,
Nicht frei und frisch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geschick,
Stürzt' ich hinaus mich in das Weltgedränge
Und sucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, seelenlose Klänge,
Ein spöttisch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie sie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angesicht forscht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele stand;
Pulse, die im Akkord mit meinen schlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geister, die mit mir in kühnen Flügen
Empor sich schwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden ist, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuscht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müssen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeschleppt, sucht' ich Ersatz im Wissen,
Mit ihm zu stillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menschen losgerissen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, sel'gen Zügen Weisheit schlürfen,
So schien erfüllt mein Wünschen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß vor den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geschichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch sie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerst der Lebensstrom geronnen.

Doch dämmernd schwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie sie rannen,
Wohl hört' ich rauschen durch der Felsen Riß;
Allein nicht eine gab mir kund, von wannen
Sie ströme durch die weite Finsterniß;
Ach, unsres Schicksals schweigende Tyrannen!
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Sind uns durch sie verhängt des Daseins Thore.

Alt, wie die Menschheit selbst, ist diese Klage,
Doch vor wie vielen Göttern sie ihr Knie
Auch schon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte sie.
Verworrne Kunde stammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philosophie
Verhieß pomphaft mit gleißnerischen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthselhafter Schein;
Ich schritt ihm nach, doch sah ihn wieder schwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Tappt' ich hülflos umher gleich einem Blinden,
Und höhnend um mich scholl, im Widerhall
Zurückgetönt, sinnloser Worte Schwall.

So traten vor mich die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in seine Nacht verschlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umsonst gesonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich schon längst gekonnt,
Wie säumt' ich, es zu thun? Nicht diesem argen
Welttheil gönn' ich's, mich länger einzusargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, schwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaschmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner schirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchschweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüstenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholastik Hirngespinnste!
Der Zweifel, der aus düsteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinste,
Der Wust von philosophischen Systemen,
Zerrinnen wird das all wie blasse Dünste,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erste Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpressen,
Laß hadern die politischen Partein,
Froh will ich sein, des Welttheils zu vergessen,
Und mag auch er mich dem Vergessen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Essen
Soll lieber mir ganz als Europa sein;
Aus seiner vielgepriesenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernste Urwelt.

So, als novemberisch die Winde schnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reisefittig hoben,
Aufrafft' ich mich in schleunigem Entschluß.
Durch Schneegestöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Triest, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reisesegel spannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Rasten lud an sein Gestade
Mich der Phäaken schönes Inselland.
Dann, siehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüste bleicher Sand,
Der nun mit seiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechsel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerschlossne Wasserbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarschisch-Booten
Sich einst das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Isan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsstäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre schallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiedersehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An diesen Ufern hausen böse Dschinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausströmt fernehér,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernste Osten, wo die Fabelwesen,
Die Kinder aus der Traumwelt schönen Zonen,
Von denen ich als Knabe schon gelesen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual genesen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finsteren, die schon, seit ich geboren,
Grausam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüsten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm versank,
Wird die Natur an ihren großen Brüsten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erst an Sabas Weihrauchküsten
Den Balsamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüstensand, am Rande der Cisternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchsen dort in heil'gen Einsamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedschas Oeden sich verbreiten,
Durch die der heiße Wüstengluthwind schnaubt,
Empfing nicht da, versunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerst auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporstieg von der Priester Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unsrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der sie lechzt, so wie die Flur nach Thau;
Im Sterben sind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürsten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein frischer Ostwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Blässe strahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verschwand
Der Meeressaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgesogen,
Und ringsum schlug die Wüste ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Rastlos, wie vor Jahrtausenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinsten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und stolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchst, fern von der Menschenstädte Qualmen!
Kein Haus von düstern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh schon welken,
Wirft seinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böse Träume wach,
Wie sie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Rast,
Hoch schlägt alsbald empor der Flamme Glast,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gast,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein schwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was ist, das ihr auf Erden sonst bedürft?
Im frischen Hauch der Wüste, den ihr schlürft,
Früh werden eure Jünglinge schon Männer
Und spät doch Greise. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunst; lächelnd aus der Wiege
Schon schaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe sieht sie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu seinen Häupten stehn; sie schlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfest in des Jünglings Arme sinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurst'gen Manne das Geleit
Und schenkt durch ewige Gesänge
Dem Sieger die Unsterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menschheit erster goldner Zeit
Scheint sie zu wehen; all mein Wesen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir schwellen,
Und steigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, so wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und wenn die Abendschatten niederthauen,
Wenn sich fernhin am Wüstensaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausspannt sich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tausendfach
Blitzt es hervor an dem krystallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unstet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt sich dicht,
Milchstraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelstreife, Strahlenringe.
Sie sinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeschaut —
Denebola, der schöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Gesegelt kommt; die Taube, die beschwingt
Von unbekannten Weltgestaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erstickt,
Nein hell noch strahlen sie, wie die Sabäer
Sie sahn, als sie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerst zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienst geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingesprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Astarte
Chaldäas Weise sahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forschte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daseins Räthsel lösen könnte;
Doch die Gestirne sahn, die immer gleichen,

Wie auf des ersten Menschen Grab
So kalt und stumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geist,
Der finstere, noch immer und umkreist
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe spülen,
Wenn durch die Wüste über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Brust und fessellos,
Das Leben schlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefsten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit seiner eignen Trübsal Netz umspinnt
Mein Geist auch dieser Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düstres Kind,
Mir selber muß ich erst entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, sinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durst'gen Heerden
Sie lagerten, die gastlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimisch unter ihnen.
Ein einfach Mahl dann — selbst Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit seiner Mehl- und Dattelkost erschienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dschinnenkampf im nächt'gen Wüstengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter schwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und so stolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande saßen sie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die sich ums Haupt die Wüstensöhne schlingen.
Dem kahlen Boden, der sie spärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Dasein mühsam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu stillen,
Das macht sie froh, und keine Sorgen mischen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen sie den Drang, den fieberischen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd' fühlt ich mich in ihren Reihn
Und sehnte mich, statt dieser Immerfrohen
Ein bleiches Angesicht zu sehen
Ein gramumschattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geisteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finstern Schicksalsmächten.
Kalt schienen, seelenlos mir diese Züge,
Wie selbst die fremdsten nicht im Abendland.

Allein was schweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blasse Welttheil hinter mir verschwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Gestirne meine Leiter
Durch diesen uferlosen Ocean!
Herniederströmte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Katarakten,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufstieg, in die heiß entbrannte
Luftströmung, die der Boden aufwärts sandte,
Alsbald zerrann das Dunstgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Das dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Ists Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeschrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und sehe durch die Staubessäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenspitzen,
Der Pfeile Wurf, wie sie von Bogenschützen
Geschleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich seitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen soll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo schon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erschlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Gestürzte Rosse, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwischen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt diese Schreckensstäte
Mich fliehn, die leichenübersäte!
So wälzt sich hier seit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtausende dahin,
Und ewig, wie seit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geschlechter gegenseits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk versunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüsten
Das Kind schon an der Mutter Brüsten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht selbst die Himmelstochter Dichtung
Hier des Gesanges schöne Kunst
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunst,
In Mord zu schwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verschwinden!

Durch weite menschenleere Wüstenstriche
Nach dort, wo von der Sonne morgendliche
Glanzfülle strömt, zog ich den Weg;
Die Stunden schlichen langsam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der ostwärts streift,
Steigts wie Gewölke, das sich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel seh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Cisterne,
Daß hier bisweilen Regen löscht den Staub,
Und durch den blassen Dunst der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüste, und beim Sonnensinken
Hab' ich den Hügelsaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das frische Grün;
Chalil und Beder lassen auf dem Rasen
Die Rosse, frei von Zügeln, grasen,
Und mir Erschöpftem von des Tages Mühn
Geschlossen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und sah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelsaum
Und starrte staunend. Meine Augen schauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos sich vor mir dehnten,
Gestürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühsam riesengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zwitterlicht des Mondes matt beschienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenstücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter schritt,
Versank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf stieg mit schwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Kolosse stehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Gestein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein;
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und sehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern steil und steiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthselvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelstieren
Mit Menschenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältsten Stand der Sternenuhr,
Als hier den ersten Blick in die Natur
Die junge Menschheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da schaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht schwer,
Mich Götterbilder an und Steingestalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch seh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtausende entsteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch stört das Schweigen,
Das feierliche, um mich her.

So, wie ich sinnend all die wunderbaren
Gebilde schaute, dacht' ich: sie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeschick
Den Schleier heben sie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir sind,
Warum durch dieses Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die Räthselfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Nische stand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, sie rege ihre Hand,
Als ob sie eine Keilschriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Gewesen wars; stumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leisen Falles
Ein Stein sich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeschwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und sah den ersten blassen
Frühsonnenstrahl, der in die Trümmermassen
Durch halbgestürzte Riesensäulen fiel.
Der Morgenwind strich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerstücken
Behäuft den Boden sah, mit Steinkolossen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erstarrte Meereswogen
Ist allumher die Trümmerfluth ergossen.
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Ist eine dies von jenen Urweltstädten,
Drauf ihren Fluch geschleudert die Propheten,
Erbaut von den titanischen Geschlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Ists von Belsazars Frevelmahl
In Babylon der eingestürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den ries'gen Steingestalten,
Die auf mich niedersahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und sann und sann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelwesen, Minotauren
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um sie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe sich gewälzt; mir war, als schöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Besiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne schräge Strahlen gleiten,
Und immer noch dasaß ich stumm,
Versunken in die Nacht der Zeiten.
O — sprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und seines Lebens düstre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und seelenlose Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menschheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umsonst, daß ich bei Lebenden ihn suche!
Selbst hier das stille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, spricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Despoten.
Kaum, daß der Menschheit Erdenmorgen graut,

Was seh' ich? Götzendienst und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrschaft Zwingburg sich gebaut.
Und doch! auf Erden waren schönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geschichte,
Anschaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geschlecht vom Götterstamme
In diesem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerst das Erdenleben aufgeglüht?
Und glänzt aus fernster Zeitenferne
In unsern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgensterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm voll ungestillten
Verlangens sich gesehnt, seit er im Buch
Des Moses las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erster Frühe
Die Menschheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre sel'gen Kinderjahre;
Damals noch war sie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Gestade sie geworfen sei.
Kein fremder Wille zwang sie in sein Joch;
In kinderreiner Unschuld noch,
Sich schmiegend an der großen Mutter Brüste,
Zum Himmelsstrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte sie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So sprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal sich ein höhnisch Lachen.
Ich schaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock stehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon so weiß.
Auf seine Stirne, scheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk sind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein seltsam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Das kindisch du dein Herz an längst
Verschollne Ammenmärchen hängst!
Vor sechs Jahrtausenden, gilt dir für sicher,
Bestand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den ersten Menschen wies;
Und in dies Eden sehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menschentröpfe?
Sechstausend Jahre! nimm statt dessen
Aeonen, mehr als die Gedanken messen,
So lang schon ists, seit die Geschöpfe,
Die Menschen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß diese Jammervollen, Siechen
Die Welt verpesten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgelesen!
Von Anbeginn ein elend Jammerwesen
Schon war der Mensch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden ist ein wüstes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Messen,
Wenn sie in buntem Kleid, besetzt mit Tressen,
Fiebergeschüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenschalle,
So in des Lebens Lust selbst fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer schon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil so viele Thränen dabei flossen,
Ist es die schlechteste der Possen." —

Er schwieg und lange, wie erstarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geistergegenwart.
Wenn nun der böse Ahriman,
Der Schreckensfürst der alten Nacht,
Wenn einer seiner Dive oder Dschinnen
Hier vor mir stände, wie entrinnen?

Nur mühsam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuschauen;
Doch, wie ich hinsah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich sich mindern.
An Tracht den andern Menschenkindern
Fand ich ihn gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauschte Falten
Bis zu den Fußsandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der sein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moschee betreten;
Doch des Gesichtes wundersame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht diesem Volk gehörte, der sie trug,

Das schien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entstammen, die auf Erden wohnen?

„Ist es des Schweigens nun genug?“ —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und scheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkst, ich sei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willst du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es sein; doch auch der andern jede
Ist mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Assyrisch, Zend, Sanskrit,
Tamulisch, antediluvianisch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadschi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köstlichste von allen Schätzen
Fürwahr ist solch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am schwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieser Reise
Mit solchem Glorienschein, das ist mein Rath!
Klug wechseln muß der Lebensweise
Je nach dem Brauche der verschiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhschweif, mich zu Boden.“

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er sprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngst erst dagewesen sei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finsterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Assyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er gesehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, so wie er mit dem Ernste
Spott und Gelächter wechseln ließ,
In die Berichte über fernste
Weltalter mengt' er das Modernste,
Als spräch' ein Zeitungsschreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tausendkünstlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars sehen kann,
Sei dieser Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erstanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, schien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er sprach,
Und seltsam! wie mit einem Zauberbanne
Zog er mich an sich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, fassen mochte,
Es war umsonst; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von seinem ersten Hohn
Die letzte Spur selbst im Gespräch entflohn,

Und manchmal blickt' er mich so feierlich,
So ernst an, daß mich Ehrfurcht überschlich,
Ja, wenn in seine meine Augen sahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenlose aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüste starrt.

Indeß ich ihm zur Seite saß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Mostakfi Billah! Amrul Keis!"
Und, Fackeln in der Hand, erschienen
Zwei Sklaven zwischen den Ruinen
Und trugen auf geschnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herbei; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberschalen
Gebracht mit köstlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein schimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gast
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palast,
Im Traumreich aus den tausend Nächten.
Da sprach mit einem Druck der Rechten,
Indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, sollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland so gut

Wie ich den Führer machen. Statt so einsam
Und melancholisch durch die Welt zu ziehn,
Reist drum von morgen an mit mir gemeinsam!
Aufschlagen soll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf sichern Pfählen,
Und nicht an Wechsel in dem Einerlei
Des Aufstehns und Zubettgehns solls Euch fehlen,
Auch stets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß ist dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich sei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunsch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reisen,
Und so unschätzbar, wie der Stein der Weisen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefsten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen kostet von dem Saft,
Aufthun vor dem sich, wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber still!
Ich sehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genossen,
Hab' ich von meinem Elixir gegossen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Priest Ihr der ersten Menschen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das sie geführt in jenem Paradies!

Ihr sollt mir morgen Kunde geben,
Ob Ihr gefunden was man Euch verhieß."

Ich hörte seine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen,
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüste bleicher Saum,
Um mich die riesenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wundersternes leuchte
Zur fernsten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erlosch mein Blick.

---

## III.

Allein mich fand ich in düsterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang,
Und sich an der Felsen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr scholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In diesem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn sie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachsen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die steinerne Streitaxt schwingen gelehrt,

Doch schnell ihn, sobald sie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang also auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran sie mir trug,
Harrt' ich in der finsteren Einsamkeit
Und zählte an meiner Pulse Schlag
Schon die Sekunden, die fern sie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun sie zerfleischt,
Begann ich zu fürchten, und quälender stets
Und quälender ward mir des Durstes Pein,
Des Hungers stachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu schreiten, am Felsengestein
Hintastend durch dichte Finsterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft strauchelte gleitend mein Fuß, ich sank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angst des Herzens und dumpfes Gebraus
Und stürzender Wasser Widerhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts schritt;
Geblendet schloß ich die Augen;
Nur mühsam wurde mir nach und nach
Der wachsenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdischer Wasser Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geschaut und erlebt,
Unfaßlich meinem staunenden Geist

Und unverstanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo find' ich die Worte, die Bilder wo,
Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttausende Schlund,
Am Anfang der Zeiten, gesehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein schwerer, qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier sich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aesten und Blättergeschling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünste verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauschen, wie Donnergeroll
Von fern aufsteigenden Wettern,
Und mit Entsetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
Von tausendgestaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangst
Erschollen an mein erschrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch suchte vergebens das Thor; je mehr
Ich suchte, so weiter fand ich mich verirrt
Und fühlte die Kräfte schon schwinden,
Als über dem Haupte an hangendem Ast
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
Süßlockend entgegen mir strahlte.
Ausstreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Rasseln, und neben mir hob
Ein schuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus sumpfiger Lache hervor.
Ich schwang mich mit letzter Kraft auf den Ast
Und klomm, indessen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon sah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich sank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der riesige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeschlings
Klomm ich, das Aeste mit Aesten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Falle, und bald todmatt
Vom Schlaf fühlt' ich mich bewältigt.

Aufs Neue, durch schrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlummer fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöschend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwischtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich sie so,
Nur Zwerge sind alle Wesen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinstob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grausiger Mißgestalt,
Die kreischend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in höllischer Runde umkreisten.

Verschwunden vom Antlitz der Erde nun ist
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt sie noch fort
In der Menschen entsetzten Gemüthern.
Ich aber sah sie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechsen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verstrickt in einander die Leiber.
Sie streckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis sie in der Ferne das Dunkel verschlang.
Durch ihrer Schwingen Rauschen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und hunderttausender Tritte Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, sieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfsinn mir
Bleischwer auf Geist und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entsetzen.

Von oben indessen nach und nach
Ergoß sich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller brach er und heller stets
Aus den wallenden Nebelschleiern hervor,
Und aus der Finsterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderschütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen schritten sie,
Hochragende Bäume wie schwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie sie in wilden Sprüngen sich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürstig zerfleischten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauschen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich schwankte auf meinem luftigen Sitz,
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt fest mich, daß ich nicht stürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verstummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blassen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, so weit mein Auge sah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitschte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blasser Feuerstreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunstgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und senkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geschlossenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich stand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete seiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenströme sprudelnd dahin
 Durch alle Räume sie sendend,
Bis Alles ein uferloses Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend streckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgestirn,
Wie hoch es und immer höher stieg
 Auf seinem himmlischen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und schlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
 Bis auf die Erinnrung mir scheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Rast;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsstatt
Zu suchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War sie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, so weit mir das Auge glitt,
Titanischer Eichen Wipfel nur
 Und vorsündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom sonnebeglänzten Thau,
 Die Stauden gewaltiger Gräser.
Dann über Blöcke und Felsengestein
Hinschweifte mein Blick, wo am Erdenrand
 Von himmelspaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel sich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd schauen, wie schwinden sie all
 In nichts vor ihnen zusammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenä'n

Und über sie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlassen, hülflos, allein
In dieser Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel her,
Entschlafen schien alles Leben zu sein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und schritt dahin durch das Wuchergesträuch,
Das über dem Haupt mir zusammenschlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felsen, rücklings zu Boden gestürzt,
Todbleich lag meine Mutter und starr
Mit zerrissenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die steinerne Axt,
Die ihrer Rechten entsunken,
Und neben ihr stand, mit scheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeschaffene Scheusal,
Und schwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsstrahle sich sonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Gestalt,
Die erstgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie selbst im wüstesten Traum
Des Menschen geängsteter Geist sie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weise nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verschwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind sie aus der Reihe der Wesen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbst ihre Knochen geworden.
Glückselig preis' ich die Erde, daß
Erloschen ihre Geschlechter sind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem sich zu erheben,
Abwenden würde das Angesicht
Entsetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne sich.
Die Erde verhüllend, mälig stieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und es regten die Ungethüme sich,
Erwacht aus dem Mittagsschlummer.
Im Wipfel der Bäume, am Felsengestein
Beganns zu leben; los ringelten sich
Von den Stämmen riesige Schlangen;
Ringsum den Strömen sah ich, den Seen
Eidechsen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitschten das Wasser mit mächtigem Schweif
Und stürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verschlingen; in Todesangst
Den Wüthenden fast schon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsspalts ward ich gewahr,
Ich schlüpfte hindurch, versperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und sank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich so,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da siehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle starrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entsetzen hielt
Mich lange gebannt; erst nach und nach
Aus der Finsterniß löste vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir stand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir streifte, bald mir ins Antlitz schnob;
Und mälig, das Grausen verscheuchend, stieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einst mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoste sie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudensprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felsenkluft
Als treue Genossen hausten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühsal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erschlug die Thiere mit steinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und stillte des Hungers, des Durstes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den gespaltenen Knochen entsogen.
Trostloses Dasein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niedersten selbst
Der Thiere von heute, dem sich in Stall
Und Hürde der Menschen Zuflucht beut,
Ward besseres Schicksal beschieden!

Und diese Nächte, wie höllenschwarz,
Wie grausig, die endlos langen,

Wenn sengende Schwüle, den Athemzug
Mit Pestqualm hemmend, schwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Wespen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir schnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geschüttelt von fiebrischer Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich' nach einem dämmernden Strahl;
Versiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine schreckliche Nacht
Ist mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Hatt' ich mich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenstem Schooß
Hervor scholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unsäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erstickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felsens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdstoßkrach,
Wie von des Weltalls Zusammensturz —
Wenn hunderttausend Gewitter sich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — in Ohnmacht ward
Ich häuptlings zu Boden geschleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtsein von dem, was geschah.
Aus ihren Angeln gerissen schien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs innersten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler sich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von diesen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerst
Sie schlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh sie Gestalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüste Gebilde sich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geist
Und rangen sich, tausendfach von Gestalt,
Ins Dasein empor, doch sanken aufs Neu
Erst halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felsen Wucht nicht zusammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genossin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne gestreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie wieder ins Lager.

Nachdem das Erdstoßkrachen verstummt,
Aus meiner Betäubung rafft' ich mich auf
Und schritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald schlug ein Tosen, wie nie ichs gehört,
Ein dumpfes Brausen mir an das Ohr;
Ein aschenfarbiger Nebel zog
In dichten Wolken hin ob der Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitscht,
Hochschäumende Wogenkämme hervor

Und spritzten mit weißem wirbelndem Gischt
Empor zu der Klippe, auf der ich stand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander sich thürmten
Und, wieder berstend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund stürzten.
Lang blieb ich staunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieses neugeborenen Meers
Dumpfbrausender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In seine Fluthen verschlingen.
Doch endlich wälzten sich nach und nach
Die tosenden Wasser ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Gestrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grause Beherrscher,
Und ringelten sich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengestein,
Es mit schuppigen Gliedern umklammernd.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muscheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und scheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die schützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angst mich wieder zurück;
Und preisen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erstickender Dunst
Der Erde Rissen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe schlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich schnob
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft sie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie schwer
Dahin sie zogen mit schleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterstrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felsen und Schluchten zurückgehallt!
Und hochauf lohte die Feuersbrunst
Aus Bäumen und schilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnsucht nach einem Wesen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einsamen Nächten beim Sternenschein
Lauscht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur sein Widerhall
Scholl mir durch die rauschenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einsamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtstrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenste Schlucht:
Wo birgst du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild ist an Gesicht und Gestalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn sehn,
Damit mir aus seinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geist,
Damit Gedanken auf seiner Stirn,
　　Die mich verstehen, ich lese!
Ich rief es; doch Alles umher blieb stumm;
Nur fremde Gestalten begegneten mir.
Ich sah das wilde Hipparion,
　　Des Rosses gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grausige Mastodon
Und den erderschütternden Riesenhirsch
Mit dem äst'gen Geweih, das auf breiter Stirn
　　Gleich einer Eiche ihm sproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erschrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken stürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüsseln und Hauern auf mich,
　　Daß ich zitternd mich barg vor den Grimmen.

Indessen ich so, von der Seele Drang
　　Gestachelt, die Erde durchstreifte,
Einst lang auf blühendem Wiesenplan,
Von schwanken Gräsern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
　　Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Gestalt,
War hier geschritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einsamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünstig den Rasengrund,

Den seine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Ersehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreise umhergeschweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräser des Bodens gedrückt,
Hatt' ich gesehn, der Verirrte.

Einst führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden sich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der schwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt;
Baumwipfel, zerschmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeschlings
Entgegen glomm mir ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und sieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Gestalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Gestrüpp
Zu ihnen heran brach ich mir Bahn;
Allein schon hatten sie mich erblickt
Und stürzten in wilden Sprüngen heran;
Erschrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüstes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich schreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen streckten die Arme sie mir,
Und voll Entsetzen wollt' ich entfliehn,
Doch sie umschlossen mich enger im Kreis
　　Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde sank
　　Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal scholl aus der Waldesnacht
Der Raubschrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshast auseinander stob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
　　Sie wollten mich mit sich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
　　Zu Zweig sich die Fliehenden schwangen;
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
　　Als Diesen Genosse geworden.

Da Stille sich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder schritt,
Als riefen die Aeste, zitternd im Wind,
Mit höhnischem Zwitschern die Vögel mir zu:
Nun? den Gesuchten, den, der dir gleicht,
　　Hast du ihn noch nicht gefunden?

Drauf steiler, immer steiler empor
Am Bergesrücken wand sich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eisig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an stürzendem Quell
Stand eine Gestalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ichs, es war ein Mensch wie ich —
Und stürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Brust den Bruder zu drücken?
Nein, grausengelähmt starrt' ich ihn an,
Denn vor ihm, zu Boden gesunken, lag
Ein anderer Mensch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerschmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erschlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte schwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, schleppte den Schwächeren fort,
Bis wo ein Felsspalt, tief in den Schooß
Des Berges klaffend, sich öffnete.
Und sieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzspans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen sein scheußliches Fest.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüstes Geschrei
Der Mordgesellen erscholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie später sie erst
Dem Menschen sich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte sich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

---

## IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem ersten Menschenparadies!
Gewiß gern ewig wärst du dort geblieben,
Da Sehnsucht dich zuvor nicht rasten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter sie beschrieben,
Wie Moses in der Genesis sie pries,
So fandest du aus Unschuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit selige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir sagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all die Schrecken mit verstörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtsein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grausen Einsamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die sich so endlos dehnte,
Nur die Vision gewesen einer Nacht,
Daß meinem Geist nur sich das einst ersehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erschlossen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düster in die Leere starrte,
Sprach Ali: „Auf! die Rosse sind geschirrt;
Der ohne Leitstern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu diesem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Astarte:
Als Führer will ich und freigeb'ger Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreisen;
Für meine Gastfreundschaft sollt Ihr mich preisen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenosse,
Von meinen Rennern Euch den besten kürt."
Er sprach es, rief hinüber zu dem Trosse:
„Ehrt diesen meinen Gast, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Rosse,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großsultane
Mitreisen sollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel sanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüste ging's; doch noch zu schwanken
Schien Alles, was ich sah, vor meinem Blick.
„Noch immer so verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entschwundne Glück
Der ersten Menschen willst du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, so wie versprochen,
Dich zu der Vorzeit fernsten Horizonten,
Als, aus dem Urschleim kaum hervorgekrochen,
Sich unsre Väter mälig trocken sonnten
Und mit den Riesenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken schaun, den Mastodonten
Und Mammuths so wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Bestien nicht gelang;
Doch, treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnsuchtsdrang,
Wohlan, ich will dir deinen Wunsch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Fest-Empfang,
So wie für Könige, ja noch splendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner selber kaum bewußt,
Fortfuhr ich schweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du hast nicht Lust?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Brust,
Und gern werd' ich dir den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Versuche, ein'ge Tage
Dich umzuschauen; welche wählst du? — sage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode sahst du, als noch ungetrennt
Des Ostens und des Westens Hemisphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Insel, welche man Atlantis nennt,
Geschaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willst du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Pisangs gedeihn ließ, Palmen und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann ist die Zeit der Gletscher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratisch
Zu nennen pflegt, dir sicherlich sympathisch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als sich die frühern Menschen, unsre Ahnen,
Von Frost erstarrt im unterird'schen Loche
Rennthieren zugesellten als Kumpanen!
Wie lustig wars, wenn sie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!"

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Absaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Lud Ali mich als Gast; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgesticktem Teppich aufgestellt.
Zum Nachtmahl nach der ersten Tagereise
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weise.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie schönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu schlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das ist mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und seine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, sein Dasein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag sie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu suchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn sie der Gaukler schiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenlose Heerde,
Die Menschheit mein' ich, über diese Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem sie wird geschoben,
Weshalb das ganze Spiel ist und für was;
Wenn ein Geschlecht nach langem, wüstem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterste gekehrt nach oben,
Ich sage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verstoben ist, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an seiner Stelle.

„So wars von je, so wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer sich am Andern aufzureiben
Der Mensch bestimmt ist, scheint, so viel ich sann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem schalen Treiben,
Und daß er sich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers sonst um seine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht sorgend um den Lauf des Weltgeschicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, diesem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in stetem Wanderzuge
Durchstreife als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeschlafnem Lebensrausche
Dies Dasein mit dem sel'gen Nichts vertausche."

Mit Märchen dann und manchem lust'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Ost und West
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle fest,
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Rest
Des Weins geschlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer scheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war sein Lager Morgens; vor dem Zelte
Sah ich ihn stehen, wie des Frühroths Licht
Sein greises Haupt mit erstem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich sein Gesicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felsens Abhang hingetreten,
In sich versenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er dastand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erschien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechselnde Geschlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geschritten.

Mit feierlichem Ernst sah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeistert glomm —
Seltsam! Er, der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun so andachtsvoll und fromm!
Schon lang stand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabst, sollt' ich beim Morgenrothe.“

Ali, sich wendend, sah mich an mit Schweigen;
Er suchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er sonst gewesen sich zu zeigen,
Doch fand, in sich versenkt, oft lange stumm,
Erst nach und nach die Art, die sonst ihm eigen.
Was sollt' ich denken? Welch Mysterium,
Das diesen Mann umgab! Zwei Wesenheiten,
In Wahrheit, schienen sich in ihm zu streiten.

So, uns zu Rosse setzend bei dem frühsten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüsten,
Doch stets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverschollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schlosse
Als Gast zu wohnen, lud mich mein Genosse.

Da prangte jeder Saal mit blanken Fliesen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da schlängelten sich goldene Devisen
An rothen Simsen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Friesen
Und spiegelten vereint mit den Rosetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfsteinzellen
Sich in des Wasserbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Jsan von den Thürmen
Zu sich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne schirmen.
An uns vorbei schwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu stürmen,
Sprengten bei kriegerischem Paukenklang,
Hoch in der Hand geschwenkt die Lanzenrohre.
Der Wüste braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwischen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preisend ihre Waare,
Indeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und sieht,
Tiefandachtvoll auf seinem Teppich kniet.

Zur Mittagsstunde beim Gebüst der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube schwirrte,
Der winddurchsäuselte Citronenbaum,
Lullten den Geist, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und sanften Traum;
Glückselig ich, wenn bis zur Abendspäte
Mein Denken all versank in dieses Lethe.

Im Laub, nachdem gestillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dschamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in stumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen sie hernieder
Und in den Blenden, Nischen insgeheime
Kosten und flüsterten die süßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich mein Begleiter mit,
Wo auf der Wiese kühner Reiter viele
Die Stäbe lustig warfen im Dscherrid
Und bunt beflaggt bei Sang und Saitenspiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Rosenthäler,
Daß ich den Märchen lauschte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderstadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche sie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübsinn, der Despot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Ostwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Folgt' er mir nach, denn immerdar noch schwebte
Vor meinem Geist das jüngst im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einschlürften wir und boten unsern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbesungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte seine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukasus,
Der Patriarch der Berge, dessen Kinder,
Die weitverirrten, Deutsche sind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erst mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felsengrat,
Dem Götterberg der alten Ariersage,
Den nie ein Menschenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der ersten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unsern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu schaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Osten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauscht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menschheit erstes heil'ges Lied,
Als einst sie gleich den Persern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felsen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungescheut die Ehre —
So rief ich aus — der Menschen erster Glaube
War auch der beste, als zum Sternenheere
Sie betend auffahn aus dem Erdenstaube,
Als sie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpsalmen
Vereint hinbrauste durch das Dach der Palmen.

„Auch sie, die mit der Bilder stummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns spricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthselhaftes Licht
Verbreitet, das sich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung troststreich-fromme Lehre,
Wo ist die Religion, die besser wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unsrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen sie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umspielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menschen später
Die Unschuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geschlechtern neu in frischer Jugend blühen!"

Da lachte Ali: „Und mit dreister Stirne
Berufst du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienst der Klerisei
Von der Geschichte, jener Lügendirne?
Die Tage solcher Märchen sind vorbei.
Mag man davon in tausend Büchern lesen,
Die Zeit, von der du sprichst, ist nie gewesen.

„Hast du nicht selbst erlebt, wie über Maßen
Das Glück der ersten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Mensch, sich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beste offenbar
War jene noch, und schlimmer, ungestalter
Nur ward die Welt mit jedem Menschenalter.

„Denn wenn zuerst die Menschheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu sie schuf Natur,
So ward auf ihren späteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch stachelten Gesetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Bestie nur,
Und künstlich wird, so lang die Zeiten währen,
Jedwede künftge ihr Leiden mehren."

Drauf ich: „Elend, so wie dus mir gewiesen,
Mag wohl des Menschen Loos gewesen sein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsriesen
Noch schwach dastand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk spricht von den Paradiesen,
Drin seine Ahnen unschuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preist nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Psalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geschichte,
Als sich der Geist aus erster Finsterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, ist gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich stütz' ich, nicht bloß auf die Genesis;
Und wisse, Spötter, diesen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben."

„Wohlan, mein Freund, so magst du selber schauen!
Von meinem Trank schon mischt' ich in ein Glas,"
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite saß;
Und bald fühlt' ich den Schlaf herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange, und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

---

## V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienst in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen, in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, sich spiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin sah man in weitgedehntem Kreise
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eise.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn schneidend bliesen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletscher Spalte.
Kurz jährlich stieg die Sonne nur so hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die schönste Zeit des Jahrs; kaum noch beganns zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeschlagen,
Und auf den schwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das frische Gras zu schneiden,
Da ließen auf den Wiesen wir die magern Ziegen weiden
Und streiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu suchen,
Von der das köstliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Wasser-Zufluchtstätte,
Gefahr von Menschen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir seien so bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So stürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Hast das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn sich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhause, wo trotz moosverstopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde sitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitscht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten frostig um den Herd sich alle dicht zusammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufprasselten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns solch ein Fest; die Feurung war zu selten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten.
Wie langsam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden schlichen,
Indessen von den Ufern her, aus jeder Bergesspalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees sich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienstherr war, gehorcht' in Ehrfurcht Jeder;
Auf seinem Haupte wiegte stolz sich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubthierzähnen.
Tod stand darauf, wenn irgend wer, als er mit seinen Söhnen,
Der gleichen Zierde sich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar bestrebt, Bestehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geistlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächst bei seiner Hütte stand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen seines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchsten Hand die vorgeschriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm seinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde schlachte,
War alter Brauch, darüber er mit steter Sorge wachte.
Wenn es an solchen just gebrach, so nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei diesen Festen dann der Menschenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit seinen Kriegspiroguen;
So tobte eben wechselvoll ein Krieg bereits seit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unserm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das westlich in der Ecke
Der Seebucht angesiedelt war, uns aus dem Felsverstecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Missethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, so dicht wie Hagelschlossen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geschossen,
Und mit dem Blut der Streitenden sah ich den See sich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich sah im Kampfe sterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauses Schicksal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward gesteinigt sein Gesinde.

Es war die schöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine just zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen —
So flüsterte sie leis — mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich sonst vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich scheue.
Erfahre du: als jüngst am Land die Männer jagend streiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren
reiften;
Mit meinen Mädchen spielt' ich erst, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerstreuten sie sich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzen-
schlingen
Ein schöner Jüngling, Hals und Arm geschmückt mit
blanken Ringen.
Lang, sprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir gespäht, so wie nach einem Himmelssterne;
Seit er auf der Pirogue mich einst im Vorüberfahren
Gesehen, dräng' es ihn, sein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im
Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte selbst sich ferne stets vom Kriege.
Indeß der Jüngling also sprach, stumm stand ich, die
Erschreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu stillen sein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennst die kleine Hütte wohl, wo Geister hausen sollen;
Nicht scheu' ich sie, mag Keiner sonst sie auch betreten wollen.
Wenn Alle schlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen
glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund
herüberschwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! schwer träf' uns seine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag
erblichen
Und in die Hütte leisen Schritts des Häuptlings Kind
geschlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnsuchtsseufzer hauchte
Sie nach dem Liebsten lang umsonst; da endlich, siehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen,
Und, während drinnen sich das Paar in Liebesglück berauschte,
Hielt außen achtsam ich die Wacht; ich spähte und ich lauschte;
Da plötzlich lauter Stimmenschall und Schritte, die sich nahten!
Ich rief den Beiden hastig zu: „Flieht! flieht! Ihr seid verrathen!"
Sie stürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin sie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen stand der Häuptling selbst, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!" rief er mit Donnerstimme,
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeste,
Kind, dürft ihr so allein nicht sein; seht da! ich bring' euch Gäste."
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß sie in Eisenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang ist es, daß wir unserm Gott kein Menschenopfer brachten,
So soll man morgen diesen ihm am Festaltare schlachten,
Und du, Kind, wirst zugegen sein; ei, dies dein Liebestreiben,

Wie, Thörichte, nur glaubtest du, Geheimniß würd' es
bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauscht, Berichte
Von deinem ersten Zwiegespräch mit diesem Bösewichte;
Als treu sie preis' ich; aber du — rief er, zu mir gewendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienst
geschändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magst du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe
hauen!"
Man packte mich, ich widerstand, doch ward, bedeckt mit
Wunden,
An den Altar geschleppt und fest an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling schon in schweren Eisenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr sein Aechzen
und sein Jammern,
Dazwischen aus der Knechte Schar, die um uns her als
Wächter
Im Kreise saßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unser Gott
gefüttert!"
Erscholls, und mir von jedem Ton ward Mark und
Bein erschüttert.

Schon glomm mit erstem gelben Streif der Tag empor
im Osten,
Mich loszureißen mit Gewalt da sucht' ich von dem Pfosten,
Allein umsonst, von fernher drang schon wildes Schrein
und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten sich zu uns heran in
Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muschelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde schnell in alle Bai'n und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein ver-
suchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühster Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erster trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und alle stürzten rasend
Mit höllischer Musik ihm nach, wild jubelnd, klappernd,
blasend,
Dann nieder warf der Häuptling sich und faltete die Hände
Und betete zum Fetisch: nimm von mir die Opferspende!
Auf einmal sprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er stürzte auf den Jüngling los und seine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in seiner Rechten sauste —
Abwenden wollt' ich mein Gesicht, weil mir beim Anblick
grauste,
Und dennoch sehen mußt' ich es, — dicht stand der Tod-
geweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur
Seite;
Da aus der Menge scholl ein Schrei, durch Hirn und
Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte sich hindurch, die Hände
ringend,
Dem Vater sank sie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings
Haupt zu spalten,
Und blutend sank der Arme hin; auf ihn gleich Menschen-
fressern
Eindrangen Männer so wie Fraun mit Aexten und mit
Messern;
Schon lag er todt auf Boden da; ich sah, und mir umflorten
Die Augen sich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eisen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der
Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale,
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen,
ihn zu rächen!
Die Feinde sind es! nur geschwind, damit wir diesem
Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!"
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten
Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu stecken;
Rothglühnde Pfeile schoß er ab; schon stürzten voll von
Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erst sterbe der Verbrecher!"
Und zum Altar mich schleppten zwei, gehorsam seinen
Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt seh' ich
blinken — —

---

## VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Osten steht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaste
Noch muß ich sein, bevor sie untergeht!
Der Weg ist weit, drum bitt' ich aufzubrechen!"

Schlaftrunken noch hört' ich ihn also sprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Ali's, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Tragesessel trugen.
Er selbst, in einen andern hingestreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume scheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, so schrecklich sei
Die goldne Zeit! Welch Angstgeschrei
Ausstießest du! Wohlan, es ist vorbei,
Und sorgen werd' ich schon, dich zu erheitern.
Im Tragesessel so, des Wechsels wegen,
Bequemer reisen laß uns diesesmal.
Dem schönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendstrahl
Einziehn wir noch in Kaschmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukasus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen schoß der Hilmendfluß
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgesicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — sprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, bist du nun genesen
Und träumst von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie gewesen,
Noch ist, noch sein wird. Doch, trägst du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menschheit weiter zu begleiten,
So sei dir gern das Thor dazu erschlossen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genossen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde sich zum Paradies geschaffen,
Und wie die edle Descendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsstufen klomm.
Gesehen hast du selbst, wie fromm
Und gläubig unsre Eltervöter
Menschen abschlachteten vor Fetischklötzen,
Allein ein Vorspiel war das nur für später;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachsender Cultur der Appetit.
Anstimmen wirst auf deinem Psalter
Du selbst gewiß ein hohes Lied
Zum Preise für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Assyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keusche, jungfräuliche Astaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menschenopfern, glühte.
Auf deinen Wunsch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magst du mit den Millionen
Glücksel'ger Bürger, die den Musterstaat bewohnen,
Im Schweiß des Angesichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen, oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft bestatten.
Mitkämpfen kannst du, Freund, dort in der Wiege
Der Menschenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens satt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil diese
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Mensch war damals schon ein Riese
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer so hoch schon stand in seiner Jugend,
Was Wunder, daß er späterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendavesta, Bibel
Der Wahrheit zweifellosen Schatz gewann!
Ist überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geschlecht — ich will es segnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Noch weitern Fortschritts Exemplaren
Sothaner Menschheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu sublim."

Er schwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs stumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er so das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend sprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirst du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du hasts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu diesen Lieblingen des Herrn.
Wahr ists, von aller Welt verachtet
Als Menschheit-Auswurf wurden sie betrachtet,
Allein um so erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochsenhirten-Stamms,
Daß er in seinem engen Erdenwinkel
Sich für die erste der Nationen hielt.
Zu diesen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich stets gefühlt;
Sie spielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beschlüssen eine von den ersten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den sie sich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geschlachtet,
Und auf sein heiliges Geheiß
Verbrannten sie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder sägten sie
Dreifach in Stücke zwischen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene vom Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Christenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich gesorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf seinem Siegeslaufe,
Ja, wenn sie weigerten die Taufe,
Selbst für die frommen Söhne Israels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerschütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwiesen hat, ich mag es nicht entscheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu;
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menschheit eure Segensspende!"

Er höhnte noch. Da mälig senkten
Ostwärts die Felsen sich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukusch,
Und schon, zu Seiten unserm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Busch
Die Erde sich; hochwüchs'ges Kusagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und sieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaschmirs Thal im letzten Sonnenglanz,

Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unsern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten schwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenschlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeste in einander woben,
Sah ich sich einen Fluß (Hydaspes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverschlungnen Dickicht schauten
Goldstrahlende Paläste, Kuppelbauten,
Pagoden und Moscheen und Minarete —
Das war Kaschmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben sahn wir in des Abends Strahlen
Aus seiner Gärten Grün die Tempelspitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gassen,
Und alle Dächer und Terrassen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwischen sah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden starr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg mir zu unserm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Rast
Hat mich ein Freund geladen; und als Gast
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübsinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt
Ist hier dem Sterblichen beschert.

Wenn unter duft'gen Rosenlauben
Bei Sang und Spiel und süßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden spinnen,
Nicht ferner wirst du grübeln mehr noch sinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich sehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir gesagt:
Weis' ist allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt, noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalast, indeß die Nacht
Herabsank, wurde Halt gemacht,
Und schmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauses Eigner, Adschid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entsandten
Flackernde Lichter, die auf dem geschnitzten
Getäfel, an den Jaspissäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals hieß willkommen uns
Der Wirth; auf goldgesticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerstatt mir wies,
Bald lag ich da, indessen frische Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erschöpften von der Tagesreise
Wiegten die Tropfen, wie sie leise

Ins Marmorbecken niedersanken,
In Schlaf die schweifenden Gedanken.

Ob tief verstört auch und von Schmerz bewegt,
Daß sich die Wirklichkeit wie kalter
Herbstreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menschenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verschlossen,
Die dieses Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat sich wie ein Feensaal
Kaschmirs berühmtes Rosenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Festpokal,
Mit allen Reizen vollgegossen.
Geschmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelschleier,
Mit dem sie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfest verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder sprengte
Ein frischer Ost den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen frischgrüner Saaten
Hinschweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen sich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd schlang;
Und auf mich niedersahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel auseinander wallten,
Des Himalaya Gletscherriesen,
Die lang den Morgen schon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wiesen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die sich an den Madhawis, den Syringen
Berauschten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Riefen sich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachsnen Hügel
Streckt' ich mich nieder wandermüd
Und schaute träumend durch die schwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luft'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den stillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich schaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Abschid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenschein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederstäubte. Auf dem weichen Rasen
Lag ich gebettet zwischen Marmorvasen,
Daraus des Ostens Weihrauch quoll,
Und tausend Blüthen hauchten wollustvoll
Sehnsücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute sacht
Der feuchte Staub der plätschernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechselspiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Wasserbeckens Furchen zogen.
Ich sah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, schlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberstadt im Mondesglanz.
Wie erst ward ich bestrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherschall sich Bajaderen wiegten,
Holdflüsternd sich an meine Seite schmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Die Stirne mir mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasmin umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaschmirs grünen Triften,
In seiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erschloß
Mein Herz sich diesem Reiz des Orients.
Eintönig bald erschien mir Indiens Lenz,
Ich floh von seinen heitern Festen
Und fast nach dem verlornen Westen,
Nach o! so Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geist, der mich verstehe,
Und statt der steten Lust nach süßem Wehe
Im Herzen tief mir regte sich der Trieb.
Selbst in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luft'gen Kinder
Der Phantasie, vor mir erstehen sah,
Nur wie von Sinnenrausch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte sich der Fuß verwirrt;

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtstrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer sanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Klarheit regte sich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe schon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslems mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht satt, zu schlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weise mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieses schöne Indien sank
Mit seinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen seiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gastmahl lauschte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geist berauschte;
Und Abends einst, als so ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke schweifte,
Zu plötzlichem Entschlusse reifte
Die Sehnsucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich seit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, stumm
Mir seine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn spät im einsamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf seinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer schien,
So viel ich kannte, diese Schrift zu gleichen.
Fest hing der Blick des Greises an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über seine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als schaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verstanden, däuchten
Sie mir mit räthselhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Festgebannten
Dastehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angesicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll schwerer Falten.
„Was soll mir dieser Nachtbesuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!"
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu stammeln, so war ich verstört.
Allein nach kurzem Flackern seines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geist die Rückkehr mälig fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch seinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit sind nur dort gediehen
Und nie auf Erden mehr wird ein Geschlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeschylus entstammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie schlangen Arm in Arm
Die Musen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küsten, schönstes Land der Welt!
Noch jetzt, was unsre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer ists von deinem Herd allein,
Und rückwärts spähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menschheit, vom ersten Himmelslicht besonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachstammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, sein Geist wie er so hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Busen der Natur
Und fühlt' an seinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Fest der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur stehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich also reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen stillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Kaum hatt' ich ihn zum Mund geführt, so sank
Ich schlummernd nieder auf die Bank.

---

## VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß schwer das Joch der Knechtschaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Insel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geschleppt. Schreckvoll noch stand
Mir vor dem Geiste die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in schweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggerissen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.
Mild war der Herr und gütig,
In dessen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von bösen Buben, plagten mich;
„Warum so langsam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!“ so von früh
Bis spät von ihren Lippen scholls und, war
Ich säumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfschule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen sie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Ist des Gymnasten Kunst.“

Unfern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienst mich rief,
Trübsinnend stand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit seinen Tempeln,
Rennbahnen und Palästren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Riesenbild der Pallas überragt,
Die majestätisch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniedersah.
Für Alt und Jung war dort Genuß; bald weihte
Der Musen Liebling Aristophanes
Beim Kelterfest auf seiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöschlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionysienfest
Den Kampf der Tragiker zu schaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Priester Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit versagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich gesandt.
Dann wohl, entfliehnd dem tosenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meisterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch scheu, stets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav sich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Versammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; fast wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Sensenschmiede, Schuster, Fischverkäufer,
Wursthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald schwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Ist Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleusis sind die Sparter;
Im Eilmarsch rücken sie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen schritten
Geschäft'ge Sykophanten, ihre Gunst
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erscholl es: still!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüstern hört' ich neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen listigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die so gezischelt, klatschten ihm
Beim Redeschluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunst und Wissen in den Geist gepflanzt.
Und so bei Lampenscheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeschoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geist mit ihm die heil'gen Schlachten stritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeisterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitschern,
Wenn ros'ger Schein um den Hymettus floß,
Erst mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und selten Worte
Tauscht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu sich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über seiner Stirne, seinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir selten Worte wechselten,
Doch, wie ich ihm, schien er mir zugethan,
Und einst, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforschen.
„Und kannst du fragen? — gab er Antwort — hat
Das Sklaventhum dich schon so tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtschaft nicht mehr fühlst,
Die schwerer noch auf unsern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieser Stadt gestanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, sie zu züchtigen,
Entsandten die Athener nach der Insel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greise; Mitylene selbst,

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig schenkte man das nackte Leben,
Um sie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuschleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meistbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieser Stadt
Den Sieg mit Freudenfesten feierten.“ —
„Dein Schicksal, armer Freund, ist meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Ist unser Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Lastthier schont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, sind wir Menschen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben sie und Hohn und Spott
Allein für uns, die ausgestoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unsern Herzen,
Von unserm Munde der Verzweiflungsschrei
Gilt ihnen nichts. Für sie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloser Wesen
Sind wir, und, was der Schande Gipfel ist,
Allmälig bis in unsre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette scharfer Zahn
Nagt sich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerste das Bild der Menschheit
In uns entstellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er schwieg und ich blieb stumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz schien leer des Sinns mir was er sprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu schließen, auf die Folter
Zu spannen! auf uns Hunderttausende,
Unselige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleischen — schöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unsern Herrn
Als sanft du rühmst! Schon reift ein neu Geschlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muster sein; gleich den Heloten
Wird man zum Rausch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beispiel für die Knaben sei'n,
Zur Lust gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns schießen."

Oft so noch düstern Sinnes sprach Eubulos
Zu mir, doch scheu zuletzt wich ich ihm aus;
Vor Lauschern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichste
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Fest
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verstummte; von Siciliens fernen Küsten,
Von Galliens und Asiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erscholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Festgenossen zum Alpheusstrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenschaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie schlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Isthmus pilgerten! Von Flötenschall
Und Hymnensang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinsel nun
Uns aufnahm, als durchs schöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite sich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgespanne.
Auch Symmias schlug da sein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewiesen. Von der Höhe dort
Mit schauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüsterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubst du gar,
Zuschauer dürfst du bei dem Feste sein?
Merk dir, der Sklave, der jenseits der Gränze,
Die nur der Freie überschreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen.“ Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finster sah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus seinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend bat ich um die Gunst ihn,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt solche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Gesetz!“ — sprach er und schritt hinweg,
Und Heroldsruf erklang, und beim Geschmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch fast mit Gewalt
Fest hielten mich die Sklaven: „Bleib! willst du
Dich ins Verderben stürzen, Thor?“ — So blieb ich,
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Euryales! im Lauf der Erste ists;
Nein, Lykas stürmt voran; er steht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da schaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit umerzter Faust
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeschrei,
Angstruf und Sturm des Beifalls drängten sich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es still; zur Siegesfeier ging
Der Festzug in den Tempel; leise nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd
Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerstreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Besatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die stolzen Rosse, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indessen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Festgenossen munterm Schwarm
Die, hin aufs Grün gestreckt, bei Becherschall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapsoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erscholl der jüngsten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberstrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber sann — denn Ruhe ließ mirs nicht —,
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu sein vermöchte.

Während rings
Die Andern schlummerten, erhob ich mich
Und schritt mit leisem, leisem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der meinem Aug' erspähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter seinem Laub
Versteckt, des Morgens und des Festbeginns
Harrt' ich. Und horch! als östlich im Gewölk
Die ersten Sonnenstrahlen zitterten,
Zu wogen schon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menschenfluth, sich zu dem Platz
Des großen Schauspiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergespannen zogen
Die Rosselenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig, und die Renner stampften
Den Boden mit dem Eisenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte steigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die schäumenden Gespanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuversicht im Blick, vorauf
Die Ersten stürmten sie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderrasseln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Rosse Nüstern,
Schiens, sprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Gespann voran den andern schnaubend schoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelschlag
Zu schnellerm Lauf noch spornten sie die Lenker.
Neunmal umkreist war schon die Säule; noch
Als Vorderster hielt sich der jüngste Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf scholl von allen Sitzen —
Da schien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Rossen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel seinen Renner
Trieb Jener an — umsonst — am Ziele stand
Das Schimmel-Viergespann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erschütterte
Die Luft und, von Glückwünschenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Versteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rausch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, schritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — sieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel schaute
Des Wolkensammlers hehr olympisches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm gesenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden sie. — Muß nicht Kronion selbst
Den Sterblichen um solches Glück beneiden?
O daß auch ich um diesen Siegeslohn
Einst werben dürfte! — also dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelstufen
Erscholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!" Des Symmias Sohn
Wars, der so rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch seine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!" — Vergebens war
Mein Widerstand, hinweggeschleppt ward ich,
Und während sich beim Abendschein die Freien
Zum frohen Siegesmahl versammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte selbst die Strafe; höhnend
Mit seinen Spießgesellen sah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich schäumte
Vor Grimm, mir spannten alle Muskeln sich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich fesselten; umsonst.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indessen, mit der Festgenossen Jubel
Gemischt, der wüsten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geschwundnen Sinnen
Zuletzt sank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geschehn:
„Komm! — riefen sie — zur Heimkehr aufgebrochen
Ist unser Herr.“ Sprachlos starrt ich sie an,
Und mich von dannen leiten mußten sie.
Wie ich den ersten Tagesmarsch vollbracht,
Bewußtsein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geist mir schwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir sprach:
„Ich wußte nichts von dem Geschehenen;
Schon schwer verwiesen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die andern trieb.“ Wohl sprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg stumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufsteigen sah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen also zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörtest du,
Die in Thessalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch ist
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsstatt.
Dorthin entsenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führst
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zur machen, nicht solls dich gereun;
Die Freiheit schenken werd' ich dir zum Lohn.“

An diesen Worten blühte nach und nach
Mein Leben wieder auf. Bei meinem Herrn

Erwuchs Theano, seine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich sie
Zu mir gewesen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eis'ge Winterflur,
Mein starres Herz gelabt. Nur scheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir selbst kaum eingestanden,
In meinem Herzen regte sich der Wunsch,
Als meines Lebens schönster Traum, daß einst,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein sie nennte.
So bei des Symmias Versprechen sank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finstern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung strahlte neu mir sonnenhell.

Bald nach Thessalien mit der Sklavenschaar
Trug mich ein Schiff. In sumpf'ger Niederung
Voll schilf'ger Moore, düstrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberschimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eis'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundssterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit stets voran,
Um Stämme auszuroden, Wassergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild sich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeschaffen war
Die Wüstenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder schien es fast, daß ichs so schnell
Vollführt — von Neuem stieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenseits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen sah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier sollt' ich sein,
Bald sie, die fort und fort mir vor dem Geist
Geschwebt, Theano wiedersehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botschaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüsterte:
„Er ist schwer krank; einlassen darf ich Keinen."
Ich stand wie schreckgelähmt; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein!" — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingestreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen streckt' er: „Brav,
Mein Sohn! so wie ich dir verheißen, frei
Bist du fortan." Ein Sturm der Wonne ging
Bei diesem Wort durch all mein Wesen hin,
Und aus Theanos Blick auch durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rausch stürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeschwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen schreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; gestorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn salbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächster Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienst wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir sie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'sche Reste.

Ein glücklich Leben sah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erspartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und sicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erst der tiefsten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erste Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne stürmten — um sie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Bist dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!"
Drauf ich: „Frei bin ich; selbst habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband." —

„Ha! — höhnten sie mit schallendem Gelächter —
Du frei? Wo sind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erst legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eisen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!“ —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich los, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theseustempel zu, daß er
Asyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenschwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde schlägt uns allen!
Umsonst nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben sich und stürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!“ Wuthgeschrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwischen auch
Mich zu verfolgen, hatte sich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, fast schon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unsre Zahl,
Fiel eine andre Schaar uns; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerstand.
An Hand und Fuß mit Ketten schwer beladen,
Ward ich zum finstern unterird'schen Kerker
Geschleppt, mit Eisenringen an die Wand
Geschmiedet, neben mir in langen Reihn
Die Mitgefangnen; aus der grausen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unser Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unsrer Mitte

Hinweggeholt; von außen her vernahm ich
Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — stirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf, Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter schon —
Es ging der Reihe nach, der nächste mußt'
Ich sein — — —

---

## VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mich ins Leere starrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! schnell war ja gestillt dein Sehnsuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geschlechts,
Das nicht von Menschen, nein von Götterstamme
Entsprossen scheint, hat es an seinem Herd
So schlecht dir Gastfreundschaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngst geklagt,
Das Leben sei ein stetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böser Zufall sicher hat
Dich wiederum zu uns verschlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles suchst du zurück den Pfad.
Wohan ich biete dir die Hand;
Der Trank ist fertig, schlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!“

Ich sah ihn starr und schweigend an;
Er ging und lang noch lag ein Bann
Auf meinem Geiste. Als sich die Gedanken
Mir sammelten, fast in der Flucht
Aus dieser Welt hätt' ich mein Heil gesucht.
Das ganze Dasein schien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod genesen,
Die Welt ein Sammelplatz unsel'ger Wesen,
Die wohl ein böser Dämon, sie zu strafen,
In sie hinabgestoßen habe.
Und ist der wüste Rausch nun ausgeschlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die ersehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geist in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieser, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu schauen;
So wie vor einem Nachtgespenst
Durchrieselt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All diese Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind sie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finstre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor,
Dahingeschleppt, der Leiden schwere Kette,
Schlingt sie vielleicht von diesem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuern Jammerstätte?
O in des Daseins grausem Wogenschwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreist, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverschlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendstrahl,
So saß ich da in düsterm Brüten.
Reizlos erschien mir Kaschmirs Thal
Mit allen seinen Düften, seinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froststumstarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einst trat Ali zu mir: „Freund, du kannst
All diesem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund ist mir, was du so eben sannst.
Verzweifelt scheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüssen beut,
Verschmähst du — nach gewesner Zeit,
Ich denke, nicht verlangst du mehr —
Und, glaube mir, die Zukunft ist so leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Trost, nach dem du suchst, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menschengeist
Durch dieses Lebens Sturmestosen
Den Weg zum Ew'gen, Wandellosen,
Zur niegetrübten Ruhe weist."

Fast mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinschritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geschwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnsitz des Anachoreten
In seiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grausen Lust der Jagd
Ein Feind des Friedens diesen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unsre Nähe
Schlichen heran die schlanken Rehe,

Und freundlich schauten uns mit hellen
Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts schritten, immer dichter
Schlang sich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche stoben
Duftende Blüthen sanft von oben,
Wo Ast mit Ast, durch Schlingkraut fest verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen sie aus fernem Geisterreich,
Hinsäuseln hört' ich durch's Gezweig.
„Dort ist des Buddha-Schülers Andachtssitz!"
Sprach Ali, während leisen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und sieh! vor uns am Bachesufer saß
Ein Greis auf einer Bank von Kusagras.
Nur mühsam durch die Pflanzenschlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentsagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr Alles, was dem Menschen frommt;
Wohnt unter diesem Blätterzelte!"
Kurz folgte noch ein Zwiegespräch,
Als lernbegier'gen Schüler stellte
Mich Ali vor und schritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu sich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung

Hört' ich aus seinem Mund die Lehre,
Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferlosen Meere
Des Erdenseins und seinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, bestandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umspinne;
Das Weltall bis zum fernsten Saum
Ein Schatten unsrer eigenen Gedanken,
Den sie hinaus ins Unermessne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünschen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild seines eignen Jammers hat
Es sich erschaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen sind, zerfällt
Auch sie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Dasein ist, wie Weltsysteme, Sonnen
Und Wandelsterne nichts sind als Phantome,
Als Blasen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechsels quillt ein stetes Werden
Und sprüht empor von tausend Schöpfungsherden;
Doch schwindet wieder hin so wesenlos,
Wie schwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So sanken tausend Himmel, tausend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen selbst, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß sie jemals waren.

So auch, wenn unser Erdenball
Zerronnen, wenn das unermessne All
Zerstoben ist, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt sich aus sich selbst gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Wesen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Rast ist in dem steten
Geborenwerden und Vergehn;
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleisen,
In denen alle Dinge kreisen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbst deine Herzensschläge niederkämpfend,
In diesem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menschheit und Natur,
Ja selbst dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie gewesen sei, verschwinde!
Wer also, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich selbst und alles Sein vernichtet,
Ich preis' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund sich bis in die tiefsten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Lust mehr kennt sein Geist;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieses Daseins großer Lüge
Die trügerische Larve ab,
Und stürzt dem All, das für ihn ausgekreist,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenlose Leere!
Gepriesen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Versenkt und von der Erdenschwere,

Von den Befleckungen des Seins und Lichts,
Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferlosen Nichts!"

Der Siedler, wenn er so gesprochen,
Fiel auf den Boden nieder wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in sich versunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen schlug
Er auf, begann von Neuem den zu preisen,
Der aus des Lebens schmerzensvollen Kreisen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und sang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhisten-Lied.

Von seinen Lehren wie bestrickt,
Verlangen fühlt' ich schon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu versenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hause dem Geschick geflucht —
Sagt' ich zu mir — so unter allen Breiten
Hab' ich umsonst das Glück gesucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh gesehnt,
Floh ich zurück; statt Frieden und statt Freiheit,
Statt edlen Menschenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge stete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht,
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menschenwürde pocht,
Für dieses ganz unselige Geschlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortschritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weisem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das rastlos durch die Zeiten kreist,
Doch stets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar ist der Sterblichen Geschick,
Und das, was ihr als Weltgeist preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge; nichts als schnöde
Willkür und Drangsal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit schaut mein Blick."

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu stillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Versiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten sich die Gedanken
Mir immerdar noch fest an Zeit und Raum;
Und weiter sann ich: „War befangen
Mein Geist nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was ist und was noch kommen wird,
Er nur das Finstere gesehen hat?
Klimmt nicht, wie viel sie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menschheit Pfad?
Von ihren frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Hasse trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finsterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geschichte
Sich hoch und höher stets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufstieg am Horizonte
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel sie
Im klaren Geistesstrahl sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit sanftem Kuß,
Daß sie des Veda Hymnen singen konnte?
Wie erst beflügelte sich ihr die Sohle,
Als sie von Asiens Gestade
Westwärts hinschritt die Wogenpfade
Und, von der Künste Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geschlagen,
Daß ich die Leiden sah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, so wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was sein Volk geschaffen, nicht den Söhnen
Der spätsten Nachwelt noch ihr Sein verschönen?
Was sein Empedokles gedacht,
Was sein Homer, sein Sophokles gedichtet,
Wo ist die Zeit, die es vernichtet?
Und seine Tempel, die in stolzer Pracht
Der Dorersäulen aufwärts stiegen,

Umleuchtet unzerstörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn seine Städte auch im Staube liegen,
Ist seine Geisteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder seiner Hallen
Unsterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeisterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und schon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geist. Dann, weiter sinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, diesem Lehrer
Will ich entfliehn und seinem Lug!
Selbst, ließen nur durch Leiden, schwerer
Als jene, die ich sah und trug,
Die hohen Güter sich erwerben,
Die der Hellen als seinen Erben
Den kommenden Geschlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieses goldne Vließ,
Um solchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie sollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtsein fliehn?"

Noch sann ich so,
Da plötzlich rauscht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali stand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verstoben längst in alle Winde,
In Nichts verdünstet und zerflossen
Nach der Buddhisten Vorschrift glaubt' ich dich.
Hast du dich ketzerisch entschlossen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiser Lehrer wollte,
In das Nirvana sich verflücht'gen sollte?"

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der starre Weltverächter
Und Lebenshasser von vorhin;
Du kommst mir eben, wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunst.
Geschaut hab' ich durch deine Kunst,
Nein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menschheit ihrer ersten Roheit
Hoch, immer höher sich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus sang.
Zwar noch in Hellas stand sie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eisenjoch
Der Knechtschaft schwer auf tausend Nacken;
Doch auf dem fernen Pfade nach und nach
Abstreifen wird sie Schuld und Schmach,
Bis sie gereint dasteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich sie denn weiter,
Wofern du mir wie sonst geneigt,
Auf daß ich Zeuge sei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts steigt!"

Drauf Ali: „Ganz steh' ich dir zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! soll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird sich an ihnen deine Seele,
Wie sie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
So gut wie sie hat noch kein Volk gewußt
Die andern Völker zu betrügen,

Daß sie wie Zugvieh sich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Brust,
Nicht Mitleid kannten sie und machten
Die Welt in hunderttausend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld sogleich geblieben,
Und nicht, zur Hauptstadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, so wie die edeln Sieger heischten,
Als Gladiatoren bei den Circusspielen
Zu ihrer Lust sich gegenseits zerfleischten.
Trägst du Begehr? Glücklich werd' ich mich schätzen,
Zur Reise in die Aera der Cäsaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magst du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater schlachten lassen;
Und, unterwirfst du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblassen,
So geißelt man mit Eisenruthen
Dich in den Kampf bei schallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesstoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei sicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, so viel du wünschen magst, dir spenden. —
Das Haupt seh' ich dich schütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre später
Dir einen Wohnsitz aus am Capitol!
Cäsaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffst du, noch Arenafechter dort;
Doch halb gestürzt, verödet stehen
Die Tempel, Hippodrome, Mausoleen,
Hin durch die Straßen rasen Raub und Mord;
Schon ist zur großen Schädelstatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausspeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute satt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brausend sich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelstrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verschlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Asen,
Schuld geben wirst du dieses tolle Rasen,
Doch irrst du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben stark,
Ist es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüstung trägt.
Kaum hat er die Paläste, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelstadt in Schutt gelegt,
Und schon mit ungezählten Völkerschwärmen,
Die Fackel der Verwüstung in der Hand,
Verheerend stürzt er sich auf Griechenland;
Als hätten sich der Tiefe Brunnen
Erschlossen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenschwall,
Aus ihren Wüstenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um sich den Gothen zu vereinen;
Erschlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunstgebilden,
Zerschmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zusammen,
Staub wurden ihre Dorersäulen,
In Asche sank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als sie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröste dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, magst du dich weiden!
Beginnt mit diesem heiligen Symbol
Für die Geschichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menschheit Wohl
Die einz'ge Losung sind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgestiegen,
Hat kaum mit so viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit sei die Ehre!"

„Ruchloser Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens! — fiel ich ein.
Nie ohne Kämpfe siegt das Neue,
Und nach dem Wetter erst in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich=klarer Schein!
So auch durch Drangsal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erst konnte sich des Lebens höchstes Gut
Die junge Christenheit erstreiten;
Tiefdunkle Wetterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings=Nacht= und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Riesin Rom sich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers stand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederschaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entschwebte, ein beschwingter Falter,
Der Menschheit Genius seiner Gruft.
Das war das schöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verschwunden waren Sklaverei
Und Götzendienst; es barsten alle Ketten,
Und siegreich über Grab und Tod
Und der gestürzten Tempel Trümmerstätten
Hob sich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen sich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingssaft,
So rannen Andacht, Heldensinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten sie gleich uns, den späten Enkeln.
Wie sehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwischen Glockenruf und Schwertesschlag
Des Minnesängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienstes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze sich verschlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunsch gelinge
Und sich mein Geist, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieser Fahrt gerathen; —
Allein du willst, so mach' dich reisefertig!“
Er sprach's, und kaum noch von dem Elixir
Gekostet hatt' ich einen Tropfen,
So stockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne schwanden mir.

---

## IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längst war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die steil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am schönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geschlecht,
Doch meinem Bruder, so wollt' es das Recht,
Als seines Vaters ältestem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenseits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fischte der Fischer in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hintersassen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein lustiges Ritterleben führen,

Die Welt durchstreifen auf Aventüren,
Nichts schuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mußt' ich mich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erspart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerst, so lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freistand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir schossen herab von dem Raubnest droben
Und plünderten Reisende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit stattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als sichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geschah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiser Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenossen
Und Adeligen Kampf viel Blut geflossen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gotteslästrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende solchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen sogar die stärksten Männer,
Wenn sie über den Burghofkreis
Hinaus sich wagten ins starrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchstreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern sie die Noth.

Wie traurig mir auf dem schauerlichen
Felsenneste die Wochen schlichen!
Durch das offene Fenster im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reisig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Ersticken in das Gesicht.
Dazu vom ersten Hahnenschrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Messe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwischen nicht selten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie sie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der bösen Sieben,
Ich merkt' es wohl, schlecht angeschrieben
Und galt ihr als lästiger Tagedieb;
Nicht müde ward sie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schlosses, der Erstgeborne sei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte sich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, sobald im April
Nur erst das Eis auf den Wegen schmolz!
Müßt' ich mühsam mein Leben fristen,
Besser doch ist es außen als hier.“

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüsten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der ersehnte Frühling nahte,
Und langsam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdrossenem Sinn
Lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebste Stunde.
Zu uns versammelten sich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis spät hinein in die Nächte
Lauschten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeschlagenem Buche saß
Und uns alte Geschichten las;
Wenn er die Blätter zusammenschlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär' ich gelehrt wie er gewesen,
Bis zum Morgen hätt' ich gelesen,
Wie, zu suchen den heiligen Gral,
Den die strengen Templeisen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonssohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Allmälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenster sah ich die Schollen
Brechen und berstend abwärts rollen,

Und schon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Fest,
Da seit Monden das einsame Nest
Keine Gäste mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neuesten Mären,
Kaum konnt' er stillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde schaute
Und vor den Menschen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gast
Bei Ritterspiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Rast.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht so bunt
Wie unten der junge Wiesengrund,
Zu Turnieren an Mosel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte sich auch mir in der Brust
Hoch und höher die Wanderlust,
Und, mit anderen Rittern gesellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handschlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns;
Zu ihm ins Land Castilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verstockten

Volke der mahumedanischen Sekte,
Das noch den Christenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erscholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wiese die Knappen
Unsere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis spät uns von Abenteuern
Mit Riesen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tiosten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkastelle.
Graute der Tag dann wieder im Osten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheinischen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen singend junge Gesellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauersteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem schon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu schlimmen Gegenden kamen wir später,
Mußten uns wider Räuber schlagen

Und hatten Hunger und Durst zu tragen.
Verödet im Mainzischen Weichbild stand
Von steten Fehden verwüstet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz schon vernichtet.
Wohin die Blicke sich wenden mochten,
Sahen sie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Aussätzigen, von verstümmelten
Jammergestalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Rest
Wegen unerschwinglicher Gülten
Der Bischof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwischen erfüllten
Die Luft mit Geschrei; im zerlumpten Gewand
Schritten sie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu sammeln für die Christen,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangsal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu sagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der schöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menschenschwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gassen all,
Und von rings wie ein Strom ergossen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenossen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unseren müden Rossen
Platz gefunden im Herbergstall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern;
Aber zwischen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Fast verging uns Gehör und Gesicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe so dicht.
Ein Priester hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen schritten sie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geschrei
Wälzten sich hin die Menschenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühsam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verstehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Christi wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus selbst geschrieben,
Für die Todsünden alle sieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum gesehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptischen Finsterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —"

Auf einmal scholl es: J—a, J—a
Ueber den Platz daher und sieh!
Nach dort, von wo der Esel schrie,
Wandten sich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!"
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf seinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm silberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und schaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze seines Esels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum seiner Kutte zu drücken,
Der pries sich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben sie,
Und er, die Brust sich zerschlagend, sprach
Von Jerusalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidnische Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, schändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethsemane
Widerhallten von ihrem Weh;
Wie es sie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlösers betreten,
Durch Flüche und Lästerung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu spein.
„Auf! — rief er, indem er die Brust sich zerfleischte —
Vollführt, was lange schon Gott von euch heischte!
Die Engel und Heil'gen an seinem Thron,
Ja seinen eingeborenen Sohn
Ruf ich zu Zeugen, daß Wahrheit es ist,
Was ich euch künde. Einst Abends spät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da schwebte der Heiland Jesus Christ

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — sprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollstrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürsten, dem Volke
In meinem Namen rede so:
Was ruht ihr zu Hause behaglich und froh,
Während die mahumedanischen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den schändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübsal und Thränen!
Die heiligen Orte wascht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!“

Indeß ers sprach, durch die Menge scholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und schwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwischen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Brust sich schlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel ist er gefallen;
Christus schrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg.“
Und lauter und lauter, als er schwieg:
„Gott will es!“ ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten sogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte so bleich;
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu schmücken!"
Er sprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerrissen, zu Kreuzen zerschnitten,
Um die köstlichen Fetzen stritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete sich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! scholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entschlossen;
Doch bis sich von Heimath, von Gut und Habe
Losgerissen meine Genossen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papst die Christenheit
Nach Palästina entboten zum Streit,
Und weiter erschollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen sich rege.
Mit Reisigen füllten sich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Osten wallten;
Seltsame, niegeschaute Gestalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts sah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt sich gesellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder stiegen
Eremiten aus ihrer Klause,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hause;
Weissagende Thiere, Gänse, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geist erfüllt,
Als Wegeweiser dem Zuge vorauf.

Vollbracht schon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umstürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und sieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küsten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann sich zu rüsten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verschrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Rosse und Waffen
Für sich und seine Vasallen zu schaffen;
Auch die Ritter, die uns sich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unsere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geschlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich schweifte lässig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Rasen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde sich schaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten sich auf die Stirne den Kranz
Und schwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen sich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abseits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Versteckt von hohem Gebüsche, saß.
Gestützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von schwarzem Haar.
Auf fuhr sie erschrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken sahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber sie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen schaun
Und bat sie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber schüttelte schweigend das Haupt,
Beinahe stumm hätt' ich sie geglaubt.
Erst als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm sie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entsetzt
Die Jüdin, deren Blick schon befleckt?
Ausstoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menschen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Christen die Pflicht."
Aufstand sie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo sie gesessen, zog ich sie nieder
Und bat sie: „Dein Schicksal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und sie erzählte, von Ort zu Orte
Habe sie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt schon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unsern Verderben verschworen.
Wir hätten ihre Kinder geschlachtet,
Oder das Bild des Jesus Christ
Mit glühenden Nadeln durchstochen, das ist
Das Geschrei, auf dessen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erschlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern sich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Christenheit ihnen versagt.
Diesmal, vom Adel angestiftet,
(Nach unsern Schätzen stand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeschrei erweckt,
Aus unserer Hütte flohn wir erschreckt
Durch der Straßen Menschengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingestreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zusammen,

Und ließ sie elend sterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil so,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächsten Stadt am Donaustrand.
Aber entgegen uns scholl es dort:
„Der Bischof hat die Juden verbannt!"
Und sie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angst und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Versteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns schützend barg. An seinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Frist gewährt,
Dann wieder zu einem blutigen Fest
Trieb die Christen die Mordbegier;
Sie schrieen, hergezaubert die Pest,
Geschändet die Hostien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meisten, der Stadt zu entrinnen.
Schon schlug aus unserem Hause der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und so verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen fast gesteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unsern erschloß uns sein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entsetzen
Immer auf uns? Schon seh' ich voraus,
Wie sie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil ist für uns nur drunten im Grab!"
Sie sprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich sie trösten, aber schon

Nach der Stadt zu war sie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit hastigem Schritte
Und sah, wie sie in eine Hütte
In ärmlich finsterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächst unseren auf der Wiese bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Rosse, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüsche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partisanen.
Da auf mein Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs sie nach Osten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte stand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an sich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er also sprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Christen
Diese giftigen Schlangen nisten,
Diese Juden, die Heiligenschänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Gesetz!

Hier in Straßburg, so hört' ich gestern,
Wie in den andern Sündennestern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen sie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken sich auf die Gewänder
Zu heften, selbst zwingt man kaum sie mehr,
Und inne haben sie schon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zusammenzutreiben!
Lassen sie dann vom Priester sich taufen,
Wohl! am Leben mögen sie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen sie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Christum, den sie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Wesen ging ein Zittern,
Als er gesprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erscholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es ist zu des Herren Ehre,
Wenn dieses Volk seine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingesunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt sich der wüste Zug.
Mein Bruder selber, ich sah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indessen, der Tiefentsetzte,

In das Dunkel mich bergend, sann,
Mir möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber sprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr soll mich die Erde verschlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der schändlichen Rotte
Das Leben friste! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!"
Die Klinge zückend, den Schild am Arm,
Stürmt er hinweg mit dem tobenden Schwarm,
Ich aber schwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verspritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu schützen,
Und stürzte zur Stadt, fürs Aergste bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelschein
Schon blinkten Schwerter hochgeschwungen;
Allum, entlang den Häuserreihn
Unter den düsteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeschrei,
Angstrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgesellen
Alles Gesindel der Stadt sich herbei.
Priester, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!"
Und wer nicht abschwur den alten Bund,
Sank entseelt auf den blutigen Grund.
Umsonst sucht' ich durch das Menschenknäuel
Bahn mir zu brechen; wüste Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Strauchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwischen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuser stürzten Fliehnde hervor,
Doch sanken, von Kolbenschlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die sich versteckt,
Beim Haare gerissen und mit Keulen,
Mit Lanzenstichen zu Boden gestreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammensäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglücksel'ge: „Erbarmen,
Rief sie, Erbarmen!" Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob sie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umstarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward sie erschlagen,
Und selber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, sank ich nieder.

---

## X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerschwüle
Vom nächt'gen Alp, der grausen Mißgestalt,
Geängstet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenster frisch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erstarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich diesem Mittelalter,
Für das ich einst geschwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eisigkalter
Entsetzenschauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders stand es nicht vor meinem Sinn!
Nach seinem Ritterthum und Minnesange
Wie oft nicht sehnt' ich mich mit brünst'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus dessen finsterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgepriesne Zeit erkannt.
Was je der Mensch an Freveln nur ersonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, schoß wucherisch und dumpfe
Pestluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbst sag' ich dir: von einem bösen Gotte
Erschaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menschen hat er, die verworfne Rotte,
In seiner Arglist zu dem Amt bestellt,
Daß sie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenseits zu Tod sich quälen.

„Durchschaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menschen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten seine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erst dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grausiger als das Inferno Dante's.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüster Rausch nur ist das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloser Ephemeren,
Wie sie zur Sommerzeit der Sonnenschein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angst und Noth und Pein
Wälzt sich der Wesen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn genesen,
Als ließ' aus diesem taumelnden Gewirr
Ein Sinn sich und ein Zweck zusammenlesen;
Ich weiß, unselig, an sich selber irr,
Ruchlos von jeher ist der Mensch gewesen,
Und Jammer, Kettenrasseln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf seinem wüsten Erdengang begleiten.

„So such' ich denn nur Eines noch: Vergessen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergessen meiner selbst und alles dessen,
Wonach mein Geist mit heißem Drang gestrebt;
Nie, mehr zu sein jetzt will ich mich vermessen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit versenken!"

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proselyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequisiten,
Wie des Castratensangs im Fistelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat sie sich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Rosse, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Festlust unsres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenseit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth sein, wie in Allahs Paradiese,
Wird dort uns glaubensstarken Orientalen;
Auf Pfaden, überstreut mit goldnem Kiese
Lustwandeln wir mit silbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswiese
Den Labetrunk uns in krystallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anstatt mit Wein, mit Wasser füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Göttersohn, den edlen Rebensaft,
Ist, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenschaft.
Der Lebensräthsel tiefverworrnen Knoten
Auflösen wird er dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigsten der Culte!"

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaschmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abschied nahm ich mit letztem Freundesgruße,

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Westen dann, wo von der Berge Fuße
Das Land sich senkt, Terrasse auf Terrasse,
Fortzogen wir im engen Felsenpasse.

Und wunderbar! — es schien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile schnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum sahn wir vor uns Riesengipfel ragen,
So sanken sie zurück am Himmelssaum,
Und weite Wüsten, unabsehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren sie an uns vorbeigeschwunden.

Auf seinem goldnen Wagen nicht geschwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unsre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüstensand
Mit Grün sich säumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel stand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wiesen rinnen,
An Pinien, säuselnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moscheen,
Ging Ali in ein Haus mit mir, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunst vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldstuck, glänzten die Gemächer.

Indessen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Rosenfülle blühten,
Den Wasserbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend sprühten,

Schritt Ali neben mir, in sich versunken,
Und schaute nicht empor in seinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gassen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn lassen.

Er, der sonst unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübsinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltsam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der sonst er war, zu trennen schien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob sie ziehn,
Auf seine hohe Stirn den ernsten Schatten
Und, ihm zu nahn, wollt' er mir nicht gestatten.

Zurück zum abgelegnen Gartensaale
Sich zog er, wo er einsam lange blieb.
Dort spät am Abend noch beim Lampenstrahle
Mit seinem Buche, wie er las und schrieb,
Gewahrt' ich ihn durchs Fenster manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, streifen.

Hier sei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weise lerne,
Mich zu begnügen mit des Schicksals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Cisterne
Nicht so der Wandrer Rast, ob allumher
Auch wogt der Wüste gränzenloses Meer?

Damascus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauschter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtstrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Riesenschlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und wie ein Wassersturz in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich schaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerst Arabiens Dichtkunst mir kredenzt,
Liegst du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladest mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnsucht stille.

Wenn ich hinschreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt sich drängen,
Und zu den Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche sprudelnde Cascaden
Die heiße Stirne mir mit Thau besprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schicksal schlug, gesunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimose,
In frischen Grotten bald am Wasserfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricose
Schon schwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauscht vom Duft der Schirasrose,
Der schönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Ostwind in Hafisens Divan blättern.

Geschäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotisch mich der süße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erscholl vom Minarete
Und in der Nacht, die schon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtschatten brach.

Schon waren Wochen also mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum versank;
Von den Gedanken, die ich sonst gesonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menschen ewig wechselnde Geschicke.

Da kam der alte düstre Geist, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh scheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unstät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht schien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkrystallenes Gewölbe.

In finstres Sinnen dergestalt verloren
Einst ruht' ich Abends so am Barada;
Da scholls: „Selam Alaikum!" mir zu Ohren,
Und sieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen schlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals sah,"
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Wasserpfeife Rauch.

„Verscheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh sind die Damascener, und nicht Frist
Zu deinem Trübsinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut ist.

Im Kreise der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo sich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwischen blühnden Rosenbeeten
Auf Polstern ruhten ich und mein Genosse
Und schauten bald die steigenden Raketen,
Bald eines Taschenspielers tolle Posse;
Bald lauschten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, seinem Rosse,
Die sieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tausend-Einen,
Vom unterird'schen Schloß, von Nureddin;
Und wie sich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein sagenduftberauschter Sinn:
„Nun — sagte Ali — Freund! ich sollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürftest du dich auch entschließen
Und von dem Wunderkraut Haschisch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgestaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen seine Seele sonst beladen,
Verschwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er selbst unsterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die selig wandeln unter Amrablüthen."

Gesagt, gethan, ich nahm von seinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne schwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie sie keines Menschen Augen sahn,
Mit Rosenfingern würden mir die Thore
Zu neuem bessern Leben aufgethan
Und luft'ge Geister jubelten im Chore
Für das besiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenlosen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geschweige Wochen,
Blieb dieses Glückes Fülle mir bescheert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beschwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verstört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu besinnen.

Da der Versuch, durch den Haschisch mich heiter
Zu stimmen, dergestalt mißlungen war,
So schlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob sein Patriarchenhaupt, sein greises,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eises.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An steilen Schlünden zieht der Weg sich hin,
Der Sturzbach schäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher schon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind streift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preis' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menschenstimmen stören,
Nur des Nuturgeists ew'gen Laut zu hören.

Als Gast nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen seit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einsamkeit,
Und an der Steinwand, die von steilen Kanten
Beschäumte Bäche in die Tiefe speit,
So sicher, wie ein Sohn des Drusenlandes,
Hinspreng' ich längs des jähen Klippenrandes.

Zu Dörfern, die am Felsenabhang kleben,
Zerstörten Besten blickst du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Drusen sich entspann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verströmt, es stillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter schlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet selbst dem Wind der Flügel sinkt,
An dessen Gletscherbrust in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labsal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der frische Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einst — ich hatt' erst ein Semester
Studirt — auf meinem ersten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmst wie eine Schwester,
O edle Brittin, durch der Menschen Lug

Bis in das Grab geschmähte Lady Esther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warst du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob sich dir mit stolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchstem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, staunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dschinnen,
Und dienstbereit umstanden deinen Thron
Die Drusenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, versteht sich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlassen längst von Allen
War dein Palast; der Eule Schrei erscholl,
Die Spinne wob ihr Netz in seinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäste schwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite saß ich dir, und wehmuthsvoll
Sprachst du zu mir: „Kommt Ihr in unsern Osten,
Um reine Patriarchenluft zu kosten?

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umsonst Ihr floht; doch Ihr seid jung; so geht
Und sucht, ob irgend Ihr auf dieser Erde
Sie athmen mögt! Für mich ist es zu spät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forschen werde,
Ob sie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüst' ich mich.“ Bald drauf, als ich geschieden,
Hast du die Welt verlassen. Ruh' in Frieden!

Doch unsrer Reise auf dem Höhenkamme
Des schönen Libanon vergeß' ich fast;
Abwechselnd bald bei diesem Drusenstamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gast,

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolster Rast;
Man weiß, die Patriarchensitten dauern
Im Orient noch stets, selbst für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In schmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kassiden vortrug. Vögel zwar zu scheuchen
Vermöchte die Musik, die monotone,
Allein volksmäßig ist sie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören schien mir rühmlich.

Fast Freundschaft schloßen mit dem Christenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging lustig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären,
Allein selbst Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Drusen Glaubenslehren;
„Es ruht — sprach er — bei diesem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt sie hat ihr Evangelium,
Ob sie Anbeter sind von Fetischklötzen,
Die Mythenforscher bleiben drüber stumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubenssätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verschiedne Male Mensch geworden,
Und daß sie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenossen
Blieb ich gebannt in dieser Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unsern edlen Rossen
Mit ihnen schweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menschen abgeschlossen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchsten Felsenspitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange schon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Wasserfalls Getose
Mit wirrem Haar die Bergesceder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerrose,
Ein dunkelrother Blumenteppich prankt,
Das Auge mir und sah ins Gränzenlose
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüste hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbusen
Und drüben Deutschland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Musen,
Die Freundinnen aus lang verschollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Drusen
Zu meiden und die Geisteseinsamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verschmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypressen
Ein Friedhof mit den Leichensteinen schaut,
Sahn mich Gebilde an, schon halb vergessen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde schloßen, welche auszumessen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als riefen
Dämonenstimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüsten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorsäulen, morsch und altersgrau,
Vor uns ein halbgestürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerübersäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geschling —
O, dennoch, diese bröckelnden Ruinen,
Mißt sich ein Bau, noch aufrecht stehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenriese,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Friese
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Asphodillen-Wiese
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt schweben nur noch düstere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geisterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem gespiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes schwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geschwister
Zum Meere wallt, Mäander und Kayster!

Ich weiß, wohl lag — selbst hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daseins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geschichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauses Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Sehn' ich mich jetzt; wo schlug des Geistes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenstamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felsen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang spannten
Zur Nachtrast schwarze Sklaven unser Zelt,
Und lang noch über Säulensturz-Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Gesunkne Kapitäle, Marmorstücke
Hinschweiften mir im Abendschein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erschöpft am Stabe
Dahingewankt, bei frischem Quellentranke,
Ward ich durchströmt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Ist nach Jahrtausenden aus Todesbanden
Des Mittelalters sie nicht auferstanden?

Wie auf den Feldern, die der Aschenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergossen,
Pompeji sich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkolossen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erschlossen,
Ist so nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht seinem Grabe Hellas selbst entstiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals mische
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfrische!
Allein die letzte dieser Fahrten seis!

Führ' in die Tage mich, als zauberische
Lenzluft zerrinnen ließ das starre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunst und Wissen
Sich leuchtend rangen aus den Finsternissen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelstadt am Bosporus
Sich aus der unterird'schen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh sich alle
Nationen drängten, daß an seinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menschlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Ostern der Geschichte,
Da stieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerschein sich auf Ariosts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunst und neu erschloß die hehre
Philosophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unsre Tage denk' ich nimmermehr."
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!"
„Wohlan! — rief ich — es ist zum letztenmal,"
Und leerte hast'gen Zuges den Pokal.

---

## XI.

In des Weltreichs alter Hauptstadt Rom fand
Ich mich wieder. Mehr als ein Jahrtausend
War verschwunden, seit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt gesunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläste
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüste Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Priester eines neuen Gottes
Psalmen ihres düstern Glaubens sangen,
War der herrschsuchttollen Hildebrande
Bannstrahl über den erschreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geistes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglücksel'ger Stadt, ging frisches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenstaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den sieben Hügeln
Regt' es sich und keimt' und sproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchster
Schutzherr selbst, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, bestrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, sie zu empfangen.

Künstler mit dem Pinsel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit sich zu begeistern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürstend sich um weise Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverschollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entsprossen,
Im Palast der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War schon früh die Liebe zu den Musen
Wach geworden, und die schönsten Stunden
Däuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeschlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbst dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer sah ich,
Wie voran den siegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgespannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Fast dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Brust mir sprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, schweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, sich längs der gelben Tiber
Dehnte; schweifte über Trümmerhügel,
Mausoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge schwammen, und in Freude strahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgestiegen, oder zwischen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerstanden,
Auf die kleine Nachwelt niederschaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unsrer Stadt, in Zucht von schönen Rossen,
Nicht in Prunk und wüsten Festgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künste Förderer zu sein, das däuchte
Mir der schönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen sollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Ariostos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlösser Hallen schmücken,
Und um der Gestalten bunte Fülle
Quoll und sproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knospen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings stiegen
Vielverschlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in diesen Lenz der Säulengänge
Gossen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlösser und nur Eine schien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutschland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erlesen. Hier im heitern Kreise
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang sie,
Die Erinnrung frührer trüber Tage,
Deren düstrer Schatten sie verfolgte,
Durch der Musen holde Kunst zu scheuchen.
Ein Palast am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäsaren-Schlösser Trümmer
Disteln nun und wilde Rosen wuchern,
War ihr Wohnsitz. Dort in froher Runde
Sammelten sich Roms erlesne Geister
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir gestattet.
O der schönen Stunden, wenn im Festsaal
Bald wir ihrem Saitenspiele lauschten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernster dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weisen Castiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Riesenströmen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Westens Meer emporgestiegen,
Und wie ostwärts auch die Lusitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzusehn. Doch mälig nah und näher
Zog sie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverständniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die starre
Rede, und daß sie für hier und jenseits
Meines Schicksals Loose in den Händen
Trüge, ihr gestand ich stammelnd Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgschaft dessen, was mein Herz verlangte.
An Papst Leo stellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löse, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genossen
Wir am Palatin des Herbstes letzte
Wonn'ge Tage, sahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorsäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Gespanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des süßen Mostes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginster
Aus des Marmors Spalten nun hervorsprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Widerhallten unserm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, so wie eine Schlange
Leise züngelnd zwischen Blumen vorzischt,
Stieg in meiner Herrin Seele stechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel schweren Grames

Sah ich auf die schöne Stirn sich lagern.
Fast noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf festgeschmiedet,
Tiefen Jammer hatte sie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken sollten,
Hielt ihr Gatte sie wie eine Sklavin;
Jede Lust war ihr versagt; im Frühling
An der Thäler Grün sich zu ergötzen,
Winters sich die trüben Abendstunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf selbst mit wüsten Waidgesellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umspähten Priester
Jeden Tritt des unglücksel'gen Weibes,
Zwangen sie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte sie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welsche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtstück frührer Tage! — sprach ich,
Wenn sie so der alten Trübsal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues schönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergessenheit der alten Schmerzen!"
Aber oft dann, angstvoll um sich blickend,
Rief sie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht sein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich seh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfassen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umschlang sie, gleich als sollt' ich
Eines Unholds Krallen sie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit seinen nieversiegten Reizen
Und mein tröstend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düster ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen schatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederschauten,
Führt' ich sie und in der Farnesina
Lichte Säle, daß die Götterbilder
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Lustberauscht ihr Festgelage feiern,
Muß bei ihrem schallenden Gelächter,
Das die stummen Fresken selbst durchzittert,
Nicht sein Gram verschwinden?

Also lösten
Sich in Adelgundens Brust die Sorgen
Und hinabgesunken schien für immer
Das Gespenst des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten schon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Sorakte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, so werd' er selber,

Unser Glück auf ewig zu besiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Fasching,
Von den Fenstern stäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantisch
Alle Herzen sich berauschten, nicht auch
Uns in seine Wirbel fortgerissen?
Meiner Herrin kam zu einem Feste,
Wie es Rom noch nie zuvor gesehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte sie zu schonen. Ihr Palast ward
Reich in Königspracht geschmückt, und während
Massen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Lasteten, erschloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weisem Meister Albert,
Der im eis'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geschaffen und den Kaiser
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach sie scherzend — wolle sie den Gästen
Wonn'ge Rast in Zaubergärten bieten.
Als die Nacht herabgesunken, strahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in lust'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; selber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Festgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin sich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelwesen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina sich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tausendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantschmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne sich berauscht verirrten.
Seitwärts führten goldbestreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Krystall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faschingslust das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit süßem Zauber ihre Kindheit
Einst umfangen, hatte sie die schönste
Sich erwählt. Nächst ihrer Väter Schlosse
In der Thereoinger Waldgebirgen
Lag der Hörselberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit sie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieses Märchen ließ sie
Auf dem Fest ins Leben treten. Kunstvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Gestein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenschmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofstaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronsitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Nein, wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erlesner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entsunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuser lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten sich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erschlossen. Ringsher
Neubegierig drängten sich die Gäste
Zu der Schau, und wie von Geisterstimmen
Hallte lieblicher Gesang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finster unter busch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß sie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen sie empfangend,
Kniet' ich angstvoll bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerst war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu fassen,
Ich mich losriß, suchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäste; keiner konnte sagen,
Wer der Mönch gewesen.

Leer bald standen
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch gewesen. „Weh! da steht er,

Meines Lebens böser Dämon — rief sie,
Ihr Gesicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen.“

Nach und nach erst
Rang sich ihre Seele vom Entsetzen
Wieder los. Ein Traumbild seis gewesen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und selbst fast mußt' ichs glauben,
Denn umsonst blieb allumher mein Forschen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingssonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge frischem Lufthauch
Ganz mein Weib Genesung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felsenwildniß,
Wo mit schwebenden Söllern und Terrassen
Mir ein Schloß am schroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling schon in Sommerwonne
War ich hingeschweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einsamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler,
Und, gestreckt auf steile Felsvorsprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O schöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun gestiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht schritt ich
Durch des Schlosses Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Nischen auf uns schauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterrassen
Und San Benedettos Kloster ragen.
Mittags unter Pinienschatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küssen tauschten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unsre Seligkeit. Versunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unsres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenseits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle strahlte,
Also, lange sel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter=klaren,
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weisen Meister
Aus dem fernen Polen, dessen Hörsaal
Ich in Rom besucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen schaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem krystallbeschwingten Auge
Sich der Nebel Dunst zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meisters Lehre,
Erden seien das, um Sonnen kreisend,
Die dereinst, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geister, wir durchwandeln würden.
Und sie lauscht' in Andacht meinen Worten,
Aber sprach zuletzt, mit einem Kusse
Mir die Lippen schließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine sein von allen droben."

Monde lang von aller Welt geschieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächst gelegen, schollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Bischof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder selbst in Kerkernacht geworfen,
Weil sie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunst getrieben. Einen Sabbath
Jüngst auf hohem Berge der Abruzzen
Hätten sie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüstem Mummenschanz gehuldigt,
Also ging die Sage. Einst am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schlosse,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe," riefen sie, verbrennen
Will man unsre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man sie gezwungen, zu gestehen
Was ihr Herz nicht kennt; schon auf dem Holzstoß
Haben gestern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun sie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieses Bischofs blindem Wüthen
Einhalt thue!"

Schnell entschlossen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und sprengte
Auf dem schnellsten Renner unaufhaltsam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palast entgegenglänzte.
Hin zum weisen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beschwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papst Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken schüttelnd
Sprach der Höfling: „Nur so ungestüm nicht!
Achtet doch des Hofes Sitten! Morgen
Will ich sehen, was zu thun! Mir selber
Erst nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu schaffen;
Doch bestürmen Christi Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! sobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt solchem Frevel thue."

Also war es; viermal sank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Mein Bestes that ich,
Doch vergebens; kommt und seht, ob selbst Ihr
Mehr erreicht!" Ich folgt' ihm hast'gen Schrittes,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papst Leo standen. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Bischofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewissen
Mög' er thun, was seines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabscheut diese freche Rotte.
Häresie schon ists — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln."
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloser
Hast, kaum meiner selbst bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, sprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Rast nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenseits von San Benedettos Kloster
Hoch auf Felsen meine Villa ragte.
Von der Brust auf Augenblicke sank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in schnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angstbleich stürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entsetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müssen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin."
Wahnsinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es selbst zu schauen!"
Rief sie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter sprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Fest verstört durch sein Erscheinen,
Adelgundens böser Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommst du just, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und hast du
Glauben können, ruhig zuschaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüsten schwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böse Künste
Noch entdeckt. Mit eignen Augen sah ichs,
Wie im Winter zwischen Schnee und Eise
Blühnde Gärten sie hervorgezaubert,
Sah, wie sie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewissen,
Bis ich sie verklagt beim frommen Bischof,
Und alsbald auch auf der Folter hat sie
Die begangnen Gräuel eingestanden.
Eil', um selbst zu schauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie rasend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Brust ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — sieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzstoß
Wird ein Weib geschleppt; o muß ichs schauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken festgeschnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, sie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da rissen
Büttel mich mit starker Faust zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; sein eignes
Weib hat ausgesagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Spannt ihn auf die Folter,
Daß ers selbst gestehe!" Und sie schleppten
Mich in finstern unterird'schen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eisenringe,
Die mit scharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „gesteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Brust zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerstand versucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die sie heischten. „Hört ihr sein Geständniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!“ —

---

## XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, sei nur Vision
Gewesen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erstem Schein schon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen sitzend,
An einen hingesunkenen Altar
Das Haupt sich mit der Rechten stützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War seiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf seinem halbgeschlossnen Augenlide
Gebettet lag ein sanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe lösten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Fast wie das Antlitz eines Gottes,
Mir seine ernsten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich sonst in ihnen
Des Hohns Ausdruck gesehn, des Spottes. —
Ich stand ihm lang zur Seite schon,
Als er aufblickte, doch zuerst noch stumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei sieh! Für immer unsrer Zeit entflohn
Glaubt' ich dich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlassen würdest du die Weltperiode,
In die du dich so heiß gesehnt.
Fast glaub' ich drum, du machtest die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunst und Wissen der Hellenen;
Vielleicht erlebtest selbst du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen spuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entsetzen dich, und einen Schrei
Ausstoßen hört' ich dich vor Angst;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangst,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünsch' ich dir Glück!"

Er hieß zu Roß mich steigen,
Und sank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft schon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernst auf seiner Stirn geruht,
Nun mehr als je sah ich auf seinem hagern
Gesichte des Gedankens Stille lagern.
So wundersam erschien der Widerspruch
In seinen Worten, seinem Wesen,
Daß schon — es hätte unsern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu lösen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er dessen Ahnung, sprengte
Auf einmal mit der Hast des Sturmes weiter
Des Wegs mein seltsamer Begleiter,

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Ich holt' ihn endlich ein. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verschollner Städte hin; doch bald
Verlor sich unser Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborstner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinschlingt über alle Foren;
Dazwischen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reste
Aufragten modernder Paläste.

Indeß mir, der ich schweigend ritt,
Das jüngst Erlebte noch am Geist vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, selbst erfahren
Hast du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menschheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, sie werd' in künft'gen Jahren
Sich besser als bisher gebahren!
Nur schlimmer wird und mißgestalter
Die Welt, je mehr sie naht dem Greisenalter;
Doch, ist dir noch die Täuschung nicht geschwunden,
Wohlan, so magst dus selbst erkunden!
Stets liebtest du zumeist der Länder eines,
Die schöne Heimath des Gesangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin sei denn von mir entführt
Und schwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich so lang gefangen hielt!

Aufsteigen soll sie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon gespielt;
Lustwandle mit mir auf den Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anspinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lopes Elviren und Ximenen,
Wie sie wetteifern in Intriguen.
Träumen magst du beim Plätschern der Fontainen,
Auf denen sich die Mondenstrahlen wiegen,
Indeß der Klang der Serenade,
Die unter maurischer Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenster singt,
Und Castagnettenschall zum Ohr dir dringt.
Nur wähne dich, das ist mein freundschaftlicher
Rathschlag, alldort nicht allzu sicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbst von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du sie als Dichtungsriesen
In deinen Büchern hochgepriesen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß sie auf die Marterbank
Dich schleppen lassen von den Häschern!
In jenem Land der ächten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäschern. —
Nun? Keine Lust scheinst du mir zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu besteigen?
Gut denn! du sollst die reinre Glaubenslehre
Jenseits der Alpen sich entfalten sehn!
Dort giebt es statt des einen Papstes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox

Und wie die Uebrigen noch heißen;
Natürlich sind sie sämmtlich orthodox,
Doch möchten gern sich gegenseits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den Andern in die Hölle Jeder.
Sie schmähn auf Ohrenbeichte und auf Messe
Als Teufelswerk und Mummenschanz,
Sie aber — Dank dem menschlichen Progresse! —
Ueben Vernunft und Toleranz.
Das wirst du sehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für seine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzstoßfeuer langsam brät,
Wenn Reformirte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Gesinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Im Rauche Hexen gegen Himmel senden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun sie das;
Darum, wofern du fromm bist, laß
Den Anblick dir den Geist erquicken
Und singe, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht ersticken,
Hübsch auf der Menschheit Fortschritt einen Psalm!
Fürwahr, sie schreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dien' ich dir gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Thieren gleich
In Glaubenskriegen sich bestreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerstraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Racen
Von Andersgläub'gen auszurotten

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutschland durch ein dreißigesjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köstlichste der Weltepochen
Ist hinterher erst angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Despotenthum von Gottes Gnaden
Wird sie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückselige, wo bliebst du nur?
Warum nicht herrschen sie noch stets
In ihren Kaiserthümern von Sedez,
Die Fürsten von Baireuth, von Zerbst und Hessen,
Von denen jeder sich Maitressen
Nach dem Versailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verspielt,
Alsbald in seinen Kassen die Defekte
Durch seine Landeskinder deckte,
Die er sich baar bezahlen ließ.
Ein Zustand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menschheit schelten,
Daß sie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn diese beste aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Priesterschaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrschaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Episoden schufen,
Die nicht das Volk nach seinem Wunsche fand,
Nun nahm es selbst sein Wohl in seine Hand,
Riß sich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit schrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen

O sei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie stumm.
In Wahrheit, bald gedieh so über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß seine Bürger frei und gleich
Beisammen im Gefängniß saßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenseits vom Hals die Köpfe schnitten.
Nur schade, daß die Menschen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf diesem Weg nicht fortgeschritten,
Dann hätten sie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an seiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir selber halb erst klar,
Gedanken, die mit seinen stritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und frische Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch seine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb versiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Krösus' Schatzhaus einst gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerstörter Königsstädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufsteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felsenhalde,
Von der sich westwärts die Gebirge senkten.
Und sieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag sie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang schauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel schwammen;
Erst nach und nach stieg aus dem Glanz
Die schöne Schwester Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich schaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchschlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorsäulen und Portale,
Die zwischen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Mastenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Westwind-geschwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang sehnsuchtsvoll entgegen sich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthscheine, wie geschmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne sank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tausend Mastenspitzen,
Gebirge, Inseln, Uferstrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung schwand
Alles zurück, ich aber stand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie festgebannt;

Erst als die Nacht herabgesunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager streckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und fast wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunsch gestillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes strahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geist mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umschließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tausend duft'gen Blumen sprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild gestaltet,
Der Künste Frühling sich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath sanft umschlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tausendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen ist, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein stetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für sein ärmlich Dasein braucht,
Dahin nur geht sein Streben und sein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wissensdürsten,
Mit deinem Mühen um der Menschheit Glück,

Europa, stehst du da vor meinem Blick!
Was sind vor deinen Geistesfürsten
Die Welterobrer all und die Despoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrschaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und seine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in stiller Zelle
Der einsam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsschätze
Und giebt dem Weltall die Gesetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreist,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernsten Fixstern vor, in der sein Strahl
Hernieder bis zur Erde reist;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten sind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geist des Menschen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß statt des zerrissnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menschheit Leitstein werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaschmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternensilberscheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, sie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild sich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie stumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erscheint das ganze weite Asien mir,

Wenn deinem kleinsten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtstille
Die Seele den Akkorden lauscht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien sich berauscht."

Oft trat ich so in Unrast aus dem Zelte
Und spähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Osten nicht ein Schein erhellte.
Der erste Lufthauch, der ein Segel schwellte,
Heimtragen sollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längst vergangen,
Gejagt von ruhelosem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unsern ist fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor sich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erschloß und jene Riesengeister,
Die Führer zu der Menschheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel stiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meister,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erst seit der Blick, getragen von dem starken
Sehrohr, den fernsten Himmelsraum durcheilt
Und sich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Riesenwelten ihm zertheilt,
Da erst hinschwanden jene Wahngestalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß gespalten;
Da erst hob kühn dem Erdensohn

Die Geistesschwinge sich, frei von den Banden,
Die sie jahrtausendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finstern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menschen Stirn ein Flecken
Von Eigensucht und Haß und Blut,
Doch von den schlimmsten hat er sich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend schmachten,
Indeß er selber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entsagt das irrende Geschlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Verse übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menschheit sein,
Denn mächtig weht so wie noch nie
Ein reiner Geistesodem hin durch sie.“ — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthseln dieses Lebens,
Ich lange sehnsuchtsvoll gesucht,
Das Licht in unsrer Erdenfinsterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiste als gewiß

Hat sich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menschheit Gang;
Ob sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen schwindet,
Nach oben wieder reißt sie doch ihr Drang.
Wie sie der niedern Thiergestaltung
Mit Mühe eben sich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung,
Mit Wesen Wesen sich bestritt,
Erlebt hab' ich es selber mit.
Ich sah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich sammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunst des Eisenschmiedens
Entfaltete der erste Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt sah ich jenes wilde
Geschlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich sich in marmornen Gestalten,
Im Liede der Rhapsoden und Tragöden
Der Künste Blüthenflor entfalten! —
Wohl schwand sie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöschend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geist sich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Gesicht
Hoch über Wahn und Glaubensstreit
Sich Meister Eckhard aufgeschwungen?

Verschloß nicht Wolfram in sein Weltgedicht,
Erwin in seines Münsters Dämmerungen
Ein göttliches Mysterium,
Das selbst sie nicht gedeutet, andachtstumm,
Auf daß es erst Geschlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher sich offenbare?
Selbst jene wilden Fahrten gegen Osten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich sind die Früchte, die aus ihnen sproßten;
Zu Boden zwischen Volk und Volke sanken,
Vom Sturm des Kampfs gestürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence sonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erschimmerten wie Edelsteine
In jenes Glanzes Widerscheine.
Wie endlich seit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erstand, schwang sich mit mächt'gen Flügelschlägen
Der Menschheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutstrom, der in Frankreich rann,
Bespritzt wohl wurde sein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geistesgüter all, die hehren,
Unsterblichen, die er auf seinem Pfad
Durch die Jahrtausende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunstgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen sie erstritten sind!"

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz schwammen.
Ich sah das Felsenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom ersten Sonnenstrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite stand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre däuchten
Mir alle seine Züge; heiter
Und wie verklärt sah ich sein Auge leuchten,
Indem er sprach: „Es ist genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erschienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verstrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es sahst im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnsucht, frühre Tage
Selbst zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung spinnt,

Nein, so wie sie gewesen sind
Und wie auf allen schweres Weh gelastet,
Zeigt' ich sie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Wird dieser Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Bösen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müssen dann sich lösen.
Denn ich gestehs, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausgangslose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weise, wer sein Herzweh zu betäuben
In Lust und Lärm des Tages sucht.
Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen, und so hell fortan
In meiner Seele strahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Versuchung widerstanden!
Daß aus dem Abgrund der Geschichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitsöhne einer;
Selbst Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtausende durchschritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln sah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die ältsten Sonnen bleichen.
Als ich zuerst erwacht zum Sein,
Herab noch sandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niedersank zur andern Hemisphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttausende des Lebens schon
Mit Völkern, die, im schwarzen Staub gebettet,
Selbst ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verschollen längst, bevor die ältste deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr stammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die sich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleischt in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbst kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Krystalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederströmten und Antares.
Zu ihnen und den kreisenden Planeten
Aufblickten forschend wir und spähten,
Ob nicht von dem Geheimnisse der Dinge
Ein Lichtstrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umsonst; kalt, wie zu Eis erstarrt,
Hernieder sahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauschte, wo in Wasserfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß;
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufschluß über Welt und Menschenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderstab;
Und wo der Nil, die alte Wunderschlange,
Aus unentdecktem Land mit leisem Gange
Geschlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingestreckt auf halbvermorschte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forschte
Und forschte in den räthselhaften Zeichen,
Der stummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtschein der Mondstrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob sie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben sie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken sah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimnissen des Menschenseins.
In Hellas, wo aus Spalten des Gesteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß sie den heißen Wissensdurst mir stille,
Allein vergebens, Alle blieben stumm.
An der Propheten Mund in Israel
Hing lauschend mir das Ohr, und im Gesicht
Erschloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erstgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerstem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing schattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geisterschaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüsten
Gemahnte mich mein greises Haar,
Und keins der großen Räthsel war
Mir noch gelöst. An Asiens Küsten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wissensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Persepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und sann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Michs weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerschrecken,
Bis ich durch unermeßne Länderstrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungslosem Gram,
Erlöschend brachs in sich zusammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte sich an das Leben fest:
„So werd' ich fortgerissen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen ist der Rest?
Nein, brechen will ich diese Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtausende durchirrt,
So selbst dem Tod den Sieg bestreiten
Und von Geschlechte zu Geschlechte schreiten,
Bis der Erkenntnißdurst gestillt mir wird!"
Ich riefs und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erschlaffen;
Zurück zum Herzen schoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn trat mir der Todesschweiß.
Da sah ich eine schwankende Gestalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieses Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden stetes Leben schafft;
In Jugendblüthe oder Mannesstärke
Und Altersruhe, ganz nach seiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmst des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer seiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Dasein; in den reinen Aether
Verströmten gerne sie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu schlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wundersäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Hast,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in frischer Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land ist, keine Zeit geblieben,
Kein noch so fernes Weltgestade,
Wohin ich nicht geschweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durstes Löschung mir versprach,
Ich eilte ihrem Rauschen nach,
Doch sah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So seit Jahrhunderten schon in die Irre
War ich gestreift, indeß Geklirre

Von Sklavenketten, Eisenräder-Rollen,
Kampfswuthgeschrei um mich erschollen.
Brechende Blicke, blassen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich gesehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geschmiedet war mit ehrner Klammer,
Gesehn, wie bald zu dem und bald zu jenem Gott
Die Völker wahnbethört Gebete sandten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenseits in tollem Glaubenshaß
Zerfleischten sich die Wuthentbrannten.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer sollte mir, für was
Das ganze grausenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was diese Menschenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen schlug,
Das Dasein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die diese Welt erschaffen hatte? —
Oft dacht' ich so in finstrer Nächte Stille,
Und düster legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Gestochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernsten Osten stachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichste der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauschtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erstehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Gestaltlos mir vorüber schwebte sie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn sah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtschaft Schmach;
Nicht seines Geistes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden schlug;
Mein Auge weinte nie so heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtschaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnsinn'ger Kaiser ächzten die Nationen
Und sahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfesselte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße schliefen.
Erdbeben schlangen ganze Länderstrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Pest,
Die unersättliche, ihr grauses Fest. —
Vor dem Entsetzen mich zu bergen
Und allem Leben sucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernster Bucht,
Wo den Prometheus einst die Schergen
Des Zeus an gipfelsteilen Fels geschmiedet,
Am Klippenstrand, um den die Woge siedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einsamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunselige Geschlecht
Hatte die Noth und Fieberangst des Lebens
Dorthin auch in die unwegsame Oede
Des Kaukasus zu tragen sich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefsten Schluchten
Und in der Erde Herz sah ich die schnöde
Welttyrannei auf allem Dasein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder schleiche;
Schon regte sich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langsam sich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düster;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüste. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüster
Von Norden her orkanisch brauste,
Mein Wohnsitz dort die Gräberstadt.
In dunkler Höhle, wo ich einsam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens satt,
Mich zu dem schweigenden Geschlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur ist Frieden vor dem Weltdespoten,
Dem düsteren Geschick, das mit der Eisenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menschen über diese Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Ist einzig dort ein Hafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergessen dort im träumelosen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort ist."
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Christ,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von seiner Glaubenslehre
Mein Geist bethört; schon allzu viel Altäre
Hatt' ich um solcher Träume halb mit Blut
Befleckt gesehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerst: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menschgewordnen Gott!"
Abwandte da von mir sich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er scheidend eine Schrift; sie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde".
Darin von seinem Meister las ich,
Wie mild und warm von seinem Munde
Das Wort geströmt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei seinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir seine Sprüche, faßlich selbst für Kinder,
Und doch für Weise tief genug.
Da fand ich keinen Priestertrug,
Nicht Satzungen noch düstre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchste galt.
So nicht als Gott, doch als der Menschen größter
Erschien mir dieser Christus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröster,
Wie schlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem stets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo seine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde.
Um jenes große Erdenjahr zu schaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe ist die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgensten zu heben."

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderstabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauscht war auch der letzte Wogenschlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild sah ich entrollt;
Da sprengten Ritter erzgeschient und stählern
In Kampf und Schlacht um Minnesold,
Da funkelte im Sonnenschein
Das Crucifix auf Münstern und Abtein;
Mit Muschelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen schritten fromme Waller;
Vor Christus beugten sich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angesichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieser Christen Herz
Und wußte von des Meisters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einsamstiller Grotte,
Wenn sinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir sprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche seines Geistes an,
Daß sanfter Andachtsschauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die sie am Donaustrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenstern und Altären
Heiligenbilder niedersahn;
Und wenn der Orgel Riesenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, sobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philosophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich saß vor des Anselmus Rednerstuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und sah die Mystik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimnisse des Seins
Verborgen hegt auf seinem düstern Grunde;
Durch sie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und sah die Hoffnung schwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich schwand vor meinem Auge ganz

Von dieses Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnsucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrsinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entstellt, die er verkündet,
Der hohe Meister von Jerusalem!
Wie wandelte die Pharisäerbrut
In sengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wisse, Freund, nicht so viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene sah vergießen,
Die sich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte diese Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den sieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers gesehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menschenantlitz ferner wollt' ich schauen,
Und jenseits Calpes durch den Ocean
Des Westens führte mich der schwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seestraßen zu den Inseln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorsprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küsten,
Wo einsam nur die Meeresschwalben nisten,
Und schlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was soll dies Maskenspiel, das tolle?
Nun seit Jahrtausenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüste —
Hab' ich dem argen Treiben zugeschaut,
Und jede Zeit, so wie die frühste
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entsetzen;
Nur hier und da an seltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Rast und kurz,
Und neu begann der stete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauser Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greise, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verstrickt die Leiber,
Ihn schlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Rast fort der aberwitz'ge Mummenschanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeist,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuschaun, wie er Geschlechter auf Geschlechter
Mit sich in seine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felsenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menschheit Wehe
Das Herz mir festgeschmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnsucht, ihrem ferneren Geschick
Ins Angesicht zu schauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich sehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälschlands Südfruchtstrand;
Und sieh! es schien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgespannt!

Gesunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weisen und der Dichter Griechenlands;
Sie schritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller flossen
Die Geistesquellen, die sie neu erschlossen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menschheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne sah sie kühner.
Zugleich aus Sachsens Klosterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutschlands Stolz, der tapfre Augustiner,
Der Christen lang verschlossnes heil'ges Buch
Aufschlug. Gebrochen war der Fluch,
Der seit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher stieg der Tag,
Je mehr des Meisters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge sie umsponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerschöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch ist sie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbstsucht dunklem Triebe
Verstockt sich klammern, geistesstumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Christus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung schwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiste lagen,
Als Stern vor mir seit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menschheit Genius sich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fust,
Die Kunst erstand, die der Scholastik Wust,
Der Religionen Hirngespinnste
Zerrinnen läßt wie Nebeldünste
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Boussole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenseits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgestade,
Mit Schaaren unbekannter Wesen,
Und auf der Spur des kühnen Genuesen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geschlecht vorauf.
Wie dieser Riesenströme Lauf,
Dacht' ich, sich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr sich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menschheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege stürmen!
Ja bald der Fesseln, die sie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich gesprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenschooß
Enttaucht, so that sich riesengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten!
Zu Sonnen, die um Sonnen kreisten,
Zertheilten sich die matterhellten
Milchstraßen. Jenseit der beeisten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang sich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbst wo am Saum der Nacht die Sehkraft schwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geist noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmonisch stimmte ein der Erdenball,
Und größer schloß der Menschheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Noch and're neue Ströme brachen,
Draus sie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erschloß in lang verschollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukasus, den Gletscherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufschlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erstanden, wandelten die Ahnen
Und ließen sie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern lesen,
Wie Ich nicht ist noch Du, wie nur
Ein großer Geist in der Natur,
Ein mächt'ger, lebt, und unser eignes Wesen
Selbst aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenschaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus so auf Erden
Und loderte empor von tausend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erstarrt,
Den Bergesschichten und den Bodenspalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Riesenglieder
Erloschner Thiergeschlechter, Schreckgestalten,
Die eines grausen Traums Geburten schienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingesunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menschen, den die Religionen
Gestempelt zu des Gestern Sohn.
Tief in der alten Urnacht schon
Hat er gelebt, in Höhlenschlucht verborgen,
Und lang vor der Geschichte graundem Morgen
In wildem Kampf gestritten und gerungen,
Bis er sich auf der Schöpfung Thron geschwungen.
So von dem alten Räthsel fiel
Der Schleier, den Jahrtausende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme schmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langsam war sein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtausend in der Weltgeschichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, schwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen schon zum Lichte,
Nochmals rücksank in Finsterniß;
Allein das Eine halte fest dein Herz:
Er schreitet mählig sonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel sich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erschließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft schärfen
Muß er im Lichtglanz seinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geschick,
Dem Sturm sich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird sein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfst du klagen,
Die in dem Ringen untersanken,
Denn glorreich sie, da in des Ruhmes Hallen
Unsterblich ihre Namen schallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die spätste Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menschheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt ist, was sie erstrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren sie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht sie in klaren Worten aus
Was Jene schüchtern nur gestammelt,
Und jeder Schatz, den sie gesammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke ist, in stiller Stunde
Gedacht von der Begeisterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unsterblich jung.
Der Kindertraum der ersten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forschens Funde,
In frühster Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Besitz den späten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geschlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geschicke mußt du dankbar sein,
Daß du in dieser Zeit geboren;
Denn jene Güter all sind dein,
Die die Jahrtausende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Gestaden
Kannst du den Geist im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauschen
Und Aeschylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauschen.
Dir immer offen stehn — betritt sie nur! —
Des Mittelalters Münsterhallen,
Und fort und fort für dich erschallen
Noch läßt sein Lied den Troubadour.
Doch vor den Frühern wie bist du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Gesängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht siehst du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, sieh!
Regt sich und wogt und schwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte streben
Nach einem Ziel in schöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel scheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeschäumten Flut die Schiffe,
Und ächzend an die Küsten heben Krahne
Die Waaren, die sie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde sich, daß einst in blut'gen Schlachten
Mit Menschen Menschen sich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold=Wagen schon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düstern, denen zitternd nur
Der Mensch zu nahen sonst vermocht,
Hat er in seinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an seinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eisendrähte;
Und, während auf der Forschung Adlerschwinge
Ihn Wissensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Wesenheit der Dinge
Sich immer klarer seinem Geist —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch steht die Welt erst im Beginne
Und in der frühsten Dämmrung dessen,
Was einst sie werden wird; so unermessen
Wie das Geschlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die ersten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menschenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenschlafe, wie ein mattgelallter
Kindischer Laut, werth sein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrste seiner Geisteswerke
Erscheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und sinnt und schafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Mensch; wie er sich selbst erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgesetze;
Natur und Geist sind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeschlossen liegen ihre Schätze
Vor seinem Blick; kein Element
Des weiten Alls ist, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde schon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umschlingt.
Das ist das Ziel, nach welchem alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzustreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menschheit ist sein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in sie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erschlossen ist; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh schließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügerischen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirst du dich, die sind und waren;
Und, wie von je du in den Wesenschaaren
Gewaltet, eh du trugst dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen,
Dein ist die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geschweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Flücht' ich mich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie gesehen, brach
Aus seinem Aug', indeß ers sprach
Und an die Brust mir sank: dann schnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenblässe
Sich auf sein Antlitz; neben der Cypresse
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Da nahten sich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weise zu bestatten,
Und sank von Neuem hin; erschüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geschwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerschlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeschreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumschwerer Halbschlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne streicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umschauend seh' ich, fast geblendet,
Wie durchs zerrissne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen sendet.
Mein Blick schweift staunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umsonst; verschwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuren Walles,
Der hier gesunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einsturz drohnd, in Rissen klafft,
Starrt rings der Grund, und Riesenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthselhaft
Durch halbzerstörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verschollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgestalten

Mit Menschenleibern und mit Löwenrachen,
Beschwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo ist hier Träumen? wo das Wachen?
Ich spring' empor, an jede Säule,
Die Keilschrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde tast' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne diese Trümmer; ja! zuvor
Durch diese Hallen, dieses Säulenthor
Geschritten bin ich schon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir staunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunsch mir quoll,
Aus unsrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu stillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erst am Strand des Mittelmeers
Von mir geschieden — das Erlebte all,
Vision allein gewesen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann ist dieser Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenschwall,
Des Meerabgrunds ist mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, schwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Zuletzt raff' ich empor mich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüstenrand —
Wer sagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indessen von Geschlechte zu Geschlechte

Jenseit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geist die Fahrt gemacht. Doch diese Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geschaut, gedacht, so klar,
So wesenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele stehts für immerdar,
Und wie der Angelstern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greisen
Weltwandrers Wort den Weg mir weisen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, siehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenstill Ihr lagt,
Indeß auf dieser grünenden Oase
Die Rast uns und den Rossen wohl behagt!"
Den Renner, der geweidet in dem Grase,
Herbei mir führten sie vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich schwang ich und gen Westen durch die Wüste
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruhelosen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglast
Bestrahlt, die Hafenbucht, die schiffbesäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Mast
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches schon entstiegen,
Betrat ich mit beschwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde dessen, was geschehen war,
Indeß ich in des Ostens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geist stand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in seinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenstoße
Dem Krieger, hob sich wonneschwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederkniend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimatwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutsches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde stieg
Der große Geist, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geschichte brausend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm schlägt ein werdendes Jahrtausend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er sei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutschland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und schwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unsre höchsten Götter gilt!
Den finstern Nachtgeist, der im Vatikane
Noch brütet seine argen Plane,
Scheuch in sein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer sei
Und sich im Lichte sonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufsteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle sich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit schnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kusses ich den Mund
Auf seinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm scheid' ich fortan
Und einst in seinen theuren Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

# Episoden.

## Erzählende Dichtungen.

---

Fünfte Auflage.

Der Frau Gräfin

# Marie von Schleinitz

in Berlin

verehrungsvoll gewidmet.

I.

# Fiordispina.

---

1.

Ist neu des Kampfes Meute losgelassen,
Die oft durch diese düstern Erkergassen
Dahingeschnaubt, wenn Welf und Ghibellin
Vom Fuß der Alpen bis zum Apennin
Mit Bürgerblut Italiens Auen netzten
Und keiner der von blinder Wuth Gehetzten,
Warum das Schwert er zückte, sagen konnte?
Wie oft: „Uberto hie! Hie Buondelmonte!
Sperrt ab die Straßen! Keinen laßt entrinnen!"
Erscholl der Ruf von der Paläste Zinnen,
Und Weiber, Kinder bargen sich erschrocken
In ihre Kammern; aller Thürme Glocken
Rasten im Sturmgeläute, Schwerter blitzten,
Und durch die Straßen hin, die blutbespritzten,
Satt schwelgte sich in Mord der Feinde Haß,
Der Söhne einer Mutter.

Nein, nicht das
Ist heut dein Loos, altherrliches Florenz!

Wo sonst vom Lenz zum Herbst, vom Herbst zum Lenz
Der Kampf getost, wogt fröhlich nun der Strom
Des Volks vom Ponte Vecchio bis zum Dom.
Kaum noch befahl der Podestà, die Brücken,
Paläste, Kirchen, Häuser reich zu schmücken:
Und schnell, als sei der Frühling durch das Thor
Hereingezogen, der im Blüthenflor
Die Gartenhügel außen grünen läßt,
In Prachtgewande für das Siegesfest
Gekleidet hatte sich die Arnostadt.
Von bunten Wimpeln schimmert farbensatt
Ringshin die Luft; auf Zinnen und auf Warten
Und Dächern wehen flatternde Standarten,
Die Fenster sind mit Purpurtuch behängt,
Und längs der Straßen, wo das Volk sich drängt,
Wie wallt der edle Bannerschmuck der Gilden,
Wie leuchten mit bekränzten Wappenschilden
Die Adelsburgen, draus von den Altanen
Antlitz an Antlitz zwischen wehnden Fahnen
Herniederschaut!

Und nun Drommetenklang!
Nach Süden kehrt, die Häuserreihn entlang,
Sich jeder Blick; schon sieht man Fahnenspitzen,
Helme und Harnische im Frühlicht blitzen,
Und seitwärts auseinander weicht die Menge,
Wie von der Brücke her durch das Gedränge
Der Zug der Sieger naht. Auf feur'gen Rossen
Voran die beiden jungen Schwertgenossen,
Ippolito von der Uberti Stamme
Und Cosmo Buondelmonte — nie aufflamme
Von Neuem nun der Zwiespalt der Geschlechter!
Als Freunde werden diese Zwei die Wächter
Des Friedens sein, und an des Arnothals
Abhang kann ungestört wie ehemals

Der Schnitter mähn, der Winzer Trauben lesen.
Ja! seit zum Kampfe wider die Sanesen
Sich die Partein vereint, die gegenseits
Sich lang befehdet in der Wuth des Streits,
Ist jenes blut'gen Haders Schluß verbürgt,
Der deine Söhne lang, Florenz, gewürgt.

Hin geht der Zug an Häusern und Arkaden,
Indeß es von Terrassen, von Estraden
„Heil! Heil!“ erschallt und durch die Blumenspenden,
Herabgestreut von holder Frauen Händen,
Der Boden schimmert, wie im schönen Mai
Die Wiesen Vallombrosas. Unsern Zwei,
Als sie mit Purpurschärpe, Schwert und Schild
Im Stahlgewand vorüberziehn, nur gilt
Der Blick von Allen. Unter Siegesbogen
Bahn brechen sie sich durch die Menschenwogen
Bis hin zum Dome. Dort vor dem Portal,
Wo hoch empor den kühlen Wasserstrahl
Springbrunnen aus dem Marmorbecken senden,
Sind die Anziani hingereiht. Nicht enden
Will das Gejauchze, als zu Dankgebeten
Die Sieger in die Kirchenhalle treten.
O, drinnen das Gewühl, wer mag es schildern?
An Nischen hängen und an Heil'genbildern
Noch Menschen festgeklammert; Kirchendiener
Streun Weihrauch, und manch Bild der Byzantiner
In Goldglanz schaut herab zum knienden Volke,
Indessen schimmernd auf der Weihrauchwolke
Der Schein sich wiegt, den her vom Hochaltar
Die Kerzen werfen. Knaben, Paar an Paar,
Holdselig gleich des Cimabue Engeln,
Im weißen Meßkleid und mit Blumenstengeln
Stehn an den beiden Seiten der Empore,

Und übers Haupt der Beter hin im Chore
Rauscht Orgelklang.

Als die Musik verhallt
Und nun durchs Thor hinaus der Festzug wallt,
Begrüßt der Greis Uberto seinen Sohn
Ippolito: „O, wenn man einen Thron
Mir böte, ihn für dieser Stunde Glück
Würd' ich verschmähen! Schaut mein Geist zurück
Auf alle frühern meiner siebzig Jahre,
Ihr find' ich keine gleich; den Schnee der Haare
Mit Jugend-Braun neu könnte sie mir färben,
Und williger leg' ich mich nun zum Sterben,
Nachdem ich sie erlebt. Hab' Dank, hab' Dank!" —
Und freudig an die Brust des Vaters sank
Der Sohn; dann weiter sprach der Alte so:
„Und nun erfahre, mein Ippolito,
Was dieses großen Tages Freude krönt!
Damit von Ahn zu Enkel jetzt versöhnt
Der Haß der Stämme sei, das wüste Hadern,
Das lang mit Blut aus seiner Bürger Adern
Die Straßen von Florenz getränkt, geeint
Jüngst hab' ich mich mit meinem alten Feind,
Dem Buondelmonte, daß mit seinem Kinde
Ginevra sich mein einz'ger Sohn verbinde.
Segnen den Tag, wenn du die Hand ihr reichst,
Wird unsre theure Stadt. Wie? du erbleichst?
Nun ja; denn große Freuden, sagt man, lassen
In sel'gem Schrecken das Gesicht erblassen,
Und nicht geahnt hast du, welch Glück dir blühte.
An Adel mißt sich, Schönheit, Herzensgüte
Ginevren keine. Zum Verlobungsfeste
Auf morgen sind geladen schon die Gäste."

---

2.

Eintrat in der Uberti Haus der Alte.
Das Wort, das er gesprochen, aber hallte
Dem Sohn verwirrend noch durch Ohr und Sinn
Und trieb ihn ruhlos durch die Straßen hin.
Wie in den Phantasien des Fieberkranken
Irrwanderten im Geist ihm die Gedanken,
Betäubt von jener Kunde Donnerschlag.
Ihm auf der Stirne, auf der Seele lag
Bleischwerer Druck, und in das Leere bohrte
Sein Auge sich das irre, nachtumflorte.
Bisweilen sprach er vor sich hin: „Nein, nimmer!"
Und wie am Abgrund sich ein Bergerklimmer
Bang an der überhangenden Zacke hält,
Damit er nicht, am Felsgestein zerschellt,
In bodenlose Tiefe stürze, so
Zu klammern suchte sich Ippolito
An den Gedanken: „Nimmer! Für den Haß
Der Buondelmonti und Uberti, was
Denkt man als Sühnungsopfer mich zu weihn?
Erloschen ist der Zwiespalt der Partein,
Und glimmt verborgen noch ein Funke, dämpfen
Wird ihn die Zeit, daß nie in Bürgerkämpfen,
In blut'gen, mehr sich diese Stadt zerfleischt.
Bei Gott! ich weigre, was der Vater heischt,
Und sag' ihm keck ins Angesicht: ,Du sinnst,
Das Glück des Sohnes für ein Hirngespinnst
Dahinzugeben; aber hör' mich schwören:
Nie einer Andern wird dies Herz gehören,
Noch diese Hand, als meiner Fiordispine.'"

Indeß er weiter irrt, steigt aus dem Grüne
Am Wege, der nach San Miniato leitet,
Vor ihm ein Gartenschloß empor. Er schreitet

Hin zu dem Thore, pocht, pocht wiederum,
Ruft: „Oeffnet mir!" doch lang bleibt Alles stumm.
Dann von der Treppe obenher ein leiser
Fußtritt, die Stufen kommts herab, und heiser
Fragt eine Stimme: „Wer da?" — Nun Gebell
Masettos auch, und: „Oeffnet, öffnet schnell!"
Begehrt Ippolito; der Riegel klirrt;
Das Hündchen, das gewahr des Gastes wird,
Springt freundlich auf ihn zu, und Ottima,
Die Alte, schlägt die Hände: „Ei, sieh da!
Ihr, junger Herr? Wer hätte das gedacht?
Gott habe Dank, daß glücklich aus der Schlacht
Ihr heimgekehrt! Doch hier im Haus ist Trauer,
Und meine Herrin sah seit Wochendauer
Kein Menschenantlitz. Ihren guten Ohm
Bestatteten wir in der Gruft beim Dom,
Und Fiordispina steht allein, verwaist.
Doch kommt! Wenn alle Andern auch, Euch weist
Sie nicht zurück." —

Der Jüngling stürmt voll Hast
Aufwärts bis in den innersten Palast,
Und — seinen Schritt von fern hat sie erkannt —
Entgegen tritt im schwarzen Florgewand
Ihm Fiordispina: „Tausendmal willkommen,
Mein Freund! Wie lang um Euch von Angst beklommen
War mir das Herz! Vor mir stand Euer Bild
Bei Tag und Nacht, wie auf dem Schlachtgefild
Der Tod zu allen Seiten um Euch starrte.
Bald Eure Glieder von der Hellebarte
Sah ich durchbohrt, bald, wie durchs Mordgetümmel
Ihr braustet auf dem blutbespritzten Schimmel
Und jäh, vom Schwert gefällt, zu Boden sankt.
Marien und allen Heil'gen seis gedankt,
Schreckbilder nur, die ich mir selbst geschaffen,

Gewesen sinds! Doch immer noch in Waffen?
Legt ab!" Und bei der Stimme süßem Klang
Dem Jüngling wirds wie Einem, welcher lang
Nur Winterschnee gesehn und im April,
Durch frühlingsgrüne Wiese schreitend, still
Auf einmal steht, weil aus dem nahen Wald
Das Lied der Nachtigall ans Ohr ihm schallt.
Aufathmet froh, befreit von schwerer Fessel,
Die Brust Ippolitos, und auf den Sessel
Läßt er sich bei der Theuern niedergleiten;
Ihr in das Auge schauend, in den weiten
Tiefklaren Himmel glaubt er aufzublicken,
Und sie, indeß in schweigendem Entzücken
Er ihr zur Seite sitzt, löst mit der Hand
Von Brustharnisch und Panzer ihm das Band
Und legt die Rüstung, drin geschnürt er war,
Zu Boden hin, so daß sein Lockenhaar
Geringelt um die weißen Schultern fluthet.
Dann neu nimmt sie das Wort: „Daß hochgemuthet
Und kühn Ihr seid, ich hab' es stets gewußt;
Schon, als wir Kinder waren, schufs mir Lust,
Euch bei dem Spiele ‚Ghibellin und Welf'
Den Andern stets voraus zu sehn. Kaum elf
Der Jahre zähltet Ihr, ich noch nicht sieben,
Daß schon von uns ‚wie sich die Beiden lieben'
Das Sprichwort ging. Als Held nun, sieggekrönt,
Deß Name von den Lippen Aller tönt,
Steht Ihr vor mir, und bei dem Ruhmesglanz,
Der Euch umleuchtet, wurde dennoch ganz
Die Jugendfreundin nicht von Euch vergessen.
Habt Dank! und glaubt, nichts acht' ich alles Dessen,
Was Gott an Glück mir auf der Erde gab,
So hoch wie Eure Liebe; bis ans Grab
Wird die Erinnrung dran mir alle Tage
Beseligen; doch, mit der Todtenklage

Um meinen theuern Ohm noch auf dem Munde,
Geziemt mir, ernst in dieser ernsten Stunde
Zu Euch zu reden. Ruhig, Freund! Ihr wißt,
Um der Geschlechter Haß und blut'gen Zwist
Für immer zu besiegeln, ward am Tag
Der Himmelfahrt im Dome der Vertrag
Von beiden Häuptern der Partein geschlossen,
Daß Buondelmontes und Ubertos Sprossen,
Du und Ginevra, sich die Hände reichen." —

Auffährt Ippolito, und ihm erbleichen
Die Wangen. „Und davon nur magst du reden?
Zerrissen sind seit heut des Netzes Fäden,
Mit dem man mich umgarnen will. Nur du,
Du, Fiordispina, bist, ich schwörs dir zu" —
„Euch Freundin bin ich, ja!" — so fällt sie ein —
„Doch, mein Ippolito, der Sterne Schein
Ist trüb ob unserm Haupt, und dem Beschluß
Der weisen Himmelsmächte fügen muß
Der Mensch sich, auch wenn er ihn nimmer faßt.
Die sich von grauen Zeiten her gehaßt,
Die beiden Stämme, zu versöhnen hängt
An Euch, Euch einzig; wenn den Bund Ihr sprengt,
Den sie geschlossen, wenn Ginevras Hand
Von Euch verschmäht wird, furchtbar schlägt der Brand
Von Neuem dann empor in helle Flamme:
‚Rache! Tod jedem vom Uberti-Stamme!'
Wird neu der Buondelmonti Kriegsruf schallen
Und Euer Haupt als erstes Opfer fallen.
Habt mit Euch selber, habt mit mir Erbarmen!
Ja, ja, Ippolito, von hundert Armen
Seh' ich den Dolch auf Eure Brust gezückt;
Nirgend Entrinnen! Rings seid Ihr umstrickt,
Wie Löwen von dem Netz; hoch spritzt Eur Blut
Aus Todeswunden, und in blinder Wuth

Hin über Euch seh' ich die grimme Meute
Des Kampfes brausen; wo im Jubel heute
Das Volk sich drängte, wird der Rache Stahl
Aus hundert Scheiden blitzen, bis der Strahl
Der Sonne in dem Qualm des Bluts erlischt.
Schon Schwerterklang, mit Siegsgeschrei vermischt,
Vernehm' ich und der Kinder Jammerrufe,
Die sich, zertreten durch der Rosse Hufe,
Am Boden winden, und der Flammen Zischen
Von Dach zu Dach und Mordgeheul dazwischen.
Durch Stadt und Land hin wird im Würgerzug
Parteiwuth rasen und umsonst der Pflug
Die Felder ackern; Roßgestampf zermalmt
Die Saat, noch eh sie aus den Furchen halmt,
Und wüthen wird die Pest, die Hungersnoth
In diesen Mauern. Ja, und hat der Tod
Der Bürger Tausende dahingeschlachtet,
Liegt blutend endlich, hülflos und mißachtet,
Im Staub des Bodens diese theure Stadt;
Doch wird nach neuen Opfern nimmersatt
Die Rache lechzen und Freiheit und Recht
Bis auf das ungeborene Geschlecht
Dem Fremdling, der sein Schwert ihr leiht, verkaufen
Bis über Leichen und Ruinenhaufen
Die Zwingburg ein Tyrann sich baut."

„Halt ein!
In Träumen läßt sich Vieles prophezeihn —"
Fällt ihr Ippolito ins Wort — „doch gilt
Mir Alles nur als eitles Luftgebild.
Und du — nein, nein! unmöglich ists — du sinnst,
Mich hinzuopfern solchem Hirngespinnst?"

„O Freund" — rief Jene aus — „wars nicht genug
Mit dem, was ich gesagt? Des Himmels Fluch

Würd' ich mir auf das Haupt herabbeschwören,
Wollt' ich dein Ohr mit falschem Rath bethören.
Anklagen mich als deine Mörderin
Müßt' ich zuerst; und raste neu dahin
Durch unsre Stadt der Kampf nun, trüg' ich nicht
Die Schuld des Unheils? Vor dem Angesicht
Des großen Richters wie zu Boden schlagen
Müßt' ich die Augen, wenn, mich zu verklagen,
All Jene, welche sich gewürgt im Haß,
Vor seinem Throne blutend, leichenblaß,
Mit Fingern nach mir wiesen: ‚Diese wars,
Die, als wir schon am Fuße des Altars
Den Frieden schlossen, in den Sturm der Schlacht
Zurück uns trieb und neu den Krieg entfacht,
Und über dies Florenz, das sie geboren,
Schmach, Elend, Untergang heraufbeschworen.'
Nein, nein, Ippolito, nicht auf mein Haupt
Lad' ich so grause Schuld, und Ihr, o raubt
Mir nicht den Trost, den einz'gen! Uns vermählen,
Wie dürften, könnten wirs? Den Machtbefehlen
Des Himmels widersetzt Euch nicht in Blindheit!
Ginevren reicht die Hand! Schon seit der Kindheit,
Zum Trotz den Vätern, nannt' ich Freundin sie;
Und wie zwei Klänge einer Melodie
Einander fliehn, um neu sich zu verbinden,
Nach kind'schem Zwist uns inniger zu finden
Stets sicher waren wir. Dein ist sie werth,
Ippolito, und ruht des Kampfes Schwert
Nun in der Scheide, seh' ich zu den Stufen
Des Altars bei des Volkes Segensrufen
Dich mit der holden Braut am Arme treten,
Für Euer Heil dann will ich brünstig beten."

Gesprungen war Ippolito vom Sitze;
Aus seinen Augen sprühten irre Blitze.

„Wozu“ — rief er — „noch ferner Zwiegespräch?
Du hast mich nie geliebt. Hinweg! hinweg!“

---

3.

Der Jüngling stürmte fort. Verwundert maßen
Ihn Aller Blicke, wie er durch die Straßen
Gleich Sinnverwirrten taumelte. Ihn litts
Nicht länger in Florenz, und schwanken Schritts
Nahm er den Weg zum Gallo-Thor hinaus.
Statt Menschenlaute will er das Gebraus
Der wilden Apenninenströme hören
Und in den Wipfeln blitzgespaltner Föhren
Des Sturmwinds Tosen. Hinter ihm verhallt
Der Lärm der Stadt schon, und der düstre Wald
Von Pracchia nimmt in seiner Cedern, Eiben
Tiefernste Nacht ihn auf. Dem Menschentreiben
Entfernt durchstreift er dort Gebirg und Thäler,
Die Hütten meidend selbst der armen Köhler,
Die einsam hier und da am Felsen kleben.
Vergällt ist ihm die Welt durch was er eben
Aus Fiordispinas Mund gehört. So reißt
Sie selbst — noch kann es fassen nicht sein Geist —
Aus eignem Trieb sie selbst sich von ihm los,
Zu der die Liebe, wie die Sonne groß,
In seinem Herzen strahlt? — In Gram versenkt,
Oft ruht er stundenlang, indem ers denkt,
Am Abgrund, wo der Strom durch ausgehöhltes
Gestein sich wälzt und wie ein schmerzgequältes
Gemüth in dunkle Tiefen sinkt. Von dannen
Drauf wieder tiefer in die Schlucht der Tannen
Stürzt er, die Augen starr, die wirren Locken
Im Winde flatternd; ihn gewahrt erschrocken,

Wie er gespenstergleich vorüberflieht,
Der Wanderer, der des Weges einsam zieht.

Schwer unterdeß, seit sie allein geblieben,
War Fiordispinas Herz. „Den Einzig-Lieben
Hab' ich gekränkt, er muß darob mir grollen;
Ich hätt' ihm Alles milder sagen sollen —
Wer weiß, wohin er in Verzweiflung stürmt?"
Und wie sies denkt, gleich Wetterwolken thürmt
Sichs finster vor dem Geist ihr. Hin und her
Schweift brütend ihr Gedanke, sorgenschwer;
Schon nächtlich dunkelts; Stunde hallt auf Stunde
Schläfrig herüber von der Glocken Munde,
Doch auf ihr überwachtes Auge sinkt
Kein Schlummer nieder. Kaum durchs Fenster blinkt
Der Morgenschein, so ruft sie ins Gemach
Der Dienerin hinüber: „Bist du wach?
Auf, Ottima, und wo er immer weile,
Ruf mir Ippolito zurück, doch eile!"

Die Alte geht hinweg, und sie, allein,
Sinkt auf den Sessel hin in Seelenpein.
Noch fort und fort den Worten denkt sie nach,
Den bitteren, die er im Scheiden sprach:
„Du hast mich nie geliebt." — „Ich ihn nicht lieben?
Elend will ich auf Erden sein und drüben
Ewig verdammt, wenn nicht bei Nacht wie Tag
Für ihn mein Herz geklopft mit jedem Schlag.
Wars nicht vielleicht in Fieberphantasien,
Daß Unheil mir so nah, so drohend schien,
Wenn ich mich nicht von dem Geliebten schiede?
Tönts doch von allen Lippen: Friede! Friede!
Schon durch Florenz hin, und warum sofort
Verhallte das gebenedeite Wort
Im Kriegsgeschrei, wenn ich die Hand ihm reiche?

Ja, darf den Bund ich brechen, weil mir bleiche
Gespenster, die mein eignes Hirn gebar,
Verderben prophezeiten? Die Gefahr,
Wenn eine ist, wird sich beschwören lassen —
Doch nein! Herr Gott, wenn nun das alte Hassen
Aufs Neu' in lohen Flammen sich erhebt
Und ihn und diese Stadt in Schutt begräbt;
Weh! weh!" So, wie sie sinnt und wieder sinnt,
Tiefer und tiefer in das Labyrinth
Verstrickt sie sich. Träg hingeschlichen ist,
Indeß ihr Pulsschlag die Sekunden mißt,
Schon Stund' auf Stunde; oft, vom Sitze bang
Auffahrend, lauscht sie nach dem Bogengang
Und stürzt, wenn sie den Tritt Ippolitos
Zu hören glaubt, zur Thür hin athemlos;
Umsonst; bald wieder ist der Ton verstummt,
Mittag vorüber längst, vom Thurme summt
Der Schall der Versperglocke — endlich da
Heimkehrt vom langen Gange Ottima,
Und eh sie noch die Treppen, hochgestuft,
Emporgeklommen, nach der Herrin ruft
Sie aufwärts: „Ihn die ganze Stadt hindurch
Hab' ich gesucht, in der Uberti=Burg
Und sonst bei seinen Sippen nachgefragt,
Doch: von Ippolito, ward mir gesagt,
Weiß Keiner. Früh schon zum Verlobungsfeste
Versammelt haben heute sich die Gäste
Vom Buondelmonti= und Uberti=Stamm,
Gefehlt hat nur Ginevras Bräutigam,
Und wuthempört sind alle ihre Sippen.
Schon Drohungen mit ingrimmbleichen Lippen
Ausstießen sie, zu rächen solche Schmach,
Und sandten Boten dem Entflohnen nach.
Ob in der Apenninen tiefster Schlucht
Er auch sich birgt, umsonst ist seine Flucht."

Als hörte sie des Dolches Schneide wetzen,
Die ihn durchbohren soll, rafft voll Entsetzen
Sich Fiordispina auf; ums Antlitz schnell
Den Schleier werfend, eilt sie zum Castell
Der Buondelmonti. In Ginevras Brust,
Die um ihr Glück wie Leid von je gewußt,
Die Sorgen alle denkt sie auszuschütten,
Die bis zum Irrsinn ihr Gemüth zerrütten.

Sie schreitet — und die Dienerin ihr nach —
Durchs hohe Burgthor und in das Gemach
Der Freundin, aber trifft es leer. Rings späht
Ihr Blick vergebens; seitwärts offen steht
Zu des Palastes großem Saal das Thor,
Und wirrer Stimmenschall schlägt an ihr Ohr.
Sie naht dem Eingang; sieh! und in der Halle
Versammelt sind die Buondelmonti alle,
Die Einen rückgelehnt auf ihre Sitze,
Gesenkt die düstern Augen, draus, wie Blitze
Durch Wetterwolken, Zornesflammen lohn,
Die Andern aufgesprungen und mit Drohn
Die Hände an der Schwerter Griff gelegt.
Wie, wenn von fern der Sturm die Schwingen regt,
Ans Meergestad die ersten Wellen branden,
Dringt nur Gemurmel, dumpf und unverstanden,
Zu Fiordispinen, doch sie bebt vor Grauen,
Den stummen Grimm, der auf den finstern Brauen
Gelagert ist, zu sehn. In wilder Fluth
Schoß plötzlich bis zum Herzen ihr das Blut,
Als laut, wie zitternd von gehäuftem Groll,
Vor allen andern eine Stimme scholl:
„Sterben muß er!“ und weiter wie Geroll
Des Donners, der von einer Wolke fort
Zur andern springt, das grause Drohungswort
Von Mund zu Munde flog. Da durch die Schaar

Der Grimm'gen drängte mit gelöstem Haar
Ginevra sich. „Vergebt ihm!“ — rief sie aus —
„Nicht meinethalb macht der Uberti Haus
Zum Haus des Jammers! Was hat er verbrochen?
Sagt an! Hat er mir seine Hand versprochen?
Nie, nie! Und wenn er dem Gebot der Väter
Nicht gleich sich fügt, dafür als Missethäter
Wollt ihr ihn strafen?“ — Um des Vaters Knie,
Des stolzen Bannerherrn, sich klammert sie,
Unwillig aber stößt sie fort der Greis:
„Für ihn noch bittest du? Hinweg! ich weiß
Von Mitleid nichts, nur Blut rächt solche Schmach,
Wie er uns angethan.“ Indeß ers sprach,
Fuhr Kling' an Klinge blitzend aus der Scheide,
Und: „Wo er immer sei, bei unserm Eide!“ —
Erscholls von hundert Lippen — „unser Stahl
Wird ihn ereilen!“ Flehend noch einmal
Zum Vater, zu den Brüdern Händ' und Stimme
Erhob das Mädchen, doch in höherm Grimme
Aufflammten Jene, und zu ihren Häupten
Die wilden Racheschreie übertäubten
Der Armen Ruf, daß sie ihr Flehn nicht hörten.

Ernst da trat in den Kreis der Wuthempörten
Ginevras Bruder Cosmo: „Ruhen laßt
Noch eure Schwerter! Nicht mit wilder Hast
Stürzt euch zu dieser That, der schicksalsvollen!
Denn, fällt Ippolito, von Neuem rollen
Die Würfel zu jahrhundertlanger Fehde!
Vertraut mir! Laßt mich erst in ernster Rede
An seine Pflicht den Ehrvergeßnen mahnen!
Mit ihm, als wir vereint die theuren Fahnen
Zum Sieg geführt, schloß ich den Freundschaftsbund,
Und wie dem Mahnungswort aus meinem Mund
Sollt' er nicht folgen? In Ginevras Hand

Wird er die seine legen, daß ein Band
Des Friedens von Geschlechte zu Geschlecht
Die beiden Häuser eine; doch erfrecht
Er sich zum Widerstand — hört meinen Schwur —
Wohin er fliehn mag, seiner Tritte Spur
Auswittern werd' ich, auf daß meine Klinge
Todbringend in das falsche Herz ihm dringe
Und durch sein Blut von unserm Wappenschild
Der Flecken abgewaschen sei." — Doch wild
Von Rufen unterbrochen ward der Sprecher:
„Wozu noch Frist gegeben dem Verbrecher?
Ist Schmach für uns nicht jeder Athemzug,
Den er noch thut? Jedweden treffe Fluch,
Der vor dem Todesstoße durch sein Schwert
Ihm auch nur zum Gebete Frist gewährt!"
Und wieder von gezückten Klingen blinkt
Die weite Halle. Aber Ruhe winkt
Der greise Bannerherr, der an dem Sims
Des Saales düster und verhaltnen Grimms
Gelehnt; dem Fels gleich, den der Blitz gespalten,
Ist ihm die hohe Stirn gefurcht von Falten,
Und seinem Wort schweigt Jeder ehrfurchtsvoll,
Da er anhebt: „Der Frist genießen soll
Ippolito, die ihm mein Sohn verheißt;
Doch folgt er nicht der Mahnung, so zerreißt
Er selbst das Band, das ihn ans Leben bindet,
Und bis er sterbend sich am Boden windet,
Wird Allen, die sich Buondelmonte nennen,
Das Mal der Schande auf der Stirne brennen.
Schwört mir den Eid denn auf das Cruzifix:
Wenn er die Ehre, die er hinterrücks
Uns schwärzen wollte, sonnenhell und klar
Nicht strahlen läßt und an den Traualtar
Ginevra führt, alsdann — den Eidschwur nehme
Ich hier euch ab — vollstreckt an ihm die Vehme!

Verflucht der Boden, der ihn trägt, verdammt
Die Luft, die er einsaugt! Beim Rächeramt
Gönnt nicht den Augen Schlaf, den Lippen Trank,
Bis er, durchbohrt von euern Schwertern, sank!
Doch nicht genug durch seinen Tod geahndet
Noch wird der Frevel; wie auf Mörder fahndet
Auf Alle, die Uberti heißen! Macht
Auf sie, wie auf ein Rudel Wölfe, Jagd!
Durch Dampf hervor aus ihren Höhlen treibt
Die arge Brut, daß, was drin lebt und leibt
Von euren Speeren falle, und die Raben
Sich an den Leichen der Verruchten laben!
Die Wälle ihrer Burgen wälzt zur Erde,
Auf daß ein Hochgericht erhoben werde,
Wo sie gestanden haben. Schwört ihr das?"
Also der Greis mit Lippen, ingrimmblaß,
Und wie er winkte, zum Altare traten
Die Stammgenossen allgesammt und thaten,
Die Hand aufs Cruzifix gelegt, den Schwur.

Ohnmächtig fast und sich mit Mühe nur
An Ottima, um nicht zu sinken, haltend,
Gelauscht hat Fiordispina; herzzerspaltend
Drang jedes Wort ihr bis ins tiefste Mark.
„O Herrin!" — raunt ihr Jene zu — „sei stark!
Halt aufrecht dich!" — und mit verstörtem Sinn
Heim wankt sie an dem Arm der Dienerin.

---

4.

Umstürmt von der Empfindungen Gewühl,
In ihrer Kammer auf den Lagerpfühl
Sinkt die Unsel'ge hin; betäubt, verwirrt

Durch das, was eben sie vernommen, irrt
Am Abgrund der Verzweiflung ihr Gedanke.
Wie ein Nachtwandler, wenn der Fuß, der schwanke,
An schwindelsteilem Rand hoch auf dem Dach
Dahin ihn trägt, und dann auf einmal wach
Er in den jähen Schlund hinunterblickt,
Der ihm zu Füßen gähnt, so plötzlich schrickt
Sie auf und mißt die grausenvolle Tiefe
Des Wehs, an deren Rand sie steht — o, schliefe
Sie schon den Schlaf, aus dem man nie erwacht!
Umhüllte Wahnsinn ihren Geist mit Nacht,
Daß er ihr eignes Dasein ihr verbärge!
Wohin sie blickt, nur Leichen sieht sie, Särge,
Nur Schwerter, auf des Theuren Brust gezückt.
Die Stirne auf des Lagers Pfühl gedrückt,
Aufseufzt sie dumpf, ihr Antlitz fiebert heiß;
Empor dann wieder fährt sie lauten Schreis:
„Hinweg, hinweg! Ich trage Schuld am ganzen
Unheil! In meinen Busen senkt die Lanzen,
Die Schwerter! Hört! was wollt ihr ihm? — Nein, wehe!
Sie morden mir Ippolito, ich sehe
Die scharfen Speere, wie in seine Glieder
Sich ihre Spitzen bohren; er sinkt nieder,
Aus offnen Wunden strömt sein Blut." —

So bleibt
Sie lang bewußtlos fast; der Irrsinn treibt
Ihr durchs Gemüth hin Bilder über Bilder,
Eines das andre tilgend, wie in wilder
Gewitternacht der Sturm die Wolken jagt;
Und wenn ein Lichtblick ihrem Geiste tagt,
Das Auge wendet sie hinweg voll Grauen,
Die fürchterliche Wahrheit nicht zu schauen
Aus der Verzweiflung Brüten sich zuletzt
Aufraffend und dem Schicksalsloos entsetzt,

Doch fest ins Antlitz schauend: „Deine Treue" —
Spricht sie zu Ottima — „zeig mir aufs Neue!
Du und die Diener alle dieses Hauses,
Sucht mir Ippolito! Es gilt, ein grauses
Geschick von ihm zu wenden; führt ihn her!
Sein Leben hängt daran und meins!"

Nicht mehr,
Sie hastig nach der Thüre drängend, spricht sie
Und als die Dienerin gegangen, bricht sie
In Schluchzen aus; vom tiefsten Herzen quillt
Und strömts ihr heiß empor und überschwillt
Die starre Rinde, die wie eine Klammer
Sich drum gezogen; ihrer Seele Jammer
Löst sich und schmilzt dahin in Zährenfluthen;
Ihr ist, sie müßte an dem Schmerz verbluten.

Indeß sie also auf des Sessels Lehne
Die Stirne drückt und Thräne über Thräne
Ihr aus den Augen rollt, tritt ins Gemach
Zu ihr Ginevra leise. Nach und nach
Vermag sich Fiordispina erst zu sammeln,
Als sie emporblickt. An die Brust mit Stammeln
Wirft sich die Freundin ihr: „O Theure, Beste!
Ausströmen muß ich dieses schmerzgepreßte
Gemüth in deins; allein das Weh, den Gram,
Der unversehns mein Leben überkam —
Wag' ich so tiefes Elend auszusprechen,
Und wird mein Herz nicht beim Erzählen brechen?
Mein Hoffen ist, mein liebstes, bis zum Grab
Vernichtet worden; ach, der Vater gab
Dem Glück des Kindes selbst den Todesstoß.
Dem, der mein Alles ist, der wandellos
Ein hoher Stern an meinem Himmel stand,
Zwingt er mich zu entsagen, um die Hand

Ubertos Sohn zu reichen. Auf den Knien
Mit todtenbleichen Lippen bat ich ihn:
‚O Vater! deines einz'gen Kindes schone!
Nichts gilt das Leben mir, wenn mir Guidone
Entrissen wird.' Doch rauh und hart: ‚Es muß
So sein,' gab er zur Antwort, ‚den Beschluß
Vermöchte Gott selbst nicht zu ändern. Schweigen
Geziemt für dich und mir Gehorsam zeigen.'
Kein Flehen half; die Brüder unter Zähren
Auch rief ich an, mir Fürsprach' zu gewähren,
Allein mit Mienen, die wie Dolche drohten:
‚Guidone' — sprachen sie — ‚zählt zu den Todten,
Wenn er Die nur noch anzublicken wagt,
Die dem Ippolito wir zugesagt.'
Wo find' ich Trost? wo Rettung? Freundin, ach,
Zur Todtengruft wird mir das Brautgemach,
Der Hochzeitschleier mir zum Leichentuch
Verwandelt werden. Hier des Vaters Fluch,
Der Brüder Drohn — dort Trennung von dem Einen,
Dem Einz'gen, den ich liebe," — und mit Weinen
Umschlingt sie Fiordispina: „Rath' mir du!"
Doch keine Tröstung spricht ihr diese zu;
Die eignen Thränen mischt sie mit den ihren,
Und in den Abgrund ihres Wehs verlieren
Sich die Gedanken ihr. „O Liebe, Gute!" —
Spricht sie zuletzt — „mit meinem Herzensblute
Würd' ich dich retten, hätt ich Macht dazu;
Allein dein Loos ist meines; ich und du,
Ginevra, müssen dem Verhängniß fallen,
Das mit gewalt'gem Tritte, schreckbar Allen,
Durch dies Jahrhundert schreitet. Im Gesang
Der Troubadours nur lebt sie noch, die lang
Geschwundne Zeit, als frei nach eigner Wahl
Sich Herz zum Herzen fand, und den Pokal
Der Minne, draus sie süßen Zauber schlürften,

Isold und Tristan leerten, o, wie dürften
Wir Gleiches hoffen, die von Haß umstarrt
Wir sind, von Mord und Rache? Rauh und hart
Herrscht über uns ein eisernes Gesetz;
Und mühn wir uns, zu fliehen aus dem Netz,
In welchem uns gefangen das Geschick,
So fester schlingt es uns in sein Gestrick.
Geschaffen sind die Herzen, um zu brechen;
Nicht andern Trost hab' ich dir zuzusprechen."

Sie schwieg, und lang in ihrem Seelenleiden
Stumm bei einander saßen noch die Beiden.

---

5.

Allein, nachdem Ginevra fortgegangen,
Harrt Fiordispina, athemlos vor Bangen,
Auf den Geliebten. Nach und nach erblassen
Die Tagesstrahlen, still wirds auf den Gassen,
Und immer kommt er nicht. Die Stunden schwinden,
Vom Thurm her hallen in den Abendwinden
Zehn Glockenklänge, die zum Schlummer mahnen;
Doch, mögen Alle ruhn, ein stilles Ahnen
Verkündet ihr des Vielgeliebten Nähe.
Ihr ist, ein frischer Hauch vom Himmel wehe
Die Sorgen fort, die ihre Brust beklommen;
Und wie es tiefer dunkelt, blüht dem Kommen
Ippolitos des Mädchens Herz entgegen,
Gleich wie die Rose nach Gewitterregen
Den Sommerlüften, die ihr kosend nahn.
So gartenwärts tritt sie auf den Altan
Und sieht die großen Nachtgestirne steigen;
Da, horch! was regt sich unten in den Zweigen?

Die Gartenthür geht auf, ein Fußtritt hallt,
Und durchs Gesträuch, das aus einander wallt,
Tritt Einer vor; das bleiche Mondenlicht
Läßt kaum erkennen, ob ers ist, ob nicht;
Ja, ja, er muß es sein: den Lorbeergang,
Den nächtlich dunkelnden, eilt sie entlang,
Und sieh! ein Mondstrahl, der durch Wolken blinkt,
Fällt vor ihr auf Ippolito; sie sinkt
An seine Brust, umfängt ihn mit dem weichen
Schneeweißen Arm und führt den Sterbensbleichen
Mit sich zur Laube hin, wo Blüthenranken
Wollüst'gen Duftes über ihnen schwanken.
Kein Laut, als nur ein Ach der Liebe, ringt
Sich ihr vom Mund, indeß sie ihn umschlingt;
Ippolito, der erst noch zweifelnd steht,
Fühlt sich von ihrem Athemhauch umweht,
Und ihres Herzens Klopfen, wie es warm
An seines schlägt; da mählig, wie ein Schwarm
Nächtlicher Geister, weicht von ihm das Heer
Finstrer Gedanken; mehr und immer mehr
Beginnt in seiner Brust das Eis zu thauen,
Und in das Auge wieder voll Vertrauen
Blickt er dem Mädchen, wie sie spricht: „O Lieber!
O Einzig-Theurer! noch bebt jede Fiber
In mir und wird mein Auge thränennaß,
Wenn ich des bittern Wortes denke, das
Du scheidend zu mir sprachst. Ich dich nicht lieben?
Mög' ich unselig werden hier und drüben,
Wenn nicht von früh bis spät, bei Nacht und Tag
Für dich nur, dich allein, mit jedem Schlag
Mein Herz geklopft hat, wenn nicht du von je
Mein Alles warst! Des Lebens Wohl und Weh
Kommt mir von dir, nur du kannst mich beglücken,
Betrüben du allein! Vor meinen Blicken
Ist Nacht, wo du nicht bist! Nicht meinen Willen,

Nur deinen Wunsch, du Einziger, zu stillen
Hab' ich, seit ich zuerst dich sah, gestrebt
Und dich, so wahr ein Gott dort oben lebt,
Dich selbst allein gesucht, nicht Gut noch Habe,
Nicht Lust noch Glanz; mit dir im dunkeln Grabe
Zu ruhen, in Atome zu vergehen,
Bis sich mein Staub dem deinen mischt, verschmähen
Würd' ich den Thron, den mir ein Andrer böte,
Für solches Glück!" — Sie schweigt, und das Geflöte
Der Nachtigall im Wipfel der Cypresse
Erfüllt die Pause. Schon verschwand die Blässe
Des Grams im Angesicht Ippolitos;
An ihre Seite auf die Bank von Moos
Zieht Fiordispinas Hand den Jüngling nieder
Und schmiegt sich sanft an seine starken Glieder
Und nimmt und giebt der Liebe süße Gluth.
Er fühlt, indeß er ihr am Busen ruht,
Hinauf, hinab mit Steigen und mit Fallen
Die warmen Ströme ihres Lebens wallen.
In Ringeln fällt ihr schwarzes Lockenhaar
Auf ihn herab, indessen Auge klar
In Auge blickend bis zum tiefsten Grund
Der Seele niederschaut. Mund glüht an Mund
In vollem heißem Kusse, und zusammen
Lodern zu einem großen Brand die Flammen,
Die aus dem tiefsten Wesen Beider brechen;
Die Lippen schweigen, nur die Blicke sprechen,
Nur Seele jubelt stumm der Seele zu,
Bis in der großen Stille Ich und Du
Vereinigt untergehn im wonn'gen Tod
Und einer Flamme gleich, die aufwärts loht,
Empor sich schwingen über Welt und Zeit.

So haben sie in langer Seligkeit
Geschwelgt, da schaut ihm Fiordispina groß

Ins Auge, ringt aus seinem Arm sich los
Und spricht zu ihm: „Nun, Freund, hast du erkannt,
Wie ich dich liebe? Wohl, so gieb ein Pfand
Auch du der Liebe mir, bevor wir scheiden!
Mit heil'gem Schwure mußt du mir beeiden,
Daß deine Hand Ginevren am Altar
Du reichen willst und mich für immerdar
Vergessen! Danken laß uns dem Geschick,
Daß es der Liebe überschwänglich Glück
Gegönnt uns hat in dieser einen Nacht!
Und wenn zu ew'ger Trennung nun die Macht,
Die finstere, uns auseinander treibt,
Die ob der Menschen Häuptern herrscht, was bleibt
Uns übrig, als uns willig ihr zu fügen?
Die Stunde Seligkeit muß uns genügen,
Sonst rufen wir des Himmels Wetterstrahl
Auf unser Haupt herab, und Weh und Qual
Auf diese theure Stadt, die nimmer enden;
Selbst Gott vermag dies Schicksal nicht zu wenden.
So leiste denn den Schwur, den ich verlangt!
Der Lebenden und Künft'gen Schicksal hangt
An diesem Eid."

Der Jüngling fährt verstört
Empor, als er die ernsten Worte hört;
Doch in der Seele Taumel faßt er sie
Nur halb und ruft: „O Einzig-Theure! wie
Dem, was du forderst, böt' ich Widerstand?
Ich schwöre" — „Schwöre mit erhobner Hand" —
Fällt Jene ein — „beim höchsten Gott dort oben,
Beim Heil der Seele!" — und die Hand erhoben,
Schwur ihr des Eides Worte, die sie sprach,
Ippolito mit zitternder Stimme nach.
Dann fuhr er auf: „Laß diese Trübsal schwinden!
Des Schwures wirst du mich noch selbst entbinden.

Warum auch, daß wir uns entsagen müßten?
Aus dieser Stadt des Haders zu den Küsten
Der Adria entfliehen wir und weiter
Zur fröhlichen Venezia, wo heiter
Der Himmel über unsrer Liebe blaut." —

In ernster Wehmuth ihm ins Auge schaut
Hauptschüttelnd Fiordispina: „Nimmer, nimmer!
Selbst wenn dem Dolche du entgingst, in Trümmer
Verwandelte der Buondelmonti Rache
Um unserthalb die Stadt; das hundertfache
Elend von Bandenwuth und Bürgerkampf,
Die lauten Flüche, in des Sterbens Krampf
Uns zugeheult von der Erschlagnen Munde,
Die stummen, uns aus blut'ger Todeswunde
Anstarrend — denk, mein Freund, an alles das,
Denk an der Mitwelt, an der Nachwelt Haß,
Der unser Haupt belasten würde — nein,
Wenn alle Heil'gen auch im Glorienschein
Hin vor den Thron des höchsten Gottes träten
Und ihn um Lösung deines Schwures bäten,
Nicht würd' er dich entbinden von dem Eide."

Tief athmete Ippolito, und Beide,
Den Blick zu Boden schlagend, blieben stumm.
Dann hub der Jüngling wieder an: „Warum
Uns diese sel'ge Stunde so durch Weh
Verbittern? Nichts, Geliebte, bringt uns je
Zurück die heut verlorene Minute!"
Und neu, auf daß sie an der Brust ihm ruhte,
Zog er die Theure, ihr ins Auge schauend,
In seine Arme. Mählig wieder thauend
Vom Herzen strömte das erstarrte Blut
Durch beider Adern in lebend'ger Fluth,
Und während Sommernachtluft wollustweich

Um ihre Stirnen strich durch das Gezweig,
Und heißer Duft den Blüthen der Limonen
Entquoll und um des Lorbeers Wipfelkronen
Leuchtkäfer schwebten, hoch und höher schlug
Die Leidenschaft mit jedem Athemzug
In ihnen auf, von ihren Wimpern tropfte
Die Thräne des Entzückens, Ader klopfte
An Ader warm; sich fester zu umschlingen,
Rang Arm mit Arm, und an einander hingen
Die Lippen in der Liebe Vollgenuß,
Als wollten sie die Ewigkeit im Kuß
Ausschöpfen. — Durch des Oelbaums Wipfel brach
Das Frühlicht schon, und von des Hauses Dach
Erscholl der Schwalbe morgendlicher Sang.
Da aus den Armen des Geliebten rang
Sich Fiordispina los — zum Hausportal
Führt sie ihn schwanken Schrittes; noch einmal
Sinkt er ihr an die Brust im Trennungsweh;
Allein: „Gedenke deines Schwures! geh!"
Spricht sie und drängt ihn durch das Thor hinaus.

---

6.

Ippolito, in seines Vaters Haus
Zurückgekehrt, fühlt noch in allen Sinnen
Ein Schwindeln; was nun lassen? was beginnen?
Vom Lager, drauf erschöpft er hingeglitten,
Auf einmal fährt er auf beim Schall von Tritten
Und sieht zu seinen Häupten Cosmo stehn,
Ginevras Bruder. Kalt, befremdet sehn
Sich Beide an, die jüngst als Schwertgenossen
Im Siegerkampf den Freundesbund geschlossen,
Und Cosmo als der Buondelmonti Sprecher

Nimmt kurz das Wort: „Willst du, ein Friedensbrecher,
Zum Kampf aufstacheln die versöhnten Stämme,
Daß wieder Blut die Straßen überschwemme?
Besinne dich! Ein Frevel, so verrucht,
Von späten Enkeln würd' er noch verflucht!
Bis morgen noch hab' ich dir Frist erbeten;
Wenn, mit Ginevren zum Altar zu treten,
Du dann noch zögerst, so ist dir, ist Allen
Von der Uberti Stamm das Haupt verfallen;
Wir warten dein beim zehnten Glockenschlag."

Er geht. Ippolito, verstört, vermag
Sich nicht zu sammeln; hierhin, dorthin schwanken
Im wilden Widerstreit ihm die Gedanken;
Er weiß nicht, was er fliehe, was er wähle.
Zuletzt flammt in der tiefzerrissnen Seele
Noch einmal mächtig auf die Leidenschaft,
Und, aus dem Brüten plötzlich aufgerafft,
Des Weges zur Geliebten stürmt er fort:
„Zu ihr! und von dem Schwur, dem Frevelwort,
Im Sinnentaumel unbedacht gesprochen,
Löst sie mich selbst. Warum gleich muthgebrochen
Beugt' ich das Haupt? Noch vor dem Abendroth
Fliehn wir vereinigt, daß ein rettend Boot
Uns nach Venedig trage."

Schon hinaus
Zur Stadt ist er gelangt, er klopft ans Haus,
Das all sein Glück umschließt, wird eingelassen
Und eilt den Dienern, die mit schreckenblassen
Gesichtern auf den Gängen stehn, vorüber.
Auch Ottima schaut bleich ihn an. Voll trüber
Ahnungen schreitet er den Corridor
Entlang, die Treppen zum Gemach empor,
Wo ihm das Süßeste des Lebens ward.

Er tritt hinein; was steht er da und starrt,
Sein Fuß wie festgewurzelt an der Thür?
Ihm stockt der Athemzug, er heftet stier
Die beiden Augen auf die Lagerstatt.
Vor ihm reglos, bleich wie ein Lilienblatt,
Das Haupt zurückgesunken auf den Pfühl,
Liegt Fiordispina da — im leichten Spiel
Der Winde, die durchs Fenster wehen, wallt
Ihr schwarzes Lockenhaar herab, und kalt
Wie um ein Schneegefild das Dämmerlicht
Des Wintermorgens, spielt um ihr Gesicht
Ein eis'ger Schimmer — nein, das ist nicht Schlaf;
Ein Dolch hat, der den Sitz des Lebens traf,
Für immer ihr gestillt des Herzens Klopfen.
Blut quillt aus ihrer Brust in großen Tropfen;
Den Griff des schneid'gen Dolchs, der sie durchbohrt,
Hält ihre Rechte noch.

Von Nacht umflort
Ist Aug' und Sinn Ippolitos; es schwankt
Der Boden unter seinem Fuß; er wankt
Zum Lager hin, auf dem die Todte liegt,
Und lauscht, das Haupt an ihre Stirn geschmiegt,
Ob sich in ihr ein Athemzug noch rege.
Nein, nicht ein leiser Hauch; die matten Schläge
Nur seiner Adern fühlt er; starr wie Eis
Sind ihre — in die Augen ihr, die, Kreis
In Kreis verwebt, ihn wie der Himmelsbogen
In ihre blauen Tiefen oft gezogen,
Späht er hinab nach einem Lebensschimmer,
Doch nur ein mattes, frostiges Geflimmer
Quillt aus den glas'gen Blicken fahlen Lichts,
Ein Schein wie aus dem bodenlosen Nichts,
Und um das Antlitz, jüngst so göttlich schön,
Schon einen Duft des Grabes fühlt er wehn.

Er muß sich stützen, um nicht hinzusinken;
Da erst gewahrt er, wie sie mit der Linken
Ihm eine Schrift entgegenhält. Er nimmt
Das Blatt, doch vor den Augen lang verschwimmt
Ihm jedes Zeichen; endlich liest er so:
„Ich fühlte mich zu schwach, Ippolito,
Lebend dich festzuhalten bei dem Eid;
Nun, da ich todt, löst keine Ewigkeit
Dich von dem Schwure; geh, ihn zu erfüllen!"

Er liest es — Fiordispinas letzten Willen
Erkennt er wohl, doch wie im Schwindel kreist
Die ganze Welt um ihn; noch kann sein Geist
Nicht Alles fassen. Nieder wirft es ihn,
Und an der Theuren Lager auf den Knien
Lang liegt er da in stummer Todtenfeier.
Schon breitet dichter nach und nach den Schleier
Die Nacht um ihn; aus seiner Brust tief innen
Quillt es und bricht hervor, und Thränen rinnen,
Als wollten sie von ihm hinweg die Wucht
Des Jammers wälzen. Aufzuringen sucht
Aus der Verzweiflung Abgrund sich sein Herz,
Und von der Leiche betend himmelwärts
Hebt er das Auge durch die nächt'ge Stille —
Da, siehe! über der entseelten Hülle
Verklärt steht Fiordispinas Lichtgestalt
Und schaut aus Himmelsglanz, der sie umwallt,
Gebieterisch zu ihm herab, doch mild;
Die Arme nach des todten Mädchens Bild
Ausstreckt er; sie indeß, die Hand erhoben,
Hochernsten Angesichtes schwebt nach oben,
Und in dem Dunkel, bei der Leiche betend,
Bleibt er zurück. Dann, als die Halle röthend,
Der Morgen durch die Bogenfenster flammt,
Still, wie ein Priester an sein hohes Amt,

Zum Schloß der Buondelmonti schreitet er,
Wo schon um sich der stolze Bannerherr
Die Sippen all versammelt hat im Kreis.
Ernst zu Ippolito hintritt der Greis
Und führt die Tochter ihm heran, die bleiche,
Daß er ihr am Altar die Rechte reiche;
Und Alle, ihres alten Haders Ende
Besiegelnd, bieten ihm zum Gruß die Hände.

---

II.

# Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inseln
Wogt das Volk zum weitberühmten Isthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt.
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menschenschaaren.
Cymbelschall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Fluthet durch die Lüfte; Weihrauch mengt sich
Mit dem Duft von tausend Blumenkelchen,
Und in blühnder Rosenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Priesterinnen
Jünglinge den heitern Dienst der Göttin.

Aber einsam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulensturze lehnend,
Lais, die gepriesne, vielbesungne.
Auf die Meerfluth, drauf der Abendsonne
Purpurstrahlen wogen, läßt den Blick sie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.

Nicht für sie des Festes Lust wie ehmals,
Da sie mit den Andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen sich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geschwistern,
Von Siciliens mütterlicher Erde
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat sie des Verlangens Gluth entzündet
Und des priesterlichen Amts der Göttin
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erster Blüthe ist vom Freudenrausche
Ihr der Geist, der Sinn umstrickt gewesen;
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat sie schmerzvoll sich gesagt, wie einsam
Ihr das Leben schwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um sie hallten, ob mit süßem Kosen
Jünglingslippen sich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben; — und dahingeschwunden
Ist nun Jahr auf Jahr, und da des Festes
Jubel ihr zum Ohre schallt und vor ihr
In der untergehnden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt sie, wie die weltverlaßne Waise
Kein beglückend Band ans Leben knüpfe.

Sinnend also von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene seines Wassers
Heil'gen Schwall ins Marmorbecken sprudelt.
Bald gefüllt ist dort ihr Krug; hinab dann

Geht ihr Weg zum nahen Meergestade,
Daß sie drunten in der Felsennische
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätschernd gleiten
An das Ufer halbentschlafne Wellen,
Abendgoldbesäumt, und Nebel klimmen
Von Cypresse zu Cypresse langsam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln schweigt. Da, siehe!
Wie die Priesterin entlang dem Strande
Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felsenklippe,
Halbentschlummert; seiner Hand entglitten
Ist der Stab; die staub'gen Fußsandalen
Geben Zeugniß, daß er lang gewandert;
In des Spätroths letztem, glühendstem Scheine
Strahlt, von schwarzer Locken Nacht umfluthet,
Sein zurückgelehntes Haupt.

Als Lais
Sich der Klippe nähert, hastig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit starrem Blicke
Ihr entgegenschaund: „Bei allen Göttern
Sei beschworen, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!“ Er rufts, und langen
Durst'gen Zuges schlürft sein Mund das Labsal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir!“ —
Spricht er neugekräftigt dann — „Schon dacht' ich
Zu verschmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glühnde Pfeile sandte.“

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehst du?“

„Nach Larissa am Peneusstrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,

Das aus Marmor meine Hand gebildet,
Ward als Weihgeschenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin gesendet; selbst nun
Folg' ich nach, es in Thessaliens Hauptstadt
Auf Cytherens Altar aufzustellen
Und der hohen Göttin — also wurde
Mir geboten — im Epheben-Chore
Hymnensingend Huldigung zu bringen."

„Weit noch ist dein Gang, und bald in Dunkel
Hüllt die Nacht Gebirg und Meergestade;
Drum hier nah beim Heiligthum der Cypris
Gönne Rast dir in dem Einkehrhause!"

„Schon zu lange ruht' ich," sprach der Jüngling
Sich erhebend; „gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, so eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir beschert. Ach, seit drei langen Tagen
Bin ich ferne schon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreise der Geschwister.
Fast vergehen will mein Herz vor Sehnsucht,
Wenn ich denke, wie sie nun am Herde
Um die Flammen sitzen und Adrastus
In der Schwestern Mitte des Rhapsoden
Lied zur Leier singt, doch oft verstummend
Auf des Bruders leeren Sessel hinblickt,
Und wie Alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrspender, anflehn,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, schöne Jungfrau,

Milo's Sohn Pausanias sagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung."

Und zum Wanderstabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämmrung schaute Lais
Lang ihm nach und lauschte seinen Tritten,
Bis sie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr seine Stimme
In den Ohren; seiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; sie meint, der Männer
Keiner sei ihm gleich. Erst als im Westen
Schon der Mond gesunken und am dunklen
Nachtgewölbe die Plejaden steigen,
Kehrt sie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angstvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgesuchte Herrin kündend.
Doch, zu schweigen, sie allein zu lassen,
Winkt die Priesterin ihr zu. — Verklungen
Ist der Festlärm; armen Müttern selber,
Die bis spät noch bei der Arbeit saßen,
Um für ihre Kleinen Brod zu schaffen,
Hat das müde Auge sich geschlossen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager,
Vor den Blicken schwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild: in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da sie denkt, wie einsam
Er des Wegs in finstrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergschlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Unthier ihn zerreißen?

Und erschrocken sich empor vom Lager
Raffend, tritt sie an die Fensternische,
In der Nachtluft für die glühnde Stirne
Kühlung suchend. An den Sternen droben
Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreisenden Lichter,
Die durch öde Meerfluth ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perseus du, o schützt mir,
Führt ans Ziel mir diesen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum theuren Argos,
Heim zum Kreise der Geschwister kehre!"
Dann am Meerstrand seine niedre Hütte
Malt sie sich, die Werkstatt, wo sein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Herd, an dem er Abends
Nach des Tages wohlverbrachter Arbeit
Heiter scherzend ruht; o, dort an seiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was ist aller Ruhm, den sie genossen,
Aller Glanz und alle Lust der Erde
Gegen solches Glück?

Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitschern;
Röthlich schimmert der Cypressen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf gesenkt. Besorgt zur Herrin
Tritt Otrere, und die glühnden Wangen,
Ihres Augs bethränte Wimpern schauend,
Hebt sie also an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du schon an meinem Busen
Deinen Schmerz ausweintest, sag, warum nun
Mir verhehlst du deine Kümmernisse?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt schon,
Du die Pflegrin mit dem süßen Namen

Immerdar genannt hast, o so birg ihr,
Was im Herzen dich betrübt, nicht länger!“

Unter Schluchzen an die Brust der Alten
Wirft sich Lais, sie versucht zu reden,
Aber stammelt nur verwirrte Worte,
Und sich aus Otreres Armen windend:
„Laß mich, Gute!“ spricht sie dann, „hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Festlärm
Und des Herbstes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getrost! der frische Meerhauch wird mir
Und die Einsamkeit Genesung bringen.“

Ans Gestade, wo dem Jüngling gestern
Sie begegnet, richtet sie die Schritte,
Spähend, ob im Sand sie seines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felsen,
Drauf er ruhte, brünstig ihre Lippen
Drückt sie; kein Altar der Göttin däucht ihr
Heilig so wie er; und wie sie knieend
Auf den kalten Stein das glühnde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von Neuem
Des Geliebten Stimme. Dann erschrocken
Wieder fährt sie auf und späht nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entschwunden,
Starrt und starrt, bis sich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr gestaltet
Und Pausanias' Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen schon der Mittagssonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin suchend,

Sie am Felsen hingesunken findet
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltsam
In ihr rebumflochtnes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerstatt die Tieferschöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite sitzend,
Bald gewahrt sie, daß sich ihre Augen
Mählig schließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter sich des Abends
Letzte Gluth ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten spricht sie: „Geh nun, Liebe!
Neugestärkt schon bin ich, und genesen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig lassen.“

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt sie: „Ja, es muß geschehen;
Rast nicht find' ich hier — nur ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu sehn, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog ins ferne Land Thessalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde
In der Skythenwüste nie betretne
Einsamkeit entflohn, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang ich dir gedient auch,
Heut zum ersten Mal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, sei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf diesem Pfade!“

Leise, daß Otrere nichts vernehme,
Rüstet sich die Priestrin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend.
Und als jeder Laut umher verhallt ist,

Uebers Haupt den weißen Schleier werfend,
Leise durch die Thür den Gang hin schleicht sie,
Bis wo frei die nächt'ge Luft sie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre schallt. Hinabgesunken
Ist des Adlers Sternbild schon; im Aufgang
Hebt Orion strahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felsenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorstufen
Ans Gestad hinab und zieht gefaßten
Muthes längs des hochaufrauschenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Ros'gen Schein entzündend; und in frischer
Morgenkühle wie in Gluth des Mittags
Fort und fort dem Leitstern ihrer Sehnsucht
Folgt die Priestrin, selten Rast sich gönnend,
Wo im Schatten säuselnder Platanen
Eine Steinbank sie zum Ausruhn ladet
Und Cikaden, sich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln schwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belastet mit des Herbstes Früchten,
Längs des Wegs die schweren Zweige senken;
Doch vergebens laden sie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Cymbelschall das Fest des Weingotts
Sie versammelt; ruhelos von dannen
Wird sie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge spähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erschrickt sie: ist es nicht Pausanias,
Auf dem Heimkehrwege schon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!

Gleicht, so viel der Männer sind auf Erden,
Ihm doch keiner! —

Tage so nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; schon leuchtend
Ueber glühnde Aun, die des Peneus
Silberstrom durchschlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißschimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Thürme
Von Larissa hoch und immer höher
Aus dem wogenden Laubgrün sich erheben!
O, nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienst, daß sie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der Langgesuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gassen
Eilt die Priesterin mit schwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Epheben-Chor zu finden
Denkt sie, steigt in Hast die Tempelstufen
Aufwärts, tritt ins Heiligthum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildniß nur, von seiner Hand gemeißelt,
Blickt auf sie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Lais; emſ'gen Auges forschend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer späht sie,
Ob sie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden Einem
Ihre Lippe seinen Namen nennen,
Aber ungesprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erstickt, die Frage.

Endlich, als die hohen Häuserzinnen
Röthlich schon im Abendlichte schimmern,
Schnellgefaßten Muths zu einem Greise
Tritt sie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannst du
Von Pausanias, Milo's Sohn aus Argos,
Mir berichten, wo der Jüngling weile?“
Ihr erwidert Jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lysander, mein Gebieter,
Hat als Gastfreund ihn in seinem Hause
Aufgenommen; seine Tochter Zoe,
Der seit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächsten Frühe
Heim nach Argos führen; heute Nacht noch
Soll die Hochzeitfeier sein; nach Hause
Eil' ich drum; gehab dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht sich dort das Brautpaar.“

Horch! — und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erschließen sich des nahen Hauses
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzstrahl, von des Donnrers
Hand geschleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentseelt steht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenspielerinnen
Sieht sie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberschreiten und — ihr Götter!
Kann es sein? — Pausanias selbst im Festschmuck,
Rosen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die schlanke, tiefverschleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm Vereinte, fest das Auge heftend,

Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinstarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verschwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner
Widerhallt; da mit erloschnen Sinnen
An den Marmorstufen sinkt sie nieder,
Und die Nacht, die nach und nach herabwallt,
Breitet über sie den dunkeln Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erstes Grauen dämmernd in die Gassen
Von Larissa fällt, die Augen wieder
Schlägt sie auf, und wie sich aus der Ohnmacht
Zur Besinnung neu ihr Geist empor ringt,
Wen an ihrer Seite sieht sie stehen?
Träumt sie nicht? Das sind Otrerens Züge!
Ja, sie ists; die hingesunkne Herrin
Richtet sie vom Boden auf und sucht sie
Mit sich fortzuziehn: „Gebietrin, theure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ichs,
Daß ich noch bei Zeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Priesterinnen sandten
Häscher aus Korinth, um dich zu fangen,
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Hast nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch schon vorauf den Häschern
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und geführt von eifersücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu suchen. Schnell, geliebte Herrin!
Steinigung von ihren Händen droht dir,

Finden sie dich hier; nur in des Tempels
Heiligthum bist du der Zuflucht sicher."

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos schwankende Lais.
„Nun hier drinnen weile du! Sie wagen
Nicht, der Göttin Schutzrecht anzutasten;
Mich indeß laß gehen und die Stunde,
Die durch Flucht dich retten kann, erspähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder."

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erste Strahlen mühsam
Mit dem Dunkel kämpften, fand sich Lais.
Mählig in der tiefumnachteten Seele
Wieder dessen, was geschehen, wird sie
Sich bewußt, und vom Erinnrungsschmerze
Fast bewältigt, sinkt an einer Säule
Fuß aufs Neue die Erschöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geschrei und Toben: „Nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!"

Lais hörts mit Grausen, und verzagend
Liegt sie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt sie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büste,
Die, gemeißelt von Pausanias' Händen,
Auf dem Altar dasteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf sie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais,

Und zur Milde löst in ihren Zügen
Sich der starre Schmerz. Mit stummer Andacht
Lange blickt sie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympisch Antlitz strahlt ihr sanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet,
Zum Altare wankt sie hin und wirft sich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit stammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter
Alles Seins und Lebens, auf Pausanias
Und auf seiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruhn, daß er sie glücklich
An den Herd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge sieh des Dankes
Thräne zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seligkeit gewürdigt,
Ob auch kurz nur, deines Geistes reinen
Welterlösenden Odem zu empfinden! —
Ja, ich fühl's in diesem brechenden Herzen,
Fühl's, wie du beglücken kannst, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubesnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele rettest.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigste, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerst die Elemente schiedest,
Daß nach deinem Willen sie in schöner
Harmonie sich suchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!"

Her vom Thore hallen Hammerschläge
Unterdeß. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, schleicht Otrere,

Nach der Herrin suchend, in den Tempel.
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet, was gewahrt sie?
Vor dem Altar liegt, zurückgesunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz schauend.

---

III.

# Ubaldo Lapo.

## 1.

O schöne Zeit der Kunst! Seitdem Athen
In Staub sank bei der Völkerstürme Wüthen,
Hat eine gleiche nicht die Welt gesehn,
Wie da im freud'gen Wiederauferstehn
Sich in Florenz die Götter alter Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages sonnten
Und wieder sich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menschheit rang.
So wie der Hauch des Mai durch die erstarrten
Gefilde, ging ein frischer Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umschlang
Die Zinnen und die Thürme und die Warten
Der düstern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn.
Mit Marmorbildern füllten sich die Säle,
Um der Korinther schöne Kapitäle
Wand rankend der Akanth sich himmelwärts,
Und vor Ghibertis Geiste schmolz das Erz
Im Gusse zu den Paradiesesthüren,

Die noch in St. Johanns Kapelle führen.
Verwandelt ward zur Göttin Griechenlands
Die hagere Madonna von Byzanz,
Der bleiche Christus lächelte verklärt,
Und Benvenutos Perseus mit dem Schwert
Vertrieb der Heil'gen klägliche Gestalten,
Indeß von Donatellos ehrnen Faunen
Die Stimmen höhnend hinter ihnen hallten:
„Armsel'ge! bei des jüngsten Tags Posaunen
Dereinst mögt ihr gerecht erfunden werden,
Doch aus für immer ist eur Reich auf Erden!“

Von jenem Hang, der an des Arno Borden,
Wie nirgend sonst, sich regt' und Blüthen trieb,
War auch erfaßt Ubaldo Lapo worden.
Seit er, noch Kind, beraubt der Eltern blieb
Und ihn in Obhut Michel Angelos
Der Vater auf dem Sterbebett gestellt,
Sein Traum gewesen wars, als Bildner groß
Mit seinem Ruhm zu füllen einst die Welt;
Und da der Meister sich zuerst gesträubt,
Mit Bitten hatt' er ihm das Ohr betäubt,
Bis Jener seinem Drängen nachgegeben.

In seiner Werkstatt schafft der Jüngling so
Und thut, der neu vollbrachten Arbeit froh,
Den letzten Schlag an einen Marmor eben,
Als Michel Angelo in Reisetracht
Eintritt und ihm die Hand entgegenstreckt.
Ubaldo, überrascht und halb erschreckt,
Blickt zu ihm auf: „Wer hätte das gedacht?
Ihr, Meister, hier? Seid tausendmal willkommen!
So habt Ihr Eure Romfahrt wohl vollbracht?
Bang war mir Eurethalb das Herz beklommen,

Denn Räuber hausen, heißts, am Trasimener.“ —
„Nicht hatt' ich ihrer Acht“, erwidert Jener,
„Noch scheu' ich so die ehrlichen Banditen,
Die offen auf dem Heerweg Trotz uns bieten,
Wie die verkappten innerhalb der Mauern,
Die hier bei uns auf Straßen und auf Plätzen
Die günst'ge Stunde zum Verrath erlauern.“

Dann auf Ubaldos Ladung, sich zu setzen,
Wirft in den Armstuhl nieder sich der Meister
Und läßt die Blicke zu der Werkstatt Seiten,
Wo Bilder sich an Bilder reihen, gleiten:
„Trau' ich den Augen? Alle guten Geister!
Geduldig war der Marmor und der Thon;
Statue an Statue drängt sich ja, Modell
Dicht an Modell auf jeglichem Gestell;
Allein du selbst, kannst du — gesteh mirs, Sohn! —
Dich deiner Arbeit freun? Hier der Gesell,
Der sich so linkisch spreizt, soll Jupiter
Das sein, der Götter und der Menschen Herr?
Zehn Fuß zwar mißt er; doch nach einem Zolle,
Der gut, späh' ich vergebens an dem Bild;
Wie aufgepolstert ist der Kerl aus Wolle,
Ein Brei sein ganzer Leib; es macht mich wild,
Die Pfuscherei zu sehn. Dort Mars — die Knochen
In allen Gliedern scheinen ihm gebrochen,
In Frauenkleider sollte man ihn stecken;
Doch dazu selbst taugt nicht solch traur'ger Held.
Dort das Modell vom Faune mit dem Becken!
Ein Mädchen, das nach Vorschrift des Pariser
Tanzmeisters ihre Füße zierlich stellt,
Glaub' ich vor mir zu sehn; und nun gar dieser
Apollo, welche Mißgeburt! — Nein, Junge,
Zur Schmeichelei gab Gott mir nicht die Zunge,
Drum sag' ichs grade dir heraus: nie wird

Aus dir ein Künstler werden; kehr denn um,
So lang es Zeit noch ist."

Die Blicke stumm
Zu Boden schlug Ubald und stand verwirrt,
Das Antlitz überflammt von hohem Roth.
Und wieder anhub Jener: „Vor dem Tod
Vertraute noch — oft hab' ichs dir gesagt —
Dein Vater seinen letzten Wunsch mir an,
Ein Krieger möchtest du, ein Reitersmann,
So wie er selber, werden. Unverzagt,
Ruhmvoll hat für die Freiheit unsrer Stadt
In zwanzig Schlachten er gekämpft, geblutet.
Wohlan denn! wenn den Meißel du entmuthet
Bei Seite legst, so winkt ein Lorbeerblatt,
Vielleicht ein voller Kranz dir auf der Bahn,
Auf welcher glorreich er und schon dein Ahn
Und Aeltervater dir voraufgeschritten.
Wenn ich dich auch zu zwingen nicht vermag —
Denn mündig bist du — ernstlich doch dich bitten,
Dir rathen will ich. Jeder Meißelschlag,
Den du noch thust, ist, glaub, in Luft gethan;
Für immer fahren laß darum den Wahn,
Erringen könntest je durch Kunst du Ehre!
Selbst lachen wirst du über dieses leere
Machwerk, wenn erst verflogen ist dein Rausch.
Jetzt eben in der Jugend voller Stärke
Blühst du, ein Zwanzigjähriger; vertausch
Die Bildnerei denn mit dem Waffenwerke!
Vielleicht bald deiner können wir bedürfen,
Denn schon hört man von feindlichen Entwürfen
Der Kaiserlichen, in die Tyrannei
Der Medicäer wieder uns zu knechten;
Da ist nicht Rettung, als wenn alle ächten
Söhne der Väter, Alle, denen frei

Und kühn das Herz schlägt, sich zum Kampf bereiten.
Vom trefflichen Ferrucci wird ein Heer
Schon Tag für Tag geübt zur Gegenwehr,
Und vor der Stadt den Festungsbau zu leiten
Ward mir vertraut. So rüste dich bei Zeiten,
Daß du gewandt, das Schwert zu führen, seist.
Wie freudig nicht wird deines Vaters Geist
Herniederschauen, wenn er als Soldaten
Den Sohn erblickt, wenn gar von deinen Thaten
In seinen Himmel ihm die Kunde schallt! —
Gehab dich wohl für heute, mein Ubald,
Und glaube mir, aus treuem Herzen kam,
Wenn auch in rauhem Wort, was ich gesprochen."

---

2.

Von Unmuth halb bewältigt, halb von Scham,
Blieb regungslos der Jüngling, wie gebrochen,
Und konnte lange sich empor nicht raffen.
Was er mit voller Seelenkraft geschaffen,
Woran er sich vom ersten Strahl des Lichts
Bis in die Nacht gemüht, es sollt' ein Nichts,
Nur werth des Lachens sein? und eitel Dunst
Sein hoher Traum, als Meister in der Kunst
Einst dazustehn? „Vergebens denn geflammt
Hat mir das Feuer der Begeisterung,
Da Michel Angelo mich so verdammt?
Allein ein Greis ist er, und ich bin jung;
Und schaun auf das, was Jünglinge gestalten,
Nicht immerdar mißgünst'gen Blicks die Alten?
Verkennt er nicht auch deshalb mich vielleicht,
Weil seiner Weise meine Art nicht gleicht?"

So gingen ihm im Haupte die Gedanken;
Doch wenn sein Geist auf einen Augenblick
Sich aufgerungen, bald von Neuem sanken
Die Schwingen dem entmutheten zurück.
Schon durch den Erker in die Werkstatt hatten
Gebreitet sich die Abenddämmerschatten,
Da auf die Locken drückt' er das Barett
Und schritt hinaus, entlang dem Arnobett
Und weiter auf den Platz der Signorie.
Dort im Palast mit hangendem Balkone,
Dem Bau des Brunelleschi, wohnte sie,
Die er hoch hielt als aller Weiber Krone,
Die schöne junge Wittwe, Aloise.
Geschmückt für sie mit reichem Marmorfriese
Hatt' er den Saal, und wenn beim Werk er war,
Ließ sie ihr blaues Auge himmelklar
Hold auf ihm ruhn — so sah er bald die Kluft
Von ihm zu ihr vor seinem Blick verschwinden,
Und selbst die Hoffnung, ihr sich zu verbinden,
Schien ihm kein Traum mehr. —

Wie in Frühlingsluft
Gefangne, athmet aus der Herzensqual
Er auf, als er eintritt in ihren Saal
Und sich zwei Arme ihm entgegenbreiten.
Der Jüngling drückt die Schöne an die Brust,
Und kurz erzittert, wie geschwungne Saiten
Vom Klange der Musik, sein Herz von Lust,
Doch bald sinkt er zurück in finstres Brüten.
„Freund! was umdüstert heute deinen Sinn?“ —
Fragt sie und führt ihn zu der Ruhbank hin,
Auf die ein Oleander seine Blüthen
Aus einer Jaspisvase niedersenkt —
„Trüb scheint dein Auge von verhaltnen Thränen;
Was ist geschehen? hat dich wer gekränkt?

Vertrau's mir, daß ich stille deinen Harm!"
Er muß sich hin an ihren Busen lehnen,
Sanft drückt sie ihn in ihren weißen Arm
Und spielt mit seinen duftgetränkten Locken.
Dann endlich gibt er ihr Bericht mit Stocken
Wie ihn und all sein Streben, all sein Hoffen
Des Meisters Wort mit gift'gem Pfeil getroffen,
So daß er muthlos nur an Sterben denkt.
Doch sie lacht auf: Und um den alten Prahler
Dich kümmerst du? Er meint, als Bildner, Maler,
Baumeister herrschen müss' er unumschränkt,
Ein König von Florenz. Wenn ganz verrenkt
Des Leibes Glieder sind, nicht zu den Füßen
Die Beine passen, noch zum Kopf der Rumpf,
Das rühmt er als der ächten Kunst Triumph,
Und wer es anders macht, der muß es büßen." —
Ihr in das Antlitz blickt der Jüngling groß:
„Du schmähst Italiens größten Genius?" —
— „Nenn' ihn nicht also! Roh und anmuthlos,
Nur für Barbarenseelen ein Genuß,
Sind die Gestalten, die er schafft; doch deine,
O mein Ubald, wie hold, wie süß, wie weich!
Wie zauberst du die Formen aus dem Steine
Und überschüttest ihrer jede reich
Mit Schönheitreiz! Und wenn ich gar erwäge,
Wie du schon Alle hinter dir gelassen,
So jung du bist, dann weiß ich kaum zu fassen,
Welch höhre Werke deine Meißelschläge
Noch einst, wenn vollends deine Kunst gereift,
Ins Leben rufen werden. Keiner nennen
Wird dann mehr Den, noch seinen Namen kennen,
Der jetzt mit Schmähungen dich überhäuft."

Die süßen Schmeichellaute einzusaugen
Ward nicht der Jüngling müd: mit freierm Schlag

Hob wieder sich sein Herz, und in die Augen
Der Lieblichen, in deren Arm er lag,
Sah er zum ersten Male wieder heiter.
„Auch glaub das Eine mir," — sprach Jene weiter —
„Neid ists vor Allem, was den Alten treibt,
Auf das, was du geschaffen hast, zu schmähen!
Er weiß und fühlt es wohl, daß nichts ihm bleibt,
Als deinem Siegeszuge nachzusehen,
Wenn weiter du verfolgst des Ruhmes Pfad.
Darum bring ihm von seiner bösen Saat
Die Ernte heim und schüttle so die Last
Des Unmuths ab! Seit lange schon verhaßt
Ist mir der alte grimme Demokrat,
Weil er zum Sturz der edlen Medici,
Die tückisch er der Willkürherrschaft zieh,
Den Pöbel von Florenz gestachelt hat.
In die Verbannung mußten, gleich so Vielen,
Auf seinen Antrieb meine Brüder ziehn —
Nun, zücht'gen werden sie mit Nächstem ihn;
Doch schon zuvor ihm einen Streich zu spielen
Ist mir ein wahres Labsal. Höre nun!
Jetzt eben jubelt mit der Masken Schwall
Hin durch Florenz der muntre Carneval,
Und der Groß-Mogul tummelt mit Neptun
Und Arlechino sich im lust'gen Schwank.
Da soll zu Hohn und Spott des alten Narren
Ein Zug sich bilden und mit einem Karren
Von Platz zu Platze ziehn. Auf jeder Bank
Des Wagens steht in grausiger Verrenkung,
Wie er sie liebt, die Muskeln hochgespannt,
Ein tollverzerrtes Bildwerk seiner Hand;
Und vor dem Wagen, ihm zu größrer Kränkung,
Spottlieder singend, die der Hörer Ohr
Betäuben, geht ein Musikanten-Chor.
Du, mein Ubaldo, ordne solchen Zug!

Der jungen Freunde hast du ja genug;
Wenn ihr, Antlitz und Glieder marmorweiß,
In solche Statuen lustig euch vermummt,
Tragt ihr davon des ganzen Faschings Preis,
Und noch auf Monde lang, glaub mir, verstummt
Nicht das Gelächter über diese Posse.
Ich selber leihe gerne die Karosse,
Die dazu noth." — „Nein", fiel Ubaldo ein,
„Mag schwer der Meister mich beleidigt haben,
Nicht dergestalt gleich ungerathnen Knaben
Will ich an ihm mich rächen — nochmals nein!
Doch, daß ich alle Kraft zusammenraffe
Und immer Größres, immer Schönres schaffe,
Geliebte, das soll meine Rache sein!" —
„So ernst doch ist der Maskenscherz, bei Gott,
Nicht, wie du glaubst! Und hat er solchen Spott
Nicht überreich verdient? Wenn dem Verdruß,
Den er dir angethan hat, Luft zu machen
Du selbst nicht Lust hast, schaffe den Genuß
Doch mir, Ubaldo! O, wie werd' ich lachen,
Der Kurzweil zuzuschauen vom Altane!
Von jeher war ich Freundin solcher Schwänke
Und sehe schon die lust'ge Karavane,
Wie ihr, verrenkt die Glieder, die Gelenke
Verdreht nach Michel Angelos Schablone,
Hin durch die Straßen fahrt; ein Cicerone
Steht neben euch und zeigt auf jedem Brette
Die Statuen, in komischem Sonette
Jedwede feiernd, und ein Weihrauchfaß
Zu Ehren des modernen Phidias
Schwingt vor dem Zug ein andrer Maskenträger,
Indessen Buben, Sänger, Lautenschläger
Jubelnd voranziehn — herrlich, köstlich das!
Nein, diese Lust mir weigern darfst du nicht!

Und wenn du mir nicht das Versprechen giebst,
So muß ich glauben, daß du mich nicht liebst."

Noch lang, als grauend schon das Morgenlicht
Durchs Fenster einfällt, reden so die Beiden,
Bis ihr zuletzt der Jüngling vor dem Scheiden
Mit halbem Wort, was sie verlangt, verspricht.

---

3.

Ubaldo, in die Wohnung heimgekehrt,
Sucht Schlaf, allein umsonst; zu mächtig gährt
In seiner Brust der Zwiespalt der Gefühle
Und treibt hinaus ihn wieder in die Kühle.
Unmuth, all das, woran er hochbegeistert
Geschaffen hat, als Stümperwerk gemeistert,
Verhöhnt zu sehn als kindischen Versuch;
Argwohn, daß Buonarotti solchen Spruch
Aus Neid gethan, wie Aloise glaubt;
Verlangen, sich für diese Schmach zu rächen;
Dann Ehrfurcht vor des Meisters greisem Haupt,
Und wieder das gegebene Versprechen —
Er kämpft und schwankt, wofür er sich entscheide,
Und wie der Strauch des Ginsters auf der Heide
Sich hin und her im Hauch der Stürme wirft,
Die bald aus der Schlucht, bald aus jener brechen,
So sein Gemüth. In durst'gen Zügen schlürft
Er ein den Balsamhauch der Morgenfrische,
Doch mehrt er ihm der Seele fieberische,
Erregung nur.

Hin an den Stromgeländen
Des Arno irrend, auf ein Marmorstück

Wirft er, ermüdet, sich zuletzt zurück:
„Durch solchen Bubenstreich sollt' ich mich schänden?
Hinweg, Versucherin! Mein Wort gegeben
Dir hätt' ich? Listig und nach Widerstreben
Nur halb entrangst du's mir."

Indeß in Brüten
Er so am Ponte Vecchio sinnt und sinnt,
Schon in den Gassen von Florenz beginnt
Es sich zu regen, und wie seinen Blüthen
Voraus der Lenz bereits im lauen Hauch
Des März die ersten Schmetterlinge sendet,
So schickt der Fasching einzle Masken auch,
Eh er in reicher Fülle sie verschwendet,
Auf Plätz' und Straßen aus, und der Balkon
Und jener wird mit Teppichen bedeckt.
Durch einer wohlbekannten Stimme Ton
Wird da Ubald vom Brüten aufgeschreckt,
Blickt auf und sieht den jungen Grafensohn
Ascanio Strozzi, dem sein Wappenschild
Und Ahnenglanz und Reichthum minder gilt,
Als die Palette, die er führt. „Gepriesen
Mein gutes Glück" — ruft ihm Ascanio zu —
„Daß ich dich finde, denn von Aloisen
„Werd' ich zu dir gesandt." — „Bei ihr warst du?" —
„Auftrug sie mir, mit Fresken eine Wand
Für sie zu schmücken; just wollt' ich beginnen;
Da von dem Schwank, der dir bereits bekannt,
Mir sprach sie; Schönres läßt sich nicht ersinnen!
Es wird ein Fest für Götter! Komm, bei Zeiten
Laß diesen Maskenscherz uns vorbereiten!
Zu unsern Freunden hab' ich schon gesandt,
Daß sie uns beistehn." Und ihn an der Hand
Fortziehn will er; doch: „Solchen Bubenstreich
Mir sinnst du an? Ich überlass' ihn euch,

Wofern ihr euch nicht schämt,“ ruft Jener aus.
Allein von andern Jünglingen inzwischen,
Die lachend sich in ihre Zwiesprach mischen,
Sind Beide schon umringt. „Bei mir zu Haus
Hab' ich ein Mahl für uns bestellt; dort laßt
Uns fröhlich sein; auch dich lad' ich zu Gast,“
Spricht Strozzi weiter, während er am Arm
Den immer zögernden Ubaldo faßt.
Und schon in Faschingslaune wälzt der Schwarm
Mit Jenem in der Mitte dem Palast
Ascanios sich zu. Eintraten Alle
In die mit frischem Grün geschmückte Halle
Und weiter in den marmorblanken Saal,
Wo sich Festons und blumige Guirlanden
Von Säule hin zu Säule duftend wanden,
Und leuchtend auf die Tafel, die zum Mahl
Geschmückt war, durch die Kuppel der Rotunde
Herniederzitterte des Himmels Blau.
Dem Wirth gehorsam setzten in die Runde
Die Gäste sich, und einen mächt'gen Pfau,
Das köstlichste Gericht für Florentiner,
Auf einer Silberplatte brachten Diener
Und Muscheln, an Gorgonas Felsgestaden
Von Tauchern abgerungen den Najaden.
Aus Bechern, dran, von Benvenutos Hand
Gebildet, Nereiden und Tritonen
Sich haschen, gießen Weine wärmrer Zonen
Das Sonnenfeuer, das auf sie gebrannt,
In alle Herzen, und des Frohsinns Töchter,
Beschwingte Scherze, gaukeln mit Gelächter
Von Mund zu Mund. Da mit dem Becher klirrt
Zum Zeichen, daß man schweigen soll, der Wirth:
„Vertheilen will ich nun der Rollen jede
Für unsern Aufzug.“ Aber in die Rede
Fällt ihm Ubaldo: „Immer noch der tolle

Boshafte Plan? Ich spiele keine Rolle.“
Drauf Jener weiter: „Zu gerechtem Grolle
Gab Buonarotti dir doch Grund zumeist.
Daß er dich nur den Damen-Sculptor heißt,
Weiß ganz Florenz, auch daß er oft gemeint,
In Zucker müßtest, statt in Stein, du meißeln;
Und wer sich so dir zeigt als offnen Feind,
Durch Spott vor Aller Augen ihn zu geißeln,
Gewährt dir Labsal nicht?“ Ubaldo schweigt,
Indeß der Wein, der Cyperns Strahlengluth
Noch birgt in seiner Wellen goldner Fluth,
Ihm sinnbewältigend zu Haupte steigt.
Und neu anhebt Ascanio: „Den Ruin
Der Künste bringt uns dieser alte Narr;
Auf die Madonnen unsres Perugin
Schmäht er, sie hätten ewig den Katarrh,
Drum das Gesicht verzögen sie zum Weinen —
Als Muster gelten sollen nur die seinen,
Zwitter von Mann und Weib, mit den verdrehten
Gliedmaßen und dem hagern Leibe, dran
Man selbst der Knochen kleinsten zählen kann!
Ans Werk nun! — Beppo, du spielst den Propheten
Jonas, der rückwärts wie ein Trunkenbold
Das Haupt wirft! Euch, Arrigo und Bartold,
Geb' ich die Sklaven, die mit einem Beine
Nach links, dem anderen nach rechtshin gehn;
Für dich, Pandolf, ist Moses auserseh'n,
Das Monstrum, das im Arme Kieselsteine
Anstatt der Muskeln hat; Brunetto, du
Stellst Bacchus vor, die grause Mißgestalt
Mit aufgeschwemmtem Leibe; dir, Ubald,
Theil' ich den ungeschlachten David zu,
Die Ausgeburt von Ungeschmack und Schwulst:
Ausstopfen wollen wir dir Glied an Glied

Mit Wolle, bis zu einem großen Wulst
Du wirst, der jenem David ähnlich sieht."

Ubaldo schwankt noch, aber in ihm pulst
Die Gluth des Weines, seine Schläfe pocht
Von Unmuth über den gekränkten Stolz,
Der fort und fort in seiner Seele kocht.
So endlich springt er auf und ruft: „Ihr wollts,
Wohlan!" Und Alle treffen unter Leitung
Ascanios für den Zug die Vorbereitung.

---

4.

An Fenstern, auf Balkonen und Terrassen
Dicht drängt sich Haupt an Haupt, und auf den Gassen
Wie wogt und schwillt der bunte Mummenschanz!
Poeten, auf dem Haupt den Lorbeerkranz,
Doctoren mit Perrücken und mit Brillen!
Essenzen bietet, Elixire, Pillen
Mit Stentorstimme feil der Charlatan,
Indessen auf ihn nieder vom Altan'
Ein weißer Hagel von Confetti stäubt.
Dazwischen hallt Geschnarr von Dudelsäcken
Und Schall von Pfeifen, der das Ohr betäubt.
Barbiere tragen auf dem Haupt ihr Becken,
Im wehnden Kleide gaukelt Columbine,
Der Capitano fuchtelt mit dem Schwert
In Lüften hoch — da auseinander fährt
Die Menge rings; es klirren Tumburine,
Dazwischen tönt Gelächter, Schall von Bechern,
Und her auf laubbekränzten Wagen zieht,
Evviva Bacco jubelnd und im Lied
Den Weingott preisend, eine Schaar von Zechern.

Von Porta Pinti so zum Römerthore,
Vom Ponte Vecchio nach Marie del Fiore
Und nach dem stolzen Platz, auf den die Braut
Des Michel Angelo herniederschaut,[1]
Wälzt das Gewühl sich hin. Mit Mast an Mast,
Dran bunte Fahnen wehn, ist der Palast
Der Signorie umringt; dort um die Bogen
Orgagnas schlägt das Fest die höchsten Wogen,
Und fort und fort, je mehr der Tag sich neigt,
Noch aus der finstern Seitengassen Enge
Strömts zu dem Platz heran und schwillt und steigt
Zu immer höhrer Fluth. Der Podestá
Schaut vom Balkon herab auf das Gedränge;
Auf einmal schallt ein Ruf: „Sieh da! sieh da!"
Und Bahn bricht sich ein Wagen durch die Menge,
Nach dem sich staunend richtet jeder Blick.
Besetzt — das ist der tollste aller Schwänke —
Sind mit lebend'gen Statuen die Bänke,
Davon der einen jedes der Gelenke
Gebrochen scheint, der andern das Genick;
Mit rechtem Arme stützt aufs linke Knie
Der dritte sich — heraus kaum wieder finden
Kann man sich aus der Glieder Irrgewinden —
Und lautes Lachen schallt umher: „Sieh! sieh!
Von Michel Angelo sind das die Bilder,
An eines jeden Fuße zeigen Schilder
Zum Ueberflusse noch den Namen an:
Adonis dort, die Mißgeburt, dort Moses,
Der seiner Muskeln Last kaum schleppen kann,
Dort David — ja, in Wahrheit, solch monstroses
Gebild ist er, solch schwamm'ges Ungethüm!"
Und wie der Wagen hinrollt, wälzt mit ihm

[1] Die Kirche Santa Maria Novella, für die Michel Angelo eine solche Vorliebe hatte, daß er sie seine Braut nannte.

Sich schallendes Gelächter durch die Schaaren
Gedrängten Volks, und schmetternde Fanfaren
Ertönen, und bei gellem Pfeifenklang
Reiht lärmend eine Bande Possenreißer
Mit Klappern, Knarren und mit Spottgesang
Sich vor dem Zug.

Ubaldo, der als weißer
Marmorkoloß, die Glieder aufgebauscht,
Reglos dasteht, fühlt, wie schon nach und nach
Der wirre Geistestaumel ihm verrauscht,
Der ihn fortriß, als er zu Hohn und Schmach
Des Meisters sich den Andern zugesellt.
Ihm ist wie Dem, der arge That verbrach,
Und wie ein Chor von Höllenfurien gellt
Ihm vor dem Ohr des Volkes Hohngeschrei,
Der Spießgesellen Spottlied. Eben da
Am Signorie-Palast rollt er vorbei
Und sieht zu seinen Häupten nah, ganz nah
Den David Buonarottis sich erheben,
Wie ihn die Sonne untergehend eben
Mit vollem Purpurglorienschein umflammt;
Kaum wagt er aufzuschaun: ihm ist, als drohe
Mit der erhobnen Schleuder ihm der hohe
Göttliche Jüngling, um das Rächeramt
Des Meisters an dem Frevler zu vollziehn.
Nur weiter, weiter! Aber rings um ihn
Drängt sich so dicht das Volk, daß nicht mehr Bahn
Dem Wagen bleibt; und während ihm verwirrt
Der Blick bald hierhin und bald dorthin irrt,
Glaubt er zu schaun, wie drüben vom Altan,
Von eines jungen Mannes Armen traut
Umschlungen, Aloise niederschaut.
Und schärfer blickt er zu — ja, er erkennt:
Ascanio, kein Andrer ist der Mann;

Zu ihr zu eilen, als der Zug begann,
Hat von den Anderen er sich getrennt. —

Reglos nach ihm hinstarrt Ubald; er fühlt,
Zurück in jähem Strome schießt sein Blut.
Nun zu dem Allen, was sein Herz zerwühlt,
Das Letzte noch, betrogner Liebe Wuth!
Wie Einer, den des Himmels Blitz erschlagen,
Stürzt sinnberaubt er nieder in den Wagen.

---

5.

Der Jüngling ward in Hast von den Gefährten
Durch das Gewühl in sein Gemach getragen;
Sie aber, nur der Kurzweil denkend, kehrten
Zur Faschingslust zurück. Und so seit Tagen
In hoher Gluth des Fiebers liegt Ubald,
Vom Diener Carlo, der zu seinen Häupten
Am Lager dasitzt, sorglich-treu gepflegt.
Bewußtlos ist er, und wenn im betäubten
Gehirne halb sich ihm Besinnung regt,
So irrt bald die, bald jene Mißgestalt
An ihm vorbei; bald mit verzerrten Zügen
Starrt Aloise ihm ins Antlitz kalt
Und fragt: Was trautest du auch meinen Lügen?
Bald Michel Angelo glaubt er zu schauen,
Dem zornig unter seinen hohen Brauen
Das Auge flammt; drauf wiederum hallt wilde
Musik ins Ohr ihm, und bei dem Getön
Sieht er sich seiner eignen Kunst Gebilde,
Die Götter des Olymp, im Tanze drehn
Und hört sie lachen: Ei, wir sind doch schön!

Einst, als es morgenhell im Stübchen ward,
Zerrann die Nacht, die seinen Geist umwoben;
Zum ersten Male, matt das Haupt erhoben,
Mit klarerm Sinne schaut er auf. Was starrt
Und starrt er unverwandten Auges so?
Er ists, ja, es ist Michel Angelo,
Der neben ihm am Lager sitzt. Den Blick
Des Meisters nicht ertragend, wirft der Kranke
Erschrocken auf das Kissen sich zurück —
Ihn mahnt sein erster, dämmernder Gedanke
An seine Schuld; er glaubt, das Strafgericht
An ihm vollziehen wolle Jener, deckt
Mit beiden Händen sich das Angesicht
Und liegt von Neuem reglos hingestreckt.

Ein Tag und eine Nacht fliehn abermals;
Da wiederum den Schein des Morgenstrahls
Fühlt er belebend in sein Antlitz blitzen,
Fühlt in der seinen ruhen eine Hand,
Schaut auf und sieht an seines Bettes Rand,
So wie zuvor, den Buonarotti sitzen:
„Glückauf, mein Sohn! die Krankheit ist gebrochen;
Viel Sorge trug ich deinethalb seit Wochen."
Noch starr, nachdem der Alte so gesprochen,
Liegt erst Ubald; Verzeihung flehend dann
Die beiden Arme streckt er ihm entgegen.
„Was meinst du, Sohn?" — hebt Jener wieder an —
„Von deiner Kindheit an auf allen Wegen,
Du weißt es ja, wünscht' ich dir Heil und Segen."
Und schluchzend auf des Meisters Rechte preßt
Der Jüngling seinen Mund mit heißen Küssen
Und netzt sie mit des Auges Thränengüssen.
Zuletzt allein mit seinem Diener läßt
Ihn Buonarotti: „Ruhe thut dir noth;
Du wirst mich wieder sehn beim Morgenroth."

Und in der Frühe, als sein Schlummer weicht,
Gewahrt der Jüngling, wie mit leisem Tritte
Der Meister wieder an sein Lager schleicht,
Fühlt, wie er freundlich ihm die Rechte reicht,
Und hört ihn sprechen: „Mein Ubald, ich bitte,
Sei nicht erzürnt, wenn ich dir wehe that;
Oft rauh sind meine Worte — Jeder hat
So seine Art — zu Herzen dir vielleicht
Nahmst du zu tief, was ich gesprochen habe;
Doch glaube mir, gut wars von mir gemeint!
Daß nur gering mir deine Künstlergabe
Bedäucht, mußt' ich dir sagen als dein Freund.
Allein dir hängt einmal daran der Sinn;
So seis! Gieb ganz der Bildnerei dich hin!
Vielleicht zu Höherm auch durch stetes Ringen,
Als ich gedacht, kannst du empor dich schwingen."

Leuchtenden Blicks schaut ihn der Jüngling an.
Noch ruht auf seinem Mund des Schweigens Bann;
Doch heißen Danks, da ihm versagt das Wort,
Will er zu Buonarottis Füßen sinken;
Da mahnt der Meister ihn mit ernstem Winken,
Auf seinem Pfühl zu bleiben, und fährt fort:
„Bald ganz, mein Sohn, dem Himmel seis gedankt,
Wirst du genesen sein; in Carlos Hut
Drum lassen kann ich dich. Seit du erkrankt,
Vor vieler Arbeit hab' ich kaum geruht,
Und, nun mein Werk in der Lorenz-Kapelle
Glücklich vollendet, muß ich Festungswälle
Am Pinti-Thore, Schanzen baun und Thürme,
Denn wider uns heran ziehn schwere Stürme.
Schon naht das Heer des Kaisers, das mit Tod
Die Freiheit unsrer theuern Stadt bedroht;
Allein bald wird der Eingang jedes Thors
Umstarrt von Palissaden sein und Forts,

Der Boden all umher von Minen hohl;
Dann komme nur der Feind! — Ubald, leb wohl!"

6.

In schnellerem Genesen Tag für Tag
Und frischer Kraft aufblüht der Jüngling nun;
Sein Herz thut immer höhern, höhern Schlag
Und läßt ihn kaum noch auf dem Lager ruhn.
Der vielgeliebten Kunst zurückgegeben,
Versöhnt fühlt er aufs Neue sich dem Leben.
Erinnerung an Aloise legt
Wohl noch auf seine Stirne düstre Falten,
Doch sagt er sich: „Die Sinne, tief erregt,
Vielleicht nur täuschten mich durch Truggestalten,
Und seh' ich sie, so wird sich Alles klären,
Daß ich sie selber wegen meines leeren
Argwohnes um Verzeihung bitten muß."
So eilt er, aufgerafft von seinem Pfühl,
Hinaus zur Thür in plötzlichem Entschluß
Und weiter längs des Stroms. O, im Gefühl
Erneuter Stärke, wie so frisch, so frei
Hebt sich der Odem ihm im Hauch des Mai,
Der eben her von Bellosguardos Hügel
Laufächelnd weht! Er stürmt, als hätt' er Flügel,
Zu der Geliebten Haus und pocht ans Thor;
Da von des Pförtners Mund schallt an sein Ohr
Die Kunde: „Graf Ascanio Strozzi hat
Mit Donna Aloise sich vermählt;
Auf eine Villa nun am Meergestad,
Die sie zum Sommersitze sich gewählt,
Sind sie gereist." Wie von des Blitzes Strahl
Getroffen, starrt Ubaldo bei der Kunde;

Bewußtlos taumelnd dann von dem Portal
Stürzt er hinweg; die Häuser in der Runde
Drehn sich um ihn, den Boden fühlt er schwanken,
Und zuckend, wie in unterird'scher Höhle
Schlagende Wetter, schießen Irrgedanken
Hin durch das tiefe Dunkel seiner Seele.
Schon nachtets; selten, immer seltner hallt
Ein Fußtritt von des Platzes mächt'gen Quadern
Zurück, vom Apennin her weht es kalt;
Doch er, dem siedend heiß durch alle Adern
Das Blut dahinrollt, achtet dessen nicht
Und wirft sich nieder zu des Perseus Füßen,
An Aloisens Fenster das Gesicht
Noch fort und fort gebannt. „Sie soll mirs büßen,
Ja, Rache, Rache!“ rufts in ihm, „nie solch
Gericht noch soll die Welt gesehen haben,
Wie es an der Verrätherin mein Dolch
Vollstrecken wird.“

In Schlaf und Traum begraben
Liegt schon die Stadt, als er noch Plan auf Pläne
Im Geiste wälzt; wie tief die Schlucht auch gähne,
Wie fern der Strand sei, wo sie sich geborgen,
Nacheilen will er ihr und schon vor Morgen
Aufbrechen zu der Fahrt. So, wie er sinnt
Und sinnt, zuletzt in wüsten Traum zerrinnt
Sein Denken. Aloise, Aloise!
Die Worte dumpf noch haucht er in den Wind,
Dann sinkt bewußtlos auf des Bodens Fliese
Das Haupt ihm hin.

Vom Morgenlicht geweckt,
In dessen Strahle sich der Riesenschatte
Von Buonarottis David weithin streckt,
Erhebt Ubald sich von der kalten Platte,

Auf der er lag; noch wie im Wirbel kreist
Alles, was er erlebt, vor seinem Geist
Und dünkt ihn fast ein Bild, vom Fieberwahn
Erzeugt, ein nächt'ger Spuk. Dann nach und nach
Von Neuem wird in ihm der Racheplan
Mit der Erinnrung des Geschehnen wach —
Und doch, ein Schwanken kommt in den Entschluß,
Nicht gleich aufbrechen kann er zu der That;
Daß er zu Buonarotti eilen muß,
Der ihn vom Grabesrand gerissen hat,
Sagt ihm sein Herz. Und als er so den Pfad
Zum Pinti-Thore schreitet, nimmt er wahr,
Wie hier und dort das Volk sich gruppenweise
Zusammendrängt. Vorbei an einer Schaar,
Die sich um einen Redenden im Kreise
Gesammelt hat, kommt er und hört, wie schon
Her von Bologna durch den Apennin
Die Kaiserlichen und die Spanier ziehn
Und mit Belagerung Florenz bedrohn,
Es neu zu schmieden ins verhaßte Joch.
Das Heer Ferruccis, so vernimmt er noch,
Sei ihnen halb gewachsen kaum an Stärke;
Und weiter fragt man, ob die Festungswerke,
Die Buonarotti leitet, auch der Macht
Der Feinde trotzen können; doch sein Ohr
Nur hört, sein Geist hat kaum der Rede Acht,
Und vorwärts eilt er auf dem Weg zum Thor,
Wo er den Meister anzutreffen denkt.
Da, als er eben auf dem Gang vorbei
Am Platz von St. Lorenz die Schritte lenkt,
Zu seiner Seite reden hört er Zwei:
„Vollendet auf der Medicäer Grab
Stehn nun die Bilder Michel Angelos;
In keinem Werk noch, das der Welt er gab,
Hat er so herrlich sich gezeigt, so groß."

Nicht widerstehen kann bei diesem Worte
Ubald; und wärs für einen Augenblick,
Selbst muß er schaun des Meisters Meisterstück.
Da, als er eingetreten durch die Pforte
Von St. Lorenz und in die Grabkapelle,
O ungeahnte Herrlichkeit um ihn!
Bewältigt steht er da, und hinzuknien
Zwingts ihn, wie in des Morgens Dämmerhelle
Die Bilder Buonarottis von den Wänden
Urweltlich groß auf ihn herniederschauen.
Von Menschen nicht, nein, von Titanenhänden
Aus Felsen sind die mächtigen gehauen,
Und ein Titanengeist hat sie geboren!
Wie ruht sie dort, in dunkeln Traum verloren,
Die alte Nacht, die, kaum dem Weltabgrunde
Entstiegen, das Geheimniß aller Dinge
In starrer Brust verschließt! Es ist, als ringe
Mühsam ein Odem sich von ihrem Munde,
In dem das erste Leben kämpft mit Tod,
An ihrer Seite auf dem Sarkophag
Halb aufrecht blickt der erstgeborne Tag
Dem jungen Licht entgegen und bedroht
Die Finsterniß, die noch mit ihren Falten
Ihn zu umschlingen trachtet — in der Ferne
Beim Zitterlichte untergehnder Sterne
Schaut er, wie Länder, Meere sich dem alten
Chaos entwinden — o! noch nie ein Andrer,
Nur Dante hat, der gotterfüllte Wandrer,
Durch Höll' und Büßungswelt und Himmelreich
Im Dichtungssturm zu Werken, diesen gleich,
Sich aufgeschwungen —

Und rings an der Wand
Die andern hehren Bilder! Hier Aurore,
Die aus den Locken über Meer und Land

Den Morgen schüttelt, während ihre Hand
Den Vorhang lüftet an des Tages Thore —
Die Abenddämmrung dort, so schwermuthvoll,
Wie wenn sie der Campagna Tempeltrümmer
Umleuchtet mit dem letzten matten Schimmer. —
Ubald weiß nicht, wohin er schauen soll,
Kaum fassen kann er all die Herrlichkeit
Der neuen großen Welt, die ihn umfängt:
An diesem Bild bald, bald an jenem hängt
Sein Auge staunend; doch, als ob entweiht
Durch seinen Blick so Göttlich-Hohes würde,
War ihm zu Sinn; es wuchtete die Bürde
Der Schuld auf seiner Brust mit Centnerlast.
Noch einmal sah er auf; dann, schnell gefaßt,
Aus der Kapelle und aus St. Lorenz
Forteilend durch die Straßen von Florenz,
In seine Werkstatt trat er festen Schritts
Und schlug mit eines wucht'gen Hammers Rücken
Die Bilder all, die er geformt, zu Stücken,
Bis, wie zerschmettert von des Himmels Blitz,
Am Boden lag, was irgend er geschaffen,
Ein Wust zerstörter Statuen und Büsten.

Drauf von der Wand nimmt er des Vaters Waffen,
Geht, sich von Haupt zu Fuß in Erz zu rüsten,
Am Ponte Vecchio noch zu einem Schmied,
Schnürt sich in Panzermaschen jedes Glied
Und eilt ans Nordthor, wo von einer Schanze
Den Bau der Festung Buonarotti leitet.

Der Meister sieht verwundert, wie mit Lanze
Und Helm zu ihm heran ein Jüngling schreitet,
Und will kaum seinen Augen traun, so fremd
Erscheint er ihm. „Ists möglich, mein Ubald,
Als Krieger du im ehrnen Panzerhemd,

Das Schwert des Vaters um den Leib geschnallt?
Komm an mein Herz!" Er will mit Ungestüm
Ihn an die Brust ziehn; doch, ins Angesicht
Dem Greis zu schauen, wagt der Jüngling nicht;
Auf Knieen hin zu Füßen sinkt er ihm
Und küßt die Hand dem hohen Angelo
Und liegt stumm, ohne Regung lange so.
Dann stürmt er zu Ferruccis Heere fort,
Das bei Pistoja sich der Feindesmacht
Entgegenstemmt; und tapfer kämpfend dort
Gefallen ist er in der ersten Schlacht.

---

## IV.

# Heinrich Dandolo.

---

Durch die beschäumten Wogen streicht
Venedigs stolze Flotte leicht
Und bahnt, so wie ein Kranichzug
Gen Osten strebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgespannt,
Die Straße sich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geschwader sah
Zuvor die blaue Adria:
Umwogt von buntem Flaggenspiel,
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hochgemastet,
Mit Kriegsgeräth belastet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Thürmen
Und Wurfgeschütz zum Mauerstürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampflust aus tausend Augen keck,
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!
Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,

Im Kreise ihrer Bogenspanner
Erheben Jeder hoch sein Banner,
Indessen ihre Lanzenspitzen
Im Licht der Morgensonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen roth und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Marcus Flügelleu,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geschützt die Meereskönigin.

Der Rosse Wiehern und Gestampf,
Der Waffen Klirren überscholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute schon zum Kampf,
Erhoben sich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der ehrnen Hufe
Erdröhnte der Drommeten Gellen —
Naht diese Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern festem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel schwellt ein frisches Wehn
Her von Friauls beeisten Höhn,
Und in der Ferne schwach und schwächer
Hinschwinden schon die Kuppeldächer
Und Thürme der Lagunenstadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenspiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann senkt auch er sich in die Fluth.

Die Abendsonne geht zur Rüste,
Und westlich an Italiens Küste
Schwimmt Luft und Meer in goldner Gluth.
Da, sieh! auf der Galeere dort
Mit purpursammt-behängtem Bord,
Ist es ein Fest, das man bereitet?
Auf Teppichen, die man gebreitet,
Reiht sich ein edler Ritterkreis,
Und unter seidnem Baldachin,
Das Kleid besetzt mit Hermelin,
Auf höherm Sessel ruht ein Greis;
Hin ob der Brust wallt silberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er ists, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die Andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet so:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günstig haucht,
Sehn werdet ihr, wie riesengroß
Aus der Propontis Wogenschooß
Die Kaiserstadt des Ostens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpalästen, Erzkolossen,
Auf drei Gestade hingegossen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Ceder,
Dazwischen Villen, Mausoleen

Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht gesehen,
Ward um das Herrlichste betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht schaun mehr werd' ich jene Pracht,
Doch strahlend, wie ich einst sie sah,
Als hell mir noch die Sonne schien,
Steht sie vor meinem Geiste da,
Die hohe Stadt des Constantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß!
Und vor des Auges dunkler Höhle
Stehn mir Gestalten schreckenblaß;
So tief ist keine Nacht auf Erden,
Wo sie mir nicht erscheinen werden.

„Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es sei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Lust wie Leid von einst vorbei!

„Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold.
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Candioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geschmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie sendete mich nach Byzanz,
Des Freistaats Macht, die weithin schon

Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu schützen vor der Feinde Drohn;
Und, wenn ichs also sagen darf,
Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiser noch so scheel
Auf unsre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenstädte
Des heil'gen Marcus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht,
Was ich begehrte, unerreicht;
Konnt' ichs durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ichs zu erringen!
Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Fraun ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gast,
Auch war des Kaisers erster Sohn,
Prinz Isaak, mir im Palast
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

„Von Neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den sel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die stillen,
Von Lorbeergrün versteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus, verbrächte,
Um in dem Wald am Meeressaum
Zu wandeln am Georgenfeste.
Fast nun bedünkt es mich ein Traum,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäste
Durch alle Laubengänge schwoll
Und hoch vom Schlosse der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tausend Sternen,

Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenster, goldne Gitter
Sah man in marmorblanken Hallen
An schöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäste auf dem Rasen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden saß ich froh gesellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vasen,
Krystallne Becher aufgestellt;
Und in den Vasen — o, die Pracht! —
Die riesenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgestade hergebracht!
Wie schimmerte beim Fackelstrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreunder Quell!

„Nach Festesschlusse war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu schiffen durch die Meereswogen;
Und Loose wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame
Zutheilten für die Wasserfahrt.
Bei einer Loosung solcher Art
Einst zog ein Blatt ich, drauf der Name
‚Eugenia Dora' stand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen.
Ich stand vor ihr; o, blieb mir Kraft,
Zu stehen? sank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?

Nicht weiß ichs mehr; doch wenn zurück
Zu jenem sel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,
Ist mirs, als ob der Boden schwanke
Wie damals, als ich vor ihr stand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich so wie ein junger Fant
Lobpreisen euch den Reiz der Schönen;
Nur Eines drum, ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken;
Mir schwindelte berauscht der Sinn,
Indeß ich durch den Menschenschwarm
Zum Meer sie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ sie sich begleiten;
Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als süße Rede seelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung stritt,
Von ihren Rosenlippen quoll,
Da schoß mir wechselnd Blaß und Roth
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es brauste dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir Zwei entgegen sel'gem Tod.

„Seit dieser Nacht besiegelt wars,
Daß ich nicht Rast auf Erden fände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe schon verwaist
Und nur in eines Vormunds Hut
Einsam auf ihrem Ahnengut,
Dort, wo des Pontus Wogenfluth
Wild um die Klippen schäumt und kreist.

Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabsah von den Felsgestaden,
Empfing als Gast mich täglich bald
Zu wonnevollem Aufenthalt;
Denn, was wir uns gelobt im Stillen,
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem süßen,
Durft' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

„Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glücksel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir Zwei
Vom weithin schauenden Altan
Die weißen Segel gleiten sahn,
Um uns der Flattermöven Schrei,
Und meerhauchfeuchter Myrten Duft,
Aufsteigend aus der Felsenkluft.
Da lag, so wie am Horizont
Des Meeresspiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbesonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch, hoch oben
Von steilster Klippe niedersah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

„Schon war das Fest der Hochzeit nah
Und Morgens früh Eugeniens Ohm
Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier Alles rüste;
Wie immer ritt bei sinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküste,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich stürzte bleich, erschrocken
Eugenia mit verwirrten Locken

Entgegen mir. ‚O gleich‘ — rief sie —
‚Noch heute komm nach St. Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort, noch eh der Morgen scheint!‘
Und sie erzählte, starr und kalt,
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einsam in der Mittagstille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaisers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erst mit Schmeichelredeton
Demüthig ihre Gunst erbeten,
Doch dann in übermüth'gem Hohn
Gedroht, leicht sei es ihm, den frechen
Starrsinn durch seine Macht zu brechen.
Erst vor dem Hülfruf meiner Braut
Entflohen war der Bösewicht.

„Noch gab mit halberstícktem Laut
Sie vom Geschehnen mir Bericht,
Da kam in athemloser Hast
Ein Bote aus dem Reichspalast,
Der schleunig, noch zur selben Stunde
Mich vor den Thron des Kaisers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen schoß mein Blut;
Doch, konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Theuern Arm:
‚Nur Muth, Eugenia, scheuch den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenroth —
Und mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub mir, ich werde sie besiegen!‘
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und stadtwärts längs der Uferklippen

Hinsprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharen-Hügel.

„Ein Kämmerling sofort befahl
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend, auf dem Thron
Saß dort der Imperator schon:
‚Vernehmt, weshalb wir Euch geladen!
Stets stand als edel und erlaucht
Eur Freistaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unsre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die seit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für sich befestigt und verschanzt,
Ja, dort sein Banner aufgepflanzt.
Versucht denn keinen Widerstand!
Ich rath' es Euch zum eignen Besten,
Die Schlüssel liefert jener Vesten,
Wie sich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat sei Euch Frist gewährt,
Daß vom Senat Ihr sie begehrt.'
Zur Antwort gab ich, schnell gefaßt:
‚Gradaus, Herr Kaiser! offen laßt
Mich zu Euch reden, fest und klar!
So viel an mir, soll nimmerdar
Auch eine jener Vesten nur,
Ja, ihrer Mauern nur ein Stein
In Eure Macht gegeben sein!
Das schwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und stimmte Doge sammt Senat
Für solchen schmählichen Verrath,
So faßt' ich im Entschluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz

Das Volk Venedigs aufzuwiegeln.‘
Aufflammte da des Kaisers Wuth,
Und in den Augen Zornesgluth:
‚Ei, kühne Worte redest du‘ —
Mir donnert’ er mit Ingrimm zu —
‚Laß sehen doch, wie lang du so
Mir trotzen wirst mit Frevelmuth!
Und wärst du auch wie Eisen fest,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn sich beugen läßt!
Zu glauben kaum ist vom Gesandten
Der kleinen Stadt im fernsten Winkel
Des Mittelmeeres solcher Dünkel;
Auf, und ergreift ihn, ihr Trabanten!
In schweren Eisenketten werft
Ihn unten in den Kerkerthurm,
Und täglich sei die Haft geschärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm
Er ist, den ich zertreten kann.‘

„Er sprachs, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reihn
Mein Schwert ich tanzen, wuthentflammt;
Sie packten mich, mein heilig Amt
Nicht achtend, um hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu schleppen.
Als Glück noch wards von mir gesegnet,
Daß, nahe schon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt’ ich hastig in das Ohr:
‚Hin zu Eugenien eil und bring,
Daß sie dir glaubt, ihr diesen Ring!
Schnell, denn Gefahr ist im Verziehn,
Zur äußersten der Symplegaden

Soll sie noch diese Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut sich an waldigen Gestaden
Für sie ein sichrer Zufluchtsort.'

„Die arge Söldnertruppe stieß
Mich in ein düstres Thurmverließ,
Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunst und Moderduft
Umschloß wie eine Todtengruft.
Ringsum rann von der schwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesschauer;
Und ich, in schweren Eisenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Fest an den Stein geschmiedet, siechend,
Nichts sah ich als den matten Strahl,
Der sich durch eine Spalte stahl,
Entlang die finstern Wände kriechend;
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eisens, wie es klirrte,
Daß Seele sich und Sinn verwirrte.
Doch, was ich auch ertrug und litt,
Und ob der Ketten ehrne Klammer
Mir auch in alle Glieder schnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer:
Durch tiefste Finsterniß erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild —
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob sie gerettet, wußt' ich nicht
Und bat umsonst um eine Kunde
Die stummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Rosenmunde,

Mehr als die Hostie mir theuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ichs, so fühlt' ich glühend Feuer
Bald hin durch meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht sank es auf mich nieder,
Und, wieder dann emporgerafft,
Die Ketten schüttelt' ich mit Kraft
Und schrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen scholl
Rings von den öden Wänden wieder.

„So waren Wochen, Monde schon
Mir in der Kerkerhaft entflohn;
Da, horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Rasseln in dem rost'gen Schloß:
Die Thür ging auf, und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,
Trat vor mich hin Antonio;
Er wollte reden, doch erst leise
Fragt' ich ihn nach Eugenias Flucht.
Drauf er: ‚In braver Leute Kreise
Gewährt der Insel wald'ge Bucht
Ihr einen sichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirst du bald,
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort schenkte gnädig
Der Doge mir Gehör, und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht;
Sieh da, was ich in Händen habe!
Die Vollmacht ists zur Uebergabe

Der Vesten an den Gränzbezirken
Und wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da schon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiser harrt!'

„Er sprach es; ich stand wie erstarrt,
Und eine höfisch reiche Tracht,
Von Golde strotzend und von Sammte,
Ward von den Dienern mir gebracht;
Auch sah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten
Des Weges zum Palast sich reihten.
Ich aber sagte, schnell gefaßt:
,Du warst mein Freund, Antonio,
Sag an denn, kanntest du mich so?
Doch wohl! ich folge zum Palast.'
Und, rasch vertauschend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Gesandten
Hintrat ich vor des Kaisers Thron.
Er grüßte mich: ,Ich weiß es schon,
Besorgt sind deine Anverwandten
Mehr, als du selbst, für was dir frommt;
Gut, daß die Vollmacht endlich kommt.'
Doch ich fiel ein: ,Erlauchter Kaiser!
Venedigs Doge ist ein greiser,
Im Geiste schon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unsre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs ächtem Sohn,
Sei nicht gesagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte schweigend zugeschaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Festungen dahingegeben,

Die Venetianer-Hand gebaut.
Nein, Kaiser, meinem Eidschwur glaub:
So lang ich ganz nicht sank in Staub
Und noch mein Herz in Gluth entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! so lang wird keine Scholle
Von unserm Boden losgetrennt!
Und wenn mir dieses Pergament
Die Vollmacht zum Verrath verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich sie!"

„Schnell wars geschehn; zerrissen stob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln sich von Zorn und Staunen,
Und drohnde Worte hört' ich raunen.
Des Kaisers Augen sprühten Blitze,
In Wuth sprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, sein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schicksal mir bestimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft gestürzt
Und sah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,
Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich schweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und sah, schon fast der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnsucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten sprengt.

„In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich — da erschollen Stimmen;

Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer naher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Bestrahlt des Kerkers düstre Wälle.
Mein Geist, des Denkens fast entwöhnt,
Zu fassen nicht, noch zu verstehn
Wußt' er im Anfang, was geschehn,
Erst mählig ward mir Alles klar,
Daß Kaiser durch des Vaters Tod
Prinz Isaak geworden war,
Und daß der Freiheit sein Gebot
Mich wieder gab. Als so aufs Neu'
Das Licht ich sah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erst ihm danken müssen;
Doch nicht, wer mich der Haft entrissen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erstes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendroth,
Geheim auf die Propontis fuhr.

„Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit seinen Küsten, schroff und rauh,
Der Inselstrand mir schien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenschlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia geflohn!
Ich klomm empor auf den Balkon,
Schlich sachte mich hinein zu ihr
Und sah sie noch entschlummert liegen

Und einen Traum — war er von mir? —
Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr süßer Athem ging und kam,
Doch, ach! durch langen Trennungsgram
Glich sie dem welken Rosenblatt,
So schmachtend lag sie da, so matt;
Es schien, daß ihr schon übers bleiche
Gesicht des Todes Schatten schleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und sie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund,
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von Neuem stets und hundert Mal
Einander in die Arme sinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmählig leis und leiser wallten;
Da erst begann das Zwiesprachhalten
Und das Berathen, was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiser nun
Durft' ich vertraun; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius stets gewesen
Und mächtig durch der Großen Schaar,
Die für den Thronsitz ihn erlesen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo sich Eugenie versteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen,
Beschlossen wir, und dann sofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtsstätte zu erwählen,
Daß sicher dort die Gattin weilte,
Indeß bei jedem Mondesschluß

Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns selbst genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geschieden.
Kaum blieb in unserm neuen Glück
Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenschein
Vor mir, wie wenn in einer Helle
Verschwimmen Himmel, Luft und Welle.

„Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und, durch der Ehe Band verbunden,
Zu unserm traulichen Asyl
Forttragen sollte uns der Kiel.
Still saßen wir in Abendspäte,
Des Priesters harrend, im Gemach:
November wars, der Nordwind wehte,
Die Balken schüttelnd, um das Dach,
Und drunten an der Klippe scholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold,
Und Schlösser bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre, horch! ein Schlag
Und wieder einer; Stimmenschall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufsprang ich, und die Gänge all
Ums Haus sah ich von Kriegsvolk dicht
Umstellt bei rothem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungestüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:

‚Ists hier, daß ich dich suchen muß‘ —
Rief er Eugenien zu — ‚Ei sieh!
Nicht ziemt das niedre Dach für Die,
Die würdig wär', im Herrscherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du bist so bleich? Du bebst vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Versteck?
Ja, zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräther magst du beben,
Um den du, Thörin, mich verschmäht!
Wie trotzig dort der Freche steht!
Allein umzingelt ist er hier,
Und eher läßt das Panterthier
Aus seinen Klaun das Reh entfliehn —
Du magst mirs glauben — als ich ihn!‘

„Er winkte, und die dichten Reihn
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Brust noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angstvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß sie der wilde Söldnerschwarm,
Und überwältigt sank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir, und mit dem Knie
Auf meine Brust sich stemmend, schrie,
Mir fest ins Antlitz schaund, der Prinz:
‚Die blauen Augen also sinds,
Die vielgepriesenen, durch die
Er, Liebchen, dich so sehr entzückt?
Nun, sorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!‘
Er riefs, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wüthrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eisenspitzen,

An einer Fackel rothgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu schützen,
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von Neuem sich mit Macht entwand,
Warf über mich wie sinnberaubt
Sich häuptlings hin: bald mit dem Haupt
Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder streckte
Dann flehend, daß er sich erbarme,
Empor zum Prinzen sie die Arme,
Doch er, sich freuend ihrer Qual,
Gebot, sie von mir fortzureißen;
Ohnmächtig mit geschwundnem Sinn —
Noch sah ichs — sank sie bei mir hin,
Indeß der Henkerknecht den heißen,
Rothglühnden, scharfgespitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel sie umflorte.
Mir war, als würd' ich in den Schooß
Der großen Nacht hinabgerissen
Und stürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finsternissen,
Als säh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höhn und Tiefen
Schwarze und schwärzre Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

„Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von Neuem mich wie Todesweh;
Erst nun vor meine Seele trat
Die ganze grause Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,

Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
‚Die Venetianer sind von je
Berühmt als tapfer auf der See;
Wohl, eine Schiffahrt soll er machen,
Wie Keiner solche noch vollführt!
Packt ihn, schleppt ihn hinab zum Strand!‘
Und noch mit Stricken festgeschnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
‚Das ist ein Meer! Wer da zu landen
Versteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut Euch zu erproben!‘
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgestürzt; am Gischte,
Der weithin spritzend um mich zischte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geschleudert ward vom Wellentoben,
Indeß das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felsen brach.
Noch scholl vom Ufer her Gelächter:
‚Der Spaß, in Wahrheit, ist kein schlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter.‘
Und Prinz Alexius befahl:
‚Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So, gute Fahrt, Herr Admiral!‘
Ich fühlte, wie der Nachen jäh

Mit mir hinweg vom Ufer schoß,
Wie über mir die Fluth sich schloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenschäumen flog.

„Dahin, dahin auf meinem schwanken
Fahrzeug mit halbzerschellten Planken!
Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogensäulen,
Wie berstend sie zusammensanken!
Hinab in steile Fluthabgründe,
Wo rings die mächt'gen Wasserschlünde,
Die Höhlungen und grausen Spalten
Dem Klang des Donners widerhallten!
Und ich allein, hülflos und blind,
Auf öder Fluth vom Wirbelwind
Umhergeschleudert im schwanken Kahn!
Die Wellen all, wie, vom Orkan
Gepeitscht, sie kamen oder gingen,
Anfleht' ich, mich hinabzuschlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerschmettere sein Flammenstrahl —
Umsonst, sie trugen kein Erbarmen.

„In dumpfem Starren dann verging
Mir die Besinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf — wie viele Stunden
In Ohnmacht so mir hingeschwunden,
Ich weiß es nicht. Als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War still das Meer um mich und glatt,
Und nur ein leiser Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten seine feuchte Bahn.

Ich fühlte warm den Sonnenschein
Sich legen auf mein Angesicht,
Doch, oh! es drang von seinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein;
Und wie Erinnerung allmählig
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,
Daß nun Eugenia ganz unselig
Dem Frevler preisgegeben wäre
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Da jagte Fieber mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn,
Den Boden schlug ich mit der Stirn.
Mit meinen Augen, die nicht sahn,
Glaubt' ich zu schaun, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Gestalten
Sich drängte; kauernd an dem Rand
Hört' ich sie leise Zwiesprach halten,
Sie streckten nach mir aus die Hand,
Und ‚Er ist unser!' jauchzten sie
Und sprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauser Mummenschanz —
Entsetzen faßte mich, ich schrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins nasse Grab hinab mich stürzen;
Allein die Grausen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder,
Und auf die Planken sank ich nieder.

„Dann wars, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwischen Inseln schiffte,
Wo an den grünenden Gestaden

Ein Murmeln scholl von Rieselbächen
Und Zweig und Wipfel, schwer beladen,
Mich lockten, ihre Frucht zu brechen;
Ausstreckt' ich nach ihnen die Hand in Hast,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt;
Da fühlt' ich des Hungers entsetzliches Nagen
Und sank von Neuem hin mit Zagen,
Fest an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangst; besinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin: im Meeresschooß
Zu ruhen glaubt' ich schon tief unten,
Von Muscheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze sammt versunknen
Schiffstrümmern sah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen, hohl und leer,
Anstarrten auf dem feuchten Grund.
Das stumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfisch, schwammen gierig herbei;
Und die Riesenschlange im Meeresschlund,
Wo sie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich sich langsam, langsam regen
Und auf sich richten, mit tausend Ringen
Und Windungen mich zu umschlingen. —

„Nicht weiter, was mit mir geschah,
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerstatt,
Als ich erwachte, lag ich da.

Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch, als mir die Besinnung kam,
Was glaubt ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianer-Laut
Und eine Stimme, mir vertraut:
Antonio wars, der mit mir sprach;
Aus seiner Rede nach und nach
Klar wurde mir, was sich begeben:
Ich war auf einer Brigg, die eben
Von Pontus nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langsam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eisig kalt mich schon umschlungen,
Durch seine Pflege abgerungen.
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Fluth des Lebens wieder fließen —
Doch, ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die Alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte sie mir neu erschließen?
Und auch den letzten Trost des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, sollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur Eine konnte sie verklären,
Und diese Eine lag im Grab:
Gebrochen hatte mein Geschick
Eugenias Herz; mit stierem Blick,
Seit ich von ihr gerissen ward,
Ins Leere hatte sie gestarrt
Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,

Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all gestillt.

„Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren
Freistaats, dem keiner sich darf messen,
Im Streben, seine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergessen.
Ob sonst auch nichts mein Auge sah,
Das hohe Weib Venetia
Stand immer leuchtend vor mir da;
Als Zehner und im großen Rath
Wirkt' ich für sie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ichs sagen, höher stieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je:
Kein Schiff durchfurcht die weite See,
Das nicht vor ihr die Flagge striche;
Kein Fürst ist, dessen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit schlichtem Kranz,
Der ihre Stirne schmückt, erbliche;
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh sie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So ist für alte Missethat
Die Sühnungsstunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gohr
Und höher schwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöscht, wenn auf dem Thor
Des Kaiserschlosses der Blecharen

Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu spät,
Ereilt die Strafe den Verrath.
Ihr wißt, den edlen Bruder hat
Derselbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf sein Haupt! —
Des Leidens bittern Trank gemischt;
Noch, wenn sie seinen Namen nennen,
Fühl' ich das heiße Eisen brennen,
Das in die Augen mir gezischt!
Der Wütherich Alexius!
Wie wird sein Muth vergehn, wie muß
Er zitternd sich im Staube winden,
Wenn er den todtgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor sich schaut,
Der an den Würger seiner Braut
Für tausend Thaten, gottverflucht,
Die langverschobne Rache sucht.
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Scirocco Ruf sich schaart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederstürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung so ringsher
Zog dies Geschwader sich zusammen,
Und an des Bosporus Gestaden
Soll sich sein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu strafen, schändliches Byzanz!"

Der Doge schwieg; von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde;
Mit Händedruck bei Becherschalle
Den hohen Greis lobpriesen Alle;

Von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauschend sich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild,
Und dröhnend klirrte Schild an Schild,
Indessen durch den Schaum der Wogen
Ostwärts dahin die Schiffe zogen.

---

V.

## Der Flüchtling von Damascus.

---

Südlich von dem Felsenthore,
Das, in Fluth die Fluth ergießend,
Ocean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet sich ein Zug von Reitern
Zwischen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen;
Hoch auf Berberrossen dann
Eine Schaar von Reisigen,
Krieger, ataghanumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend.

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick aufs Meer hinabschweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,
Sehn die Reiter ferne dämmernd
Hinter Dschebel Tariks Enge

Andalusiens blaue Küsten,
Und von manchen Lippen quellen
Bange Seufzer. Lange haften
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmuthvoll;
Aber Einer, den als Häuptling,
Also scheints, die Andern ehren,
Musa, winkt gebieterisch,
Mit der Hand nach Morgen weisend,
Und auf steilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Osten weiter.

Hinter ihnen bald verschwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felsenschluchten
Stürzt der Pfad. In sich versunken
Bleiben Alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das schöne Land Hispanien
Weiter in die Ferne schwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht
Nun die Mittagsgluth beim Rauschen
Des Guadalquivir verträumen.
„Theure Heimath, die so liebreich
Du am Busen uns erzogen,
Deine trauten Stätten, werden
Wir sie jemals wiederschauen?
Je durch deine Balsamhaine
Wieder streifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäste fächeln?
Weit, voll Mühsal und Gefahren,
Ist der Weg noch durch dies öde

Afrika, und führt er wirklich
Durch der Wüste bleiche Schrecken
Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?"

Leis geflüstert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernsten Worten mahnt
Musa die Verzagten: „Mögt ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Da der Islam selbst euch ruft,
Ihm den strahlendsten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensschwert erobert,
Ist dies Eiland Andalusien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jemens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, seit das Halbmondbanner
Tarik an sein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erschreckt die Gothen,
Und von Calpes Riesenfelsen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligthümer Allahs
Ueber Kirchenschutt empor,
Und des höchsten Himmels Engel
Neigten sich herab, zu lauschen,
Wie von tausend Minareten
Des Muezzin Isan-Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Rastlos kreisend goß das Schöpfrad

Wasserfülle auf die Fluren,
Wo des sonn'gen Ostens Kinder,
Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Westens
Zwischen saft'gem Laubgrün reiften. —
Aber, ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen schauten,
Tief getrübt vor Derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüste,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andalusiens Volk.
Hader und Parteiung rissen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm sich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgschwert
Nimmer in der Scheide rastet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd die Ackerfelder,
Müssen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felsenhöhlen
Brechen die verhaßten Christen
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allahs pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrschers
Faust die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch seiner eignen Söhne
Wahnsinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien sein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da sie der Ordnung Säulen

Einsturz drohen sahen, jüngst
In Jaen die bessern Männer
Aller Stämme sich berathen,
Um in unsres Vaterlandes
Letzter, schwerster Noth die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden:
Wie mein Rath in ihrem Kreise
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheichs nach Syrien senden,
Wißt ihr, meine Stammgenossen!
Fest, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles
Ueber Spanien aufgehn — laßt uns
Denn auf Allah baun, ihr Brüder!
Mögen böse Dschinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedrohn mit grimmem Rachen:
Durch Gebirg und Wüstenei
Wird uns seine Huld geleiten!"

Also Musa, und die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reis'gen vorwärts. Kreisend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgestirne,
Aber ob die scheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebarans Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Rasten
Gönnt die Karavane sich.
Hagre Felsen, nur von dürren
Sträuchen spärlich überkleidet,
Ziehn wie wandelnde Gerippe

Längs des Wegs dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit seiner Wellen
Kühlem Murmeln; selten nur,
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürft'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der stummen Wüste
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermeßne
Sandmeer seine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieser weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.

Schon seit Tagen,
Wie auf küstenlosem Meere
Fort und fort nach Osten steuernd,
Sind sie so dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den Andern Musa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther schallts, vernehmt ihr nicht?"
Mit der Hand zur Seite weist er,
Und verwundert lauschen Alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; sie sitzen
Von den Sätteln ab und schreiten,
Um zu forschen, was es sei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menschenstimme
Sind die Laute, und alsbald auch,

Wie sie spähn, gewahren sie
Einen Wandrer, auf den Boden
Hingesunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerrißner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Ist vom Haupt herabgesunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückselige
Auf der Brust gekreuzt die Hände;
Seine Augen, fast gebrochen,
Starren regungslos ins Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Also scheints, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends
Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau besprengt.

Voll Mitleid
Kniet zu dem Verschmachtenden
Musa nieder und befeuchtet
Ihm aus einem Wasserschlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emsig die verdorrten Lippen;
Doch vergebens; selbst das Aechzen
Ist verstummt, die Athemzüge,
Wie sie gehn und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod sein Opfer
Noch nicht eingeholt.

Das Lager
Aufzuschlagen, giebt der Häuptling
Den Befehl, und nichts zu sparen,
Um den Sterbenden zu retten.

Ueber ihm ein schattig Zeltdach
Läßt er spannen und besorglich
Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbst bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit frischem Naß
Tränkt er ihn und späht und späht
Ob nicht auf die bleichen Wangen
Neues Roth des Lebens steige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin und sinkt
Wieder dann erschöpft zu Boden.

Stunden schwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erstandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an seine Retter
Bricht er aus.

Zu ihm spricht Musa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuscht mich! deine Rede kündet,
Daß Damascus deine Heimath.
Sag denn! kannst von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawias,
Du mir Nachricht geben?"

Jener,
Wie erschreckt zusammenfahrend,
Schüttelt stumm das Haupt zur Antwort;
Dann, das Angesicht dem Boden
Zugewandt, aufs Neue reglos

Liegt er da. Von seiner Seite
Weicht nicht Musa und versucht,
Den Verzagten zu ermuth'gen:
„Sei getrost! Gekräftigt wirst du
Bald erstehen und mit uns
Aus der unwirthbaren Oede
In die Welt der Menschen kehren.
Unterdeß, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm, nach dem ich forschte,
Von dem Sohne Moawias
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O, was sag' ich: Freund? Nicht inn'ger
Können sich zwei Brüder lieben.
Sah der Eine in des Andern
Augen einen Wunsch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geschafft.
Jedem Wort von seinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte
Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von seinen Lippen
Scholl dieselbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrscherstamm entsprossen,
Ich ein elternloser Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, statt in Stolz von mir sich
Abzuwenden, sann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns Beide schied.

So beim Lernen wie beim Spiele
Durft' ich nie von ihm mich trennen;
In der Kunst des Lanzenwurfes
Wie im Tummeln wilder Rosse
War ein Wettstreit zwischen Beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damascus
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einst zu thun
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerst des Islam Banner
Siegreich von der Inder Gränzen
Bis ans Meer des Westens trugen.
O, wie oft, bis spät zur Nachtzeit
Schon mit rothem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme saßen wir,
Uns mit tausend heil'gen Schwüren
Freundschaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend.
Fern dem Thron als Nebensprößling
Des Chalifenhauses stand
Abdurrahman, doch wir bauten
Goldne Schlösser für die Zukunft,
Wie er einst, ein mächt'ger Herrscher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Vezir
Dacht' ich mich an seiner Seite,
Und im Geiste sahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenschauern, schon die Länder
Unter unsrer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Gesetze
Unerschütterliche Säulen

Fest der Bau des Reichs gegründet;
An den Gränzen, waffenstarrend,
Eines Kriegsheers Eisenmauer,
Daß, geschützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunst gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen,
Nimmer müde wurden wir.
Doch beschämt oft von des Freundes
Hohem Geiste fand ich mich.
Wenn ich in sein Auge blickte,
Wars, als säh' ich draus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich,
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe schien sein Haupt
Zu umstrahlen, und unsterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahmans
Namen einst auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von Neuem
In des Lebens niedre Kreise,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menschen Reihen;
Schon ihn sehen, war ihn lieben,
Und der Schatten seiner Nähe
Machte Alles um ihn glücklich.
Aber, ach! erst seit hinweg
Ich von ihm gerissen worden,
Ist sein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgestiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klause,
Daß mit mir er an des Wissens
Quellen seinen Geist erlabe.

Einst beim Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.
Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte athemlos herein.
‚Eile, Musa! wirf aufs Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Beim Chalifen sind die Männer
Deines Stamms verleumdet worden,
Daß Verrath mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, sie gesponnen,
Und im ersten Ingrimm hat
Hischam den Befehl gegeben,
Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbst und Kinder nicht, zu schonen!
Eile! nah sind schon die Häscher.'
Und gewaltsam mich Erschrocknen
Aus dem Hause zog er: ‚Wenn du
Je mich liebtest, schwöre nun
Mir den Eid, mit Hast des Windes
In das Abendland zu fliehn!
Von Saidah wird ein Schiff dich
Westwärts tragen — fort nun, fort!'
Und ich that den Schwur; noch einmal
In die Arme sank er mir,
Und mich auf den Renner schwingend,
Fast besinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was seitdem geschehen,
Erst nach Jahren ward mirs kund.
Noch an mir, dem Fliehnden,
Haftete sein Blick, da nahten
Sich die Häscher. ‚Sucht ihr Musa?
Wohl hier ist er!' rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman,
Und zum Richtplatz fortgeführt,

Festen Schrittes ans Schaffot
Trat er hin, wo schon der Henker
Mit dem Beile stand. Ein Wort
Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajjas
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin wären
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt;
Eben da, schon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hischam, der Chalif, vorüber,
Und den Blick von Ungefähr
Auf den Hingeknieten werfend:
‚Halt da, halt!‘ dem Henker rief er,
‚Eines Omajjaden Haupt
Willst du fällen?‘ — Musa sei es,
Ward ihm Antwort von den Häschern,
Aber er: ‚Mit euerm Haupte
Bürgt ihr mir, daß Musa nicht
Mir entrinne! Auf und sucht ihn!
Dieser hier ist Abdurrahman;
An dem Male seines Nackens
Ihn erkenn' ich.‘ So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,
Gleich als ob er ihn gestorben,
Steht sein Opfertod im Herzen
Mir geschrieben. — Ich indessen,
Wie durch Wunder nur den Häschern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forscht' ich —
Ach vergebens! Jahre schwanden,
Lange Jahre, und der Boten,

Die ich sandte, kehrte keiner,
Um auch seines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen.“

Musa sprach es und verhüllte,
In Erinnerung versunken,
Trauernd sich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halbersticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Brust ihm:
„Musa, Musa, bist dus wirklich?
Kennst du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?“

Und sich fest umschlungen hielten
Beide; ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Mischten sich, doch nur der Herzen
Klopfen sprach; der Mund blieb stumm.

Endlich: „Ja, alsbald“ — ruft Musa —
„Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlornen Freund!
Aber so verhüllt in niedre
Tracht, so ganz verwandelt, sag mir,
Theurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz find' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Ists möglich?
Hier in weltentlegner Wüste
Halbentseelt am Boden lagst du?“

Abdurrahman, auf die Erde
Starrend, ringt umsonst nach Fassung;
Doch zuletzt, die Lebensgeister,

Die schon halb geschwunden, mühsam
Sammelnd, spricht er: „Ausgerottet
Ist der Stamm der Omajjaden,
Im Palaste der Chalifen
Krächzt ihr heisres Lied die Eule;
Ich, allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hülflos und geächtet,
Bis auch mich der Abbassiden
Mordschwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajjas Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueberm Haupt geschwebt, ereilte
Den Chalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; ans Kreuz
Ließ er den Besiegten nageln,
Seine Schlösser niederreißen
Und aus seiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Asche streuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des gestürzten
Herrscherhauses zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten sich die Schakalheerden,
Ihre Todtenbeine bleichten
An des Hauran Felsenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Rest noch, dreißig Männer —
Ich Unseliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damascus
Kam uns von des neuen Herrschers

Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botschaft: ‚Der Chalife
Will Omajjas Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue
Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gastmahl
Soll den Frieden zwischen euch
Und den Abbassiden feiern.‘ —
Kaum Berathung ward gepflogen;
Aus der Wildniß, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeschenkten Lebens,
Wir zur Stadt. Durchs Thor des Schlosses
Waren, mir voran, die Andern
Schon getreten; plötzlich nahte
Mir ein Greis! ‚Hinweg! hinweg!
Flieh, so schnell du kannst, dies Alles
Ist Verrath von Abul Abbas!‘
Schrecken faßte mich, und zweifelnd
Stand ich erst, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen sollte,
Den Gefährten nach ins Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl versammelt sah ich.
Eben ließ der Wirth Abdallah
Sammt den andern Abbassiden
Seinen Becher auf Versöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von Allen,
In die Reihn der Zecher setzen
Wollt' ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie festgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Aussehns

Eintrat und die Saiten wild
Unter seinem Griffe rauschten.
In den Adern stand das Blut mir
Bei dem Liede, das er sang:
‚Allahs Fluch ruht auf Omajjas
Enkeln bis zum letzten Gliede,
Und du zögerst noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Racheburst zu löschen?
Auf! mit einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Ast zugleich!‘
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurst rasend
Stürzten mit geschwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eisenstangen
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbst der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gastrechts
Sich entledigt hatten sie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich sausten hundert Klingen;
Von den Hieben sank der Erste,
Sank der Zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.
Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wüthend sie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeschmettert, nur mit Aechzen
Allahs Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten sie.

Blutende, zerstückte Glieder
Lagen rings verstreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir sträubend,
Wälzte sich das Mordgetümmel
Ueber sie dahin — nicht lang,
Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit gespaltnem Kopfe
In die rothe Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an solcher grausen Tafel
Feierten die Abbassiden
Ein entsetzlich Bacchanal.
Sklaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und starr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln
Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke stieg.

„An der Thür wie festgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greisen Warners Stimme
Zu mir sprach: ‚Fürwahr, ein Engel
Aus dem siebenten der Himmel
Hat mit seinen Flügeln schirmend
Dich beschattet, daß nicht Einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! Flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! So lang noch
Menschenblicke dich erreichen,

Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!“

„Von Entsetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich sinnlos, athemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,
Der Erschlagnen Jammerrufe
Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beschien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rothem Naß
Ganz besprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich so von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüsteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen,
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder todt mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gastliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von Neuem tief und tiefer
Vor der Abbassiden Spähern
In die Wüsten mußt' ich fliehn.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngst gestorben schon, nicht ganz
Mich von hinnen? Besser wär' ich
Fern der Menschenwelt verschmachtet,
Als daß, auf Damascus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden

Zum Gespött dient. Ja, selbst säh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordstahl
Mich bedroht, was soll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Musa,
Hin das Hoffen unsrer Jugend,
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüste
Um mich her, so leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein!" ruft Musa — „nein, Geliebter!
Nicht umsonst hat schützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnsten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüsten,
Suchten Andalusiens Scheichs
Einen Herrscher, dessen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge.
Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geistes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen stets gestanden,
Bald ein Hoffnungsstern dem Volke,
Wie den Führern wards. Von dir
Rettung hoffend, nach Damascus
Sandten sie mich, dich zu suchen
Und des schönsten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! folg mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Osten unterging,

Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erstehe!“

Und die Wand des Zeltes öffnend,
Rief den Seinen Musa zu:
„Tretet ein! Der Vielersehnte
Ist gefunden! Abdurrahman
Von der Omajjaden Stamme
Steht vor euch.“ In Reihen traten
Jene staunend in das Zelt,
Und zu seines Freundes Füßen
Hingekniet rief Musa: „Nimm
Als Gebieter Andalusiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben Alle
Ihre Stirnen, und von Aller
Lippen scholls: „Hoch Abdurrahman,
Der Chalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter schaarend,
Führten schnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tariks Meeresenge
Und, die Wogen überschiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegen eilten
All die Edelsten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit seiner Feinde Blut
Düngt' er Andalusiens Felder.
Dann, wie nach dem Wettersturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er seines Waltens Segen
Auf sein Reich herniederströmen.
Auf den Wink des Herrschers stiegen

Blühnde Städte, Zwillingsschwestern
Von Damascus, aus dem Boden,
Schüttete aus tausend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Bließe woll'ger Heerden
Schimmerten die Höhn, die Thäler,
Und der Weihrauch Jemens füllte
Mit Arom die trunknen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labsal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenschlössern
Blühte selbst der Stein empor,
Und um all das schöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunst, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palast der Omajjaden
Seine ries'gen Marmorhallen,
Dort auf ragender Terrasse
Nach vollbrachtem Herrschertagwerk
Abends oft saß Abdurrahman,
Und an seiner Seite lehnte
Musa, sein Vezir und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andalusiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge stockten.
Glitt dann Abdurrahmans Blick
Auf das Häusermeer, das wogend

Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß;
Sah er im Gewühl der Gassen
Lange Karavanenzüge,
Die des Ostens reichste Waaren
Gegen Spaniens Schätze tauschten;
Ruhte sinnend ihm das Auge
Auf den Hallen der Medresen,
Wo zuerst der Strahl des Wissens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufstieg
Und, von ferne hergepilgert,
Selbst des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechen=Weisheit
Ihren Durst nach Bildung löschten,
Wohl bewegten Herzens zog er
Musa dann an seine Brust.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damascus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten Beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundschaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernst und groß die Sterne stiegen.

---

## VI.

# Rosa.

---

### 1.

Der Morgen graut; allmählig zündet
Die nahende Sonne den ersten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von St. Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh schon wach,
Tritt, um sich der Morgenkühle zu freun,
Rosa, des Thürmers Töchterlein,
Hinaus auf des Thurmes schwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau sonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüstung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt sie unten nichts
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des steigenden Lichts
Den Schatten des Thurms von St. Sebald.

Beim Vater in den Thurmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern

Die Kleine, geschieden von Allem auf Erden;
Denn, seitdem sie die Mutter verloren
Und ihr am Todtenbett geschworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte sie streng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächst im schwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Nest, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze spielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Thürmers liebliches Kind
Einsam empor auf dem steilen Thurm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menschengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen summte,
Drang murmelnd nur, indem er verstummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luftreichs wechselnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegespräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg
Und rief, wie sie flohen und wie sie kamen,
Die Schwalben als ihre Gespielen beim Namen.

Während der Alte noch schlummernd liegt,
Steht Rosa, an das Geländer geschmiegt,
Und sieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht.
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel sich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuselt sich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg,

Indeß der Brunnen schlanke Spitzen
Im ersten Sonnenstrahle blitzen
Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glühn.

Da, horch! — noch nie vernahm sies zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern ans Ohr,
Und sie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs sich Leitern erheben.
„Was soll das?“ So denkt und nach unten blickt sie
Und späht und späht — doch plötzlich erschrickt sie,
Denn auf den Sprossen der einen Leiter
Gewahrt sie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer schwingt.
Nicht scheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er so lustig singt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glühn von der Arbeit die Wangen ihm roth.

Der junge Steinmetz Walther wars;
Ihn hat man erlesen vor Allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchsten Pfeiler zu schmücken,
Daß es, kaum sichtbar den Menschenblicken,
Hoch, wie auf einsamem Felsen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh schon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers sprühn.

In Schauen indeß ist Rosa versunken;
Bei jeder Regung bebt sie und hält
Den Athem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —

Auf einmal, da sie so hinschaut, trifft
Des Jünglings Blick sie, der aufwärts sieht
Und erstaunt aus der Rechten den Eisenstift
Verliert, als er das Mädchen, so zart
Und lieblich, am Söller des Thurms gewahrt.
Erröthend senkt sie das Augenlid,
Doch wieder dann muß sie nach unten schauen,
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt sie hinab zu dem Verwegnen,
Dessen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren sich sanft begegnen.
Da hört sie ein Rufen: „Rosa! Kind!"
Und fliegt zurück vom Gitter geschwind.
Den Frühtrunk muß sie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenschlag.
Noch nie vergaß sie es, außer heute.

---

2.

Ins Thurmgemach tritt Rosa bang,
Und zürnend ruft ihr der Thürmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebst du diesmal so lang?
Du weißt doch, verschieben nicht kann ich den Gang;
Nun schnell, auf den Herd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken."
Er drückt das Barett auf die greisen Locken
Und schreitet zur Thür hinaus. Erschrocken
Rafft das Mädchen sich dann zusammen,
Tritt an den Herd und schürt die Flammen,
Doch noch immer schweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu schallen;

Sie nimmt, wie sie pflegt, den Rosenkranz,
Aber in andre Gedanken ganz
Ist sie verloren; langsam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen,
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unser, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften so tolldreist klomm!“
Dann fährt sie auf: „Ich muß doch schnell
Nachsehen, was der verwegne Gesell
Nur treibt, und ob er nicht Schaden nahm!“

Just wollte sie auf den Söller springen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.
Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen,
Er aber spricht und schlürft den Trank:
„Kind, setze dich vor mich auf die Bank
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was soll die Zerstreuung in deinen Mienen?“
Rosa thut nach seinem Befehle.
Daß sie für heute hinweg sich stehle,
Hofft sie umsonst; doch ihre Seele
Ist nicht mit dem Blick ins Buch versenkt;
Wenn sie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächsten Gedanken sie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

---

3.

Am andern Morgen, da Alles noch schlief,
Schlich Rosa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief

Auf Erden; die Spitze des riesigen Baus
Und die Lerchen allein, die wie sie so hoch
Ins Blau des sich lichtenden Himmels stiegen,
Verkündeten schon des Tages Siegen.
Achtsam späht Rosa nach unten; bald zeigt
Sich ihr der Jüngling, der aufwärts steigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sprosse zu Sprosse tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geschwinde wie ein Pfeil,
Zur nächsten Leiter sich hinüber.
Lautauf schreit Rosa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch sieh! schon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt sie, stemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpfchen, das holde,
Umflossen vom schimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rothe Käppchen.
Lang schaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in sich saugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenrose,
Die über ihm von der Felsenwand
Hinunter sich beugt ins Bodenlose.
Auch Rosa vermag, wie festgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl sucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,
Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das schöne Gesicht und das Auge, so klar,
Das, Lächeln=umschwebt, mit der Gefahr,
Als wäre sie seine Gefährtin, spielt.
Hat sie, die Bewohnerin einsamer Höhn,

Doch nie einen jungen Gesellen gesehn;
Was ist der Erste auch gleich so schön? —

Plötzlich macht Jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf seine Brust
Und hebt sie, als wollt' er nach oben sie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch sie die Hand ihm entgegen;
Aber weit noch zwischen den Beiden,
Um sie für immer und immer zu scheiden,
Ist der klaffende Abgrund gelegen,
Und von der eignen Bewegung erschreckt,
Fährt Rosa zurück; sie raunt für sich hin:
„Gott, wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich so lang hier geblieben bin!"
Noch einmal beugt sie hinab das Haupt
Und sieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Die Rede, die sie zu hören glaubt,
Treibt ihr Herz zu stärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die Jener schwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme, bevor sie nach oben dringt.

---

4.

Von nun an wankte des Thürmers Kind
Im Strome der wachsenden Leidenschaft.
Wie die Staude des Bachs, der schwellend rinnt,
Bald niedersinkt, bald empor sich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den Einen.
Wohl suchte sie, allein vermochte

Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er sein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiedersehn?“ So pochte
Es drinnen stets: „Ach, wenn ers nur wüßte,
Daß sie zur Nonne bestimmt mich haben!
Sonst, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich sei im finsteren Kloster begraben,
Erschrecken würd' es den armen Knaben!
O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einsam vertrauern!
Nie darf an seine Brust ich sinken,
Nie den Hauch seines Mundes trinken,
Und seine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Wintersturme gesiebt,
Ueber die Dächer niederstiebt,
Soll ich nie an die meine pressen!
Das Herz wird mir brechen in einsamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite gesessen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!“

Drauf wieder denkt sie: „Ich muß ihn vergessen —
Vergessen? aber wie kann ich es je?“
Sie sank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte sich an den Eid und schwur,
Nie mehr hinaus auf das Dach zu treten;
Doch, wenn sies geschworen, empor dann fuhr
Sie wieder und dachte: „Noch einmal nur
Will ich ihn sehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abschied grüßen!“

Sie trieb, verloren in solches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,
Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an sich vorüberrinnen.
Den Vater, der seit Kurzem krankte,

Pflegte sie, legte bereit ihm das Kissen,
Ohne was ihm fehlte, zu wissen,
Ohne zu hören, wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte,
Hatte sie nichts als Nein und Ja,
Bis endlich die Alte mit ihr schmollte:
„Du bist nicht mehr dieselbe, Liebchen!
Die rosigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr;
Nicht mehr fleißig bist du beim Rocken;
Gestern — leugne, wenn du es kannst! —
Hab' ich gesehen, wie du spannst,
Aber das Rad begann zu stocken;
Brütend saßest du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden.
Mir, mein Kind, die schon seit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie hast du mir verhehlt,
Was dich im Herzen heimlich quält?"
Rosa schüttelte traurig stumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als sie ging:
„Ei, sperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimniß entdecken."

Heimlich kam sie am nächsten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verstecken,
Das am Gemache des Thürmers lag;
Hinter Gardinen aus einem Verschlag
Spähte sie vor mit schlauem Kniff
Und sah, wie Rosa mit schwankem Tritt
Dem Söller zu ans Pförtlein schritt,
Wie sie die Klinke hastig ergriff

Und durch die Thür ins Freie trat.
„Nun traue Jemand der listigen Jugend!
Was sie nur draußen zu schaffen hat?“
Denkt die Alte, durchs Fenster lugend,
„Schau! etwas hat sie am Boden gefunden!
Sie bückt sich — beschaut es mit Neubegier,
Ein Hammer ist es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier;
Sie trennt es los — ei! sieh doch nur!
Bald komm' ich dem Weiteren auf die Spur!“
Sacht, von dem Mädchen ungesehen,
Schlich Barbara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das sie draußen fand,
Hält Rosa zagend lang in der Hand,
Als scheute sie sich vor dem süßen Gift;
Dann liest sies, und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß Einer allein so schreibt.
Sie liest, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für sie brennt,
Und wie er mit Bitten in sie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeschwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Rosa gelesen und wieder gelesen,
Durchschleicht ein Zittern ihr ganzes Wesen;
Den sie bestürmenden Gedanken
Ist sie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch so auf einmal alle Schranken
Soll sie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Fest der heil'gen Clara wars
Und ihrer Mutter Sterbetag;
Sie mahnte sich des vergangenen Jahrs,

Als dort in der Nische die Sterbende lag,
Der sie das theure Gelübde geschworen.
„Wohin, wohin hab' ich mich verloren?
O, blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heil'gen, Reinen sind,
Nicht erzürnt auf dein sündiges Kind;
Hilf mir, den Rost der irdischen Lust
Auszutilgen in meiner Brust,
Daß ich es werth sei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!"

Vom Thurme schallte das Festgeläute,
Und wie Tropfen von flüssigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge aufs Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg sie im Staube des Bodens die Stirne,
Sie that mit bebendem Mund aufs Neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue
Und daß sie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß sie in Scham und Reue,
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

---

5.

Inzwischen, von Rosas Kummer gerührt,
Hatte Barbara emsig gespürt.
Sie keucht von Neuem empor die Stiegen,
Setzt an Rosas Seite sich schmeichelnd
Und flüstert, leise die Wangen ihr streichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verschwiegen,
Wahrlich! da ist es doch allzu arg,
Daß es mir solch ein Geheimniß barg.
Gefaßter zwar bist du heut, als neulich,

Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau' mir Alles, dann helf' ich dir treulich,
Und wir schlagen den Sorgen ein Schnippchen!"
Lächelnd sprach sies und spähte scharf
Der Kleinen ins Antlitz, auf dessen Ernst
Die Wehmuth leichte Schatten warf.
Doch Rosa gab Antwort: „Sag, Barbara, lernst
Du heut mich erst kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach einem nur sehnt sich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weihn."
Doch die Amme fiel lachend ein:
„Genug, genug, mein süßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir schaffen, sein Aug' ist blauer,
Als am Mittag im schönen August
Der Himmel nach dem Gewitterschauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Brust
Das Haar ihm unter dem rothen Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geselle beschämt er die Meister;
Walther, der Steinmetz, Liebchen, heißt er."

In Rosas Angesichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rothe;
Sie barg es in der Amme Schooß.
Lang lag sie so besinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann sprang sie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und sprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebst,
Dem du den Namen Walther giebst,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn aufs Crucifix,

Nie auch nur verstohlenen Blicks
Den Blick zu Christi Braut zu erheben."
Sie sprichts und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Rosa! Kind!"
Los reißt sie sich von der Alten geschwind:
„Geh, Mutter, und was ich gesagt, bestelle!"

Sinnend stand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Ehmals stopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüsse,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat sie, gemacht für Küsse,
Und kein Jüngling der Stadt ist schmucker
Als Herr Walther — daß ich die Zwei
Zusammenführe, was ist denn dabei?
Wenn sie jetzt hinter Dreheschscheibe
Und Sprachgitter die Arme sperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, sie stürbe wohl — ei, bei Leibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe."

---

6.

Rastend beim Sengen des Mittagsstrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.

Aber nicht fesselten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder
Als die geflügelten Seraphim
Schwebte das Mädchengesicht vor ihm,
Das, wie durch rosiger Wölkchen Saum
Der Morgenstern im Erlöschen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verschwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Ist ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß sie den Brief erwidert,
Den er ihr sandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur sinkenden Sonne
Späht er umsonst. So traurig sitzend,
Ruft er, das Haupt auf die Rechte stützend:
„O Mädchen, schön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabschaut zu dem knieenden Volke!
Hat sich des Himmels Schooß nicht erschlossen
Und dich, wie sie, entrückt in sein Blau,
Oder bist du in Morgenthau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerflossen,
O, so zeig' dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben ist rein und keusch!"

Wie er es rief, vernahm er Geräusch
An seiner Seite und spürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geselle, so stattlich und schmuck,
Was sitzt Ihr finster und lebenssatt,
Und Euer harrt ein seltnes Glück!"
So hört er es flüstern und sieht erstaunt
Ein Weib, das die Worte ihm zugeraunt.
Er schiebt die knöcherne Hand zurück

Und denkt: „Wie schaut ihr Auge so gläsern,
Wie welk der Hexe die Glieder schlottern!“
Zu dem Weibe dann spricht er mit Stottern:
„Ich habe nichts mit Ohrenbläsern
Zu schaffen und nichts mit Kupplerinnen;
Alte, trolle dich schnell von hinnen!“
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, so mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein süßes Wort,
Das macht Eur Schelten alsbald verstummen;
Rosa, des Thürmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe;
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Rosenknöspchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Aposteln, den zwölfen,
Schwör' ichs — so will ich zu ihr Euch verhelfen!“

Was der Erde nach langem Frost
Ein Lenzhauch, war dies Wort für Walther;
An der Bringerin solcher Freudenpost
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht solche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beste!
Daß ich kose mit ihr im Neste,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!“

Drauf Jene: „Zu dem Thurme die Gänge
Bewachen die Kirchenwärter mit Strenge;
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber.“
„O“ — ruft Walther — „ist es nichts weiter?
Seile weiß ich geschickt zu knüpfen,

Hoch in Lüften Leiter auf Leiter
Zu thürmen, um in ihr Stübchen zu schlüpfen!
Heut noch, sobald der Abend düstert —"
„Unmöglich das, mein Junge!" flüstert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
„Rosa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie Nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel schon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!" — „Wenn dem so ist" —
Sprach der Jüngling — „so kürze die Frist
Und bring ihr inzwischen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du sagen —
Sein Bild an deiner Brust zu tragen,
Bis er selbst an ihr ruhen kann."
Einen silbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Kästchen dann
Reicht er der Alten, sie öffnet den Deckel
Und schaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!" rief das Weib — „wie Ihr leibt und lebt,
Als wärt Ihr selbst auf das Holz geklebt,
Hat Euch der Pinsel nachgeahmt!
Das Bildchen versteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr seht mich wieder in Kürze;
So lang' empfehl' ich Geduld und Vernunft!"

---

7.

Indessen Walther die Vertagung
Des Glückes beseufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Rosa sich mehr und mehr in Entsagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt,
Doch schnell dann reißt sie sich los zu den Pflichten

Des Tages, sei es, den Vater zu pflegen,
Seis, fromme Uebungen zu verrichten,
Und selten nur sagt mit leisen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach Andrem sich sehnt.

Einst sitzt sie am Herd und schürt die Flamme,
Da keucht die Treppen empor die Amme,
Setzt sich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Gesteh! du denkst an das Kloster mit Schauder;
Aber fasse nur Muth, mein Englein,
Diese frischen, rosigen Wänglein,
Diese schwellende Brust, wie paßten
Die für den dumpfen, gräulichen Kasten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röse,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöse!
Der Jüngling, der außen am Thurme meißelt,
Gestand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt seist du, sein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Ist unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich sorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als sein Weibchen!“

Bei diesen Worten Barbaras
War Rosa vom Stuhl, auf dem sie saß,
Aufs Knie gesunken; so lag sie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf sprang sie vom Boden empor und maß,
Hochrothen Gesichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken,
„Botin der Hölle“ — rief sie — „entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verstricken!
Ich weiß es, in jede seiner Maschen
Ist eine tödtliche Sünde geschürzt,

Die mich ins ew'ge Verderben stürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaschen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, so möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künste
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!"

Aber die schlaue Barbara suchte
Sie zu besänft'gen. Lächelnd grinste
Sie ins Gesicht ihr: „Hirngespinnste
Sind das, mein Kindchen! nichts als Grillen;
Nach Anderer, nicht dem eignen Willen,
Hast du geschworen, du wußtest nicht, was;
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, sag mir, bindet das?
Doch hältst du das Brechen des Schwurs für sündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß dus geworden, nur
Hab Mitleid mit Walther! Warum ihn so kränken?
Hier bring' ich sein Bild, er will es dir schenken.
Laß, ihn zu trösten in seinem Leide,
Ihm sagen, auch im Nonnenkleide
Würdest du seiner freundlich gedenken!" —

„Fort mit dem Geschenk!" ruft Rosa aufs Neue
Und wendet, als ob sie den Anblick scheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem sie es spricht, ist milder schon,
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirst dich des Besseren schon besinnen!"
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwischen weiches Linnen.
„Nun Gott und seine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!" sprach sie und ging durch die Thür.

8.

Wieder seit dieser Zeit im Geheimen
Begann in Rosas Gemüth ein Keimen;
Walthers Botschaft, Barbaras Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne;
Erst wohl sucht sie, daß sie den Fäden,
Die sie umgarnen wollen, entrinne,
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken,
Immer tauchen, wenn kurz erstickt,
In ihr empor dieselben Gedanken.
Nachts, als schlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnrung an Walther schwül
Ihr über der Seele. Wie knospende Blüthen,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt sie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Wesen durchzieht und in Tropfen
Auf sie herniederrinnt; ein Klopfen
Von Pulsen, die an die ihren schlügen,
Und den Druck von Lippen glaubt sie zu spüren,
Welche die ihren sanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Athemzügen,
Die kommen und gehn. Ihr ist, als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr schmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in einen zusammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erschließt.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenster schießt,
Springt sie vom Lager, um aus dem Versteck
Das Geschenk des Liebsten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verstohlen,
Und Walthers Gesicht, so mild, doch keck,
Ganz wie es sich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet sie an von dem goldenen Grund.
Lange beschaut sies; was verschlägt
Die Erde mit Allem, was sie trägt,
Ihr neben diesem kleinen Rund?
Und wie sie hinblickt — täuscht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens sie nicht? —
Will ihr scheinen, als ob der Mund
Des Liebsten sich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieselnd schleicht, thut leise Schläge,
Wie lebenerfüllt. Ihr ist, als träfe
Aus der Augen himmlischem Blau
Von Walthers Seele sie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tausend Mal
Und netzt es mit Freudenthränenthau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;
Als wäre sie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt sie sich, so leicht;
Und, seltsam, kein Gedanke beschleicht
Sie mehr an das Kloster; versunken, geschwunden
Ist Alles für sie, was Walther nicht ist.

Da so sie steht und die Flucht der Stunden,
Der schnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, dessen Kommen,
In Schauen vertieft, sie nicht wahrgenommen.

Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Versteckt an die Brust das Bild des Lieben
Und sieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnstuhl sitzen, schon wach.
Er winkt ihr, und sie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtsam Ohr und Sinn!“ —
Sprach Jener, als sie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Athemzügen
Mein Weib als Vermächtniß gelassen hat;
Drum rüste dich, der Welt zu entsagen!
Im Festzug werden schon nach drei Tagen
Die Schwestern durch kranzgeschmückte Thüren
Als Christi Braut zum Altare dich führen.“

Wie Einem, der beim Freudenmahl
Unversehens ein Gift verschluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange, und starrend kriecht
Ein Frost, vor dem das Leben siecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Thürmer, als er so blaß sie sieht,
Fragt: „Kind, was hast du?“ Und sie, sich sammelnd
So gut sies kann, erwidert stammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme, die soll mich pflegen.“

Verwirrten Sinns, sich kaum haltend, wankt
Rosa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! bist du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!“ Doch Rosa winkt,
Sie solle schweigen; krampfhaft faßt sie

Die Hand der Alten und zieht in Hast sie
Ans Lager, indem sie niedersinkt.
Die Stirne von kaltem Thau beträuft,
Stumm liegt sie dort, ihr Auge schweift
Verwirrt umher; empor sich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umschlingend,
Flüstert sie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! Rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, lästernd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele sterben,
Wenn sie mich in das Kloster sperren!
Drei Tage noch, und es schließt die Pforte
Sich hinter mir zu!" — Nach diesem Worte
Liegt sie schluchzend an Barbaras Hals.
Die Alte, die zuerst gestaunt,
Doch Alles nun durchschaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines schlimmeren Falls
War ich gewärtig, aber für diesen
Hat sich schon längst ein Mittel gewiesen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher ins Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und sag mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Bursche von neulich
Hat dir das Herz so umgewandelt?"
Rosa nickt mit dem Haupt ein Ja,
Und, sie ermunternd, ruft Barbara:
„Wohlan! so werde denn frisch gehandelt!
Aber, Röse, geh klug zu Werke,
Daß dein Vater bei Leibe nichts merke!
Erst bleib noch liegen, dann heitern Gesichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles Andre laß mich machen;
Morgen siehst du mich beim Erwachen!"

9.

Wieder, so wie ein welkes Reis,
Wenn mild mit ihm der Ostwind kost,
Ward Rosa durch der Amme Trost
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte sie zum Vater wieder
Und sprach: „Umsonst ist dein Schreck gewesen,
Väterchen! Sieh, schon bin ich genesen!"
Sie setzte sich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erschiene,
Bis Abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — so ward ihr die Liebe zur Schule
Für List und Verstellung — in lächelnder Miene
Die Sorge des Herzens. Doch im Geheimen
Dachte sie stets mit bewegtem Gemüthe,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt sie in wachen Träumen,
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther" — murmelt sie — „Süßer! Lieber!
Komm! ruh mir im Arme!" Doch ängstliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüster: „Weh! weh! verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geschworen,
Ergreift mich und reißt mich zurück am Haar!"

Ums Dämmern fuhr sie empor und erblickte
Die Amme, die früh schon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar!" —
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte —
„Höre den Plan, den ich ersonnen!
Wird er in Allem befolgt — bei St. Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu traun;

Doch wie ist dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns schaun!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,
Ihn einzuschläfern — während er
Dann schlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen;
Seid ihr beisammen, so hol' ich den Pater,
Und, Kinder, ihr seid im sicheren Hafen,
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeschlafen,
Wird er schelten, es sei doch schändlich,
Ihn so zu betrügen; aber endlich,
Gibt er seinen Segen dem Bund!"

Angstvoll sog Rosa von Barbaras Mund
Jedes der Worte; zur Erde sank
Ihr dann der Blick, und von Herzensgrund
Aufseufzend, sprach sie: „Der Vater ist krank —
Nein, Amme, sinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden solch ein Trank!"
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk ists" — gab Jene
Zur Antwort — „ein Lebenselixir;
Man schnarcht danach, und wie durch ein Wunder
Erhebt man sich vom Schlafe gesunder,
Als man gewesen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,
Ist alles vergebens. Drum nimm dies Döschen.
Ein Pulver ist drin; das mische, Röschen,
Heut Mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfst du den Kopf dir zerbrechen!"
Noch wollte Rosa widersprechen;
Aber, bevor sie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

---

## 10.

Der Mittag kam und herzbeklommen
Saß Rosa am Herde. Himmel! was nun?
Was soll sie lassen, soll sie thun?
Zu schnell, zu plötzlich ist Alles gekommen!
Wie der Schiffer, der sturmverschlagen
Umhergeirrt auf tosender See,
Erschrocken starrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die ersehnten Küsten ragen
Und das Schiff zu zerschellen drohn,
So zittert sie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf schlägt die Glocke; die Zeit ists schon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß,
Gott! was drängt es mich so zum Entschluß!
Käme nun Walther heut Abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?“
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heischt mit Ungeduld;
Die Dose öffnet sie, krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld“ —
Murmelt sie noch — „vergieb mir die Schuld!“
Dann streut sie das Pulver in den Wein
Und stürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da sie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der fast aus der Hand ihr sinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angesicht
Ihm schauend, greift mit einem Mal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch schon hat ihn der Alte geleert,

Und Rosa, wie sie es wahrnimmt, fährt
In sich zusammen: durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt sie neben dem Lehnstuhl nieder.
Der Vater fragt besorgt, was ihr sei,
Doch stumm liegt sie, wie sinnberaubt,
Ein Schluchzen nur ringt sich, halb erstickt,
Aus ihrer Brust, dazwischen blickt
Sie weinend empor und schüttelt das Haupt.

Indessen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu spüren; träger schleicht
Das Blut ihm, sein Bewußtsein weicht,
Und er sinkt hin in des Schlummers Haft.

---

## 11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo sie den schlummernden Thürmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen," — sprach sie — „das geht ja prächtig;
Ein Erdstoß weckt den nicht aus dem Schlaf,
Und wir sind sicher. — Nun sollst du hören,
Wie ich Alles besorgt aufs Beste.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäste
Und wird uns in unsrem Werke nicht stören;
Erst dacht' ich Walther in Verkleidung
Heraufzuführen zum Hochzeitfeste,
Er aber schalt das Narrentheidung,
Weil er ein besseres Mittel wüßte.
Gieb Acht denn, was wir zuletzt bestimmt!
Heute, sobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebster hinauf zu dem Brettergerüste,

Um Leitern von dort an das Thurmdach zu legen;
Sobald du dann oben ein Zeichen giebst,
Steigt er empor auf luftigen Wegen,
Und für immer ist er dein, den du liebst."

In Rosa tauchte bei diesem Worte
Das Bewußtsein von Allem empor;
Offen sah sie des Glückes Pforte,
Aber stand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß, Kind, das Gaffen!
Bis Abend ist noch viel zu beschaffen,
Daß wir zur Hochzeit Alles beschicken!"
Einen Korb dann holt sie herbei,
Und Rosa starrt mit staunenden Blicken,
Als fragte sie, was darinnen sei.
Ihr vom Herzen sanken allmählig,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl brach wonneselig
Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geist umfangen.

Das Geräth für die Hochzeitfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen,
„Kind" — rief sie — „in aller Heiligen Namen,
Was soll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen stattlich putzen!"
Rosa läßt sich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geschmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in festlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, sanft verwoben,
Walthers und Rosas Namen blühn,
Umschlingen die Wände bis nach oben,
In der Nische des Zimmerchens aber

Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O, was zögerst du, traute Nacht!
Die Liebe selbst hat dem jungen Paar
Alles gerüstet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlst mit dem schützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenschimmer
Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg an Rosas Busen den Gatten!

---

12.

Oft späht das Mädchen durchs Fenster verstohlen,
Ob nicht die Tagesstrahlen erblichen;
Um den Pater bei Zeiten zu holen,
Ist die Amme hinweggeschlichen,
Und sie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenheerden
Nach dem Thore des Westens treibt.
Sich zu schmücken begann sie, flocht
In die Haare den Myrtenkranz
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altar den Kerzenglanz.

Da schlug die Thurmuhr — Rosa zählte:
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit wars, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie schlich an der Kammer
Leise vorbei, wo ihr Vater schlief,
Und hörte, doch wagte nicht hinzuschaun,
Des Schlummernden Athemzug. Ein Graun,

Das vom Haupte zum Fuß sie überlief,
Trieb sie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt sie hinaus auf den Söller des Thurms
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke, wie eines nahen Sturms,
Und sieht, indem sie hinab sich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Thurms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts steigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sprossen, die drüber schweben,
Will der Verwegne“ — sie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.

Inzwischen sanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht schimmerte matt
Von einzelnen Lichtern schon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter sich dunkel,
Und von den Glocken der Thürme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von St. Sebald blieb stumm.

Und Rosa lauscht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, so glaubt sie, vernimmt
Die Tritte von Einem, der aufwärts klimmt;
Angst durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchsten Gottes Befehle
Sie sündigt und den Eidschwur bricht;
Zu spät jedoch, es ist zu spät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er, des Zeichens harrend,
Auf dem Brettergerüste steht —
Sie schwingt, ihm bang entgegenstarrend,

Ein Tuch empor mit bebender Hand,
Und sieh! er hat das Zeichen erkannt,
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt,
Es scheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Rosa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie sie den Theuern
Nun nah sieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle sonst verschlingt:
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebsten, den Gatten empor!“

Nun hat er die höchste Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Ums Gelände sich schlingt; dann, unerschreckt,
Sich schwingt er nach oben; schon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnsucht glühn,
In die der Geliebten — Rosa streckt
Die Arme verlangend nach ihm: zum Kuß
Schmachten sich Beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in schnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entschluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther sich über die Brüstung schwingen —
Auf einmal starrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige streckt die Hände
Mir drohend entgegen! Sie stößt mich zurück!“
So rufend, taumelt er rückwärts, sinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und sucht vergebens sich aufzuringen,
Indessen unten, ein riesiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verschlingen droht.
Noch klammert er sich in Todesnoth
Mit der Rechten an einen Gitterstab,

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umsonst — er fühlt, bald muß er sinken. —

Von Entsetzen wie zernichtet,
Beugt Rosa sich häuptlings über den Rand
Der grausen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angstschreiend hält sie den Schwebenden fest
Und sucht ihn emporzuziehn, doch fühlt,
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund sinken läßt. —
Von dem Gitter löst sich erschlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaschend, gleitet er steil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umschlingend, in ringender Qual
Hält er sich fest — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in seinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

---

13.

Eben kehrte die Amme zurück;
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden,
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!“
Eintretend spähte sie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Galerie.
Hingestürzt, mit entstellten Zügen,
Sieht sie am Boden dort Rosa liegen
Und wirft sich jammernd über sie.

Klar wird ihr Alles, was geschehn;
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umschlingend,
Ruft sie ihr ängstlich, aufzustehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann sorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerstätte.
Da ruht, statt auf dem Hochzeitbette,
Nun Rosa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich gesäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schooß,
Zog ich dich dazu mühsam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Bestes nur!
O Himmel, was hab' ich angestiftet!
Denk' ichs, so ist mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater ins Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm Alles zu künden,
Und schluchzt: „Habt Ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara sie begangen hat?"
Dann fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geschreckt von der drohenden Strafe,
Zog sie den Beichtiger mit sich fort,
Und Rosa, starr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelösten Haare,
Streuten die Kerzen des Festes gelben
Flimmernden Schein verlöschend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür schlich der Odem der Nacht,
Der Vorhang regte sich langsam im Winde,

Und auf und nieder glitten die Schatten,
Als hielten sie neben dem blassen Kinde,
Wie Todtenfrauen, die letzte Wacht.

---

## 14.

Das Dunkel schwand; mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fensterscheiben
Der Morgen in des Thürmers Zimmer.
Zitternd spielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angesicht,
Und, mählig erwachend, mit Augenreiben
Rang er sich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Rosa, ruft nochmals laut,
Erhebt sich, geht durch die Thür und schaut
Verwundert das Stübchen voll festlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager gestreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blasses Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da steigt er, seit lang zum ersten Mal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hülfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,
Wie Walther, der Steinmetz, Abends zuvor
Vom Thurmgerüst, an dem er geklettert,
Herunterstürzend sich zerschmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Flusses Borden
Ist sie von Fischern — so hört man sagen —
Aus den Wellen gezogen worden.“

Allmählig dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geschehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter seltsamem Wesen,
Aus dem heimlichen Zwiesprachhalten
Mit der Amme zusammenzulesen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Thurm die Stufen.
Starr gleich der Erde beim Winterfrost,
Wenn auf der Flur kein Leben sproßt,
Liegt Rosa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durchs Gesicht und verräth,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eisiger Frühe der Ost
Mit matten Strichen von dämmerndem Roth
Das fliegende Schneegewölk bestreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange;
Langsam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz sich herauf — sie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühselig wie unter Bergesschwere
Empor sich richtend, blickt sie ins Leere
Und stößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes, aus — dann sinkt sie wieder,
Zusammenbrechend, wie leblos nieder.

---

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.

Wieder war

Es Mitternacht, und angstvoll saß
Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten schleichenden Schlägen
Die Sekunden des schwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, so bleich und welk,
Mit seinen Zähren. Ringsum ist Stille,
Eintönig nur im morschen Gebälk
Des Thurmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle,
Er schleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle
Und schaut gen Himmel. Ueber ihm kreisen
In den ewig gemessenen Gleisen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menschen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunstumhüllten
Westen der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Thau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Genesung des lieben Kindes,
Dann, erschöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwischen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein seltsam Raunen und Bewegen;
Der Thurmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden schleicht ein Knistern,
Als wollte die Stille selber flüstern,
Und außen an die Fenster pochts.
Halboffen ist die Thür geblieben;

Vom Winde hin und her getrieben,
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts,
Und wie auf frisch gegrabenem Grab
Irrwische über dem Todtenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten sich haschend, auf und ab;
Unheimlich raunt es ums Bett der Kranken,
Und langsam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit schwanken
Schritten wankt eine Schattengestalt,
Drückt, zu dem Mädchen niedersinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt sich dann, im Verschwinden winkend,
Und schwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Rosa stöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! Ja, ich will kommen!"
Ihr zuckt das Augenlid, sie sucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,
Die ihr den Busen drückt wie ein Alp,
Ringt sich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verschwindenden Schatten. —
Als ob der Fliehnde mit Geisterbann
Sie nach sich zöge, erhebt sie sich dann
Und eilt mit leichtem, schwebendem Gang
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge, und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in sich versunkenen Sinnen,
Tritt sie aufs Dach; ein Tüchlein nimmt sie,
Schwingt es, über die Brüstung gebeugt,
Und lauscht nach unten — doch Alles schweigt. —
Behend dann auf das Gitter klimmt sie
Und schreitet längs der scharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächsten Pfeilerspitze.

Inzwischen verhüllt sich der Mond; von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Thürmer auf seinem Sitze
Und sieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Gestalt auf dem Pfeiler stehn,
Der die Locken im Nachtwind wehn.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!
Schlafwandelnd ist sie auf schwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt sie, wär' es der leiseste auch!"
Der Alte denkt es, und ihm graut,
Sein eigner Herzschlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Athem angstvoll inne
Und heftet auf die Tochter fest
Den starrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorsprüngen, so jäh und scharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Nest
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt sie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenspeiender Mund
Hinabhängt über den schrecklichen Schlund.
Und bei der furchtbar drohnden Gefahr
Sträubt sich dem Thürmer jedes Haar,
Wie sie nach vorwärts, links und rechts
Sich beugt — da plötzlich ist ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe,
Ein Wimmern vernimmt er, ein leises Geächz;
Dumpf erst „Rosa! Rosa!" stöhnt es,
Und lauter dann und lauter schallend,
An Pfeilern und Mauern widerhallend,
Von nah und ferne „Rosa!" tönt es.
Auf einmal kehrt sich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,

Als wollte sie den Geliebten umschlingen —
Doch wer mit wachenden Augen sähe,
Ohne zu stürzen, nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — sie zittert, strauchelt, schwankt —
Halb vom Schwindel schon bezwungen,
Hält sie sich taumelnd noch auf der Höhe,
Doch wieder ertönt von Geisterzungen
Der Ruf, und sie stürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verschlungen.

## 16.

Wollt ihr noch nach dem Thürmer fragen? —
Er sorgte, daß unter einer Platte
Man Rosa neben Walther bestatte;
Dann auf den Friedhof, wo sie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

## VII.

# Der Regenbogenprinz.

### Märchen.

---

Lang hat der Gräfin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Gesumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt sie füglich liegen
Und steigt, da milder schon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelstiegen,
Daß sie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelsang und Blättergrün erquicke.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überschreitet, zittert kaum der Steg;
Und schon, so dünkt sie, geht ihr Athem freier.
Stets breiter, lichter wird um sie der Weg,
Im frischen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Gespräch,
Entgegenrauscht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

„Ach! allzu kurz wird diese Freude währen!“
So dachte sie, indem sie vorwärts ging,
Und beugte sich und pflückte rothe Beeren
Und haschte nach dem bunten Schmetterling
Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die segenschwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, schön vor allen
Wie Tropfen Blaus, die aus dem Himmel fallen.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, sich endlos zieht;
Und wie sie bald den Sommerfalter gerne
Erhaschen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten sieht,
Hat unversehns — zum eignen Schrecken wird
Sie es gewahr — sich Hildegard verirrt.

Schwül dünkte sie die Luft wie vor Gewittern,
Sie sah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauschte, ob sie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang;
Doch hörte nichts als nur das leise Zittern,
Das durch die Halme ging — und wie sie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verstrickt sie mehr sich in den Irrgewinden.

Ihr Auge schweift erschrocken bald nach vorn,
Bald rechts und links hin. „Gott! wenn das Gespenst
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Roth wie die Ernte-Mittagssonne glänzt!
Man sagt, daß Jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt,
Und hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume.“

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenspitze
Zu Aehrenspitze, will ihr scheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht.
Sie kommt zuletzt, erschöpft von Angst und Hitze,
An einen Platz, wo schon das Gras gemäht,
Und sinkt, als raffte sie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

Inzwischen hat der Himmel sich umzogen,
Und strahlend spannt mit seinen sieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber lass' einstweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunst erwarben,
So folgst du, Leser, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

Dort oben, magst dus glauben oder nicht,
Hat ein Geschlecht durchlauchtiger Dynasten
Jahrtausendlang geübt die Herrscherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kasten;
So mindestens behauptet der Bericht,
Den die Chronisten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Conflikt ist,
So lös' ihn, wer als Exeget geschickt ist!

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von siebzehn Lenzen,
Die Fürstin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Gränzen,
Es herrsch' an ihrem Hof der feinste Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräthen, Cavalieren, Chambellanen
Und Fräulein, stolz auf ihre hundert Ahnen.

Also zu unsrer Fürstin Claribelle,
Da sie beim Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinschwebte, sprach der Kronprinz Rosikler:
„Müd bin ich dieser immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu stäuben,
Und einen Wunsch kann nichts mir übertäuben.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen giebt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verstatten!
Der Schimmer, der von hier hinuntersticbt,
Spielt dort, so sagt man, um smaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt,
Verdichtet sich dort unten zur Gestalt.

„Jedwede Farbe deiner sieben Streifen
Soll dort in tausend bunten Blumen blühn,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein sogar im Erdenherzen glühn;
Drum laß mich jenes Wunderland durchstreifen,
Groß ist der Lohn, wenn auch das Wagniß kühn,
Denn nichts gilt alle Pracht, die wesenlose,
Hier oben, heißt es, neben einer Rose.

„Auch von den Menschen hört' ich viel erzählen,
Fast wie ein Märchen will es mir bedäuchten;
Man sagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und sie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke sprühn, befeuchten;
Roth soll das Blut durch ihre Adern rinnen;
Dies Alles laß mich schaun mit eignen Sinnen!"

Die Fürstin drauf: „Prinz! da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannst,
Da sie zum Festempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,
So such kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimath, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere."

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für sie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergieb mir meine Freiheit,
Ertrag' ich diese ew'ge Einerleiheit."

Noch sprichts der Prinz, da nahn sich die Minister
Und bringen Klagen vor der Fürstin Ohr:
Tagtäglich werde ihre Lage trister,
Seit nicht des Censors Amt mehr steh' im Flor;
Aus allen Taschen ziehen sie Register
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor,
Allein, statt ihnen Ohr zu leihn, fragt Jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reisepläne?"

Sich räuspernd hebt der Erste an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynastie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig sind den deinen sie.
Ist doch ein Welfe selbst nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das schon regierte,
Bevor die Erde auch nur existirte."

Der Zweite drauf: „In Blüthe, ewig frisch,
Soll, wie von je, die Narrheit drunten stehen;
O diese Menschen, Hoheit! Welch Gemisch
In ihrem Kopf von thörichten Ideen!
Nichts wissen sie, und doch wie prahlerisch
Sie sich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie sie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich spreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

Seitdem die Thoren ihren Thurm von Babel
Emporgethürmt in unser Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miserabel
So wie sie selber, haben sie gekniet.
So toll ist keine noch so tolle Fabel,
Wie, was bei ihnen Tag für Tag geschieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugehn muß,
Im Haupte wirds mir schwindlig und confus."

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit"
Fiel dann der Dritte ein — „auch hört' ich sprechen,
Und wie sie sich aus Habsucht oder Rohheit
In Kriegen gegenseits die Hälse brechen.
Besorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reise möchte schwer an ihm sich rächen;
Zum Mond, zur Sonne steht ihm frei die Straße,
Doch meiden mög' er diese schlimme Race!"

Sie sprechens; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entschluß sich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang schon sah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenstreifen nur vorüberfliehn
Und ihre Ströme nur gleich schmalen Bändern.
Jetzt will ich diese Fabelwelt durchziehn;
Der Menschen Städte, ihre Prachtgebäude
Von Nahem zu beschaun, o welche Freude!"

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunsch zu zähmen" —
Mahnt ihn die Fürstin noch — „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Ist nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)
Mußt du den Flug empor ins Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o, nimm es wohl in Acht! —
Versuche nicht, noch unten auszuharren,
Denn ohne Sonne müßtest du erstarren!"

Drauf Rosikler: „Gleich sollst du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag."
Die Aetherschwingen hat er schnell erhoben
Und schwebt hinab mit leichtem Flügelschlag.
Dem Fliehnden schaut die Fürstin bang von oben
Beim Achselzucken der Minister nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Gefieder
Aufs Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

Da er zum ersten Mal ein Erdengast,
Wie macht ihn Alles, was er sieht, erstaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,
Der sanft nur zittert unter seiner Last,
Und hört erschreckt ein Rauschen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn beim Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeister-Heere sich begegnen.

Indessen Rosikler noch schwankt und bebt,
Hat Hildegard sich wieder aufgerafft.
„Wer," denkt sie, während sie sich halb erhebt,
„Wer ist das Wesen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre schwebt?
Die Bienen selbst sind schwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknospen saugen."
Sie denkts und reibt sich zweifelnd noch die Augen.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In dessen Schooß ein Glühwurm schlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt;
Ein Diadem, um seine Stirn geschmiegt,
Wirft auf das Haupthaar, das darunter schwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Wasserfalles, sich auf seinen Locken.

Nicht müd, wie er so hold dasteht, so schmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten;
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geisterspuk
Las sie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Nixen, Feen und weißen Damen;
Doch Dieser hier, was sind für ihn die Namen?

Prinz Rosikler erblickt das Mädchen auch,
Und alles Andre gilt ihm fürder nichts;
Er sieht die Brust vom leisen Athemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blassen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angesichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Roth des Staunens und der Freude wallen.

Und weiter sieht er, und steht festgebannt,
Wie kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgespannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,
Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern thauen; —
Lang also standen jene Zwei wie trunken,
Der Eine in des Andern Bild versunken.

Inzwischen goß die Sonne röthre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes schwammen;
Doch dann — so bricht auf Herden, wenn die Scheite
Verglimmen, nach und nach die Gluth zusammen —
Erlischt der Glanz; die eine Himmelsseite
Wird dunkler schon, und durch die Aehrenbüschel
Beginnt der Wind des Abends sein Gezischel.

Erschrocken bebt der Prinz: zum ersten Mal
Durchrieselt schaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürstin ihm befahl,
Rafft sich empor mit hurt'gem Flügelschwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft, in leichtem Sprung
Nach oben, um im Lichte sich zu sonnen —
Dem Mädchen ist, er sei in Luft zerronnen.

Als so allein sie auf dem Kornfeld blieb
Und bald nach dem Verschwundenen noch spähte,
Bald wie nach Träumen sich die Augen rieb,
Befiel sie Bangigkeit, und Angstgebete
Stieß die Verlaßne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendspäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch sangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den schwanken Aehrenspitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher,
Bis sie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklommnen Herzens, weil sie nicht schon eher
Zurückgekehrt, den steilen Felspfad fliegt
Sie schnell empor und stiehlt sich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geschehen.

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenster — denn sie findet keinen Schlaf —
Blickt sie zum Himmel auf, dem sternbesäten,
Und denkt an Jenen, den sie draußen traf;
Ach, Alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was sind sie neben diesem Einen, Lieben,
Dem sie ihr Herz für immerdar verschrieben?

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die tief entschlummert seit dem Nachmittag
Gelegen hat und schon mit leichter Mühe
Nach solcher Stärkung aufzustehn vermag.
Zwar sieht, wie roth der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forscht dem Grund nicht nach
Und ahnt, was ihr bis in die tiefsten Schichten
Die Seele umgewandelt hat, mit nichten.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendstunden
Verstattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil sie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange,
Sie suchte das Geheimniß zu erkunden,
Das Jene barg; allein die Tochter schwieg
Und sank aufs Lager fiebernd, welk und siech.

Zuletzt, bestürmt von vielen Fragen, spricht
Das Mädchen so zur Gräfin, die indessen
Vollends genesen: „Mutter, schilt mich nicht!
Durchs Kornfeld hab' ich, des Befehls vergessen,
Den du gegeben, jüngst beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermessen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen schönen Jüngling traf ich dort.

„So zart, so lieblich wie die Blüthendolde,
Wenn Frühlingswind den ersten Duft ihr raubt,
Und fast durchsicht'gen Leibes war der Holde,
Man muß es sehen, daß man daran glaubt;
Hell schimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf seinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Wesen hohen Standes
Schien er zu sein, ein Prinz des Feenlandes.

„O Trauter," schluchzt sie weiter, „einzig Lieber!
Was flohst du denn und ließest mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden ist mir ohne dich kein Glück."
Die Gräfin glaubt, sie rede nur im Fieber,
Und ruft den Arzt, der schon sein Meisterstück
An ihr gemacht, die Tochter herzustellen;
Doch nichts will den getrübten Geist erhellen.

Aufs Schloß dann rief, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk sie zum lust'gen Mummenschanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer schwangen, mostgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen sich im Tanz;
Wie Gnomen huschten zwischen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

Umsonst; der Winter naht mit Schnee und Eis,
Und nun verheißt, da alle Mittel scheitern,
Die Gräfin Dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geschmückt, als seis
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reis'gen, die ihr Glück versuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Rast in ihren Rollen.

Es naht sich von dem sonn'gen Küstenstreifen,
Wo Lieder in der schönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit schwarzem Haargelock;
Ihm tragen Cither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach. Wie aus dem Bienenstock
Durch sonnenhelle Aun die Bienen schwärmen,
Summt durch die Säle hin das lust'ge Lärmen.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
In denen Falken sich beim Glockenspiel,
Das jene schlagen, auf- und niederschwingen.
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen springen;
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

So lassen wir sie denn in ihrer Trauer
Und schaun nach Dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtstrahl, auf dem Regenschauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.
Zum Bild der Trübsal hat seit Mondendauer
Ihn ungestillte Sehnsucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit stets getäuschtem Hoffen
Den Platz gesucht, wo er die Maid getroffen.

Wo jene Grafschaft, die das Mädchen barg,
Gelegen sei, er wußt' es nicht von ferne,
Denn daß in der Statistik Deutschlands karg
Des Prinzen Wissen war, gesteh' ich gerne;
Nur tadl' ihn, Leser, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Laubach oder Reifferscheid zu reisen,
Vermöcht'st du, mir den Weg dahin zu weisen?

Die Fürstin fragt umsonst: „Was hast du, Kind?"
Der stumme Gram allein in seinen Zügen
Giebt Antwort ihr, und was sie auch ersinnt,
Den Prinzen zu zerstreuen, zu vergnügen,
Sein Ohr bleibt Allem taub, sein Auge blind.
Sie eilt von Ort zu Ort in schnellern Flügen
Und mahnt, um seinen Kummer so zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun selbst, hinabzusteigen.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht sie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht so wie beim Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feen jene duft'gen Netze spinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt;
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maschen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaschen!

„Auch lausche dort am Rande der Cisternen,
Ob nicht dein Ohr verschollne Lieder höre!
Geheimnisse aus fernsten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre;
Vielleicht wirst du den Zauberspruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeschwöre,
Da noch der rauhe Zwiespalt nicht den Frieden
Der Menschen- und der Geisterwelt geschieden."

Die Fürstin so; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnsucht nur versunken, saß ihr Sohn,
Indessen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme flohn.
„Dort," spricht die Mutter, „liegt der Garten Eden
Hörst du den murmelnden, den leisen Ton,
Mit dem die Paradiesesquellen rauschen?"
Er aber will nicht sehen und nicht lauschen.

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chivas Wüste, wo das Leben dorrt,
Am Arimaspen-Land, wo Greife noch
Des frühsten Märchenalters Zauberhort
Behüten; an dem ehrnen Bergesjoch,
Durch das nach West und Ost und Süd und Nord
Die Völkerströme sich ergossen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

Sie zeigt ihm — aber nichts schafft ihm Behagen —
Jenseits des fabelhaften Garamant
Die Atlas-Säulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im scheitelrechten Brand
Der Tropensonne ihre Gletscher schmelzen,
Des Nilstroms Wogen sich herniederwälzen.

Als aber Alles das ihm nicht den todten,
In sich versunknen Geist erwachen läßt,
Entsendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luft'gen Geister sich zum Fest;
Sie läßt von Osten her die morgenrothen,
Läßt sich die duft'gen Wolken, die der West
Mit Golde stickt, und von den beiden Polen
Die sterndurchflimmerten Gewölke holen.

Und siehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort sanft vom Wind geschaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom sich wiegt beim Liedertakt,
Ziehn sie heran; ein Genius schwingt die Fahne
In jedem Wolkenschiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt sie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

Und viele sonst noch nahen, luft'ge Schemen,
Mit Weihespenden ihm und Opferschalen:
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskrystall, durchflammt von Nordlichtstrahlen;
Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Hesperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vasen
Voll Schattenduft der grünendsten Oasen.

Doch ob der Regenbogen auch in schwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürstin Seite liegt ihr kranker
Betrübter Sohn auf seinem Nebelpfühl.
Wohl gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelspiel,
Es jauchzt der Donner wohl in luft'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

Die Fürstin denkt zuletzt: „In solcher Weise
Währt nun sein Kummer schon der Monde drei;
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreise,
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei."
Die Blicke wirft sie prüfend rings im Kreise,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter sei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge,
Sie glaubt, daß der zu solchem Posten tauge.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarschall, wie er sein soll; Excellenz
Ist dieser Troll; ihm haben mit Verschwendung
Die Fürsten all des luft'gen Elements
Die Brust besternt bei mancher wicht'gen Sendung.
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und spricht, sich tief verneigend: „Meine Wenigkeit
Erstirbt wie stets in tiefster Unterthänigkeit.

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns besser nicht die Reise spart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittig
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt,
Denn höflich sind die Damen dort und sittig,
Die Cavaliere fein von Lebensart;
Ja, hätte selber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkukuksheim nicht Reiz genug?

„Weh aber Dem, der drunten auf der plumpen,
Der garst'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeschlachten Klumpen,
Drauf Wasser, Land sich durcheinander wirrt,
Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tausend Jahren was Gescheidtes wird,
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder sich, als sie, nur eines Blicks."

Die Fürstin spricht: „Hofmarschall! sorgt mir nur,
Daß er die Menschen flieht, die so berüchtigt!
Doch, was die Kunst erschaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn ers besichtigt;
Im Osten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort steigt hinab! doch Eins schärf' ich euch ein,
Vor Nacht stets müßt ihr wieder oben sein!"

Hinunter also fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Aussicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröstet ihn im Stillen.
Daß Alles auf der Erde ganz verächtlich,
Ist einmal eine seiner alten Grillen,
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmuthes folgt er seinem Pflegbefohlnen.

Von Berg zu Thal, Gefilde zu Gefilde
Ziehn, flügelschnell getragen, Beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsschlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn,
Er späht nur nach dem theuren Menschenbilde,
Nach seines Herzens holder Eignerin —
In seinem Busen lebt sie unvernichtbar,
Warum dem Blick nur ist sie nirgend sichtbar?

Seit früh, sobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Theure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Mast
Auftauchen sieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab läßt er sich auf den Bord in Hast
Und denkt: „Vielleicht hier mag sie sich verstecken."
Da auf dem Land er nirgendwo sie trifft,
Kann es nicht sein, daß sie das Meer durchschifft?

„Durchlaucht!" — seufzt Troll — „warum all diese Schooner,
All diese Kutter nur durchforscht Ihr so?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daseins froh.
Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump sind diese Felsen nicht, wie roh!
Für alle wäre nöthig erst ein Hobel;
Nichts find' ich hier, was elegant und nobel."

Doch Rosikler floh sonder Rast von hinnen,
Die Länder all durchforschend und die Städte:
Hoch auf die Thürme schwang er sich, die Zinnen,
Und wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Rosenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, stand er da und spähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen;
Dann mehr vor Gram noch bleichten seine Wangen.

Bald an des blauen Mittelmeers Gestaden,
Wo hoch zum Klippenstrand die Woge schäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht-überladen,
Amalfis Hirt die Mittagszeit verträumt,
Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königsee umsäumt
Und Heerdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die theure Hildegard zu finden.

Im schönen Spanien, wenn Klang von Cithern
Und Mandolinentöne und Gesang
Aus immergrüner Myrtenlauben Gittern
Ans Ohr ihm hallten, leicht hernieder schwang
Er sich und forschte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand sie nirgend und entfloh aufs Neue.

Troll sprach: „Da habt Ihrs! Unter diesen Wimpern
Ist nichts zu sehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenspiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Mensch sein, um es zu verdaun.
Hört man dies Singen, dieses Saitenklimpern,
Fürwahr, man sollte glauben, daß nicht Fraun,
Nein, daß in Spaniens vielgepriesnen Gärten
Sich Katzen producirten in Concerten."

Von Ost nach West, von Süden bis nach Norden
So haben jene Zwei durchschweift die Welt.
Einst Abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenschein erhellt,
Sieht Rosikler (neu ist es Herbst geworden)
Zu Füßen sich ein reifes Erntefeld —
Das ist der Platz, der langgesuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensschatz.

„Prinz, Prinz, was sucht Ihr dort? Kommt doch
nach oben!
Spät wirds; gefährlich drunten ist die Nacht!“
Rief Troll, der sich behende schon erhoben;
Doch Rosikler, nicht hatt' er dessen Acht.
Ob Dämmrung auch die Erde schon umwoben,
Hernieder ließ er sich mit Unbedacht,
Und bald auch sah er vor sich die Ersehnte,
Wie sie das Haupt an eine Garbe lehnte.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt ist ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da sie ihn gewahrt,
Ists, als ob neu die Welt um sie erblühe.
Doch, wär' er nicht ein Traumbild, er, so zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöhn, in Thalgefilden
Der Sonne erste Strahlen ihn vergülden?

Die Beiden stehen, Blick in Blick verloren,
Und stammelnd spricht der Prinz: „Geliebte Braut!“
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für sie der Geisterlaut.
Da, während sich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten schon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Rosikler, so wie zu rauher
Herbstzeit die Blüthen in des Nordwinds Schauer.

Zu spät! zu spät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein wie festgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Theuern in das Angesicht.
Bis an das Herz strömt ihm die eis'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, sein Auge bricht;
Das Mädchen wirft sich über ihn und jammert,
Doch nur ein Schattenbild hält sie umklammert.

„O du", ruft sie, „kaum faßbar unsern Sinnen —
Was flohst du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesschauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht; wer ward wie ich beglückt?
Dies Leben, das mit dir du nimmst von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In seinem reinen Lichtglanz mich gebadet."

* * *

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angstvoll der Tochter Rückkehr längst erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entsandt, zu suchen ihre Hildegard.
Er kam aufs Erntefeld und sah die Todte,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erstarrt,
Verschlungen ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

An ihrer Seite, also geht die Märe,
Stand, über sie die Arme hingestreckt,
Ein grauf'ges Weib; weit starrte in das Leere
Ihr Auge, halb in schwarze Brau'n versteckt.
Als ob ihm Belzebub erschienen wäre,
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferschreckt,
Und sagt, indem er sich bekreuzt und segnet,
Die Roggenmuhme sei ihm dort begegnet.

VIII.

# Glycera.

---

Seit der Väter Zeit wohl hat den Söhnen
Von Athen der Dionysien Feier
Als der Feste herrlichstes gegolten,
Doch des Alexander mächt'gem Günstling
Harpalus zu Ehren, der in Tarsus
Königlicher Macht sich rühmt, noch schöner
Wird sie heut als je zuvor begangen.
An Altären, die auf allen Straßen
Prangen, bringen kranzgeschmückte Mädchen
Ihre Spenden dar aus Opferkörben,
Chorgesänge tönen, und am Ufer
Des Ilyssus in den Rebengärten
Lockt der Cymbel Schall zum frohen Tanze.
Auf gefüllten Schläuchen auf und nieder
Bei des Volkes jubelndem Gelächter
Hüpfen Jünglinge, vermummt als Satyrn,
Und nicht fassen in den weiten Hallen
Kann des Bacchus riesiges Theater

All die Schaaren, die sich zu der Dichter
Wettkampf drängen.

Diesmal auch, wer könnte
Um die Stirn den Siegeskranz sich flechten,
Als der Musen Liebling, als Menander?
Voll Verlangen, der Komödie Meister
Zu gewahren, schweifen durch die Sitzreihn
Aller Blicke. „Ist es Jener — hört man
Fragen — „mit dem feingeschnittnen Munde,
Den Gelächter fort und fort umgaukelt?
Jener mit den blitzend-schwarzen Augen,
Draus der Scherz zu sprühen scheint?"

Vergebens.
Keiner sieht ihn. Um des jüngsten Lustspiels
Schicksal unbekümmert, fern den Festen
Läßt der Dichter einsam vom Piräus
Sich nach Salamis hinüberrudern.
Er, der hundertmal durch seine Geiz'gen,
Seine list'gen Sklaven und Verliebten
Selbst den Finstersten die Stirn entrunzelt,
Dessen Witz auf Aller Lippen gaukelt,
Düster vor sich nieder in die Wogen,
Die mit weißem Gischt das Boot umkreisen,
Starrt er nun. „Ja, treulos mich verlassen
Hat die Schnöde! — Glycera! ists möglich,
Du, an deren Lippen mir ein neuer
Frühling aufgeblüht, von der ich dachte,
Noch das spätste Alter mir zur Jugend
Wandeln solltest du, mich so verrathen
Hast du nun? Mich, der ich meiner Dichtung
Ganzes Füllhorn über dich geschüttet,
Der ich nach des Bacchus Epheukranze
Nur gestrebt, um dich mit ihm zu schmücken,

Mich für Harpalus, den Weiberhelden
Mit den salbenduftgetränkten Locken,
Konntest du verschmähen? — Ja, ich selber
Sah sie an des Macedoniers Seite
Durch die Stadt im goldnen Wagen fahren,
Liebesblicke mit dem Gecken tauschen,
Sah sie Hand in Hand mit ihm, als wär' er
Ihr Gemahl, zur Morgenopferfeier
Ins Olympion treten. — Wohl! zerrissen
Sei das Band, das mich an sie gekettet!
Fluch der Argen, die in ihre Netze
Mich gelockt!" — Er denkts, und wie von schwarzer
Klippe sich ein Schwarm von Meeresvögeln
Aufschwingt, bis von unzählbaren Flügeln
Allumher die Luft erdunkelt, also
Finster, immer finstrer in der Seele
Hebt sich ihm Gedanke auf Gedanke.

An der Insel Felsenküste landend,
Aufwärts klimmt er, bis in einer Bergschlucht,
Halb versteckt von düstern Terebinthen,
Ihn ein Landhaus aufnimmt. Dort wie oft nicht,
Fern der lauten Stadt, nur mit den Musen
Zwiesprach pflegend, war er ehmals glücklich!
Seine Thais, seine Abergläub'gen,
Seine Fischer, die der laute Jubel
Griechenlands gekrönt, dort in der Stille
Hat er sie ersonnen, dort vor Kurzem
Noch mit Glycera des Lenzes wonn'gen
Mond verlebt, und wenn ein Vers von Anmuth
Ihm gelungen, sich durch ihrer Hände
Druck, durch einen Kuß von ihrem Munde
Mehr belohnt gefühlt', als hätt' im heil'gen
Hain Olympias Hellas selbst ein Denkmal
Ihm errichtet. Aber nun: „Dem Zeus selbst" —

Murrt er dumpf — „nicht seinen Eid beim Styx mehr
Glaub' ich, seit ich sie als falsch erfunden.
O, so klar, wie durch krystallne Wässer
Unten tief der Silberboden leuchtet,
Wähnt' ich durch den Spiegel ihrer Augen
Bis auf ihres Herzens Grund zu schauen! —
Und sie falsch! So ist das ganze Dasein
Nichts als Trug, durch den der Tod voll Arglist
Sich zum Leben aufschminkt, so ist Liebe
Nur ein Köder, um uns in der Sünde
Netz zu fangen!"

Und mit einem Sklaven,
Dem des kleinen Haushalts Sorge obliegt,
Birgt sich in die Einsamkeit Menander.
Nur der altersgrauen Bäume Wipfel,
Die zu Häupten ihm im Windhauch flüstern,
Sind sein Umgang; wie die Wetterwolke,
Wenn sie ihres Regens Wucht zu tragen
Kaum vermag, ist schwer sein Herz; der Seele
Bitterkeit in Liedern auszuströmen,
Selbst bleibt ihm versagt.

Auf Wochen
Schwinden Wochen so. Da aus Jonien
Auf beschwingtem Schiffchen bringt ein Bote
Einen Brief von Glycera; doch zürnend
Weigert sich der Dichter, ihn zu nehmen.
„Nach Milet gar ist sie ihrem Buhlen
Nun gefolgt, die Arge, und zum Hohn mir
Selber kündet sies! Zurück den Brief ihr
Bring und dies dazu!" Auf eine Tafel
Hastig schreibt er dann: „Aus seinem Herzen,
Falsche, reißt für immerdar Menander
Dein Gedächtniß, und den Göttern wird er

Danken, wenn in seinen nächt'gen Traum selbst
Nie dein Bild sich mehr verirrt!"

Den Boten
Mit der Antwort sendet der Empörte
So hinweg, ihm aber löst die Muse
Endlich neu mit ihrem Kuß die Lippen,
Daß dem Strom gleich, wenn die Frühlingssonne
Ihn befreit hat von des Eises Banden,
Hin sein Grimm im wilden Rhythmus fluthet.
Einen Weiberfeind zu dichten hebt er
An, drin Alles, was er selbst erlebt hat,
Unter dünnem Schleier, leicht erkennbar,
Vor des Volkes Ohr und Blick zu führen
Er gedenkt. „Ja, ohne Maß betrogen,
Ohne Maß auch Rache will ich üben.
Rast nicht, bis mein Misogyn vollendet,
Gönn' ich mir; schon beim Lenäenfeste
Soll Athen mein Strafgericht erleben.
Wenn sich kaum des nächsten Mondes Sichel
Dämmernd zeigt, hinüber zum Piräus
Trage mich das Boot, daß im Theater
Selbst ich Zeuge sei, wie meine Pfeile
Dieses Weib durchbohren. Ist sie fernhin
Bis an Indiens Gränzen mit dem Buhlen
Auch entfloh'n, ereilt von meiner Verse
Flammenden Geschossen soll sie werden;
‚Falsch wie Glycera,' das soll als Sprichwort
Noch den kommenden Geschlechtern gelten!"

Und der frühste Morgen, wenn die Sonne,
Her von Asien wandelnd, auf der Insel
Felsenspitzen ihren ersten Lichtstreif
Wirft, schon trifft den Meister bei der Arbeit,
Wie sein Stift auf die Papyrusblätter

Seines Herzens ganzen Ingrimm schüttet.
Allen Schmerz getäuschter Liebe strömt er
Glühend heiß, wie er aus seiner Seele
Fluthet, in sein Werk; nur wenig Tage,
Und das Lustspiel — nein, nicht also heißen
Darf es, denn getränkt mit Thränenströmen
Hat der Dichter jeden seiner Verse —
Nach Athen hinüber bringt der Sklave.

Unterdeß zum Feste der Lenäen
Rüstet sich die Stadt; von Argos nahen
Gäste, von Korinth, von Epidaurus,
Ja, Verlangen, sich an der Komödie
Von Thalias Liebling zu ergötzen
Lockt von Rhodos, lockt von Lyciens Küsten
Fremdlinge herbei, und Vorbereitung
Zu der Feier treffen schon die Spieler.

Eben, in der Rechten eine Rolle,
Drauf ihr Blick ruht, wandelt im Gemache
Eunoë, die Priesterin der Here,
Auf und nieder. Durch das Thor zu ihr da
Sieht sie Glycera, die Freundin, treten.
„Bist dus wieder? Tausendmal willkommen!
Dank den Göttern, daß sie aus Jonien
Heim zu uns dich führen! doch was hast du,
Theure? Todtenbleich sind deine Wangen,
Und dein Auge trägt die Spur von Thränen.“

Lange schweigend in der Freundin Armen
Ruhte Glycera. Sich mählig fassend
Dann erzählt sie, wie Menander zürnend
Ungelesen ihren Brief gelassen
Und den Boten ihr mit bittern Worten
Heimgesandt. „Und welche Schuld denn trag' ich?

Dieser Harpalus, der meinem Vater,
Als ihn Alexanders Haß verfolgte,
Schutz gewährt, bei dem im Schloß zu Tarsus
Ich verlebt der Kindheit frohe Jahre,
Konnt' ich fremd von ihm zurück mich halten,
Als er heischte, daß ich zu den Tempeln
Unsres herrlichen Athen, zur Werkstatt
Des Lysipp, zu Stoa und Theater
Ihn begleitete? Ihm bis Milet noch
Nachzufolgen und den Freund zu lassen,
Ich beschwörs, durch Bitten und Bestürmen
Nur entrang ers mir. — Und nun des Treubruchs,
Des Verrathes zeiht mich mein Menander.
O, ich kenn' ihn, wie ein böser Dämon
Ihn bemeistert, wie mit selbstgeschaffnen
Irrgebilden sich sein Geist umdunkelt,
Daß in Eins ihm Schein und Wesen schwimmen!
Aber hin zu ihm! Und wenn er grausam
Mir die Thür verschließt, an seiner Schwelle
Will ich knien und flehen, bis er öffnet
Und mich hört, und ich bis in die tiefsten
Falten seine Seele von des Argwohns
Gifte rein'ge!"

Liebreich zieht die Freundin
Sie auf einen Sessel ihr zur Seite
Nieder. „Handle vorbedächtlich, Theure!
Nicht vermehren möcht' ich deinen Jammer,
Aber wissen mußt du, was erst eben
Klar mir in der Seele aufsteigt. Bittrer
Ist der Groll und tiefer die Verblendung
Deines Freundes, als du denkst. Im Lustspiel,
Nein, im gift'gen Spottgedicht dein Bildniß,
Wie es sich verzerrt in seiner Seele
Spiegelt, allem Volke vor die Augen

Will er führen. Zwar dich nennt er Myrtis,
Sich Leucippus; doch ein leichter Schleier
Deckt euch Beide nur, und unter jener
Buhlerin, der treulos-falschen, die er
Dem Gelächter, der Verachtung preisgiebt,
Wird man, wie entstellt auch, dich erkennen. —
Dir im Angesicht die Frage les' ich,
Wie die Kunde dessen mir gekommen,
Da uns Frauen in Athen die Bühne
Streng verschlossen ist. Erfahre! gestern
Brachte Agathon, der muntre Knabe,
Meiner Schwester Sohn, die arge Rolle
Mir, die er zu spielen auserseh'n ist.
Tief entrüstet — denn der Sinn des Ganzen
War alsbald ihm klar geworden — klagt' er,
Zwingen wolle ihn der Scenenleiter,
In der Myrtis meiner besten Freundin
Zerrbild den Athenern vorzuführen. —
So vertrau denn mir, und meinem Rathschlag
Leiste Folge! Wenn du vor Menander
Selber trätest, deiner Worte keinem
Würd' ein Ohr er leihn; doch mir, so hoff' ich,
Solls gelingen, seinen Wahn zu scheuchen.
Gleich zu dem Erzürnten auf die Insel
Eil' ich, daß ich Alles ihm verkünde
Und ihm vor das Herz in warmen Worten
Deine wandellose Treue führe.
Glaube mir, nicht widerstehen wird er,
Und zurück in deine Arme bring' ich
Den Versöhnten. Lebe wohl! In Kurzem
Wieder siehst du mich."

In ihre Arme
Schloß noch einmal Eunoë die Freundin
Und enteilte. Bangender Erwartung

Voll, blieb Glycera zurück; der Myrtis
Rolle las sie, und bei jedem Worte,
Jedem Zug der Arglist, die der Dichter
Ihr geliehen, stürzten Thränen Grams ihr
Ueber solch Verkanntsein aus den Augen.

Schlaflos Nachts auf ihrem Lager bleibt sie,
Und als Eos, über den Hymettus
Steigend, nun dem Tag die Purpurthore
Oeffnet, läßts nicht Rast der Ueberwachten;
Daß die fieberglühnde Stirn im Lufthauch
Der bethauten Frühe sie erfrische,
An den Quell Kallirrhoë hinunter
Schreitet sie. In myrtenlaubumschlungner
Grotte ragt, der Aphrodite heilig,
Ein Altar dort, mit den Opferspenden
Liebender bedeckt. Auf seine Stufen
Hin kniet Glycera, um von der Göttin
Trost sich zu erflehn; und wie sie betend
Zu dem Marmorbild der Hohen aufblickt,
Sieh! so mild, so freundlich auf sie nieder
Lächelt Jene, daß von neuem Leben
Sie das Herz durchströmt fühlt und von Hoffnung,
Die erhabne Schützerin der Liebe
Werd' in ihre mächt'ge Hut sie nehmen.
So des Wegs vorbei am Theseustempel
Unter schattenden Platanen lenkt sie
Ihre Schritte südwärts, um zu spähen,
Ob nicht Eunoë die heißersehnte
Botschaft bringe. Sieh, und plötzlich vor ihr
Steht die Freundin; doch ihr Blick scheint Böses
Zu verkünden; tiefaufathmend spricht sie,
Oft im Reden stockend: „All mein Mühen
War umsonst; gekränkt in tiefster Seele,
Sich betrogen wähnend, meiner Reden

Achtete Menander nicht, nein, schwur mir,
Nie mehr solltest du vors Aug' ihm treten,
Die so schmählich du mit seinem Herzen
Spiel getrieben; einmal nach Athen noch
Zum Lenäenfeste woll' er kommen
Und dem Haß der spätesten Geschlechter
Deinen Treubruch weihn, doch dann für immer
Von der Welt und von den Menschen scheiden;
Wenn des Spiels in seinem Weiberhasser
Agathon sich weigere, so werde
Sich ein Andrer in die Rolle fügen.
Was denn bleibt? Dein Schicksal scheint besiegelt."

Auf der Freundin Schulter ihre Stirne
Trauernd drückte Glycera und setzte
Stumm sich neben sie auf eine Ruhbank,
Ueber der im Laube Nachtigallen
Sich im Chorlied übten. Ihrem Sinnen
Endlich sich entreißend, nahm das Wort sie:
„Schlimm ist, was du bringst, und dennoch dämmert
Mir ein Hoffnungsstrahl in diesem Dunkel.
Aphrodite, die erfindungsreiche,
Zeigt mir, ob auch fern und wie durch Nebel,
Einen Plan, wie ich mit deiner Hülfe
Und mit Agathons des Wahnes Binde
Von Menanders Augen reißen könne
Und mir seine Liebe neu erobern,
Meines Lebens einz'ges Glück. O Freundin
Düster, wie der Hades, ist die Welt mir
Ohne sie. Erst mit mir selbst berathen
Muß ich mich in Einsamkeit; doch eilends,
Wenn mir der Gedanke reif geworden,
Meiner Eunoë verkünd' ich Alles."

Also trennten sich die Zwei. Am Morgen
Drauf beginnt das Fest. Auf allen Gassen

Welch Gewühl! Den Thyrsus schwingend jubeln
Schwärme von Mänaden durch die Stadt hin,
Und um Opferherde, drauf des Weinstocks
Feind, der Bock, in Flammen seine Schuld büßt,
Tanzen muntre Chöre, Dithyramben
Zu des Sorgenscheuchers Preise singend.

Und es kommt der Tag, an dem das Lustspiel
Alle schon beim Frühroth zum Theater
Zieht, die einen Platz erkämpfen wollen.
„Ueber Glycera, die schöne, falsche“ —
Flüstert es von Munde hin zu Munde —
„Soll Gericht ergehn in der Komödie,
Und als Myrtis ihr Hetärenhandwerk
Wird sie aller Welt vor Augen führen.
Auch der Dichter selbst hat als Leucippus
Sich, der Weiberfeind, darin geschildert.“

Endlich vollgedrängt sind alle Plätze,
Stufe über Stufe bis nach oben;
Vorn auf Teppichsitzen die Archonten
Mit der Bundsgenossen Abgesandten.
Gleich dem Rauschen in den mächt'gen Tannen
Am Pentelikon, wenn ihre Wipfel
Sich im Windhauch schwingen, geht Gemurmel
Der Erwartung durch die Menge! „Still!“ dann
Tönts dazwischen, doch das Lärmen wächst nur,
Bis der Vorhang sinkt und von den Sitzen
Jeder Blick sich nach der Scene richtet,
Wo in Masken sich die Spieler zeigen.
Bald durch ihrer Verse süßen Wohllaut,
Der Verwicklung festgeschlungne Fäden
Fesselt die Komödie Ohr und Seele,
Und in athemloser Spannung folgen
Alle Myrtis' Listen, wie sie, Liebe

Heuchelnd, durch den Zauber ihrer Stimme,
Durch des Flötenspieles Kunst Leucippus
So bethört, daß einen Eid er schwören
Möchte, ihres Herzens erste, einz'ge
Neigung sei für ihn; wie doch auch Andre
Sie zugleich mit ihres Netzes Garnen
Zu umstricken weiß, bis fern aus Osten
Vom Hydaspes her ein Fürst der Inder,
Reich an Macht und Schätzen, nach Athen kommt,
Und sie, aller frühern Schwüre spottend,
Ihm sich als Erkornem in den Arm wirft.

In der Scenen Fortgang oft zum Lobe
Agathons — er spielt der Myrtis Rolle —
Wird der Beifall laut; der Hörer Einer
Oft auch flüstert in das Ohr des Andern:
„Diese Glycera! durch ihre Künste
O wie Viele hat sie nicht betrogen!"
Endlich kommt des Lustspiels letzte Scene,
Wo Leucipp aus tiefempörter Seele
Seines lang zurückgehaltnen Zornes
Fülle auf die Buhlerin entladet
Und, der Weiber ganz Geschlecht verfluchend,
Myrtis von sich stößt, daß sie den Inder,
So wie ihn, nach Herzenslust betrüge.

Vor dem Zürnenden, von seines Grimmes
Wucht erzitternd, sprachlos da steht Myrtis;
Jeder glaubt, auf ihrem Antlitz müßt' er,
Wenn die Maske das Gesicht nicht deckte,
Leichenblässe schauen. Lang nach Worten
Ringt sie, doch verhaltne Thränen scheinen
Ihre Stimme zu ersticken. Endlich
„Mein Leucippus!" spricht sie, und beim ersten
Laute geht ein Murmeln des Erstaunens

Durch der Hörer Reihen: „Nicht die Stimme
Agathons ist das; was mag geschehn sein?
Ward er krank, so daß für ihn ein Andrer
In die Rolle eintrat?“ Nach dem Sitze
Neben der Orchestra deutet Einer:
„Seht den Dichter! seht Menander! Was nur
Ist ihm plötzlich? Wie im Krampf zusammen
Fährt er; nun erhebt er sich und drängt sich
Nach der Bühne zu hin durch die Sitzreihn!“
Aber Myrtis, mehr und mehr sich fassend,
Redet weiter: „O, welch unglücksel'ges
Truggewebe, von dem eignen Argwohn
Nur gesponnen, mein Leucippus, hat dir
So den Geist verdunkelt! Diesem Inder —
Oft gehört aus meinem Mund ja hast dus —
Mehr als einem sonst auf dieser Erde
Schuld' ich Dank, denn meines Vaters Leben,
Der, verfolgt von anderm höherm Fürsten,
Schutz bei ihm gesucht, hat er gerettet
Und mich selbst, das Kind, in seinem Schlosse
Liebevoll gehegt. Auf seinen Knieen,
Da mein Mund noch kaum die ersten Worte
Stammeln konnte, hab' ich oft gesessen,
Während er, mich streichelnd, süße Märchen
Mir erzählte. Als an seinem Hofe
Meinem Vater dann das Heimweh länger
Rast nicht ließ, mit reichen Spenden hat er
Uns entlassen, und so oft seitdem mir
Meiner Kindheit Morgen vor die Seele
Wieder trat, gedacht auch hab' ich seiner
Und der Götter Segen auf sein theures
Haupt herabgefleht. Nach langen Jahren
Kam er nun in unsre Stadt; und durft' ich
Zögern, ihm den späten Dank für frühe
Nievergeßne Wohlthat darzubringen?

Freundlich und des Kindes noch gedenkend,
Mich empfing er, und auf sein Verlangen
Zu den Wundern von Athen begleiten
Mußt' ich ihn. Schon in der nächsten Frühe,
Mein Leucippus, wollt' ich das dir künden,
Aber du — wohin? nicht Einer wußt' es —
Warst verschwunden. Bald zum eignen Schrecken
Ward ich inne, wie mein einst'ger Schutzherr
Mehr begehrte, als ich bieten konnte;
In sein Goldland wollt' er heim mich führen,
Daß mit ihm ich Reich und Thron und Krone
Als Gemahlin theilte; doch ich schwur ihm,
Meinem Eide, wie des Herzens Banden,
Die an dich mich fesselten, nie würd' ich
Untreu werden; nur daß bis Miletus,
Wo die Schwestern mir, die lieben, weilen,
Ich ihm folgte, hat er mir durch Bitten
Abgerungen. Dort erst ward mir Nachricht,
Wo du weiltest, und alsbald auch gab ich
Kunde dir von meiner nahen Heimkehr,
Aber ungelesen mir das Schreiben
Sandtest du zurück. O, mein Leucippus!
Wie verkennst du mich! Und doch von Anfang
Hat mein Denken all und all mein Fühlen
Klar, so wie des Juni wolkenloser
Sternenhimmel, vor dir dagelegen;
Nur für dich hab' ich gelebt, und glücklich
Dich zu sehn war meiner Tage Sinnen,
Meiner Nächte Traum; für dich die Krone
Gab ich hin und alle Schätze Indiens,
Nichts von dir je sucht' ich und dem Deinen,
Als nur deine Liebe — und nun alles
Niedern, dran im Traum selbst meine Seele
Nie gedacht, vermagst du mich zu zeihen?
Hab' ich das um dich verdient?"

In Schluchzen
Brach sie aus. Der Spieler des Leucippus
Stand betroffen da, der Rede Faden
Fand er nicht; Verwirrung auf der Hörer
Sitzen mischte sich der seinen; endlich
Neu ergießt er der ergrimmten Seele
Zornfluth über Myrtis, sie des Abgrunds
Finstern Mächten weihnd, den Eumeniden,
Daß die Schlangenlockigen zum Orkus
Sie hinuntergeißeln, wo die Falschheit
Und der Schwüre Bruch in ew'ger Qual sie
Büßen soll — er selbst, den Menschen ferne,
Will in tiefster Einsamkeit bereuen,
Daß an eines Herzens Treue jemals
Er geglaubt. Da, als er sich zum Abgehn
Wendet, hält ihn Myrtis fest: „Und falsch mich
Kannst du nennen? falsch? Der ew'gen Götter
Blitzstrahl ruf' ich auf mein Haupt hernieder,
Wenn, seitdem zum ersten Mal in deinen
Armen ich geruht, ich eine Freude
Je gekannt, als die mit dir ich theilte,
Andern Willen je gehabt, als deinen.
Jeder Platz, wo du geweilt, der Hausrath,
Welchen du berührt, dein Schatten selber
War mir heilig. Alle Erdengüter,
Ja, die Wonnen des Olymp, der Götter
Seligkeit und ewig blühnde Jugend
Hätt' ich für ein Lächeln deines Mundes
Hingegeben; mehr als Mond und Sonne
Galt mir deiner Augen Licht; mein Himmel
Lag in deinem Herzen." — Und vom Antlitz
Glitt ihr, wie sie sprach, die Maske nieder —
„Glycera!" erscholl es von den Sitzreihn —
Und zum Sceneneingang, wo der Dichter
Stand, die Arme streckte sie: Menander,

Mein Menander! Wenn nur etwas jemals
Lieb an Glycera dir war, wenn je sie
Eine frohe Stunde dir bereitet,
O, so laß den Argwohn! gieb den Glauben,
Den verlorenen, an meine Treue
Mir zurück! Dann, muß es sein, als Sklavin
Dienen werd' ich dir und will mich glücklich
Preisen, darf ich nur, am Boden knieend,
Dir Ermüdetem das Fußbad reichen
Und das Lager sorglich dir bereiten,
Daß du sanft drauf ruhest! Ja, ich seh' es,
Dir vom Herzen schmilzt das Eis, im Auge
Quillts dir feucht! O, laß die Thränen rinnen!
Lang nach diesem Thau hab' ich geschmachtet,
Der mir deiner Liebe neuen Morgen
Kündet. Komm zurück in meine Arme,
Daß in Eines unser Beider Leben
Sich wie ehmals schlinge! Wenn dir Schwermuth
Auf der Seele lastet, dich erheitern
Will ich, wenn du leidend bist, dich pflegen,
In der Einsamkeit mit holdem Plaudern
Dir die Stunden kürzen! Jeden Morgen
Soll mein Kuß zu schönem Tag dich wecken!
Erst vereinigt opfern wir den Göttern,
Dann der Muse führ' ich in den Arm dich,
Gern mit ihr dich in der Stille lassend,
Daß in goldner Frühe dir der Dichtung
Schöne Früchte reifen. Aber rufst du
Nach vollbrachter Arbeit mich, dir danken
Will ich mit des Herzens wärmstem Beifall
Für der Verse jeden und nicht ruhen,
Bis dein Werk vor aller Griechen Augen
Auf der Bühne prangt. Die Spieler lehr' ich
Deine Trimeter und Anapäste
So, wie sie mein Ohr entzücken, sprechen,

Richte Masken ihnen zu und Kleider
Und erwart' in Furcht halb, halb in Freude,
Daß des Festes großer Tag erscheine.
Wenn das Stück beginnt, mag kaum mein Auge
Aufzuschauen sich getraun, mein Herz klopft
Angstvoll, bis die Hörer Beifall klatschen,
Und erst dann, beim Dionysos! wieder
Athmend, schließ ich dich in meine Arme
Und bekränze mit dem heil'gen Epheu
Dir das Haupt."

Sie sprachs. Halb vor mit schwanken
Schritten auf die Scene trat Menander,
Drückte seinen Kuß auf ihre Stirne,
Hing am Hals ihr, und durch ihre Thränen
Leuchteten in Freude Beider Augen.
Tiefe Stille war im ganzen Hause.

---

IX.

# Stefano.

---

In aller Blüthenpracht des Lenz,
Die mich umfängt am Strand Sorrents,
Mit Heimweh fast gedenk' ich dein,
O Capri, schönster Edelstein
Im Inselschmuck des Oceans!
Und oft, ans Gitter des Altans
Gelehnt, mit sehnsuchtsvollem Sinn
Nach deiner Küste blick' ich hin,
Die, fernher winkend, duftumhaucht
Dem weißen Wellenschaum enttaucht.
Auf deinen hohen, felsumstarrten
Steilhalden, deinen Klippenwarten
Wann wieder werd' ich rasten dürfen,
Des Meeres freien Hauch zu schlürfen?
Noch gönnt der Wogen wilde Brandung
An deinen Ufern nicht die Landung,
Wo jedes Riff Gefahren droht;
Allein dem hurt'gen Segelboot,
Auf dem mich durch der Fluth Geroll
Der Marinaro steuern soll,

Voran schon flattert mir der Geist
Und schwebt, der Menschenwelt entflohen,
Empor zu deinen wolkenhohen
Felsspitzen, die der Aar umkreist,
Und spät hinab zur Uferbucht,
Wo der Granate Purpurfrucht
An sonnverbrannter Bergwand hangt.
Von Neuem klimm' ich durch die Schlucht,
Die reich mit Goldorangen prangt,
Empor den vielverschlungnen Pfad
Zu Anacapris Felsengrat,
Und meinem Führer Stefano
Beflügelt sich der Schritt, denn froh
Gewahrt er schon, wie laubumkränzt
Sein Häuschen uns entgegenglänzt.
Ins Gärtchen, aloëumzäunt,
Eintreten wir, und sonngebräunt
Stürzt Nicolo, der wilde Junge,
Entgegen uns in hurt'gem Sprunge;
Andrea pflückt mir von den Zweigen
Der Sykomore saft'ge Feigen
Und ruft die Mutter her vom Herd;
Holdlächelnd durch der Hütte Thor
Tritt mit dem Kindchen, das sie nährt,
Die schöne junge Frau hervor
Und heißt willkommen ihren Gast.
Auf eine Bank zur Abendrast
Setz' ich mich mit dem frohen Paar;
Der würd'ge Anwalt auch, der Greis,
Gesellt sich treulich unserm Kreis,
Und bald von Sturm und Seegefahr,
Von Thunfischfang auf hohem Meer,
Geht das Gespräch, von Räubern bald
Wie drüben im Abruzzenwald
Sie kämpfen mit des Königs Heer.

Allmählig bleicht die Tageshelle;
Nur oben noch im Spätlicht blitzen
Auf ihren luft'gen Felsenspitzen
Die halbzerfallenen Kastelle,
Und, spät bis in die Nacht noch wach,
Vertraulich auf des Hauses Dach
Beim Mahle sitzen wir beisammen,
Indeß vom Aschenberg die Flammen
Herüber durch das Dunkel glühn.

Wie fröhlich meine Streiferein
Mit Stefano! Gleich ihm so kühn
Soll Keiner auf der Insel sein;
Den Ruderer und Bergerklimmer
Von Falkenblick und Eisenarm
Nur nennt man ihn. Beim Morgenschimmer,
Eh noch der Sonne Strahl zu warm
Am Hange des Solaro brannte,
Ruderte mich der Vielgewandte
In alle Höhlungen und Grotten
Und wußte jedes Riffs zu spotten.
Dann wieder landend, am Gestade
Hinschritten wir die Schwindelpfade,
Wo unten mit dem weißen Gischt
Der Meerschwall um die Klippen zischt.
Wir ruhten in der Pinien Schatten
Hoch oben auf den Felsenplatten
Und lauschten auf das Gehn und Kommen
Der Wogen am gezackten Strand;
Kein Berghaupt, das wir nicht erklommen;
War noch so hoch ein Klippenstrand,
Ungangbar selbst den wilden Ziegen,
Doch hatt' ihn Stefano erstiegen
Und zeigte mir empor den Weg.

Des ganzen Inselvölkchens Kunde
Entlockt' ich ihm im Zwiegespräch;
Ihm flossen vom beredten Munde
Der Märchen mancherlei von schlauen
Sirenen, Nixen, Meeresfrauen
Und von des heil'gen Elmo Feuer;
Nur seiner eignen Abenteuer,
Davon durch Andre mir die Sage
Erschollen war, gedacht' er nie.
So oft ich bat: „Erzähle sie!"
Auf Bitte blieb er stumm und Frage.
Da einst — ihm war der Gast von Norden
Zum Freund, zum Bruder fast geworden —
Erschien die Stunde des Vertrauens.
Es war beim Schlosse des Tiber,
Wo abgrundtief hinab zum Meer
Der Felsen stürzt; geheimen Grauens
Weichst du zurück, denn Schwindel reißt
Jedweden abwärts, der zu dreist
Dem Rande naht; dort zwischen Blöcken
Von Marmor, die den Boden decken,
Ausruhten wir bei den Ruinen.
Lau blies der Wind, Gesumm von Bienen
Erscholl, wo einst von Mädchenschaaren
Bei Cympelklang und Fackelglanz
Zur Lust des alternden Cäsaren
Geschlungen sich der üpp'ge Tanz.
Da nahm mein Führer so das Wort:

„Ihr fragtet oft; dies ist der Ort,
Wo ichs erlebt. Noch jung von Jahren
War ich, doch mit des Meers Gefahren,
Mit Jagd auf unsern Inselklippen
Vertraut seit früher Kindheit schon.
Ich hatte Eltern nicht, noch Sippen,

Und nur durch schwerer Arbeit Lohn
Stillt' ich jedweden Tags Bedarf.
So war mein junges Leben trübe
Und mühsalvoll, nur daß die Liebe
Ihr Licht in dieses Dunkel warf.
Ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Erfüllte Sinne mir und Seele
Mit süßem Rausch; wenn Rafaële
Vorüberschritt, war mirs wie Traum;
Zum Himmel glaubt' ich mich entrückt,
Und schaut' ihr lange nach entzückt. —
Auch sie, wie ich, war ohne Eltern;
Als Kind schon hatt' ich sie gekannt
Und oft im Scherz sie Braut genannt.
Noch denk' ich, wie im Herbst beim Keltern
Sie mir zur Seite stand im Faß
Und lachend mit dem Fuß das Naß,
Das süße, aus den Trauben stampfte;
Wie wir noch nach dem Abendroth
Uns lustig schaukelten im Boot,
Bis vom Vesuv, der drüben dampfte,
Durchs Dunkel feur'ge Streifen glommen
Und wir ins Dorf bei ihrem Strahl
Heimwanderten. Stets dazumal
Rief sie mir freundlich ihr Willkommen,
Wenn sie mich sah; der Stunden viel
Verschwanden uns in munterm Spiel,
Und wenn ich ihr zur Seite ging,
Wohl steckt' ich scherzend einen Ring,
Aus Binsen in der Hast geflochten,
Ihr an den Finger.

„Drauf getrennt
Ward ich von ihr, denn nach Sorrent
Rief mich ein Dienst. Fünf Jahre mochten
Verschwunden sein, da ließ mein Herz

Mir nicht mehr Rast, und heimathwärts
Trug zu dem Mädchen mich der Nachen.
Ich dachte, froh entgegen lachen
Mir werde sie beim Wiedersehn,
Die nun zur Jungfrau aufgeblüht;
Doch ganz, bald mußt' ich mirs gestehn,
Verwandelt schien sie im Gemüth:
Selbst nicht mit einem Blick belohnte
Sie meinen Gruß. Oft Stundenlang
Harrt' ich am Hause, wo sie wohnte,
Indeß ich bei Guitarren-Klang
Ti voglio bene assaje sang;
Allein vergebens, nie ein Zeichen
Von ihrer Huld konnt' ich erreichen.
Wenn plaudernd sie zur Abendstunde
Mit andern Mädchen in der Runde
Am Brunnen stand, mich ihr zu nahn
Vergebens macht' ich den Versuch;
Sobald mich ihre Augen sahn,
Von dannen sprang sie mit dem Krug.
Mit Freundinnen auch manches Mal
Wohl traf ich drunten sie im Thal,
Wie sie beim Schall der Tamburine
Sich hin und her im Kreise schwang;
Ich grüßte schüchtern sie und bang,
Allein so finster war die Miene,
Mit der sie plötzlich nach mir schaute,
Daß ich mich keines Worts getraute.
Zu Ende wars mit Tanz und Lust,
Und traurig ward ich mir bewußt:
Sie wollte nichts von Liebe wissen,
Und minder noch von Stefanos.

„Von meiner Seele Kümmernissen
Schweig' ich — sie sind der Liebe Loos;

Und glaubt, wer je solch Weh empfunden,
Er denkt der heißen Herzenswunden
Wie eines Glücks, das hingeschwunden.
Wohl lange mich in bitterm Gram
Verzehrt' ich, aber niemals kam
Mir der Gedanke, zu entsagen;
Ich fühlte, Alles müßt' ich wagen,
Um dieses Mädchen zu erringen.
Wer vor Gefahr nicht bebt und Sterben —
So sagt' ich mir — den Sieg erzwingen
Muß er am Ende durch sein Werben.

„Arm, bettelarm, zu meinem Leide
Nicht Perlen konnt' ich oder Gold
Ihr bieten, wie ich gern gewollt;
Allein von Muscheln ein Geschmeide
Für sie zu sammeln, Tag für Tag
Emsig am Strand war ich beflissen;
Wenn, von den Klippen losgerissen,
Ans Ufer hin der Wogenschlag
Des Meeres bunte Kinder trug,
Die schönsten wählt' ich für sie aus.
Auch Blüthen wand ich ihr zum Strauß,
Doch keine war mir schön genug,
Die unten wuchs; um sie zu pflücken,
Klomm ich zum steilsten Felsenrücken,
Wo herrlicher mit Farb' und Duft,
Als in der Thäler dumpfer Luft,
Der Himmel ihre Kelche füllt.

„Einst so auf meiner Streiferei
Kam Abends ich zur Uferbai.
Halb war in Dämmrung schon gehüllt
Das Meer, und mit den letzten Blitzen
Schoß drüber hin die Abendgluth;

Auf einer Klippe nah der Fluth
Da sah ich Rafaële sitzen —
Ich fühlte, wie ein süßer Schreck
Durch alle meine Glieder glitt,
Und wagte weiter keinen Schritt;
Nur hinter einem Felsversteck
Nach ihr hinspäht' ich, athmend kaum.
Die Füßchen von dem Kräuselschaum
Plätschernder Wellen leicht bespritzt
Und auf die Hand das Haupt gestützt,
Saß sie, wie mit den Wellen sprechend,
Die, sich am Klippenufer brechend,
Vor ihr bald kamen und bald gingen.
Dann wie im Traume leise, leise
Ein Liedchen hub sie an zu singen;
Fremd war, geheimnißvoll die Weise,
Beinah mir eine Zauberin
Schien sie, die durch Magie den Sinn
Mir festgebannt in ihre Kreise.
Zuletzt, Muth fassend, trat ich vor
Und bot mit Worten, bang gestammelt,
Den Schatz ihr dar, den ich gesammelt;
Doch mir verschlossen blieb ihr Ohr;
Aufspringend rief sie: ‚Was, du Thor,
Verfolgst du mich? Laß ab, laß ab!
Ich weiß, welch treulos falsch Geschlecht
Die Männer sind, drum wärs mir recht,
Verschlänge alle sie das Grab!
Mein Leben lang, ich wills beschwören,
Werd' ihrer keinen ich erhören.‘
Sie sprachs, und eh ich mich besann,
Dem Dorfe zu, den Fels hinan
War sie geflohn. Wie blitzgetroffen
Blieb ich zurück, mein ganzes Hoffen
Vernichtet mit dem einen Schlag.

„Hernieder sank, mit Stürmen schwer
Beladen, über Land und Meer
Die Herbstnacht; doch, noch als der Tag
Hellleuchtend durch die Wolken brach,
Fand er mich, wie ich hingestreckt
Verzweifelnd an der Klippe lag.
Aus meinem Brüten dann erschreckt
Fuhr ich empor, mich faßte Grauen
Vor Tageslärm und Tageslicht,
Und um der Menschen Angesicht
Und ekles Treiben nicht zu schauen,
Floh ich und barg in finstrer Höhle
Den tiefen Jammer meiner Seele.
Dort, wenn um mich von den bemoosten
Felshängen Wetterbäche tosten,
Wenn durchs Geäst der sturmbewegten
Stecheichen das Gewitter zog,
Gleich altvertrauten Stimmen sog
Den Klang ich ein, und Stürme regten
Antwortend sich in meiner Brust.

„Fern hinter mir die Welt versunken,
Das Herz von Gram und Thränen trunken,
So lebt' ich einsam — kaum bewußt
Ist mir, ob Wochen, Monde lang.
Nicht andre Kost, um mich zu nähren,
War mein, als an der Klippen Hang
Die schimmernden Arbutusbeeren.
Aus meinem dumpfen Starren dann
Rafft' ich mich mählig auf und sann
Und sann, wie ich das Weib erränge,
An dem mein Sinn und Leben hing.
Durch meine Seele düster ging
Der Argwohn hin, ein Andrer dränge
Sich zwischen mich und sie: in Wuth

Schoß jäh zum Herzen mir das Blut,
Und nach dem Dolch im Gurte faßte
Zuckend die Hand, daß der Verhaßte
Hinsänke von dem spitzen Stahl —
Doch nein, erlöst von dem Verdachte
Ward ich, indem ich rückwärts dachte;
Im Dorf wie durch Gebirg und Thal
War Rafaëlen wie ihr Schatte
Ich nachgeschlichen, aber hatte
Niemals gewahrt, wie auch nur Einen,
So vielen sie den Sinn berückt,
Der kleinste Gruß von ihr beglückt.
Drauf, weiter sinnend: ‚Kannst du meinen,
Sagt' ich zu mir — so ohne Habe,
Ein armer, elternloser Knabe,
Vermöchtest du sie zu erringen?
Auf deinem Haupt die rothe Mütze,
Was hast du Andres im Besitze,
Es ihr als Hochzeitsgut zu bringen?
Doch, wenn erst Schätze du gewannst,
Wenn du mit reicher Morgengabe
Um ihre Liebe werben kannst,
Dann zage nicht, vor sie zu treten!
Erhören wird sie den Verschmähten.‘

„Licht wiederum, als hätt' ein Strahl
Von oben meine Nacht erhellt,
Ward es in mir mit einem Mal
Bei dem Gedanken, und die Welt
Lag neu vor mir im Sonnenglanz;
Die Wildniß, wo ich lang gehaust,
Verließ ich, umgewandelt ganz,
Und ruderte mit kräft'ger Faust
Durch Sturm wie Stille hin mein Boot.
Eifrig, wie ich noch nie gewesen,

Wenn irgend mir Gewinn sich bot,
Fuhr ich die Deutschen, die Inglesen
Hinüber nach Sorrent, ja fern
Bis nach Amalfi und Salern:
Dann bei der Rückkehr von der Fahrt
Sorgsam ward jedes Tages Sold
Von mir im Kästchen aufbewahrt,
Und o! wenn ich in blitzend Gold
Der Woche Lohn verwandeln konnte,
Wie froh ich in dem Glanz mich sonnte!
Bald, dacht' ich, ist die Stunde nah
Für meine Werbung; noch ein Mond
Und für mein Mühen all belohnt
Mich des geliebten Mädchens Ja.

„So mit dem Wachsen meiner Schätze
Wuchs mir der Eifer; Tag für Tag,
Zufrieden nicht mit dem Ertrag
Des Boots, spannt' ich für Wachteln Netze
Und machte auf Delphine, Thune,
Schwertfische Jagd mit der Harpune;
Und Holz der Bergesfichten auch
Und Früchte vom Arbutusstrauch
Zu sammeln, die mir Lohn verhießen,
Kein Klimmen ließ ich mich verdrießen.

„Einst im Verfolgen eines Aars
Empor zu des Tiberius Schloß
War ich gelangt. Anlegt' ich, schoß
Und, sieh! — an dieser Stelle wars,
Wo jetzt wir stehn — mir überm Haupt
Sah ich den Aar im Fluge wanken:
Er war getroffen; kraftberaubt
Zu fliegen sucht' er noch, dann sanken
Die Flügel ihm; matt, immer matter,

Zum Meer hinab sah ich ihn fallen;
Hier an der Bergwand mit Geflatter
Sucht' er im Sturz sich festzukrallen,
Doch sank und sank; mit letztem Schwung
Der Flügel einen Felsvorsprung
Erreicht' er dann, der Halt ihm bot,
Und klammerte, schon nah dem Tod,
An ihm sich fest. Verloren fast
Schien mir an diesem Platz die Beute;
Doch, wenn ich nicht ein Wagniß scheute,
Mein werden konnte sie; in Hast
Schlang ich um eines Baumes Ast,
Dann um den Leib mir einen Strick,
Hängt' um die Schulter das Gewehr
Und ließ — ein tolles Wagestück —
Mich in den Abgrund an dem Seil
Jählings hinunter. Tretet her
Und schaut, wie sich die Felswand steil,
Senkrecht hinunterstürzt ins Meer!
Nicht dringt empor der Möven Schrei,
Die unten kreisen, und der Weih,
Der in der halben Tiefe schwebt,
Erscheint klein wie ein Schmetterling.
Wo jetzt ein Nest von Schwalben klebt,
Am zack'gen Felsvorsprunge hing
Der Adler sterbend; ich verschloß,
Damit mich nicht der Schwindel packe,
Die Augen, während zu der Zacke
Ich an dem Seil hinunterschoß.
Dort faßt' ich Fuß; doch wüthend schlug
Der Riesenvogel mit den Schwingen,
Als ich ihm nahte; Kraft genug
Nicht blieb ihm mehr zum weitern Flug;
Und doch, den Gegner zu bezwingen,
Auf Tod und Leben einen Kampf

Noch wagt' er in des Sterbens Krampf.
Umstäubt von seiner Federn Flaum,
Der Flinte Kolben hoch geschwungen,
Schon hatt' ich lang mit ihm gerungen;
Doch Siegeshoffnung blieb mir kaum,
Das Sinken fühlt' ich meiner Kraft
Und Dunkel meinen Blick umfloren —
Zuletzt, das Unthier zu durchbohren,
Riß ich, noch einmal aufgerafft,
Aus meinem Gurt den Dolch und stieß ihn
Dem Adler in die Brust; ein breiter
Blutstrom quoll vor, die Kraft verließ ihn,
Und wieder an der luft'gen Leiter
Mit meiner Beute mich empor
Zu schwingen dacht' ich — wie erstarrt
Auf einmal blieb ich, denn ich ward
Gewahr: der Strick, den ich zuvor
Um meinen Leib geschlungen, hatte
Sich losgelöst, und wie ich stier
Aufblickte, sah ich über mir
Ihn hoch, hoch ob der schmalen Platte,
Auf der ich stand, in Lüften hangen;
Selbst eines Riesen Arme hätten
Umsonst, zu ihm hinaufzulangen,
Sich angestrengt. Wie nun mich retten?
Nichts schien zu bleiben, als mein Heil
Durch einen Sprung nach jenem Seil
Zu suchen — doch bei dem Gedanken
Fühlt' ich vom Haupt zum Fuß ein Schwanken;
Denn furchtbar mir zu Füßen lag
Der Abgrund, kaum vernehmbar scholl
Empor des Meeres Wogenschlag,
Das unten um die Klippen schwoll;
Und wenn ich nicht den Strick erfaßte,
Hinab dort stürzt' ich.

„Nirgend fand
An einem Strauche, einem Aste
Ich Halt; drum an die Bergeswand
Mich drückt' ich, daß mich nicht vom Rand
Häuptlings der Schwindel niederrisse;
Allein der Tod, der allgewisse,
Harrt' er nicht mein hier oben auch,
Und statt daß mir der Lebenshauch
Langsam versiegt' auf ödem Riff,
War besser nicht der jähe Sturz,
Bei dem die Qual des Sterbens kurz?
Wohl dacht' ich es, und doch ergriff
Ich in des Lebens blindem Trieb
Den Strohhalm Hoffnung, der mir blieb.
Ich wähnte, an den Felsenwänden
Die Stimme könnt' ich aufwärts senden,
Daß sie zu Menschenohren dränge.
Thor, der ich unten klaftertief
Am Abgrund hing! Ich rief und rief
Und lauscht' hinauf, ob irgend Klänge
Mir Antwort gäben. Nein: kein Ton
Gab kund, daß Leben irgendwo
Auf Erden sei. Verschwunden so
Schien mir die letzte Hoffnung schon;
Allein ein neuer Schimmer ging
Mir auf: ich dacht' ans Jagdgewehr,
Das noch an meiner Schulter hing,
Nahm es und schoß; weit, allumher
Antworteten im Widerhall
Die Uferklippen auf den Schall;
Aus Riß und Spalt der Felsenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel,
Daß tausendfach ihr Flügelschlag
Mein Haupt umkreiste — nach und nach
Der Fitt'ge Klang hört' ich verrauschen;

Erst noch von ferne das Geschrille
Der Möven, dann rings Todtenstille,
Und neu nach oben konnt' ich lauschen.

„Weithin aufs Meer gebreitet hatten
Die Felsen schon den nächt'gen Schatten,
Und bange durch das große Schweigen
Sah ich das Dunkel höher steigen.
Rings lagerte sich Finsterniß
Auf Land und Fluth, kaum noch der Riß
Der Felsen tauchte durch die Nacht
Matt dämmernd auf. Plötzlich mit Macht,
Gleich wie nach einem Schlummertrank,
Dahin durch alle meine Glieder
Schlich ohnmachtgleicher Schlaf; ich sank
Hingleitend an der Felswand nieder
Und lag, geschwunden alle Sinne,
Auf dem Gestein. Dann wieder jäh
Fuhr ich empor; ein zuckend Weh
Schoß mir durchs Haupt, denn ich ward inne,
Dem finstern Schlund, den ich nicht sah,
Doch schaudernd ahnte, war ich nah;
Geklammert an die Felsenmauer,
Mahnt' ich mich, während Todesschauer
Durch meine Glieder eisig rannen,
Der Sehnen ganze Kraft zu spannen.
O diese Nacht! von ew'ger Dauer
Schien sie, und jegliche Sekunde,
Wie langsam sie vorüberschlich,
Drohte, mich zu dem grausen Schlunde
Hinabzureißen. Endlich wich
Die Finsterniß, bleich stieg der Tag
Am Himmel, aber schreckerfüllt
Die Tiefe, welche drunten lag,
Wünscht' ich nochmals in Nacht gehüllt —

Und doch, es trieb mich mit Gewalt,
Hinabzuschaun; da fühlt' ich kalt
Zwei Arme meinen Hals umschlingen;
Los wollt' ich mich von ihnen ringen,
Und wie das Haupt ich rückwärts bog,
Sah ich ein leichenblasses Weib,
Ein Grabgespenst, das meinen Leib
Umklammert hielt; es zog und zog
Mich abgrundwärts und blickte stier
Mit hohlen Augen in das meine;
Schon bröckeln fühlt' ich unter mir,
Indeß ich abwärts sank, die Steine
Und glaubte, daß kein Halt mehr sei;
Da that ich einen lauten Schrei,
In Luft war die Gestalt verstoben,
Und wieder zu der Zacke oben
Auf kroch ich, fast besinnungslos.

„Bald geißelte des Durstes Qual
Mich aus der Mattheit auf; so kahl
Der Felsen rings, kein Gras noch Moos,
Und drüber mit dem Flammenstrahl
Der Sonnenbrand, der scheitelrechte;
Umsonst lang sucht' ich, was die Gluth
Der dürren Lippen löschen möchte;
Allein des todten Adlers Blut,
Versprach es Labsal nicht? Mit Wuth
Warf ich mich auf das Thier und zechte
Wollüstig von dem rothen Naß,
Bis alle Adern leer gesogen.

„Inzwischen mit Gewölk umzogen
Erdunkelte der Himmel: blaß
Und fahl nur hüpfte über die Wogen

Noch ein verirrter Strahl des Lichts.
Wie in der Stunde des Weltgerichts
Sahn Himmel und Meer entsetzenstumm
Die Windsbraut nahn; dann hub ein Gesumm,
Ein Schwirren und Klingen und Brausen an.
In Dunkel, tiefer als Nacht, zerrann
Der letzte Strahl; aus der Finsterniß Schooß
Riß zuckend ein schwefliger Blitz sich los;
Dann, horch! ein mächtiger Donnerschlag!
Herein von Osten und Westen brach
Der Wettersturm; im Wolkengetümmel
Mit Hagel und Blitz hinjagt' er am Himmel
Und peitschte vom Meer, das drunten gohr,
Die Wasserberge zu mir empor,
Und, zitternd von dem Wogenschwall,
Erkrachten die Felsen, die Klippen all;
Dicht unter mir sah ich den spritzenden Schaum
Und bei der zackigen Blitze Glanz
Hinauf und hinab auf der Wellen Saum
Die Flocken hüpfen wie Irrwischtanz;
Ich fühlte die leckenden Wogenzungen;
Ein Fußbreit noch und hinabgeschlungen
Ward ich in die fluthenden Schlünde des Meers.
Auf einmal scholl ein Donner, als wär's
Vom letzten Tage der Erdstoßkrach,
Und es barst am Himmel des Sturmes Dach
Und sank in die Tiefe; von dannen zogen
Die Wetterwolken über die Fluth,
Und klingend und rauschend glitten die Wogen
Zurück in ihr Bett, und purpurne Gluth
Verströmte die Sonne im Untergang.

„Und wieder Nacht! Ich fühlte bang,
Die letzte würd' es für mich sein;
In Schlummer durften Alle nun,

Und ob sie noch so elend, ruhn,
Nur mir blieb es, nur mir allein
Versagt. O, einen Augenblick
Die müden Lider schließen dürfen,
Nur kurz des Schlafes Balsam schlürfen,
Auf Erden dünkte mich kein Glück
Mit dem vergleichbar! Tief erschlafft,
Kaum, mich zu halten, hatt' ich Kraft;
Doch, wollte mein Augenlid sich schließen,
Aufstachelte das Entsetzen mich schnell —
Da gähnte die Tiefe zu meinen Füßen.
Und blassen Schein goß dämmerhell
Die junge Mondessichel hernieder.
Sieh! über den Wässern welch Regen und Wallen
Von Nebeln, die sich wirbelnd ballen!
Auftauchts aus dem Dunst wie Riesenglieder,
Und unten in Klüften und Rissen und Spalten
Laut wird es; empor zu den Felsenhöhn
Klimmen gespenstische weiße Gestalten,
Die hüpfend sich im Kreise drehn;
Von Gnomen, die lachend die Seiten sich halten,
Vernehm' ich die Stimmen, sie höhnen und spotten
Und grinsen mich an und singen im Chor,
Und aus den Inselhöhlen und Grotten,
Ein toller Fasching, braust es hervor.
Geflügelte Schlangen, dicht in einander
Die Glieder verstrickt, und Salamander
Und Drachen und Molche, ein grauser Zug,
Sausen heran im wirren Flug.
Kobolde umhüpfen des Felsens Fuß
Und rütteln an ihm, bis er zittert und schwankt,
Und nicken nach mir mit höhnischem Gruß:
„Herunter! herunter!" — noch fest umrankt
Halt' ich die Zinne — aber sie wankt
Und neigt sich nach unten —

„Fieber jagte
Das Blut mir durch die Adern wild;
Endlich, als seine Gluth gestillt,
Sah ich, wie es im Osten tagte —
Ein düstres, blut'ges Morgenroth!
Ich starrte hoffnungslos ins Leere;
Und blieb mir denn in meiner Noth
Ein andrer Retter, als der Tod?
Ja, rasch den Sprung hinab zum Meere
Gewagt! was beb' ich noch zurück?
Von des Verschmachtens bittrer Qual
Und allem Leid mit einem Mal
Befreit mich das! — Ich hob den Blick,
Bevor ich stürzte, himmelan;
Da scholl von oben an mein Ohr
Der Klang von einem Hirtenrohr,
Und heißer Freudenschauer rann
Durch Mark und Bein mir bei dem Ton
Ja, das sind Menschen! Nahe schon
Ist meine Rettung! Hören muß
Man meines Jagdgewehres Schuß.
Ich schieße und, den Odem bang
Anhaltend, lausch' ich aufwärts lang
Nach einem Tritt — nein, wiederum
Ist Alles todtenstill und stumm.
Doch neu geweckt in meiner Brust
War Lebensmuth und Lebenslust,
Und der Gedanke an Rafaële
Stieg leuchtend auf in meiner Seele —
Mir war, als ob ihre Stimme mich riefe;
Den Rücken wendend der schrecklichen Tiefe,
Fest, starr, wie nach dem Ziele der Schütze,
Blickt' ich empor zu dem schwebenden Seile,
Das über mir hing an der Bergwandsteile —
Das war mein Weg zu der Felsenspitze; —

All meine Gedanken und Sinne hoben
Sich aufwärts — nun zu mächtigem Schwung
Die Kräfte gespannt! — ich that den Sprung,
Erhaschte das Seil und klomm nach oben.

Betäubt und schwindelnd vor Entzücken
Fand ich mich an des Felshangs Rand
Und sank zu Boden — vor meinen Blicken
Wards dunkel, mein Bewußtsein schwand.

„Als mir die Sinne wiederkehrten,
Noch wie in wildem Rausche gährten
Mir die Gedanken; lang voll Grauen,
Um in die Tiefe nicht zu schauen,
Hielt ich die Augen noch geschlossen.
Als ich empor sie endlich schlug,
Welch Licht fand ich um mich ergossen!
War ich auf Erden? wars nicht Trug?
Hernieder in die meinen schauten
Zwei Augen, die wie Himmel blauten,
Und süßer Athem weht' und quoll
Um meine Stirne warm und voll.
Sie wars, ja, Rafaële wars;
Sanft durch die Locken ihres Haars,
Das um mein Haupt herniederrollte,
Sah sie mich an. Noch keinen Gruß
Konnt' ich ihr sagen, wie ich wollte,
Ich war zu schwach; allein zum Kuß
Drückt' ich die Locken an den Mund
Und fand sie feucht von ihren Thränen.
Sie hob mich auf vom fels'gen Grund
Und ließ an ihrer Brust mich lehnen.
Auf eine Bahre legten leis
Mich Träger dann, und auf Geheiß

Des Mädchens, das zur Seite ging,
Fort trug man mich. Aufs Neu' empfing
In Anacapri mich die Kammer,
Wo ich in hoffnungslosem Jammer
Um Rafaële manche Nacht
Auf meiner Lagerstatt durchwacht;
Doch nun, indeß ich fiebernd lag,
Hing leuchtend wie ein Frühlingstag
Ihr Antlitz über mir, und lind
Umfächelte wie Maienwind
Ihr Odem mich: ‚Mein Stefano' —
Halb noch im Traume hört' ich so
Sie sprechen — ‚glaub mir, schon als Kind
Dich hatt' ich und dich einzig lieb,
Und kind'scher Trotz nur, o vergieb,
Ließ später mich den Seelentrieb
Bekämpfen; auch von Schlangenzungen
War mir das Gift ins Herz gedrungen,
So daß ich wähnte, Arglist sei
Dein Werben, eitle Liebelei —
Ich Thörichte! Verzeih, verzeih!'
Sie sprachs; von Schluchzen unterbrochen
War jedes Wort — an meines pochen
Fühlt' ich ihr Herz und heiß das Brennen
Auf meiner Stirn von ihrem Munde —
O, da ich wußte, zu ew'gem Bunde
Die meine dürf' ich nun sie nennen,
Selbst, wenn ich todeskrank gewesen,
Zum Leben mußt' ich wohl genesen.

„Durch Forschung halb, halb Ahnung war
Es Rafaëlen kund geworden,
Wie an der steilsten Klippen Borden
Und auf dem Meer ich mit Gefahr
Gestrebt, mir Reichthum zu erringen,

Um ihn dereinst ihr darzubringen.
Bei Tag und Nacht, zu allen Stunden
Umirrend, hatte sie nach Kunden
Von mir geforscht, in jeder Bucht
Mit Händeringen mich gesucht
Auf allen Felsen, allen Klippen
Und, wen sie traf, mit zitternden Lippen
Gefragt: ‚Gewahrtest irgendwo
Du eine Spur von Stefano?‘

„So, schnell geheilt von jeder Pein,
In Frühlingsglanz und Sonnenschein
Sah ich das Leben neu mir blühn
Und bald das Morgenroth erglühn,
Das mir der Tage schönsten brachte —
O welchen Tag! Wie hochbeglückt
Sank ich der Braut ans Herz! Wie lachte
Vor Lust ihr Antlitz, als geschmückt
Und mit dem Myrtenkranz im Haar
Sie mit mir hintrat zum Altar!
Doch als die Früchte meiner Mühn,
Um die auf Fels und Meer ich kühn
Geworben, ich zur Morgengabe
Ihr bieten wollte, voll Entsetzen
Fuhr sie zurück. ‚Mit deinen Schätzen
Was willst du mir? Bei Gott, ich habe
Nicht das von dir, nicht das gewollt!
Mir graust vor diesem schnöden Gold!‘ —

„Und emsig nun seit jeder Frühe
Sorgten wir mit vereintem Fleiß,
Daß unser junger Hausstand blühe;
Wohl war die Tagesarbeit heiß,
Doch reich der Lohn; als ihre Frucht

Das Haus, wo Ihr uns oft besucht,
Das kleine konnten wir erwerben.
Dort leben wir beglückt im Stillen,
Und fügt es sich mit Gottes Willen,
So mög' er uns den Wunsch erfüllen,
Daß wir an einem Tage sterben."

---

X.

# Giorgione.

---

1.

Noch einmal steig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Thürmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht so wie heute, wo in stummem Weh
Durch deine öden Straßen schluchzt die See,
Will ich dich schaun — nein, herrlich, wie du warst,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunst gebarst,
Der, ob auch jede Blüthe sonst geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantastisch wie die Fluth, aus deren Schaum
Du dich erhobst! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, her aus dem fernen Osten
Zu uns getragen und auf Eichenpfosten
Ins Abendmeer gebannt, also vor mir,
Venetia, das Flügelleun-Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen stehst du da.
Die Gärten seh' ich über den Kanälen

Und die Paläste, wo in reichen Sälen
Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meister walten, und hoch vom Balkone
Schwarzäugig, goldgelockt die hehren Frauen,
Die sie unsterblich machten, niederschauen.
Fast für der Menge fluthendes Gedräng
Ist des St. Marcus Riesenplatz zu eng;
Zahllose reichgeschmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis spät im Dunkel Gondoliergesang.
Dann vor den Fenstern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüstern unter den Arkaden.

---

2.

Heimkehrend aus Treviso, wo noch heut
Sein Meisterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande
Erblickt er den geliebten Schüler schon,
Sebastian, seines todten Freundes Sohn
Und theuer ihm, als obs sein eigner sei.
Bald in den Armen liegen sich die Zwei;
Begruß und Wiedergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden:
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit dies Jahr,
Nicht sah ich dich! Wie schnell, wie wunderbar
Bist du erblüht! Als ich dich ließ, fast Knabe
Noch schienst du mir; jetzt, mit dem Feldherrnstabe
Gemalt, fürwahr gäbst du ein Gegenstück

Zu meinem Gaston mit dem Adlerblick.
Doch, mein Sebastian, nicht durch Schild und Lanze
Zu siegen trachte du! mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunst auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einst gleich unserm Gian Bellin geschmückt!
Nun? warst du fleißig an der Staffelei,
Und sind die Heil'gen schon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?"

Auf alle Fragen, die der Meister that,
Empfing er von Sebastian Bescheid,
Und in des Jünglings freudigem Geleit
Hinschreitend längs der Riva der Sclavonen,
Von Neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum fast däucht es mir,
Daß sie, die vor der Seele anmuthvoll
Mir stets geschwebt, mein Auge schauen soll.
Als klein hab' ich sie auf dem Arm gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauscht und ihre Kunst im Spiel der Laute
Stets wachsen sehn; schon mit dem Kind getraute
Kein Meister sich den Wettstreit einzugehn;
Und seh' ich nun die Jungfrau vor mir stehn,
Der Rose gleich, die aus der Knospe brach,
Wie wird mir sein? Bei ihrem Lautenschlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nahn
Der Schwelle; auf nachher, Sebastian!"

Betroffen bleibt, als so der Meister spricht,
Der Jüngling stehn, todbleich sein Angesicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin Jener eintritt, starrt er lang hinaus.

3.

Aufsteigt Giorgione zum Gemache leise,
Wo seine Angela, seit früh schon Waise,
In Obhut braver Schiffersleute weilt.
Da horch! was hemmt, indeß er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Corridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm ans Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfensaiten bebt.
Und lauter dann und immer voller schwebt
Der Ton herüber; jeglicher Akkord
Ist wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnsücht'ger Liebe; solche Töne waren
Dem Mädchen fremd gewesen, als vor Jahren
Sie oft ihm seine Lieblingsmelodien
Gespielt, indessen mit dem Tamburin
Die Freundinnen beim lust'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu singen nun beginnt sie; leise schleicht
Er in das Gärtchen ein, sein Tritt so leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Versunkene, gewahrt. Sie ists; er sieht,
Durch ein Gebüsch vor ihr versteckt, die Holde,
Die einzig Theure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnsten Traum,
Indeß sie nach und nach erblühte, kaum
Gehofft, nun steht es herrlich und vollendet
Vor seinem Blicke da, der wie geblendet
Hin über all die Wunderreize streift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt noch eh die Hand sie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen sein. Er schaut entzückt
Das schöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingesunken auf die Mandoline,

Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus süße Schauer auf ihn niederthaun;
Er hört, wie, ihrer tiefsten Brust entquollen,
Die Stimme sich im sanften, seelenvollen
Gesange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, schon gewinnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeschworen,
Daß ich zu meiner Braut sie auserkoren;
Sie zeigte früh mir schon im kind'schen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;
Selbst wenn sie spottete und wenn sie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blüthenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenossen
In Liebe ihre Seele sich erschlossen."

Er denkts und will die Arme nach ihr breiten;
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: „o mein Sebastian!" an sein Ohr,
Und „mein Sebastian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er sie seufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wandrer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzstrahl vor ihm niederfällt
Und grausenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er steht, ist ihm bei diesem Wort.
Er stürzt wie sinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erst jetzt ihn sieht sie, wie er dem Versteck
Entflieht; sie eilt ihm nach, sie will ihn rufen,
Doch schon ist er hinab die Treppenstufen.

---

4.

Von Platz zu Platz, Kanale zu Kanal,
Rastlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gassen-Labyrinth
Der Meister hin — vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht: betrogen!
Von Denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuscht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Gestohlen hat Sebastian ihm die Liebe,
Nach der er all sein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angelas
Sein Schüler bleich sich abgewendet hat,
Und neues Zeugniß ists für den Verrath.
„Der Schändliche, der Alles mir verdankt,
Der mählig sich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in sein Nichts
Zurück werd' ich ihn schleudern, Angesichts
Von ihr, zu der sich seine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich bösen Buben!
Ei, wie es kost, das junge Liebespaar;
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, sich thöricht unterfangen,
Mit solchem Milchgesicht von Rosenwangen
Den Wettkampf einzugehn? Doch kann sichs fügen,
Du holde Unschuld mit den Engelszügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verschmähten,
Gezwungen wirst vor den Altar zu treten.
Du wolltest meine Liebe nicht, wohlan,
Laß sehn, was ich von dir ertrotzen kann!"

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken,
Rastlos forteilt er, seine Tritte schwanken,
Auf seiner Stirne liegts wie Blei so schwer;
Ihm ist, als ob ein nächt'ges Geisterheer

Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umschwirrte,
Und sinnberaubt zuletzt sinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmählig seine blassen
Lichtstrahlen durch die volkserfüllten Gassen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkstatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forschen, wer der Hingesunkne sei;
Hinab sich beugen sie und schaun erschreckt,
Wie reglos auf den Boden hingestreckt
In Fiebergluth mit halbgeschwundnen Sinnen
Der Meister liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, sorgend auf die Lagerstatt.

Früh Morgens hört Sebastian mit schwerer
Betrübniß, was geschehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angst und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert schwül,
Im Antlitz wechselt Todtenblaß und Roth,
Und durch die Adern pochts wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei,
Und sorgend, pflegend weilen nun die Zwei
Am Bett des Kranken, selbst die Nächte wach.
Sie spähn jedwedem seiner Züge nach,
Ob sich nicht Hoffnung zur Genesung zeigt;
Bald er, bald sie hin über ihn geneigt,
Aufhorchen sie, wie er, vernehmbar kaum,
Von seinen Qualen spricht im Fiebertraum,
Und sengend, wie ein Pfeil von glühndem Erz,
Bohrt jedes Wort sich in ihr tiefstes Herz.
Zu reden nicht noch athmen wagen sie,

Mit Blicken nur einander klagen sie,
Daß schwerer er und immer schwerer krankt.

Lang so am Grabesrand hat er geschwankt;
Da einst, als durch das Fenster, rebumgittert,
Der erste Lichtstrahl auf sein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entschlummert liegt er sanft im Schein der Frühe,
Und nieder knien die Beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meisters langerflehte
Genesung dankend. Zu dem Mädchen leise
Spricht dann Sebastian: „Eine arme Waise,
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd standen wir, verloren
In dieser weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — sag es, Angela —
Hat unsre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erst, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knospen brütet,
Umgab uns seiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüthen an demselben Strauch,
Erschloß in seines Geistes Sonnenscheine
Der Kunst sich deine Seele wie die meine;
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als sie noch kaum den schweren Stift regierte;
Er spannte dir zuerst der Leier Saiten
Und lehrte dich, ihn beim Gesang begleiten.
Alles, ja Alles, was wir sind und haben,
Ihm schulden wirs, und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du hast gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt;
Geloben laß uns drum: wenn im Geheimen
Gefühle, Wünsche uns im Herzen keimen,
Die Andres wollen, als was ihn beglückt,

In der Geburt schon seien sie erstickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren;
Allein bei dir und in Venedig ist
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Frist:
Ich will nach Rom und, nur der Kunst geweiht,
Vergessen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden ist. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schwester — so muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unsres Meisters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinsten Wunsch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm liest,
Und wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk, daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobst du mirs? Doch, weil er sonst erwacht,
Sprich leise!" —

Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank sie dem Jüngling an die Brust, und lange
Umarmt sich hielten Beide Wang' an Wange,
Indessen um des Schlummernden Gesicht
Ein rosig Lächeln spielt im Morgenlicht.

---

5.

Allmählig fühlt Giorgione sich genesen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt gewesen,
Erhebt er sich in mancher Stunde schon,
Um, in dem Sessel lehnend, vom Balkon
Die frische Luft des Meeres einzusaugen,
Sich zu ergötzen, wie vor seinen Augen
Die hehre Stadt mit seedurchströmten Gassen,

Palästen, Inseln, Tempeln und Terrassen
Leuchtend emporsteigt, und den Glockenspielen
Zu lauschen von den schlanken Campanilen.

Wie also wieder Kraft und frischer Muth
Ihm durch die Adern strömte, wie die Fluth
Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb versiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängstet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, so hold!
Mit blassem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die sie um ihn getragen;
Erst an der Röthe seiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Genesend sie dem Leben neu entgegen.
Und wider sie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag aufs Neue
Ihm seine Liebe zeigte, seine Treue,
Wie hatt' er ihn so ungerecht verkannt!
Und als Sebastian gar vom Tiberstrand
Ihm sprach, daß er der Heimath Lebewohl
Nun sagen wolle, um ans Kapitol
Zum hohen Meister Michel Angelo
Zu ziehn, da, seliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu stehn, durch dessen Frühlingssonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß sie das höchste Glück der Erde
Mit ihrer Hand ihm schenke, bat er sie,
Und süßer als die schönste Melodie,
Zum Lautenklang gesungen, scholl das Ja
Ihm von den Lippen seiner Angela.

---

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meister!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeister,
Seitdem er in den Augen seiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgespiegelt schaut!
Wie, denkend, daß er bald sich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung seine Seele!
Vereinen soll der Tag der Auferstehung
Die Beiden am Altar, und nach Begehung
Des Festes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Castelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebietrin an der Tiber
Sebastian für immer scheiden will.

Inzwischen, o wie lieblich der April!
Vorboten schon vom nahen Osterfeste,
Herwehen von der Brenta milde Weste,
Und da die Frühlingssonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Kanal,
Lagune, Meer und Inseln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angelas, der holden,
Und neben sich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin. Bald heiter
Die lieben Plätze sucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Besiegt hat oder den Ballon geschlagen;
Bald, in der Gondel sanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den wehnden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenstrome,
Indeß fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inseln aus der Fluth erstehen.
Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude

Sein Blick geschweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern theilen will, warum
In sich versunken schlagen sie so stumm,
Als bebten sie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß sie die Lieder
Ihm singen soll, die ihm vor allen lieb.
Zur Laute greift sie wohl; allein wo blieb
Die alte Meisterschaft? Sie bebt, sie stockt,
Die Klänge, die den Saiten sie entlockt,
Verschmelzen nicht harmonisch zu Akkorden.
Sebastian auch, ein Andrer ganz geworden
Ist er als einst: der alle die Genossen
Durch Scherze sonst ergötzt und Spiel und Possen,
Als wär' es Carneval das ganze Jahr,
Nun ist der Mund ihm jedes Lächelns bar;
Und wie der Festtag näher rückt, so minder
Erkennt der Meister noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag sie nur betrüben?

Sie zu erlust'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blühn und grünen,
Zur Riva führt er sie, wo buntgemengt
Das Volk sich rings um den Erzähler drängt,
Und Abends auf den Markusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüsten sich in scheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die stets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert sie. Wohl sucht den muntern Ton
Von sonst der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen sich — vergebens, es mißlingt,
Und mehr und mehr — der Meister siehts mit Bangen —
Verblühn die Rosen auf der Beiden Wangen.

---

7.

Erschienen ist Venedigs schönster Tag,
Das Palmenfest. Es bebt vom Ruderschlag
Die Fluth in den Lagunen und Kanälen;
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glühn,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem schallt Gesang und Scherz und Lachen
Von schönen Frauen, die, im Arm die Cither,
Den Frühling grüßen, während schmucke Ritter,
Umfluthet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren schlanken Leib umschlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im seidnen Wamms
Mit weißer Feder auf dem Sammtbaret,
Im Mantel die mit Degen und Stilet,
Zur Brenta schiffen sie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an dessen Vorderbug
Die Muschelhörner blasen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene Zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beschäumte Element
Zur Küste schwebt die Gondel in den stillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten sich und Rebgelände spiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen schweift das Volk umher;
Die sonst nur Himmel schaun und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit frischer Zweige Grün das Haupt sich schmückend,
Lustwandeln sie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten

Aufscheuchend, die sich an den Mauern sonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, sind weithin erfüllt die Vignen,
Die Myrtenlauben am Gestad der Brenta;
Es perlt der Wein, es duftet die Polenta,
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin,
Und Paare, die sich suchen oder fliehn,
Hinauf, hinunter schwingen um die Wette
Sie sich beim lust'gen Schall der Castagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen Beiden durch die Laubengänge;
Obgleich so nah an seiner Wünsche Ziel,
Er fühlt: der Freudenklang, und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn, noch sie. Bald in den Wald
Wohin nur matt des Jubels Stimme schallt
Und kühler Schauer auf sie niedertrieft,
Entfliehen sie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer Einer selten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort, dann neu besteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig sie das Boot.
Rasch geht die Fahrt; schon glüht das Abendroth
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergösse
All ihre Flammenwirbel eine Esse;
Hinwogts in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und sprüht ostwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Thürmespitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da sie sinkt, schnell taucht
In Dunkel Alles; nur noch leise haucht
Die Nacht, als ob sie schlummernd Athem hole;
Zum Ruderschlag ertönt die Barcarole
Des Gondoliers, indessen sanft der Kahn
Hinschwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.

Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus seinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge schweifen.
Da, wie ihm träumend die Gedanken streifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela: sie liegt
Halbschlummernd in Sebastians Arm geschmiegt,
Das Haupt an seine Brust zurückgelehnt;
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über sie geneigt,
Den süßen Duft, der ihrem Mund entsteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er sich sagt, daß nun zum letzten Mal
Er die Geliebte so im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu scheiden.

Lang schaut Giorgione sinnend auf die Beiden,
Dann spricht er vor sich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebsten Freundes Sohn,
Um meinethalb, dem schon der Lenz geflohn,
Sollt' er des Lebens Herrlichstes verscherzen?
Und an des Mädchens fünfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem seinen eben Wurzeln schlug
Und knospend sich erschloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umsonst wär's, aus der Asche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht.
Für mich nicht ists, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetose
Des öden Herbstes breche diese Rose!"

Hintritt er zu dem Paare; süß erschreckt
Erhebt sich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und Beide staunen sprachlos, wie er spricht:

„Verhehlt mir länger eur Geheimniß nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden sei
Mit euch in eures Lebens süßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinstem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch schaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen segne!
Erfahr, Sebastian! wisse, Angela!
Der Tag, der eure Wünsche krönt, ist nah:
Am Osterfest sollt ihr, ein frohes Paar,
Im Marcusdom hintreten zum Altar."

Des Meisters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die Beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenstumm vor ihm, indeß im Flug
Das Boot sie wieder an die Riva trug.

---

8.

O Frühling, senktest du dich je zuvor
So zauberisch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Festesschmuck Giorgiones Villa prangt?
Mit blassem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel schon; allein noch sprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrothglanz, und durch den Himmel ist
Ein ros'ger Schimmer, klar wie Amethyst,
Ergossen, der durch duft'ge Nebelschleier
Auf Meer und Inseln hinströmt. Von der Feier
Im Marcusdome drängen sich die Gäste
Durchs Villenthor heran zum Hochzeitsfeste.

Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtstrahlen dringen durch das Grün der Myrte,
Hinauf die Treppe, über Marmorfliesen
Wogts in die Halle, wo bis zu den Friesen
Empor Giovannis heitre Arabesken
Sich schlängeln, und Giorgiones Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbengluth zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden strahlen. —

Sieh da, der Meister selbst! An seinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und aus der Halle,
Ihm folgend, in den Garten treten Alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüschen
Die weißen Glieder heben und dazwischen
Im Abendschein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufsteigt, bald in das Becken sinkt.
Auf Goldsandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die ersten Sterne spiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypressen wogt die Menge
In langen Reihn; o welche Festgenossen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umschlossen?
Nur Wen'ge nenn' ich. Dort im rothen Sammt
Der Jüngling, dessen Blick so mächtig flammt,
Er ists, den schon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von Allem, was Giorgione nur erstrebt;
Hold flüsternd an des Hohen Seite schwebt
Das Götterweib, die schöne Violante,
Die er unsterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken schreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenroth den Pinsel tauchte,

Als er in St. Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare.
Dort Gian Bellin, der Greis, so sanft und mild
Wie seine Engel auf dem hehren Bild
In St. Johann — beklagenswerth, ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es schauen werdet: ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngst die ganze Herrlichkeit zusammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf strahlen
Die Fackeln auf den Marmor-Piedestalen,
Und an der Tafel unterm Rebengitter
Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächst dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenschmuck im Haar,
Prangt Angela, allein noch heller leuchtet
Ihr Auge, von der Freude Thau gefeuchtet,
Da mit dem ihren sich Sebastians Blick
Begegnet und das wonnige Geschick
Ihr kündet, das, aus süßer Gegenwart
Zu süßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit ist ihr Gemüth,
Als daß in Worten sie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß sie ganz sein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdessen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypressen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Gesang und Klang von Saiten,
Und durch das Nachtazur, das tiefe, schießend
Sprühn, rothe Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Festeslust
Erschließt sich mehr und mehr der Gäste Brust,
Die Herzen heben sich in höhern Schlägen;

Es weckt der Cyperwein, wie Frühlingsregen
Lenzdüfte lockt aus wucherndem Gestäude,
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirth des Mahls,
Den Beiden, welche dieses Festes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen.“ Auf Giorgione
Schaun Alle und erschrecken, denn todblaß
Sitzt er mit starrem Blicke. „Meister, was,
Um Gott, was ists? — Als sollte die Cypresse
Bald seine Gruft beschatten, lagert Blässe
Schreckbar auf seinem Antlitz.“ Plötzlich bebt
Bei diesem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, sucht zum Lächeln sich zu zwingen
Und ringt sich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Sessel auf, doch sinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Lust verstummt; ein Flüstern geht, erst leis,
Dann laut und lauter durch der Gäste Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!“
Um den Gesunkenen drängen sich verstört
Die Andern alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meister! — Nein, er regt sich nicht;
Schafft Hülfe, schnell! Des hellsten Sternes Licht,
Die schönste Perle in des Dogen Krone
Verlöre dieser Freistaat in Giorgione!“

---

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palast die Trauerkunde:
Dahingerafft vom jähen Tode sei

Der Meister, unter dessen Hauch ein Mai
Der Kunst am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duftreich noch auf Erden sich entfaltet.
„So soll denn diese Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Lust bei Bacchanalen,
Ariadnes Liebesweh uns nie mehr malen;
Uns nie des Himmels Glorie mehr erschließen,
Daß wir schon hier der Sel'gen Glück genießen;
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit siebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingestreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?"
Als ob der Stadt fortan ihr Liebstes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Kanäle
Die Klage so; doch tröste dich, Venedig!
Dein Genius schützte dir den Liebling gnädig;
Er gönnte nicht dem Tod, ihn hinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geschaffen
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.

Nur Ohnmacht wars
Gewesen, was ihm tief den Sinn umwoben;
Zu neuem Leben hat er sich erhoben.
Doch wenn er sonst im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menschenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade;
Nur mit den Wogen, die sich am Gestade
Der Adria, dem hochbeschäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er sprechen.
Wohl, wenn ihn der Genossen einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram sein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuschen; doch auf kurze Dauer

Nur führt er irr den Freunden die Gedanken;
Sie sehn ihn mehr und mehr gleich Schatten schwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüthe,
Daß hingewelkt ihm sei die Lebensblüthe.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeschwundnes Lebensglück
Umflort ihm noch die Seele wie den Blick
Mit düsterm Schleier; aber gleich wie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbstes Sonne bricht,
So ringt sein Geist sich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich seine hohe Stirn, daß sanft gebettet
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen schon
Sind ihm, seit er Sebastian sah, geflohn,
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In sein Gemach. „Hört, Meister, den Entschluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umsonst verhehlt;
Und tiefer noch ist Angela bekümmert,
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert.
Drum laßt uns sorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eur Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihrs leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entsagt."
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge scheuch!
Für immerdar so glücklich wünsch' ich euch,
Wie ich es bin! Ich fühle frische Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gährend, feur'gen Most
Zum Herbst verheißt! Neu steigt in mir und sproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Genes' ich bald, wenn erst in Farbenglanz

Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir einen Wunsch gewähren:
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenschale
Und meiner Seele ganze Gluth will ich
Ausströmen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längst die Todtenglocke scholl,
Den künftigen Geschlechtern leuchten soll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblassen,
Dies Weib durch alle Zeiten strahlen lassen,
Daß noch die späten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken
Und ins Geheime sich mit Neid gestehen:
Wir werden lebend keine Gleiche sehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns scheiden;
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr Beiden!
Auf eurem Haupte ruht mein wärmster Segen,
Und stolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie sich dort in kühnem Schwung
Dein Geist erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebastian, bist du noch und darfst nicht zagen,
Des Genius höchsten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und sinnbestrickend ist in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich so gestaltet,
Wie sie der Pinsel nie zuvor erschuf.
Doch an die Kunst ergeht ein andrer Ruf;
Vom Irdischen soll sie empor sich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Hinauf die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebastian! Dort nächst St. Peters Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken strebt,

Die Marmorstufen steig hinan! Dir bebt
Das Herz, als stündst du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die selbst der Unerschaffne
Mit seinem Athem füllt — mit Muth denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Gesichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!
Und hast du dich geweiht, dann eingetreten
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den' mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederschaun,
Und überm Meer, dem schöpfungsturm-geschwellten,
Unnahbar groß er selbst, der Herr der Welten,
In Allmacht schwebt, den schnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weisend — im Beginn,
Sebastian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunst aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantischen Gestalten,
Des Genius höchste Schöpfungen, entfalten;
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und stähle
Den Geist an Buonarottis Riesenseele,
Die vom Gewölb auf dich heruntersieht,
Bis du, in stiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlst, und Stärke
Und Muth gewinnst zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr zurück,
Und reifen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenherd,
Die Frucht, die dir der Genius beschert!
Und nun, geliebter Schüler, schwör' mir du
Mit heiligem Gelübd' und Handschlag zu,
Treu zu erfüllen, was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Todten!

Für Alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebastian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht,
Doch freudig that ichs — dieses eine nur
Will ich als Lohn. Nun? leistest du den Schwur?"

Und schluchzend zu des Meisters Füßen sinkt
Der Jüngling nieder; ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen, lautlos preßt
Er statt des Schwurs Giorgiones Rechte fest
In seine Hand; stumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die Zwei sich in den Armen.

---

## 10.

Beim Frühroth schon rafft von der Lagerstätte
Der Meister sich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüsten — sieh, und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,
Das um die Schultern in gelösten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön wie die erste Rose, die dem Mai
Ihr duftend Herz erschließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Sessel ihr bereitet,
Hinlehnt sie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leisem Schall
Töne auf Töne, wie im Widerhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden,
Sich zum Akkord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione schaut indeß vom Malgerüste
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglühnde Augenpaar,

In welchem ihre Seele wunderbar
Gespiegelt schwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins sich messen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meisternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeisternd,
Bis spät sich keine Rast; wenn überwacht
Sein Auge kurz sich schließt, um Mitternacht
Ersehnt er wieder schon die Morgenröthe,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute süße Töne
Den letzten Zwiespalt in der Brust versöhne.
So, wie er Tag für Tag am Werke schafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, sein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenspielerin entgegenquillt.
Wie schön das Weib auch sein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde giebt,
Strahlt dies ihr Bild, von seinem Geist verklärt;
Denn an der Seele Born hat ers genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unsterblichkeit von ihm beschenkt,
Wird nun, von allen Erdenschlacken rein,
Aus seiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieses Weib den künft'gen Jahren
Des Meisters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinselstrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebastian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fusine tragen;
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Dem Himmel, theurer Meister, seis gedankt,

Daß wieder nun, als wärt Ihr nie erkrankt,
Ein neues Roth auf Euren Wangen glüht,
Daß heiterer, als jemals, im Gemüth
Wir hier zurück Euch lassen. Lebt denn wohl!
Eur Wille nur ist unsres Lebens Pol,
Und wenn dereinst aus Rom wir wiederkehren,
Dann sollt Ihr sagen unter Freudenzähren:
‚Ich weiß, daß treu Ihr dem Gelübde bliebt!
Ihr wart es werth, daß ich Euch so geliebt!'"

---

## 11.

Und bei des nächsten Morgenroths Erwachen
Schwebt übers Meer auf leichtbewegtem Nachen
Das junge Paar hinweg. Doch als der Strahl
Der Sonne dämmernd in den Arbeitsaal
Giorgiones dringt — o welcher Anblick drinnen!
Gebrochnen Auges, mit geschwundnen Sinnen
Liegt, rückwärts hingesunken vor dem Bild,
Der Meister in dem Sessel da. Gleich mild,
Doch heitrer scheint er, als da er gelebt;
Dies sanfte Lächeln, das den Mund umschwebt,
Auf allen Zügen dieser Engelfrieden —
O, kann es sein? Ist wirklich er geschieden? —

Er ist es; bei des Morgens erstem Roth
Gebrochen hat sein edles Haupt der Tod;
In ew'ger Jugend aber auf ihn hin
Schaut vom Gerüst die Lautenspielerin.

---

# Inhalt.

# Nachwort

## zum ersten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre gesammelten Werke herausgeben, solche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug Habende, was ihnen von Wichtigkeit scheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falschen Auffassungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzsichtigkeit als Fehler erscheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es ist die Sitte vieler Leser, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrscheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine seiner Produktionen fehlerlos sei, und ich behaupte es am wenigsten von den meinigen. Da selbst den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgsten Art massenweise vorgerückt worden sind, könnte ich mich vielmehr glücklich schätzen, wenigstens dies mit ihnen gemeinsam zu haben. Fehlerfreies soll

überhaupt noch erst geschrieben werden; aber schon Schiller hat gesagt, nicht die Abwesenheit von Mängeln, sondern das Vorhandensein von Vorzügen entscheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie sie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, sind nur imaginäre: sie beruhen auf unrichtigen Principien, auf Verwechselung der Wahrscheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poesie, auf der Meinung, auch das Nebensächliche, was, zur Vermeidung der Weitschweifigkeit, sich zurecht zu legen dem Leser überlassen werden muß, sei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Voraussetzung, es gebe eine Schablone, wonach sich psychologische Vorgänge vollzögen u. s. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen ist, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden sind, nehme ich an, wenn sie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichsten derselben notirt. Einige, die ich begründet fand, suchte ich zu verbessern; andere dagegen werde ich in dieser neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo sich ein Anlaß bietet, mich über verschiedene sonstige Punkte aussprechen.

## Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht gewesen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszusprechen, ist dieselbe doch, durch Uebersehen einiger für den Zusammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt sich kurz so zusammenfassen: der Mensch ist nicht von einem ursprünglich reinen und glücklichen Zustande später ent-

artet, hat sich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtausende allmälig aus thierischer Rohheit erhoben und steigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, sondern in der Zukunft. Der Dichter ist anfänglich mißmuthig seiner Zeit abgewendet, von Sehnsucht nach vergangenen Perioden der Geschichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, versetzt ihn auf seinen Wunsch in die Zeiten zurück, die er sich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieselben so, wie sie in Wahrheit gewesen. Diesem Magier, welcher selbst die Jahrtausende durchwandert hat, ist unter allen erlebten Schrecknissen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menschheit sich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er schwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derselbe auf seiner Reise durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz sicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit schweres Weh erleben, sondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch schwärzeren Farben schildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortschreiten der Menschheit gewinne, so müsse dieser um so tiefer begründet sein, und zugleich finde dann seine Ahnung eine um so zweifellosere Bestätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, ist also theils Resultat der eigenen finsteren Weltanschauung, aus der er sich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in seiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich spricht er dies aus.

— Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerspruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergestreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele sucht' ich zu verschärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menschen Leben sei.
Gesteh ichs dir, auch mich, obgleich schon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht sich meinen Blicken aufgethan,
Mich selbst befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder rissen finstere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo sich die Bahn
In ausganglose Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für sinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,

— — —

Erst jetzt, da ich mit dir im Geist
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat sich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeschlossen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt sich dessen Doppelnatur; er ist je nach der gerade vorwaltenden Seelenstimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeisterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von seinem ersten Hohn
Die letzte Spur selbst im Gespräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich so feierlich,
So ernst an, daß mich Ehrfurcht überschlich;
Ja, wenn in seine meine Augen sahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenlose aufgethan,

Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu schauen.
Ein groß Geheimniß schien in seinen Zügen,
Wie auf dem Angesicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb versunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthsel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermessne starrt.

In dieser ernsten und gehobenen Seelenstimmung, die sich zu Anfang des zwölften Abschnittes noch gesteigert hat, wird er in den Momenten, wo er sich unbelauscht glaubt, später zu wiederholten Malen vom Dichter überrascht; aber erst am Schlusse, als Letzterem Das als Ueberzeugung aufgegangen ist, was ihm nur Ahnung gewesen und oft wieder von Zweifeln erstickt worden war, tritt er in völlig verklärter Gestalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die spätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man übersehen haben, um zu sagen, der Magier trete mit sich selbst in Widerspruch.

Nicht besser begründet ist die Behauptung, die Weltanschauung in der ersten Hälfte des Gedichtes sei pessimistisch, in der zweiten optimistisch. Es wird mit diesen Worten, wie mit so vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Pessimismus ist die Lehre, die Nicht-Existenz der Welt sei ihrer Existenz vorzuziehen, weil sie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausschließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Bösen sein werde; der Optimismus dagegen erklärt unsere Welt für die beste unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der ersten dieser beiden Lehren zuzustimmen; aber wenn man auf Grund der neuesten Naturwissen-

schaft annimmt, daß der Mensch, der sich im Laufe von Jahrhunderttausenden aus den untersten Formen des animalischen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böse so auch das Leiden auf der Welt sich mindern werde, wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends schon zu Tage gekommen ist, das Auge nicht verschließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, so bekennt man sich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'schen These, die Voltaire so köstlich verspottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, sind nun freilich die düsteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und sie werden durch die absichtlich übertreibenden Glossen des Magiers noch schwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der ersten, bereits in die zweite fällt ein Lichtstrahl, der dann mehr und mehr wächst, indem der Griechenland gewidmete Abschnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menschheit frühsten Lebensstunden,
Als sie, der Thierheit kaum entwunden,
Der ersten Sprache Laut gestammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Wasser Mitte
Sie um die ersten Herde sich gesammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die sie gethan hat? Sah ich nicht schon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Hasse trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finsterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geschichte
Sich hoch und höher stets empor zum Lichte,

Bis hell der Tag aufstieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel sie
Im klaren Geistesstrahl sich sonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit sanftem Kuß,
Daß sie des Veda Hymnen singen konnte?
Wie erst beflügelte sich ihre Sohle,
Als sie von Asiens Gestade
Westwärts hinschritt die Wogenpfade
Und, von der Künste Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich dastand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben so große Weise wie Dichter, hat gesagt: „die Welt geht vorwärts, aber spiralförmig.“ Von der Wahrheit dieses Ausspruchs überzeugt, habe ich nicht versucht, einen stetigen Fortschritt der Menschheit nachzuweisen, welcher Versuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles sicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheschen Satz so umschrieben:

Aufwärts geht der Menschheit Gang;
Ob sich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen schwindet,
Nach oben wieder reißt sie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geistigen Güter der Welt gemehrt und somit zu ihrem Fortschritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abschnittes angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran schließt sich die mächtig aufsteigende Bewegung seit dem 16. Jahrhundert; sie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er sie zeitweise

rückläufig werden sieht, glaubt er doch zu gewahren, wie sie sich später, namentlich in unserem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er sich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieser Auffassung bestärkt sieht, ergießt er sich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erst stehen.

Dies, kurz und prosaisch ausgesprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es springt in die Augen, daß die Feier des Deutschen Reiches am Schlusse zu der äußeren Einfassung des Gedichtes, der Reisebeschreibung, gehört und hier das lichte Gegenstück zu dem düsteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikanischen Concils beginnt, so schließt sie mit der Kunde von dem größten weltgeschichtlichen Ereigniß dieses Jahrhunderts. Die Perspective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, ist so unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des seltsamsten Mißverständnisses annehmen könnte, ich sähe in der politischen Wiedergeburt Deutschlands das Endziel der weltgeschichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchst oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapostrophe an Deutschland ganz weggelassen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindesten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß dessen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle stehen.

Noch sei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients“ gemacht worden ist. Man hat gesagt, die Handlung darin sei zu Gunsten einer bestimmten Tendenz gelenkt und dies müsse das Interesse an ihr vermindern. Nun scheint mir die Doctrin, auf welcher diese Ausstellung beruht, eine von den zahlreichen zu sein, die in jedem Jahrzehnt

auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen werden, weil man sie als falsch erkennt. Es wird wohl kein Widerspruch erfolgen, wenn ich sage, daß nur solche ästhetische Lehren richtig sein können, welche an den bedeutendsten Meisterwerken der Kunst ihre Bestätigung finden: spottet nur Eines derselben ihrer oder bieten gar mehrere ihnen Trotz, so sind sie irrig und sobald als möglich über Bord zu werfen. Nun ist im Buche Hiob, einem der größten Werke der Poesie aller Zeiten, sodann in Lessings „Nathan“, mindestens einer der schönsten Zierden der deutschen Literatur, offenkundig die Handlung „nach einer bestimmten Tendenz gelenkt“: die Regel, wonach dies ein Gebrechen sein soll, ist also falsch.

---

## Episoden.

Bei der poetischen Erzählung, einer Gattung der Poesie, welche bei den Griechen schon in dem reizenden Gedicht des Musäos „Hero und Leander“ auftritt, kann es nicht der Zweck sein, ein Factum kurz und bündig zu berichten; in diesem Falle würde man besser sich der Prosa bedienen. Die metrische Form für die Erzählung hat nur dann Sinn, wenn der Dichter viel mehr darauf ausgeht, die Leser oder Hörer auf möglichst anmuthigem Wege, als schnell ans Ziel zu führen. Selbst die eigentlichen Epiker verfahren dergestalt und schalten in die Haupterzählung Vieles ein, was für deren Fortgang durchaus nicht nothwendig ist, oft in beträchtlicher Ausdehnung. Firdusi ist voll von Betrachtungen und subjektiven Gefühlsergüssen, und diese tragen nicht wenig dazu bei, den Eindruck seines großen Gedichtes zu verstärken. Die poetische Erzählung hat nun hierin einen noch weiteren Spielraum. Es ist daher durchaus un-

gehörig, bei Gedichten dieser Art zu tadeln, wenn sie bei Nebensachen und Einzelheiten verweilen, Naturschilderungen einflechten u. s. w. Allerdings sollten dabei Schranken eingehalten werden, und diese möchten in manchen berühmten poetischen Erzählungen überschritten sein; in den meisten Byrons z. B. überwiegen die Beschreibungen, Reflexionen und Gefühlsergüsse so sehr, daß der Faden der Geschichte oft fast ganz darunter verschwindet, ja daß die letztere zur Nebensache wird. Als normal erscheint es mir, wenn die Erzählung im Vordergrunde des Interesses steht, der Dichter aber auch dasjenige, was sich ihm, abgesehen von dem faktischen Inhalte darbietet, um den Reiz seiner Darstellung zu erhöhen, nicht verschmäht. Die Hauptsache wird sein, daß er immer nur an passender Stelle von der eigentlichen Erzählung abschweift; es würde sich z. B. nicht empfehlen, in Momenten großer Spannung oder da, wo die vorgeführten Personen unmöglich an Anderes als an ihre eigenen Schicksale denken können, Naturschilderungen anzubringen; wo aber Jenes nicht der Fall ist, wo ein Ruhepunkt eintritt oder wo die Figuren der Erzählung in der Stimmung sind, um sich den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben und wo sich die Natur in ihrem Gemüth wiederspiegelt, können Landschaftsgemälde, die von Empfindung getränkt sind, einer solchen Dichtung nur zur Zierde gereichen. — Völlig sinnlos ist es, wenn einige Schriftsteller, die lieber über Nationalökonomie als über Poesie hätten schreiben sollen, gegen Naturschilderungen überhaupt eifern. Daß es deren giebt, die trocken, seelenlos bloß die äußerlichen Umrisse wiedergeben und daher nicht in die Poesie gehören, ist gewiß. Aber wenn der Dichter sich in den Geist der Natur versenkt, sein Gefühl von ihr erregen läßt und wieder seine Seele in sie hineinträgt, so hat das Gemälde, welches er von einer Landschaft entwirft, die vollste Be-

rechtigung in der Dichtkunst. In Homer und den griechischen Tragikern findet sich Vieles von dieser Art, ebenso bei den alten Indern und bei Firdusi. Da die Empfänglichkeit für Naturgenüsse sich in neuerer Zeit, besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so außerordentlich gemehrt hat, sind selbstredend solche Schilderungen bei den modernen Dichtern noch viel häufiger geworden, und mit vollem Recht. Denn wenn eine Poesie, die den schlechten Neigungen ihrer Zeit fröhnt, zu verdammen ist, so würde diejenige, welche einem edlen Hange derselben, wie es die Liebe zur Natur ist, nicht entgegenkäme, von vornherein eine todtgeborene sein.

In Bezug auf „Heinrich Dandolo“ ist gesagt worden, es sei unglaublich, daß der alte Seeheld das furchtbare Erlebniß seiner Jugend selbst, und gar in einem größeren Kreise, erzähle. Diese Bemerkung möchte jedoch auf sehr mangelhaften psychologischen Beobachtungen beruhen. Es giebt sicher verschlossene Charaktere, welche die schmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens vor Jedermann geheim halten; ich kenne dagegen mehrere, die vielmehr einen Trost und eine Befriedigung darin zu finden scheinen, daß sie die ihr tiefstes Herz zerreißenden Schicksalsschläge Anderen, sogar bei der ersten Begegnung und in größeren Kreisen, mittheilen. Bei Dandolo kommt nun noch hinzu, daß er im hohen Greisenalter erzählt, was er in seiner Jugend erlitten, daß die entsetzliche an ihm verübte Missethat ihn nicht allein als Privatmann, sondern auch als den kühnen Vertheidiger der Rechte Venedigs betroffen hat und daß er die Geschichte seiner Leiden in dem Momente vorträgt, wo ihm endlich Rache an seinen Verfolgern zu Theil werden soll.

In dem Gedichte Giorgione hat man es für schwer denkbar erklärt, daß der venetianische Maler seine Eifersucht so weit bezwinge, um der Hochzeit seiner Geliebten, der er zu Gunsten eines Anderen entsagt hat, beizu-

wohnen. Mein Gedankengang hierbei ist folgender gewesen. Giorgione, das Schwinden seiner Lebenskräfte fühlend und der Pflicht gedenk, für das Glück seiner Pflegekinder zu sorgen, bezwingt durch die Macht des Willens seine Neigung zu Angela so weit, daß er sie dem von ihr geliebten Sebastian abtritt und die Hochzeit mitfeiert. Aber in dem Seelenkampfe, der hierbei unausbleiblich, erliegt seine Kraft; er fühlt seinen nahen Tod, und nun verklärt sich das geliebte Mädchen ihm nach und nach so sehr, daß er in ihr, nach der in Italien damals viel verbreiteten neuplatonischen Philosophie, nur noch das Abbild der himmlischen Schönheit erblickt. So ist es denn sein letzter Wunsch, das Bildniß Angelas zu malen, um darin mit Aufbietung seiner ganzen Kunst die Züge seiner hohen, in überirdischem Glanze vor ihm strahlenden Geliebten aufzubewahren. — Wer diesen Vorgang für undenkbar hält, der muß die Macht des Willens über die Affekte läugnen.





